





Predigten,

in der Gemeine zu Ludwigslust gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,

jetzt Superintendenten und erstem Domprediger zu Schwerin.

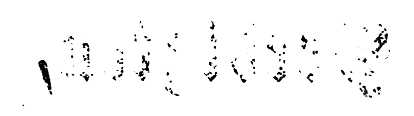
Dritte Sammlung.

Ps. 92, 2. 3: „Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen."

Parchim und Ludwigslust.

Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.

1846.



Seinem Freunde,

dem Herrn

Johann Friedrich Gerdeß,

Rector in Ludwigslust,

gewidmet.

Vorwort.

Die folgenden Predigten sind in den Jahren 1843 und 1844 vor der Gemeine zu Ludwigslust gehalten, und mithin noch eine Nachlese aus meinem früheren Wirkungskreise. Dorthin also möchten meine Wünsche auch den gedruckten vorzugsweise den Weg zeigen.

Die Anordnung folgt, wie in der zweiten Sammlung, dem Kirchenjahre. Früher pflegte ich die Eingangsgebete, wie die ganze Predigt zu concipiren; später trieb es mich, dies dem freien Regen des Geistes zu überlassen. Wo sich nun in den Concepten keine Eingangsgebete vorfanden, war es mir unmöglich, dergleichen zum Zwecke des Druckes nachträglich zu verfassen, und ich zog vor, hier anstatt des Eingangsgebetes ein passendes Schriftwort in Gebetsform voranzustellen.

Im Jahre 1844 gab ich mir Mühe, in allen einzelnen Predigten die Ideen und Zusammenhänge des Kirchenjahrs recht geflissentlich hervorzuheben; und es geschah so, daß nicht nur oft spätere Predigten auf frühere zurückwiesen, sondern daß auch die Predigten Einer Kirchenzeit unter sich in einen bald loseren bald engeren, jedoch nie die Selbstständigkeit der einzelnen Predigt aufheben=

den Zusammenhang traten. Da sich nun natürlich nicht der ganze Jahrgang zum Druck eignete; so sind zwar einige solche Predigtreihen stehen geblieben z. B. die Adventspredigten Nr. 1—3 und die drei Predigten Nr. 8 bis 10. Um diese letzten nicht auseinander zu reißen, hat sich die 11te Predigt eine Translocation gefallen lassen müssen. Oefter dagegen sind diese Reihen durch die Auswahl zum Druck lückenhaft geworden. Z. B. die 18te Predigt weist auf eine Sonntags zuvor über das Evangelium vom guten Hirten gehaltene Predigt zurück; und die Predigten Nr. 12—17 hängen zusammen, aber es fehlen dazwischen die Predigten auf den Fastenbettag, Lätare und Palmsonntag, welche sich nicht zum Druck eigneten. Das Verständniß wird durch diese Auslassungen nirgend gelitten haben. Von den Predigten Nr. 33—36 muß ich bemerken, daß es die letzten Worte sind, welche ich vor der eigentlichen Abschiedspredigt meiner damaligen Gemeine sprach, und daß sie mir darum in diese über jene Wirksamkeit abschließende Sammlung zu gehören schienen.

Dem Rathe eines geehrten Herrn Recensenten folgend, habe ich die irrenden Ueberschriften dies Mal weggelassen, und mich im Contexte wie im Inhaltsverzeichnisse mit der fortlaufenden Nummer und mit der Angabe des Textes und des Tages begnügt.

Gedenke, lieber Leser, meiner in Deinem Gebet! Dir aber sei der Herr gnädig, und segne Dich!

Schwerin, am ersten Ostertage, 1846.

Dr. Th. Kliefoth.

Inhaltsverzeichniß.

I.

(Gehalten am 1sten Sonntage des Advents, 1843.)

Preis und Ehre und Anbetung sei Dir, der Du die Reihe der Jahre daher führst, und führst durch die Jahre den Wandel der Menschen herab! Dank sei Dir, daß Du unsere Augen noch einmal zu diesem Neujahrsmorgen Deiner Feste hast erwachen lassen! daß Du die Frist und das Pfand Deiner Gnade uns noch einmal gereicht hast! Aber geleite nun auch unsere Schritte, Du treuer Hirte, daß sie recht durch diese Tage gehen. Und damit wir vor Dir wandeln nach Deinem Wohlgefallen, komm Du selber, o Herr Jesu, komm in unsere Gottesdienste herein, und wandle unter uns, und bleibe bei uns bis an den Abend, bis die Nacht schier hin ist! Und Du wirst's auch thun! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 12, 35 — 44: „Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen. Und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herren warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der anderen Wache, und in der dritten Wache, und wird es also finden; selig sind diese Knechte. Das

sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er, und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagst du dies Gleichniß zu uns, oder auch zu Allen? Der Herr aber sprach: Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wann er kommt."

Wir haben unsere Hände zu dem Herrn aufgehoben, und unser herzliches Gebet zu Ihm ist das gewesen, daß Er uns nahen, zu uns und in uns kommen möge. Der Herr aber hat gehört, was wir gebeten. Das soll uns recht gewiß sein; denn nicht bloß, daß wir's in unserem Herzen wissen, sondern gleich auf unser Gebet hat uns ja der Herr das Wort gegeben: „des Menschen Sohn wird kommen."

Gewiß, „des Menschen Sohn wird kommen" — in den Feststunden allen, denen wir entgegen gehen, und in den Worten, die Er uns da geben wird, und in den Liedern, die wir Ihm da singen, und sonst noch im Geräusch des Lebens und im stillen Kämmerlein, im heimlichen Gebete und von den Lippen der Menschen wird des Menschen Sohn kommen, um uns zu suchen, um uns an Seinen Tisch zu setzen, um uns zu dienen zu unserer Seligkeit. Denn wahrlich, ob's auch vielleicht nicht so den äußeren Schein hat, doch ist diese unsere Zeit recht eine Zeit des Kommens und der spürbaren und wirksamen Nähe des Herrn. Das Wort, welches das Grundwort für alle diese Adventssonntage ist, das: „Freuet Euch; der Herr ist nahe!" ist auch das Wort, welches so recht den Grundzug dieser unserer Zeit ausspricht. Alle diese Tage, in denen wir leben, sind Adventstage.

Aber darum ist's auch so hoch Noth, daß wir Alle

durch diese unsere Lebenszeit in dem rechten Adventssinn gehen, in jener wartenden Stimmung, in jener Bereitschaft der Seele, welche das Jahr des Herrn in diesen Sonntagen vor den Festen predigt. Und wir können wohl kein Wort finden, das mehr sowohl in den Advent dieser Zeit als auch in diese Zeit des Advents hineingehörte, als wenn wir den Wegen nachfragen, auf denen der Herr in diesen Tagen zu uns kommt, als wenn wir uns die Spuren Seiner Nähe aufsuchen, als wenn wir den Fußtapfen Seines Kommens nachgehen. Denn wer da sucht, der wird finden. Wer aber nicht sucht, der wird auch nicht finden: ob auch der Herr mit Hammerschlägen an diese Zeit und ihre Herzen klopft, eingehen wird Er doch nur zu den Herzen, die Ihm aufthun; und wenn Er auch auf tausend Straßen in diese Welt und in ihre Häuser und an ihre Seelen kommt, aber selig werden durch Ihn doch nur die Häuser und die Seelen werden, welche Seines Kommens wachend warten. So bezeugt es unser Text.

Damit wir denn wachen und warten, wollen wir in diesen Adventssonntagen reden

von der Nähe des Herrn in dieser Zeit,

und wollen uns die ganze Reihe dieser Betrachtungen so zusammenordnen: Zuerst nemlich kommt uns der Herr in unserem eigenen Herzen, in jener unserer inneren Noth, die des Herrn bedarf, in jenen Schmerzen unserer Seele, die Seiner als des Arztes warten. Da kommt Er uns zuerst, so gewiß das ein innerer Zug des Verlangens nach Ihm, eine Weissagung auf Ihn, ein Zug des Vaters nach dem Sohne ist. Das also: die Nähe des Herrn in uns selber, soll unsere erste, heutige Betrachtung sein! — Aber die Noth unseres Herzens deutet wohl auf den Herrn, und doch kennt sie Ihn nicht eher, als bis Er's ihr sagt. Darum kommt der Herr weiter zu uns in die-

sem Seinem Wort. Und wie weit in unseren Tagen dies Wort greift, und wie tief dies Wort wirkt daheim und an den Gränzen der Heiden, das finden wir erzählt in der Epistel des künftigen Sonntags. Das also, die Nähe des Herrn in Seinem Wort, soll unsere zweite Betrachtung sein. — Das Wort des Herrn thut aber auch Etwas in dieser Welt und Zeit, und es hat einen köstlichen Geist des Fragens in den Menschen dieser Tage geweckt. Wie wir's in dem Evangelium des dritten Adventssonntages erzählt finden, daß die Zöllner und die Kriegsknechte und das Volk zu dem Täufer kommen, und Alle fragen: „was sollen wir denn thun?“ Und wenn doch gewiß dieser Geist des Fragens auch ein Kommen des Herrn ist, da soll dies: die Nähe des Herrn in dem fragenden Geiste dieser Zeit, unsere dritte Betrachtung sein. In uns wollten wir heute Weissagungen auf den Herrn suchen; dem Propheten wollten wir horchen, der unser eignes Herz ist. Denn unser Herz ist ein Prophet. Das Wort unseres Textes: „seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“, ist ein Befehlwort; aber darum will's uns auch nicht Etwas sagen, das wir nicht leisten könnten, sondern es will Etwas in uns wach rufen, das in uns ist. Ohne Zweifel: wer oder was oder wie wir auch sein mögen, wir sind auch wartende Seelen, wir sind auch harrende Herzen, all unser Fühlen und Leben ist durchklungen von Adventsstimmung; und das, dessen wir warten, wir mögen's erkennen oder verkennen, ist Jesus Christus; und wir haben in dem innersten Grunde unseres Herzens nur das Eine Verlangen, daß dieser Herr auch unser Herr werden möchte. Stelle mir das Kind her, das noch schlafende, das noch unbewußte, das noch träumende, und schon an ihm will ich Dir das nennen, was in ihm den Herrn sucht, so gewiß doch schon in dem Kinde ein Etwas lebt,

das gemacht ist, und das darum auch begehrt, ein Mensch Gottes zu werden. Oder ganz entgegengesetzt, stelle mir den ganz verwilderten Menschen hin, den ganz Verruchten, den ganz Hartgewordenen, greif' mir die Versunkensten heraus aus der Schaar der Elenden — und noch an solchem Menschen, wenn sein Herz nur noch überall einen Klang giebt, wenn er nur das noch kann, was außer dem Menschen kein Geschöpf kann, nemlich weinen, wenn nur noch so viel Menschliches in ihm ist, will ich Dir, an jedem Menschen will ich Dir noch die verwischten Züge des göttlichen Ebenbildes zeigen, das auch ihm einst angeschaffen ward, will Dir noch die paar Funken göttlichen Geistes aufweisen, die sich noch unter der Asche auf dem ausgebrannten Altar seines Herzens erhalten haben, will Dir in seinem Herzen den Pulsschlag und in seiner Seele die Regung zeigen, die in ihm noch um das verlorene Paradies weinen, und die ihn darum auch noch nach Dem hinziehen, der solch Paradies wiederbringt. Und das will ich auch an uns zeigen.

Suchen freilich müssen wir's erst, und recht behutsam. Aus dem Herzen des Menschen kommen die guten und auch die argen Gedanken; und wir wissen's Alle: in dem Munde, der da ausspricht, weß das Herz voll ist, in der Menschen Munde kann das Beten mit dem Murren, das Segnen mit dem Drohen wechseln. Daß wir denn aus den tausend unreinen Tönen, in welchen des Menschen Herz erklingt, gleich den rechten, reinen Glockenton heraushören; daß wir gleich die Saite unseres inneren Lebens anschlagen, aus welcher allein der Herr sprechen kann, wenn Er überall aus uns spricht; daß wir die Frage gleich auffassen bei ihrem Grund — frag' Dich einmal, sieh' Dich erst um in Dir und um Dich, und dann mit wahrhaftigem Munde frag' Dich einmal: Bist Du zufrieden? — Schlage Alles an, was Du hast,

aber hast Du Alles? laß nichts ungerechnet, was Du gethan hast, aber hast Du Alles gethan? Und wenn Du zu Deinem Besitze auch Deine Mängel, und zu Deinen Tugenden auch Deine Fehler, und zu Deinen Thaten auch Deine Versäumnisse hinzugerechnet hast, und zwar mit allen Schmerzen und mit allen Schäden, welche sie Dir je geschaffen haben — bist Du zufrieden? bist Du so, daß Dich Nichts schmerzte in Deiner Seele, daß Dich Nichts drückte in Deinem Leben, daß Dir Nichts Schweres läge hinter Dir oder vor Dir? bist Du zufrieden?

Nein, Du bist's nicht! Du liebe, arme, müde Seele, Du bist nicht zufrieden; und Du warst es auch noch nie; und Du wirst es auch nie werden, wenn's nicht von oben vom Herrn in Dich kommt. Die Gestalten sind in diesen Tagen selten zu schauen, jene stillen, ruhigen Gestalten von ehedem, welche zufrieden in Gott, und darum auch mit der Welt und in sich und im Leben zufrieden, ihre Jahre und ihre Straße so klar und fest herabschritten bis an den eben so klaren und festen Tod. Wo Du jetzt hinschaust, siehst Du nur aufgeregte Herzen, und tiefbewegte Seelen, und unruhige, wünschende, unstäte, jagende Menschen. All das Beste, was unsere Zeit hervorbringt in der Welt des Leibes und in der Welt des Geistes, kommt hervor aus diesem drängenden Geiste unserer Zeit; aber gewiß auch manches Elend und manche Thräne blieben diesen Tagen erspart und manche Sünden auch, wenn nicht solch ein Zug unzufriedenen, unbefriedigten, zerrissenen Wesens in den Herzen dieser Tage wäre. Und doch muß Jeder, der das Menschenherz kennt, seine rechte Freude haben gerade an dieser Unzufriedenheit unseres Sinnes, gerade an dieser Unruhe des Herzens, von der wir auch unseren Theil haben; denn das gerade ist das erste Zeichen, daß der Herr dieser Zeit nahe ist, ist der rechte Zug, den wir nach Ihm empfin-

den; weil diese Unzufriedenheit unseres Herzens in ihrem Grunde nur eine Unzufriedenheit mit uns selbst ist, und wo ein Herz mit sich selber zerfällt, da klopft der Herr an bei ihm und ruft ihm!

Es ist freilich wahr genug, daß wir uns von dieser Unzufriedenheit des Sinnes oft nicht zu dem Herrn, sondern ganz anders wohin ziehen lassen. Wir armen, blinden Menschen meinen immer, wenn uns etwas drückt und quält und ängstigt, daß wir den Grund davon außer uns suchen müssen. Wenn wir um Unglück zu weinen haben, da muß es das Schicksal entgelten; und wenn's das Unrecht war, da haben's die bösen Menschen verschuldet; und wenn's die eigenen Sünden waren, da sind's die lockenden Lagen des Lebens, die zwingenden gewesen. So suchen wir die Ursache unserer Nöthe, unserer Schmerzen, unserer Klagen immer außer uns. Dann freilich kann's nimmer zum Herrn führen. Denn kommt der Unfriede von außen her, da muß der Friede und die Ruhe, und die Genüge des Herzens auch außer uns zu finden sein, und wir müssen dann um unser Herz zufrieden zu stellen, wünschen, ringen nach den tausend Trugbildern des Glückes, die uns im äußeren Leben umgaukeln, wie wir's denn auch oft genug und ganz fruchtlos thun.

Aber gerade durch diese Fruchtlosigkeit kann und soll dieser Abweg uns zu einer neuen Schule des Lebens werden. Wir leben da ein Jahr nach dem anderen, ein Jahrzehend nach dem anderen herunter, und über jedem gewesenen klagen wir um die Täuschung, und von jedem kommenden hoffen wir die Besserung, um's, wenn's dann gekommen, auch zu beklagen, und um am Schlusse des letzten das ganze Leben zu beklagen. Wir bauen uns da Luftschlösser vor die wünschenden Sinne und träumen, wenn wir nur darin erst wohnten, da werde unser Herz gesunden; wir gaukeln uns Irrlichter von Wünschen und

erträumte Güter vor die unbefriedigte Seele und jagen ihnen mit glühenden Sohlen nach in dem Hunger unseres Herzens; und wenn sie dann nicht kommen, da weinen wir oder zürnen auch um die zersprungenen Wasserblasen; oder wenn sie ja kommen, da finden wir doch keine Ruhe und Genüge darin, sondern jagen weiter anderen, neuen Truggestalten nach; oder wir keuchen auch hinter den neckenden Gestalten her, bis wir am Ende und sie mit uns in die Erde begraben werden, von der wir genommen sind. Wir wollen uns doch von diesem unserem eigenen armen Leben lehren lassen, das lehren lassen, daß das nicht außer uns liegt, was uns zufrieden oder unzufrieden macht; sondern was uns die Schmerzen und die Unruhe in der Seele schafft, das liegt in uns ganz allein, und alles Aeußere ist höchstens die Veranlassung nur. All dies Weh, das die Welt durchzieht, ist nur der Fersenstich der alten Schlange, welcher sich an jedem wiederholt, der auf das Wort der alten Schlange hört; alle die Schläge, die je unser Herz treffen, sind nur die Schwertstreiche, mit denen der Cherub uns noch immerfort aus dem Paradiese treibt; und darum: all dies zerrissene Wesen in Deinem Herzen ist der Fingerzeig, der Dich hinweist auf Deine Sünde und Schuld.

Wir wollen nicht zurücktreten vor diesem Worte: Sünd' und Schuld! Es ist ja wohl in uns Allen Etwas, das sich von diesem Worte abwendet, und wir mögen's von uns nicht hören. Wir nehmen's dem Worte Gottes nicht gut, wenn es uns davon spricht; und wir nehmen's den Menschen nicht gut, wenn sie uns das sagen, und wir nehmen's dem Schicksal nicht gut, wenn es uns darauf weist. Und wenn wir's einmal anerkennen müssen, daß doch Sünde und Schuld an uns ist, da geben wir dem Dinge andere und mildere Namen und nennen's lieber Schwäche und Mängel und Irrung. Es

ist das ja wohl natürlich und verzeihlich genug, weil das rechte Wort so hart und bitter ist; nur sollten wir nie vergessen, wohin wir uns selber weisen, wenn wir uns auch nur schwach und mängelvoll nennen. Denn wenn unsere Seele schwach ist, so ist sie doch gewiß der zarten Rebe gleich, die den Stamm des Kreuzes und eine Kirchenmauer braucht, um sich daran zu halten; und wenn sie mancher Mängel voll ist, so ist sie ja gewiß hungrig und arm und durstig, und bedarf's recht sehr, daß ein reicher Mann sie zu Tische setze und fülle ihre Leere mit den Almosen seiner Gnade; und wenn sie wieder in so mancher Irrung ist, da schaut sie ja wohl recht sehnsüchtig nach einem treuen Hirten aus, der sie suche in ihrer Verlorenheit, und sie herumhole, und sie wieder weide auf grüner Aue. Und wir geben ja so mit dem Einen Geständniß bloß unserer Schwäche auch das zu: daß unsere Seele eines Helfers, eines Erlösers, eines Retters, daß sie des Herrn wartet, von dem unser Text sagt: „er wird kommen".

Wenn wir aber das zugeben, daß unsere Seele eines Heilands braucht in jedem Fall, da wollen wir doch den ganzen Gang unserer Gedanken noch einmal zurückmessen, und wollen's nun Alles mit ganz anderen Augen ansehen. Wir wollen's zuerst unserem armen Leben danken, daß es so voll ist von zerrissenen Traumgebilden und von zerfallenen Kartenhäusern und von nie erreichten Wünschen, weil's uns doch damit lehrt, daß unser Glück und unser Elend nicht außer uns, sondern in uns wurzeln. Und wenn wir wieder diese Schmerzen unseres innern Menschen ansehen, da wollen wir diese Schmerzen segnen und wollen's ihnen danken, daß sie mit Gewissensangst uns wieder aus uns heraustreiben, und lehren uns knieen und beten, und lehren uns Gnade suchen mit Thränen. So wollen wir uns weinend über das Wort beu-

gen: daß „wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen.“ Und wenn ich mir hier wohl manchen Gefährten suchen könnte, der mit mir von einem schweren Herzeleid und von einer bangen Sorge zu sagen wüßte, welche er mit sich in diesen Neujahrsmorgen des Herrn hereingetragen; und wenn wir auch Alle in einer Zeit leben, in deren Herzen wenig Ruhe aber viel Sorge, wenig Freude aber viel Schmerzen wohnen, — nun so wollen wir doch nicht klagen noch murren, sondern wollen durch die Thränen lächeln und wollen uns herzlich freuen, daß das der Ruf des Herrn an diese Zeit und an uns, und daß es die erste Spur von des Herrn Nähe ist.

Dieser Spur aber wollen wir folgen durch die ganze Woche hindurch, und wollen in rechter Wartestimmung auf jeden Klageton lauschen, der in uns aufseufzt zu dem Manne aller Kraft, daß, wenn der Herr in nächster Stunde uns in Seinem Worte naht, dann nicht mehr anklopfend bloß, sondern schon einkehrend in unser Herz, dann nicht mehr Schmerzen schaffend, sondern Schmerzen stillend mit Seines Wortes Balsam, Er uns dann finde in der rechten Bereitschaft, die mit David betet: Herr, ich bin ein Gast auf Erden, aber laß mir Deine Gnade widerfahren, daß ich mich auf Dein Wort verlasse; meine Seele liegt im Staube, aber erquicke Du mich nach Deinem Wort; ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet, aber stärke Du mich nach Deinem ewigen, starken Wort! Amen.

II.

(Gehalten am 2ten Sonntage des Advents, 1843.)

Dein Wort ist die rechte Lehre. Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Röm. 15, 1—13: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an sich selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach Jesu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herren Jesu Christi. Darum nehmet Euch unter einander auf, gleichwie Euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jessa, und der auferstehen wird zu herr-

schen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes".

Wie schieden in der letzten Gottesdienststunde von einander mit dem Entschluß: daß wir Alle, Jeder seine Noth, Jeder seine Erdenklage, diesen Antheil, den Jeder unter uns an der inneren Zerrissenheit und Friedlosigkeit dieser Tage hat, wollten auf dem Herzen tragen. Das wollten wir im Gemüthe bewegen nicht als die Murrenden, nicht als die Widerstrebenden, nicht als die Verzagten; sondern so wollten wir's thun, daß wir diese Lazarusgestalt, die wir Alle an uns haben, anschauten als das Bettlerkleid, welches der Herr selber uns angezogen hat, zwar mit Recht, weil wir ja vor Ihm Bettler nur und arme Geister und arme Sünder sind, aber auch eben so gewiß aus Barmherzigkeit und Gnaden, damit Er uns von dieser Armuth auf unsere innere Krankheit und von unserer Krankheit auf Sich selber als auf den Arzt weise. Darum wollten wir diese Schmerzen der Zeit und unsere Schmerzen preisen, sie über uns nehmen, und sie segnen als das erste Pfand vom Herrn, daß Er uns wieder heimsuchen will, als Seiner Zukunft und Nähe erstes Zeichen. So wollten wir's nehmen; so wollten wir durch die vergangene Woche gehen!

Freilich konnten wir uns das vornehmen und konnten das thun, nur indem wir schon im Voraus auf das Wort dieser Stunde hinblickten: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben". Ganz gewiß, wenn wir dies Wort, dies Wort des Trostes und der Hoffnung nicht auch hätten neben den Schmerzen dieser Zeit als den anderen Schatz dieser

Zeit, wahrlich da wäre es ein ganz sinnloses Ding gewesen, diese Zeit und uns um ihr zerfallenes, friedeloses Wesen glücklich zu preisen. Wir wissen und sagen wohl, daß Leid und Gram des Menschen Herz von der Welt losreißen, daß sie seine Seele läutern und sein Leben heiligen; aber das wird doch nur da geschehen, wo dem Menschen in sein Leid der Trost des Wortes Gottes hineinredet, und wo der Mensch von seinem Leid sich zu Gottes Wort führen läßt. Sonst kannst Du's alle Tage sehen, daß der Mensch von einem Dinge seiner Liebe nur dann loslassen kann, wenn ihm zu gleicher Zeit für sein Herz und seine Hoffnung ein anderes Ding zum Ersatze geboten wird. Und das kannst Du auch alle Tage sehen, daß alles Herzeleid den Menschen nicht besser macht, wenn er's ohne Gott trägt, und daß die Leute, die im Schmerz nicht beten, immer aus dem Unglück nur in das Unrecht hinabsinken. O wie macht das ohne Gott getragene Unglück den Menschen so selbstsüchtig, daß er über dem eignen Elend gar kein Herz mehr für das fremde behält! und wie macht's ihm den Sinn so düster, daß er kein fröhlich Dankgebet zu seinem Gott mehr kennt! und wie macht's ihm den Muth so wild, daß er so jach zu der Selbsthülfe, der gewaltthätigen, greift! Und ganz gerade so würde es dieser unserer Zeit ergehen, wenn wir nicht neben unseren Schmerzen und Nöthen auch das Wort der Heilung hätten. Unsere Zeit würde, ob auch die heimsuchende Hand des Herrn ihr die Welt schwer und bitter genug macht, doch nicht loskommen können von dieser Welt, wenn nicht der Herr mit Seiner anderen Hand ihr Sein Wort darböte und in ihm einen Gegenstand einer neuen Liebe und einer besseren Hoffnung. Fester nur würde sie sich trotz der Schmerzen an diese Welt anklammern, weil sie ja nichts Anderes hätte; und würde so, immer mehr verweltlicht, auch das bischen

Gottesfurcht noch verlieren, das sie noch hat; würde nur immer weiter vorschreiten in der lieblosen Selbstsucht und in dem Unrecht und in der Gewalt, deren sie ohnehin schon so voll ist; und würde so nicht besser, sondern böser, nicht seliger, sondern immer elender werden, wenn sie Gottes Wort nicht hätte.

Aber darum haben wir auch gleich an die Spitze der Stunde die Bitte gestellt, daß Er Sein Wort auch uns und unserer Zeit erhalte; und haben's auch schon letztlich beschlossen, daß wir heute reden wollten

von der Nähe des Herrn in Seinem Wort.

Wir wollen also Rundschau halten in unseren Tagen; und uns das Herz zu stärken, wollen wir uns überzeugen, daß das Wort des Herrn, und der Herr in Seinem Wort, nicht bloß sind in unserer Zeit, sondern daß sie auch ein mächtig wirkend Ding in diesen Tagen sind.

I.

Es sollte mich wenig wundern, wenn Mancher mein letztes Wort in Abrede nehmen und gerade entgegen sagen wollte, daß Gottes Wort keine Macht, sondern ein theuer gewordenes Ding in diesen Tagen sei. Man braucht ja wirklich nur rechts und links zu schauen: und die Menschen und die Häuser, und die Stände und die Orte, die das Wort des Herrn nicht lieben noch suchen noch kennen — eine Seltenheit sind sie wahrlich nicht; eben so wenig als die Kirchen ohne Hörer und die Altäre ohne Gäste und die Kanzeln eine Seltenheit sind, von denen allerlei Weisheit herabfällt, aber das Wort Gottes nicht. Und doch ist das kein Beweis, daß Gottes Wort abgenommen hätte, sondern zeigt nur, daß hier die Aufnahme und dort die Verwaltung nicht ist wie sie sollte. Man darf, um zu ermessen, wie Gottes Wort

steht, nie danach messen, was es hier und was es dort gilt; sondern da muß man über das Ganze schauen. Und wir wollen über das Ganze schauen:

Vor allen Dingen: hat's wohl je eine Zeit gegeben, in welcher das Wort unseres Textes: daß die Heiden Gott loben sollen um der Gnade in Christo willen, eine so glänzende, reiche Erfüllung gefunden hätte, als gerade in diesen unseren Tagen? Wohl hat die Gemeine des Herrn es nie in keiner Zeit vergessen, daß sie den Schatz des Wortes nicht geizig in sich verschließen darf; sondern seit dem Apostel Paulus, der zuerst die Pflicht in sich erkannte, den Heiden das Licht des Wortes zuzutragen, hat es Sendboten gegeben; und die Gemeine hat sie gesandt; und es ist ein Irrthum nur, daß das eine neue Mode dieser Tage wäre. An diesem Irrthum ist nur so viel wahr, daß das Wort Gottes sich vordem zu keiner Zeit so viele Boten gefunden hat, und daß das Wort Seiner Predigt unter den finsteren Völkern zu keiner früheren Zeit so das Werk der ganzen Christenheit gewesen, und so an allen Orten und Enden der Erde angegriffen worden ist. Du kannst diese Boten des Wortes Gottes finden hoch oben am Gürtel der Erde, wo das Eis nicht thaut und der Schnee nicht schmilzt; und da auch, wo die Strahlen der Sonne senkrecht fallen, und der Sand unter den Füßen glüht, und ein einzig Jahr ihr Leben auftrocknet. Du kannst sie in den Hütten der armen schwarzen Sclaven finden, die mit ihrem Blute unser Wohlleben schaffen; und kannst's hören, wie sie Denen reden von der Knechtsgestalt, welche noch blutiger denn sie für sie gelitten hat. Und dann wieder kannst Du sie finden vor großen, stolzen Königen, denen sie zeugen, daß sie einen König über sich haben. Wo nur das Meer an eine heidnische Küste spült, wo nur das Schiff des Kaufmanns hinträgt, wo nur der Fuß-

breit Raums ihnen gegönnt ist, da kannst Du die Fußtapfen und die Hütten dieser Boten des Wortes Gottes finden; und ihre Zahl sind Tausend; und wenn der Tod ihre Reihen lichtet, da füllt sich die Lücke stets mit der doppelten Zahl. So ist das Werk im Wachsen. Und wenn auch Viele, die es nicht kennen, solch Werk unserer Zeit ansehen nur als ein thöricht Thun weniger schwärmerischer Leute, so kann man's doch auch anders ansehen; und wir sehen's anders an; und erkennen darin einen Schritt näher an das versprochene Ziel: „es soll ein Hirt und eine Heerde werden", und die Erfüllung jener Verheißung: „der Herr wird sein Wort geben mit großen Schaaren Evangelisten", und darum auch ein Pfand und ein sichtlich Zeichen, daß der Herr mit uns ist in dieser Zeit.

Aber hier in der Heimath ist der Herr auch mit Seinem Wort; und der Ausspruch unseres Textes: „Was aber zuvor geschrieben, das ist uns zur Lehre geschrieben", ist auch verwirklicht in diesen Tagen. Es ist nur eine Irrung, was Manche an dem Werk der Heidenboten tadeln: daß man damit für das Ferne und Fremde sorgte, und wäre doch hier noch so viel zu thun! Es ist das eine Irrung, denn zunächst ist's doch mit dem Worte Gottes nicht so wie mit dem Gelde, daß man's selber verliert, wenn man's Anderen schenkt; sondern umgekehrt, wenn man Gottes Wort Anderen mittheilt, wird man selber wärmer, reicher, klarer in Ihm, und wenn unsere Gemeinen schaffen und sorgen, daß das Wort Gottes an die Grenzen der Erde komme, da werden sie selber in Ihm wachsen, weil das sie doch erinnern wird, welch großen Schatz sie an dem Worte Gottes haben. Aber sehen wir auch davon ab, so kann man doch nicht sagen, daß Gottes Wort im Lande theuer wäre. Wenn Du auf eines Hügels Spitze stehst im freien Feld, schaut

nicht Dein Auge nach jeder Richtung die Spitze eines Kirchthurms oder das Dach eines Gotteshauses, wo das Beten und die Predigt und das Wort der Schrift doch bisher noch nicht verstummt sind Gott sei's Dank? Oder ist nicht jeder Fleck von unserem Erdreich auch einer eignen Gemeine Christi zugetheilt, daß jede Menschenseele durch die Scholle, auf der sie wohnt, auch an ihren Altar und unter ihre Kanzel, an ihr Taufbecken und auf ihren Gottesacker gewiesen ist? Oder ist's denn gar Nichts, daß Schule und Unterricht jeglich Kind in ihre Pflege nehmen und führen auch das ärmste Kind dahin wenigstens, daß es das Buch des Lebens lesen und das ewige Leben selber aus diesem seinen Brunnen schöpfen kann, wenn's nur will? Und wenn je Einen die Welt verläßt mit ihrem Gut, daß er das Wort Gottes wohl lesen kann und möchte es auch lesen, kann's sich aber nicht verschaffen um seiner Armuth willen — hat denn die Christenheit dieser Tage etwa nicht des Wortes gedacht: „umsonst habt Ihr's empfangen, umsonst gebt es auch"? Wir wissen doch Alle, daß Christen aller Lande sich zusammengethan haben, haben zusammengelegt viel, wer viel hat, und wenig, wer wenig hat, und haben mit dem Schatze, den die Liebe aufgebracht, das Wort Gottes in alle Sprachen des Erdbodens übertragen, in denen eine Christenzunge redet irgend wo; und tragen's nun auch über die ganze Erde, tragen's in alle Hütten der Armuth umsonst, und werfen das heilige Wort der Bibel nicht bei Tausenden, sondern bei Millionen in die Welt alljährlich! Da muß man doch bekennen, daß Gottes Wort in diesen Tagen zugänglich und bereit sei in einem viel reicheren Maaße als das je der Fall gewesen. Die Sache steht unleugbar so, daß zu Gottes Wort gelangen kann, wer nur den Gang daran wenden mag; daß sich in ihm unterrichten kann, wer nur die Stunde zum Lesen opfern

mag; daß sich in ihm kann weisen lassen, wer nur den Mund zur Frage öffnen mag. Ja und wenn wir hinzu nehmen, daß uns Niemand hindert und Niemand stört und Niemand vergewaltigt um unseres Glaubens willen, Niemand, als höchstens einmal ein schaaler Spott von unverständiger Lippe, sondern wir dürfen frei und öffentlich unseres Glaubens leben und unserer Schrift gebrauchen — da steht ja die Sache gar so, daß das Wort Gottes Keinem ferne, sondern Allen nahe ist in dieser Zeit. Und wenn's doch der Herr ist, der Sein Wort uns so nahe gebracht hat, wenn's nur Er allein ist, der die Sendboten über die Erde treibt, der die Gotteshäuser aufbaut, der die Reichen für die Armen sorgen heißt, der all das Thun, das wir aufgezählt, aus Seinem Geist hervortreibt; und wenn's auch wieder Er, der Herr, ist, der so in Seinem Wort zu den Heiden und zu den Christen, zu den Fernen und zu den Nahen, zu den Reichen und zu den Armen, und zu uns Allen kommt; da habe ich's wohl bewiesen: daß der Herr dieser Zeit nahe und viel näher als anderen ist in Seinem Wort.

II.

Aber nützt das auch? hilft das auch? Diesen Herrn, der in dem Worte kommt, thun ihm die Herzen auch auf? Und ob auch das Buch des Lebens über die Welt getragen wird, schafft es auch Leben in diesen Tagen? —

Wo das Wort Gottes ist, da ist's eben als Gottes Wort; und „wer mag Seinem Willen widerstehen"? Dies Wort des Apostels ist unsere Antwort. Wohl mögen wir Alle viel zu erzählen wissen von den Kämpfen, die Gottes Wort leiden, und von der Fruchtlosigkeit, mit der es oft kämpfen muß in diesen Tagen. Und noch mehr mag der zu erzählen wissen, der berufen ist, dieser Welt von heute das Wort des Herrn zu bezeugen. Es

kann Einem wohl recht weh und bang um's Herz werden, weil man so oft mit der Predigt des Wortes nur Feindschaft findet statt der Freundschaft, und statt der offenen Ohren nur verschlossenen Herzen begegnet; man kann's mit aller Treue und mit allem Fleiß doch nur wenig Menschen recht machen, so daß man sich immerdar vor dem Mißverstand und vor dem harten Urtheil fürchten muß, und oft viel lieber schweigen möchte als reden. Und doch ist das Alles nur der Kleinmuth, mit welchem der Mensch seinen Dienst am Worte Gottes treibt; es ist die sündliche Eitelkeit nur, die selber Ehre haben will von der Predigt des Wortes Gottes, so doch alle Ehre immerdar dem Herrn gebührt, und uns gebührt keine Ehre und kein Dank und kein Lob niemals für keine Arbeit; es ist die Ungeduld nur, die gleich nach dem Säen schon ärnten und Wirkung sehen will — und darum ist's auch eine ganz falsche Rechnung. Wenn wir sehen wollen, wie viel Macht das Wort Gottes über diese Tage habe, da darf man's nicht so thun, daß man die Wirkungen und die Früchte zählen will, die's bereits sichtlich, vor Augen getragen hat; weil's ja sehr wohl möglich ist, daß der Same des Wortes Gottes noch unter der Erde schläft. Sondern man muß lediglich das Wort Gottes ansehen, was das für eine Macht, für eine unwiderstehliche Macht in sich selber trägt.

Das Wort Gottes aber ist eine Macht! Du kannst das sehen schon an dem Wort, das die Menschenlippe spricht. Das Wort, das ein Mensch redet, ist der Leib seiner Gedanken, ist das Kleid, das sein Geist anzieht, ist die Schwinge, der Flügel, die seine Seele nimmt und fliegt damit in die Welt hinaus. Darum wirkt aber auch das Wort ganz dasselbe, was die Seele und der Geist und die Gedanken wirken. Und so ist's ganz erklärt, daß das Wort in der Welt so große Dinge thut,

Sieh's nur an im Leben: mit dem Wort kann man zwei Menschen für Lebenszeit verfeinden, und mit dem Wort kann man den alten Groll vertragen; mit dem Worte kannst Du Hoffnung und Leben in das todesbange Herz zurückrufen, und mit dem Worte kannst Du auf die lachenden Lippen den Schrecken rufen, daß sie zucken und beben; mit dem Worte wird man gelobt, und mit dem Worte wird man gerichtet; mit dem Worte wird man verwundet, und mit dem Worte wird man getröstet; mit dem Worte tödtet der Richter, und mit dem Worte giebt die Gnade das Leben zurück; mit dem Worte beherrscht der König seine Völker, und mit dem Worte beherrscht der Weise die Geister — das kannst Du, Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung, Lob und Tadel, Fluch und Seegen, Tod und Leben — Alles kannst Du säen mit dem Worte; solche Macht ist das Wort schon auf der Menschenlippe.

Und wir haben's hier wohl noch mit einem anderen Wort zu thun. Wir haben's hier mit demselben Wort zu schaffen, das im Anfang sprach: es werde Licht, und es war Licht; mit demselben Wort, das noch heute dem, das nicht ist, zum Leben ruft; mit demselben Wort, das alle geschaffene Dinge hält und trägt und erhält ewig fort. Dasselbe Wort, diese schaffende Gottesmacht, diese ewige Kraft und Gottheit — die ward Fleisch und ist erschienen in Christo Jesu. Was aber der geredet hat aus der Fülle der Gottheit heraus, die in Ihm war, mit Seinem menschlichen Mund, das haben wir wieder hier in diesem geschriebenen Wort. Darum eben nennen wir dies Wort den Leib, welchen die Gedanken Gottes angenommen, nennen's die Hülle, welche der Geist Christi angezogen, nennen's die Flügel, welche der heilige Geist genommen, um über die Erde und in die Häuser und in die Herzen zu ziehen. Und weil dies Wort das ist, der

Träger des Geistes Gottes und Christi Mund, darum wird es auch ganz dasselbe wirken, was Gott und Sein Sohn und Sein Geist wirken; es wird heute auch, wie's das noch je und je gethan hat, dem Todten rufen zu neuem Leben, und was lebt, das wird es erhalten; es wird die stolzen Geister erschrecken, und die zerschlagenen Herzen wird es milde trösten; es wird sich auch dieser Zeit erweisen als das Schwert des Geistes, das da richtet, straft und tödtet Alles, was vor Gott nicht gilt; und wieder als die Salbe von Gilead, die erleuchtet, heilt und sehend macht Alles, was den Namen Christi nennt; und wird — ewige Traurigkeit und ewige Wonne, ewige Hoffnung und ewiges Leid, ewigen Tod und ewiges Leben — wird das ewige Wort auch in diesen Tagen säen.

Ob auch der Same noch in den Herzen schliefe heimlich, stille noch und unsichtbar — wenn das Wort des Herrn nur da ist in dieser unserer Zeit, wie wir's doch gesehen haben — da wollen wir ganz ruhig auf die Verheißungen Gottes trauen: „das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern soll thun, das mir gefällt, und soll mir gelingen, dazu ich es sende". Ganz fest wollen wir in allen Nöthen dieser Zeit auf das Eine Zeichen schauen, daß das Wort Gottes rascher, reichlicher über den Erdboden zieht denn je zuvor. Wir wollen ohne allen Zweifel glauben, daß unsere Zeit und Welt in diesem Worte des Herrn ein Pfand Gottes und ein Heilmittel ihrer Schmerzen und eine Hoffnung künftiger Größe hat, gegen welche alle Sorgen und Nöthe dieser Zeit und auch Deine kleinen Nöthe ein reines gar Nichts sind. Und wenn wir hinausschauen in die künftige Sonntagsstunde, wo wir ja reden wollten von den Wirkungen, von dem Fragen und Suchen, welches der Herr in den Herzen

dieser Zeit geweckt habe — da mögen wir getrost hoffen, daß wir da Grund genug finden werden, die schon gethanen Werke zu preisen, und noch mehr Grund, auf baldige noch größere Thaten Gottes zu hoffen, und immer und allenthalben Grundes genug, wieder und wieder zu sagen: „Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle Seine löblichen Werke preisen? Darum so danket dem Herrn, denn Er ist sehr freundlich, und Seine Güte währet ewiglich". Amen.

III.

(Gehalten am 3ten Sonntage des Advents, 1843.)

Herr, Du bist freundlich dem, der auf Dich harrt, und der Seele, die nach Dir fragt. Es müssen sich freuen und fröhlich sein Alle, die nach Dir fragen. Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 3, 3—14: „Und Johannes kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; wie geschrieben stehet im Buch der Rede Jesaias, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig. Alle Thäler sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, daß es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße, und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn, und sprach: Was sollen wir denn thun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und spra-

chen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut Niemanden Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde".

Unser Text zeigt uns den Johannes, den Vorläufer des Herrn, den Prediger in der Wüste; und gerade so steht das Wort des Herrn in dieser Zeit, ist auch ein Prediger in der Wüste. Denn unser Leben in unserer Zeit ist eine Wüste, so gewiß es noch kein Garten Gottes ist und kein Weinberg des Herrn, und so gewiß es voll hungriger Seelen ist, die nach dem Brode des Lebens schmachten, und voll banger Herzen, die sich einsam und von Gott verlassen fühlen, weil sie Ihn verlassen haben — wie wir's uns ja auch in unserer ersten Betrachtung vorgeführt haben. In diese Wüste aber unseres Lebens predigt das Wort des Herrn hinein, wie wir's in der letzten Betrachtung bedacht haben — und es „kommt in alle Gegend;" und es kommt auch mit „der Predigt der Buße zur Vergebung der Sünden;" und Du magst das Wort Gottes ansehen nach seiner Stellung zu dieser Zeit, oder nach seiner Verbreitung, oder nach dem Inhalt seiner Predigt, so steht es zu dieser Zeit gerade so wie in unserem Text der Prediger in der Wüste.

Aber der Prediger Johannes wirkte Etwas mit seinem Wort mitten in der Wüste; er bevölkerte die Wüste mit seiner Predigt; er lockte die Menschen heraus aus ihren Städten, aus ihren Stuben, aus ihrem Wohlleben in die Einöde, da Nichts als sein armes zur Buße rufendes Wort war; und die er so lockte, daß sie kamen und ihn suchten, die zwang er wieder mit seinem Wort, daß sie auch um sein Wort sorgten und dachten und fragten. Können wir das Wort des Herrn in unserer Zeit auch hierin dem Täufer Johannes vergleichen? Wirkt

es auch Etwas in dieser wüsten, öden Zeit? Weiß es, auch heute noch, auch hier noch, Hörer um sich her zu sammeln? und die Hörenden, weiß es sie zum Fragen zu bringen? und den Fragenden endlich, weiß es ihnen eine Antwort, eine Genüge zu bieten?

Wenn wir auch Nein auf alle diese Fragen antworten müßten, wenn Gottes Wort auch noch keine sichtliche Frucht in unseren Tagen trüge, wenn sein Same noch still in den Herzen schliefe; dennoch müßten wir, und alle Christenherzen würden auch dennoch fest auf die Macht des Wortes Gottes trauen, und würden gewiß sein, daß der Same aufgehen müsse, wenn nicht morgen so übermorgen ganz gewiß. Also nicht, daß wir nach einem Grunde unseres Glaubens oder Nichtglaubens suchten — aber herzerfreuend wäre es doch gewiß, und wäre auch eben so gewiß eine Stärkung und Ermunterung in der rechten Freudigkeit des Glaubens, wenn wir von den Früchten des Wortes Gottes in unserer Zeit Etliche schon sehen, wenn wir so recht klärlich schauen könnten, daß der Herr mit Seinem Worte ist, und so noch ein Pfand und Zeichen mehr von der Nähe des Herrn empfingen.

Weil ich aber glaube, daß die Fußtapfen des Herrn bereits da und selbst dem blödesten Auge sichtbar sind, und weil ich weiter glaube, daß sie sich am allgemeinsten kund geben gerade in dem Suchen und Fragen und Sorgen und Sichbekümmern um des Glaubens Dinge, welches unsere Zeit in allen ihren Seelen ergriffen hat, darum schlug ich uns vor, heute mit einander zu reden

von dem Geiste des Fragens in unserer Zeit, der unseren wie des Johannes Tagen die Nähe des Herrn verkündet. Wir wollen dem Herrn noch einmal auf Seinen Wegen durch die Zeit nachsehen: wie Er jetzt an jede einzelne Seele herantritt, und wie Er

jetzt schon auf jede wirkt, und was wir deshalb von der Zukunft zu hoffen haben.

I.

Wir haben uns in unserer letzten Betrachtung wohl davon überzeugt, daß der Herr in diesen Tagen über die Länder und über den Erdboden nah und fern in Seinem Wort schreitet. Aber es ist von je her, schon in des Herrn Erdenzeit, ein Unterschied gewesen, ob der Herr sich auf eines Berges Spitze und die Tausende des Volkes zu Seinen Füßen stellte, so in die Massen predigend, auf daß hören möchte, wer Ohren zu hören hätte, oder ob Er in das Haus Seines Freundes Lazarus und Seiner Schwestern einging, daß Er sie Auge in Auge und Seele in Seele lehrte. Es ist ein Unterschied gewesen, ob Er Seine Straße von Ort zu Ort zog, sichtbar Allen, die am Wege standen und herzuliefen; oder ob Er einkehrte und Sich an des Levi Matthäus Tisch niedersetzte, daß Er ihn zu Seinem Jünger würde. So ist's damals gewesen; und auch heute spricht der Herr nicht bloß von den Kanzeln und in den Schulen, in diesen öffentlichen Stätten Seines Wortes, sondern Er kehrt auch ein und macht Wohnung und setzt sich nieder bei uns und tritt an uns, an Dich und an mich und an jede einzelne Seele mit Seinem Wort heran.

Wie Er das thut? das magst Du am Besten erkennen, wenn Du Dich erinnerst, wie Gottes Wort vor zwanzig, dreißig Jahren in der Welt stand, und wenn Du das mit der Jetztzeit vergleichst. Wenn Du um einen solchen Raum von Jahren zurückdenken kannst, wirst Du's selbst wissen; sonst laß Dir's erzählen: daß das die Zeit der Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort war, die Zeit, da man sich über den Glauben der Väter hinausgewachsen dachte, da man das Wort Gottes für

eine Fabel achtete, welche nicht mehr für die aufgeklärt gewordene Welt passe, und da man, weil man's so ansah, auch nicht mehr fragte, nicht mehr dachte, nicht mehr suchte über dem Gotteswort. Und damals konnte man's so zur Seite schieben und auf sich beruhen lassen; denn diese Schrift, die von Ihm zeugt, ließ sich weglegen und verschließen und aus dem Auge rücken, weil sie nur ein Buch ist; der Menschen aber, die dies Buch der Wahrheit Gottes genommen, es mit dem Zeugniß ihrer Worte und ihrer Werke begleitet, und so der Welt mit kräftiger Hand als ein scheinendes Licht und als ein unwidersprechliches Zeichen vorgetragen hätten, solcher Menschen gab's Wenige in der Zeit; und die Wenigen, die's noch gab, nannte man die Stillen im Lande, und sie waren die Stillen im Lande. Denn sie waren, erdrückt von der Ueberzahl der Widerstrebenden und niedergehalten von der Gewalt des Spottes, reichlich zufrieden, wenn sie nur für sich ihren Glauben wahren konnten, ließen der Welt ihren Lauf und zogen sich in die Heimlichkeit ihres Herzens und ihres Hauses zurück. So war's damals möglich genug, das Wort Gottes ungelesen zur Seite zu schieben, die wenigen Menschen, die noch daran mit altem Glauben und mit alter Treue festhielten, vor den Augen der Welt mit allerlei Namen des Spottes verächtlich zu machen, und so den Herrn sammt Seinem Wort und Seinen Zeugen und Seinen Werken, das Alles sich aus den Augen zu rücken als vergangene und verjährte und veraltete Dinge. Das war damals möglich.

Aber nun sieh' einmal in unsere Tage hinein; und wenn Du nicht blind bist, wirst Du etwas Anderes sehen, und wenn Du nicht ein steinern Herz hast, wird's Dich auch freuen, was Du siehst. Sieh' Dir zuerst an, wie die Zahl der Herzen, die Christum wieder lieb haben, und der Zungen, welche wieder Seinen Namen ver-

kündigen, die Zahl der Menschen, welche sich zu dem Glauben unserer Väter mit einer neuen und reicheren Liebe zurückwenden, wie die wächst auf den Kanzeln und in den Gemeinen, auf den Thronen und im Bürgerhaus, in allen Orten und in allen Ständen, und wie sie sich immer mehr mit jedem Jahr verdichtet, daß sie nicht mehr als ein Paar Stille im Lande erscheinen, sondern als der Kern der Gemeinen. Dann sieh' Dir's weiter an: wie die Werke, die nur aus dem Geiste Christi angefangen werden können, die auch gar keinen anderen Sinn haben, als nur die Ehre Christi und Seines Reiches zu mehren, und die mit Allem, was sie wollen und treiben, nur an Ihn den Herrn erinnern, wie solche Werke in mancher Gestalt und großer Zahl von vielen Händen angegriffen werden, und wie sie durch die Städte, durch die Dörfer und durch alle Orte ziehen, und wie sie in jedes Haus und in jedes Herz hineinfragen: Willst Du auch mitgehen? willst Du auch mit thun? in Christi Namen? — Und endlich schau Dir noch Eines an: wo Du auch hinblickst in diesen Tagen, Du wirst fast kein Haus, keine Familie, keinen Lebenskreis mehr finden, in welchem nicht eine oder die andere Seele tiefer und lebendiger von dem Geist des Herrn ergriffen wäre; und wenn auch solche Seele ganz demüthig und ganz stille ihren Weg dahergeht, so steht sie doch da als ein lebendiges Werk des Herrn, steht unter den anderen da als ein Gegenstand der Verwunderung, und gerade je stummer sie ist, desto gewaltiger predigt sie durch sich selber.

So steht es jetzt. Und wenn Du das nicht läugnen kannst, da wirst Du auch das nicht läugnen, daß der Herr und Sein Wort nicht ein Abgethanes, nicht ein Veraltetes sind, wie's die Welt geglaubt. Sondern wenn der Herr etwa in den Herzen der Menschen eine Zeit lang geschlafen hat, nun so ist Er eben aufgewacht

aus dem Schlaf und hat den Traum von Seinen Augen geschüttelt. Wider alles Erwarten der Welt hat Er Sich wieder Zeugen und Werke und großen, wachsenden Anhang mit Seinem ewigen Wort geschaffen, und tritt nun, in diesen Seinen Zeugen und Seinen Werken, in jeden Lebenskreis und in jedes Haus und an jeden Einzelnen heran, so nahe, so sichtlich, so unüberhörbar und unübersehbar, daß wir nimmer um die Antwort verlegen sein können, wenn wir unsere

II.

zweite Frage aufnehmen: ob denn der Herr mit Seinem Worte auch wirke in diesen Tagen? und was Er wirke auf jede Seele?

Das eben hat er an allen Geistern gewirkt, daß Niemand mehr an Ihm vorübergehen kann und lassen Ihn stehen, sondern daß Jeder, jeder Einzelne Ihn sehen muß wie Er durch die Welt geht, daß Jeder fragen und aufmerken muß, was es mit Ihm und mit Seinem Worte und mit Seinem Werke heiße. Wir können, so wie das christliche Leben in dieser Zeit Raum gewinnt, es uns nicht mehr als ein Fernes denken, wenn's unser eignes Weib, unser eignes Kind, unseren eigenen Freund ergreift; und wir müssen uns selber der Stunde versehen, da es auch uns erfaßt; wir können's auch kein machtlos Ding mehr nennen, wenn's sich tausend Herzen und tausend Hände und immer mehrere dienstbar macht, und schafft seine Werke von Dorf zu Dorf und wird in der Zeit eine Macht; wir können uns auch damit nicht mehr trösten, daß es ein veraltetes und abgethanes Ding wäre, wenn doch die Sache umgekehrt sichtlich so steht, daß an Gottes Wort zu glauben das Neue und Zeitgemäße ist, und es zu läugnen, das ist veraltet! Es steht jetzt so, daß die mit der Zeit fortschreiten, welche mit von der

christlichen Bewegung ergriffen sind; die aber, welche sich dawider auflehnen, sind die hinter der Zeit Zurückgebliebenen. Wir können's also nicht mehr von der Hand weisen, sondern wir müssen uns darum bekümmern, müssen uns damit abfinden, müssen uns dazu stellen — das ist die Wirkung, die der Herr mit Seinem Worte auf uns Alle geübt hat.

Freilich ist das auch die einzige Wirkung, die der Herr bisher auf Alle geübt hat. Das kann man ja weit nicht sagen, daß auch Alle den Herrn schon aufnähmen, daß auch Alle Ihn und Sein Wort schon lieb hätten, daß auch Alle von Seiner Wirkung schon erfaßt, ergriffen und fortgezogen wären. Vielmehr wissen wir's ja Alle, wie manchen Tadel Seine Werke noch dulden, wie manches Wort des Spottes und wie manchen Namen der Schmach Seine Bekenner noch auf sich nehmen müssen, und wie das ganze Werk des Herrn in dieser Zeit noch oft genug als ein bedrohlich, als ein gefährlich Um sich Greifen des Schwarms und des Wahns gefürchtet wird.

Doch soll uns das nicht irre machen, weil's ein nothwendig Ding ist. Wir kommen, wie wir gesagt, her aus einer Zeit der Gleichgültigkeit und der Gedankenlosigkeit gegen Gottes Wort. In der Zeit aber sind wir gewiß in manche Abwege des Denkens, des Strebens und des Lebens hineingekommen. Wenn nun das Wort des Herrn uns auf die besseren und gewisseren Wege zurückrufen will, muß es da nicht sein wie das Wort des Johannes? muß es nicht zuerst sein eine Predigt der Buße und der Bereitung? muß es nicht zunächst darauf weisen, daß wir Alle Kinder des Zorns sind, dem Niemand entrinnen kann? muß es nicht vor allen Dingen die Angst der Herzen wecken, welche bange fragt: „was sollen wir denn thun"? wie Du's ja auch an je-

der Predigt hören kannst, die in diesen Tagen zurück zu dem Worte Gottes ladet, daß sie vor Allem darauf ausgehen, aufzurufen, und die Schläfer aufzuwecken, und den Menschen dieser Zeit alle die falschen Stützen, alle die falschen Gedanken, alle die falschen Grundlagen ihres Lebens wegzuziehen, mit denen sie sich von Gottes Wort fern halten, und so sich selbst betrügen und betrüben. Solche Predigt der Buße aber ist kein Schmeichelwort, und ihre Wirkung ist nicht Wohllust. Da darf Dich's nicht wundern, daß die Einen sie eine harte Rede nennen, und die Anderen klagen, daß es sie in ihrem Frieden störe, und die Dritten fühlen sich getroffen und erbittert, und die Alle thun sich zusammen und wenden sich ab von dem harten Worte des Herrn, und wenden sich auch wohl wider die Werke des Herrn in dieser Zeit.

Es darf Dich das nicht wundern, und noch weniger darf Dich das erschrecken. Du mußt nicht bangen um das Reich Gottes, wenn so oder so viele Menschen ihm mit Herz und That entgegen sind. Zu des Täufers Zeit auch sind nicht Alle, weit nicht Alle auf seine Predigt der Bereitung zu ihm in die Wüste gezogen; und doch hat der Herr ein zahlreich Volk gefunden. Du darfst nicht einmal bangen, nicht um die Seelen einmal, die heute noch widerstreben und entgegenreden. Wer nur erst widerstrebt, der ist immer schon weiter als der Gedankenlose und der Gleichgültige; denn er denkt doch daran, und fragt doch, und sucht doch; ja und es muß ja das Glauben selber bei jedem Menschen damit anfangen, daß sein böses Herz sich erst gegen des Herrn Joch auflehnt, und daß sein stolzer Geist sich erst schämt und wehrt, ein Kind zu werden; und so kannst Du auch niemal wissen, wie bald solch widerstrebender Geist und solche Schaaren von widerstrebenden Geistern sich umwandeln mögen in demüthige, dienende Seelen. Es ist oft sehr

bald gethan, daß aus einem Saulus ein Paulus wird, und kann Einem geschehen, ehe man's selber und ehe es Andere gedacht. Darum wollen wir immerhin zufrieden sein, daß nur der Herr heute wieder auf den Plan tritt in Seinem Wort, und jagt die Menschen auf aus der Sicherheit ihres Herzens, und schreckt sie empor aus der Ruhe ihres Wohllebens und Erdenlebens, daß Er aus diesen ihren Häusern und Kammern sie wieder in die wüste gewordenen Kirchenräume zwingt, und tritt dann hinein in ihre Mitte und zwingt auf ihre Lippen die Frage: „Was sollen wir thun"? Wir wollen immerhin damit zufrieden sein, daß wir diese Frage jetzt von Mund zu Munde wiederhallen hören, und ihre Bangigkeit durch jede Zuckung der Tagesgeschichte hindurchzittern sehen; und wollen — wenn auch die Einen darauf antworten: „wir wollen für den Herrn sein", und die Anderen antworten: „wir wollen wider Ihn sein", und wenn auch der Streit scharf und schmerzlich durch die Völker und durch die Häuser und durch die Familien schneidet — wir wollen das doch,

III.

endlich, nehmen als ein gutes Zeichen, als ein neues Pfand von der Hand des Herrn, als eine gewisse Hoffnung einer glaubensvollen Zeit. Denn was heißt dies Fragen, dies Streiten, dies Zwiespältigsein um Gottes Wort anders, als daß dies wieder eine Zeit ist, da des Herrn Wort sein Werk thut und den Bäumen der Menschenwelt die Axt an die Wurzel legt, und jeder Seele unter ihnen Tod und Leben, Himmel und Hölle, Gnade und Zorn zur Wahl vorlegt? als daß heute wieder das Wort sich erfüllt: daß „alles Fleisch den Heiland Gottes sehen wird"?

Wohl werden nie Alle, die den Heiland sehen wer-

den, Ihm auch glauben, und nicht alle Saulus dieser Zeit werden Paulus werden. Es wird auch Solche geben, die beharrlich den Tod dem Leben und die Strafe der Gnade vorziehen, und die wird ihr traurig Schicksal ereilen; es wird auch in dieser Zeit Bäume geben, die nicht rechtschaffene Früchte der Buße bringen, und die werden abgehauen werden; der Herr wird auch dieser Zeit Sich bezeigen als den, der die Wurfschaufel in der Hand hat und Seine Tenne fegt, und was sich als Spreu bewähren wird an Seelen und an Dingen und an Werken dieser Zeit, das wird auch mit ewigem Feuer verbrannt werden. Aber auch das darf uns nicht beirren, wenn auch betrüben; und darf uns wohl Leid thun, aber keinen Zweifel schaffen — denn von jeher ist der Glaube nicht Jedermann's Ding gewesen; sondern in aller Zeit ist der Herr durch die Welt gegangen nur fragend, nur werbend, nur suchend selig zu machen; wer sich aber nicht hat finden lassen, wer Seiner Frage nicht geantwortet und Seiner Werbung nicht entsprochen hat — den hat Er auch allezeit ausgeschieden und hat ihn gelassen wie er war unter der Sünde und unter der Strafe und unter dem Unfrieden, weil der's ja selber nicht besser gewollt.

Aber eben so gewiß als der Herr mit Seiner Wurfschaufel die Spreu dieser Zeit und Welt heraussondern wird, eben so gewiß wird Er auch den Weizen mit derselben Wurfschaufel heraus zu finden wissen. Wo nur eine Seele Seiner mit rechter Treue begehrt, und ob sie auch der geringsten eine wäre; wo nur ein Ding, ein Werk, ein Wesen dieser Zeit, nur einen Funken in sich hat von Seinem Geist — da wird Er's in Seine Scheuren, ja in Seine Arme sammlen, da wird Er's versiegeln mit Seinem Siegel, das da heißt Ewigkeit, da wird Er's taufen mit Feuer und Geist, da wird Er erfüllen, was verheißen ist: „alle Thäler sollen voll werden, und

alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden." So wird Er das an dieser Welt und an jeder bereiten Seele erfüllen, daß Er zwar demüthigt und beugt, was sich in ihr in sündlichem Hochmuth erhoben hat und hat sich an des Herrn Statt setzen wollen, aber daß Er auch auf's Neue den Zugang zu Gott öffnet und einen Weg, dem Zorn zu entrinnen; daß Er uns auf unserem Lebenswege die Anstöße mindern und die Füße stärken und die Lasten tragen helfen wird, und wird in unsere kranke und schmerzenreiche Welt das Leben und den Frieden zurückbringen. Das wird der Herr thun. Und Jeder wird, das wollen wir nicht vergessen, es in seiner eignen Hand haben, ob er in des Herrn Scheuren gesammelt, oder ob er mit Feuer verbrannt werden soll; das wird Jeder in seiner eigenen Hand haben, je nachdem er so oder anders auf die Frage antwortet, welche der Herr jetzt auch auf seine Lippe zwingt: „was sollen wir thun"? Wie wir aber antworten müssen auf diese Frage, und wie wir uns halten müssen, daß wir die rechte Antwort finden, wie wir thun müssen, daß wir als Waizen nicht als Spreu erfunden, daß wir von dem Herrn angenommen werden — das wollen wir weiter bereden, wenn wir am heiligen Christtag um den heiligen Christ versammelt stehen. Und bis dahin wollen wir trauen und hoffen, daß Der uns auch in diesem Stück nicht verlassen wird, der in allen Stücken unsere Hoffnung und unsere Zuversicht ist für und für! Amen.

IV.

(Gehalten am 1sten Weihnachtstage, 1843.)

Deine Thaten, himmlischer Vater, sind der Menschen Feiertage, und Deine Werke sind unsere Feste! Lehre uns bedenken, wie Großes Du heute an uns gethan hast, und schenk' uns ein fröhliches Fest! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 1—14: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger, und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus

der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen".

„Es begab sich aber zu der Zeit," hebt unsere Festerzählung an. Was aber „zu der Zeit geschah", ist nicht bloß damals geschehen, als das Licht der Welt das Licht zu Bethlehem in der Herberge erblickte; und es ist nicht bloß damals Weihnacht gewesen, als der Heiland in die Welt geboren ward.

Damals ist das geschehen, daß das Wort Fleisch und Gott Mensch ward; daß die ewige Kraft und Gottheit Wohnung machte in der menschlichen Person des Jesus von Nazareth, auf daß Er an uns fremdgewordene Kinder in Brudersgestalt herantrete und auch uns wieder mit aller Gottesfülle erfülle. So ist's damals geschehen; und ganz dasselbe geschieht auch immer wieder, wenn nun der Sohn Gottes in Seinem Wort und in Seinem Geist über die Erde schreitet, einkehrt in eine einzelne Seele, in Deine Seele oder in meine Seele, und Sich all ihr Wollen und all ihr Denken und alle ihre Kräfte zum Werkzeug macht. Da immer wieder macht Gott ja Wohnung in einem Menschenwesen; da immer wieder nimmt Gottes ewiger Geist das Menschenleben sich zum Leib; da immer wieder erneuert sich's, daß das Wort Fleisch und Gott Mensch wird. Darum hören die Weihnachtsfreuden nicht auf, und ihre Kette reißt nicht ab auf Erden, seitdem's jene erste Weihnachtsstunde gab. Sondern Weihnacht ist aller Orten, wo der Herr kommt. Wo eine einzelne Seele auf ihre Kniee fällt in

stiller Nacht und spricht: heute ist mir der Heiland geboren! da ist solche Seele der Herberge gleich, die des Heilandes ersten Laut gehört; oder wo ein Hausvater spricht zum ersten Mal: „ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen"! da ist solch Haus ein Bethlehem geworden, das ist verdollmetschet Brodhaus, weil's nun das Brod des Lebens hat; oder wo ein Volk die lange Nacht des Wahnes von seinen Augen schüttelt und setzt das Kreuz an seiner Götzen Stelle, da hält solch Volk seine Weihnacht, seine geweihte, heilige Nacht, der sein Christtag folgt. So allenthalben, wo der Heiland hineingeboren wird und sein Werk anfängt in einem Volk und in einem Haus und in einem Herzen, da allenthalben erneut sich die Weihnacht.

Wir aber heben diesen Einen Tag aus dem Jahreskreise heraus, und nennen ihn Weihnacht und Christtag, und lassen ihn mit jedem Jahr wiederkehren, um eben zu zeigen, daß die Weihnacht nichts Einmaliges ist, sondern daß sie wiederkehrt und wiederkehren soll und muß an jedem Menschen. Das eben wollen wir damit sagen zum Trost und zur Weisung, daß Gottes Sohn noch immer fort Wohnung bei den Menschen und in den Menschen macht; wir wollen die Einen daran erinnern, daß sie treu der Stunde gedenken, da der Heiland in ihnen geboren ward, und halten im Gedächtniß Jesum Christum; und die Anderen, doch zu suchen und doch zu sorgen, daß auch in ihnen Weihnacht werde. Daß ich denn dieses Tages Zeichen richtig auslege, laßt uns von der Stunde, von dem Erlebniß reden, das wir die Geburt des Heilandes in uns nennen, und was es damit sei und wie's geschehe. Wir wollen uns aus der Vergleichung mit des Herrn erster Geburt das deutlich machen, daß

die Weihnacht in uns das Nachbild dieser ersten Weihnacht
ist. Denn so wie der Herr in die Welt geboren ward, so wird Er auch in uns hineingeboren, wenn wir den Buchstaben unserer Texterzählung geistlich fassen, wir mögen nun auf das sehen, was der Stunde vorangeht, oder auf das, was in ihr vorgeht, oder auf das, was aus ihr hervorgeht.

I.

Es war eine alte Weissagung Gottes, im alten Bunde gegeben, daß der Heiland in Bethlehem geboren werden sollte; denn Bethlehem war die Davidsstadt, und aus dem Hause Davids sollte der Held kommen. Das sollte der Punkt sein, auf den die Augen schauen sollten, welche auf den Trost Israels warteten; und es sollte auch das Zeichen sein, an welchem sie den Herrn erkennen sollten, wenn Er käme. So ist denn der Herr auch in Bethlehem geboren worden. Aber nun lies Dir's auch einmal durch in unserem Text, und denk' Dir's einmal durch, wie sich die Umstände schicken und verketten müssen, um's gerade so zu fügen; wie der Kaiser eine Schätzung über sein Weltreich ausschreiben, wie die Landpfleger über Juda die Schätzung gerade in die Tage legen, wie sich's gerade so begeben muß, daß Maria persönlich und gerade in Bethlehem erscheinen soll; wie so das Schicksal und der Zufall, das Große und das Kleine, der Kaiser und die Könige und ihre Diener, wie das Alles zusammenwirken und in einander greifen, zum Werkzeug in Gottes Hand werden muß, auf daß Gottes Wort erfüllt und der Heiland gerade in diesen Ort hinein geboren werde.

Und ob wohl je der Heiland in ein bestimmtes Herz hinein geboren ist, und ob er wohl je in einer einzelnen

Seele Wohnung gemacht hat, ohne jene selbe Führung Gottes, die solcher Seele ihre Weihnachtsstunde machte? Wohl haben wir Alle die Weissagung Gottes: daß unsere Augen den Heiland sehen sollen; wir haben sie schon in dem Seufzen unseres inneren Menschen, das nach Gnade dürstet; mindestens haben wir sie in dem Wort unseres Textes: daß die Weihnachtsfreude „allem Volk widerfahren wird". Aber daß nun diese Weissagung auch an uns wirklich werde; daß der Stern von Bethlehem, der seit jener Stunde herrlich über die Welt hinschaut, auch unserem Auge sichtbar werde und auch uns in unseren Christtag hinüber leuchte — das ist doch noch ein Zweites und ein Anderes. Wir wissen ja, ehe ein Mensch Augen für Christum den Herrn gewinnt, wie viel Anderes da zuvor in dem Menschen werden muß, wie da erst Buße und innere Noth und Verlangen und Sehnsucht in ihm entstehen müssen, daß er seine Hände nach des Kreuzes Stamm und sein Ohr nach des Kreuzes Wort wende. Und das Alles ist nicht von selber in dem harten Menschenherzen. Das Alles muß dem Menschen erst in des Lebens harter Schule, in Gottes strenger, weiser Zucht anerzogen werden. Denn wo immer einem einzelnen Herzen das geschieht, daß es in dem göttlichen Leid erzittert, und daß ihm dann gerade in diese wartende, empfängliche Stunde die Kunde hineingesandt wird: „siehe, Dir auch ist heute der Heiland geboren"! — ist's da nicht allemal Gottes Führung? und ist das nicht der Zug des Vaters zu dem Sohne? ist's nicht das, daß Gott jeder Menschenseele ihre Weihnacht gerade so macht, wie er damals die erste Weihnacht gerade in Bethlehem machte?

Wenigstens kannst Du das von viel tausend Lippen bejahen hören: Alle Christen, die Du fragen magst, werden Dir von ihres Lebens Führung zu erzählen wis-

sen, wie Gott sie wunderbar durch Leid und Lust geworfen, sie räthselhaft durch Noth und Rettung geführt, und ihr Herz erzogen hat, bis es mit ihnen Weihnacht ward. Und Jeder hat so seine eigene Wege gehabt; und Jeden zieht der Herr auf eigenen Pfaden zu Sich. Und Du selber auch, wenn Christus in Dir lebt, wirst von bunt verschlungenen Lebenswegen und von wildverworrenen innern Kämpfen zu sagen wissen, welche Dir alle Dein Gott dazu gemacht hat, daß Du Deine Weihnacht fändest. So viel wirst Du davon zu sagen wissen, daß Du's nie vergessen kannst, was Du auch nicht sollst, und daß Du immer glauben mußt, Gott habe gewaltet und Alles geordnet gerade für Deine kleine einzelne Seele, wie Er's auch wirklich gethan hat! — Ja, Du kannst auch an dem Ganzen und im Großen ganz Dasselbe schauen: Denk' Dir's nur nach, wie Gott sein Wort wahr macht, daß alles Volk den Heiland sehen soll; wie Er die Weihnachtsstunde der Völker von Land zu Land über die Erde führt; wie Er die Boten des Heilandes ziehen läßt auf den Straßen des Handels, und auf den Schiffen der Meere, ja mit den Heeren der Krieger; und wie Er wieder die Herzen der Völker schlägt mit Krieg und Krankheit und Plagen, bis ihre Augen gen Bethlehem schauen. So muß Alles, das Große und das Kleine, auch der Menschen Thun, selbst ihr Unrechtthun, Alles muß in Gottes Welt nur dem Einen Zwecke dienen, die ganze Geschichte der Menschen muß nur das Eine Ziel haben: daß alle Völker sich um den heiligen Christ sammeln; und Alles, was da ist und wird, ist auf Ihn, auf Christum geordnet.

Aber das ist nun auch das Wort, vor dem Du mit Deinem Gewissen stehen bleiben mußt. Du auch, mit Allem was Du bist, bist auf Christum geordnet. Dein Athemzug, Dein Augenlicht, Dein täglich Brod, Dein

Alles ist Dir nur gegeben und wird Dir nur gespart, damit Du in dieser Gnadenfrist Deine Weihnacht finden sollst; und Alles, was Dir je von Schicksalshand geschah, hat Dich laden, ziehen, suchen sollen nur zu dem heiligen Christ. Soll ich da nicht mein Wort zu Euch erheben, daß ich Euch heute am Christtag bitte: Wenn Ihr's noch nicht gethan, schaut's an, wie Euer Gott Euch geführt hat, — o schaut's an mit Fleiß, denn man kann's übersehen; und schaut's an mit Ernst, denn wer's übersieht, der hat es ewig Schaden — schaut's an, wie Gott Euch geführt und immer und mit Allem nur auf den heiligen Christ Euch gewiesen hat; und sucht die Stunde, die Gott Euch gern schaffen möchte, die Stunde, da Christus in Euch hinein und Ihr aus Ihm geboren werdet, die Stunde, da Ihr Ihm Wohnung und Herberge in Euch gönnt, Eure Weihnachtsstunde sucht heute lieber als morgen zu erfassen!

Doch daß Ihr auch Lust habt, diese Stunde zu suchen, laßt uns

II.

in unseren Text zurückschauen, was sich in jener ersten Weihnachtsstunde begab, und was sich Seliges auch in Euch in Eurer Weihnachtsstunde begeben würde: „Und Maria gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge". Das ging da vor, daß der Heiland in die Welt hineintrat als ein Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, klein und arm und unscheinbar wie jeglich anderes Menschenkind. Und eben das geht vor, wenn nun seitdem der Herr Wohnung irgendwo macht. Wo immer Er Sein Werk anfängt, wo Er zuerst eine Spanne Raums gewinnt, wo Er hineingeboren wird in ein Volk, in ein Haus, in eine

Seele, in eine Zeit, immer erscheint Er da erst klein nur wie ein Kind, und arm, und ganz unscheinbar.

So kannst Du's schauen, wenn der Herr in ein bis dahin finsteres Volk hinein kommt, wie Er da zuerst an einzelnen Orten nur einzelne Seelen Sich gewinnt, und diese Seelen selber sind auch zuerst nur Kinder in Christo. So fängt Er auch in einem Haus und Lebenskreis Sein Werk damit an, daß Er zuerst nur in Einer seiner Seelen Wurzel faßt, und wählt etwa die kleinste nur, die ärmste und geringste unter allen zu solchem Seinen Erstling in dem Haus. Alles Andere aber in dem Volk und in dem Haus, alle anderen Seelen und Sitten und Dinge und Werke darin, bleiben zunächst noch von des Wahnes und von der Sünde Banden umschlungen. Und gerade so kommt der Heiland auch in Dein einzelnes Herz hinein, nemlich zuerst klein als ein Kind. Schau Du nur nach unserem Wort Deines Lebens Führung an mit Fleiß, merk' auf die ewige Gotteshand, die Dich gezogen hat mit Güte und mit Ernst, und strecke nach dieser Hand Deine Hand mit rechter, herzlicher Begier und heißem Sehnen aus; dann wird der Herr Dir in's Herz hinein kommen, und Dein Christtag wird tagen. Und doch wird's zuerst vielleicht nur Ein Gebet sein, auf dessen Flügeln Er Dir kommt, wird vielleicht nur Eine Stunde sein, in der Du zuerst Etwas von Seines Geistes Wehen spürst, wird vielleicht nur Eine Faser sein, an der der Geist zuerst Dich faßt. Darum kann's auch zuerst nur eine Falte, nur eine Ecke, nur ein Punkt in Deiner Seele tiefster Tiefe sein, wo Dir der Heiland und Sein Leben wohnen wie ein Kind und wie ein Senfkorn klein; und Alles, was sonst noch in Dir ist an Worten, an Thaten und Gedanken, ist noch leer, weil Er es noch nicht durchdrungen, ist noch sündig, weil Er es noch nicht geheiligt, ist noch wund und arm, weil Er's noch nicht

beseligt hat; das Alles ist Dir noch umwickelt von der Welt Banden, und hält den Heiland in Dir umwickelt und umwunden; und Du magst selbst ermessen, wie eng es Ihm in Deiner Seele Herberge sein, und welch harte, der Krippe gleiche Ruhestätte Ihm Dein hartes Herz sein mag! So ist zuerst der Heiland in Dir ein Kind, und Du bist zunächst ein Kind in Ihm. Darum aber sollst Du Dich auch nicht fürchten vor dem Heiland, sollst es doch nie wie Die machen, welche immer scheu vor allem christlichen Wesen zurücktreten, und immer Grauen vor seinen Tiefen, und immer Furcht vor seinem Ernst haben — sondern Du sollst Ihm trauen, Du sollst Ihm nahen, Du sollst Ihm glauben; denn milde wie ein Kind wird Er ja an Dich kommen, wird Dich nicht zerbrechen, wird Dich nicht hinausstoßen, sondern wird Dir mit einer Liebe, warm wie Kinder lieben, Dein Herz umfassen. — Aber noch weniger sollst Du sorgen, wenn Er auch in Dir klein wie ein Kind anfängt, daß Er auch so klein und unscheinbar bliebe wie ein Kind. „Aber das Kind wuchs und nahm zu und ward stark", heißt es weiter in dem „Buch von der Geburt Jesu Christi". Es ist eines Kindes Natur, daß es klein ist wie ein Keim und Samenkorn; aber das ist auch eines Kindes Natur, daß es wächst wie ein Keim und Samenkorn. Und wenn Du das Kind in der Krippe zu Bethlehem anschaust, und von dem Kinde in die Welt hinausschaust, die jetzt Seiner Werke voll ist; ist nicht das Kind mächtig hinausgewachsen über jener Herberge engen Raum? hat's nicht die Welt erfüllt mit Seinem Namen, und die Erde erobert mit Seinem Wort? Und magst Du die Seelen zählen, die dem Kinde gedient, oder die Thaten ausreden, die Sein Geist geschaffen, oder das Haus, das Reich, den Tempel messen, den Sich's aufgerichtet? Wahrlich das Kind ist zu einem ewigen König, und Seine Krippe

ist zu einem Haus und Tempel ausgewachsen, die an die Wolken reichen! Und Alles, was durch das Kind geworden ist, Alles, was Du christlich nennst in weiter Welt an Dingen, an Seelen, an Worten und an Werken, ja das auch, was an uns selber christlich ist, das Wort, das wir hier reden, und das Gebet, das wir hier beten, sammt dieses Hauses Diensten, das Alles lag in jener ersten Weihnachtsstunde noch in dem Kind und in der Krippe beschlossen. Und so geschieht's wieder allenthalben, wo immer der Herr Sein Werk anfängt und irgend Wem Weihnacht macht. Laß Ihn nur erst ein Dutzend Geister gewonnen haben in einem Volk, laß Ihm nur erst Eine Seele gehören in einem Haus; und bald wird Er wachsen aus Seele in Seele, um Alle zu suchen und Viele zu finden. Und in Dir auch wird er eben so wachsen! Gieb Ihm nur erst in Deiner Seele Einen Punkt, von Deinem Leben Eine Faser nur; und von dem Einen Punkte aus wird Er Dein ganzes Wesen durchwirken, und was bös in Dir ist, wird er verzehren, und was leer in Dir ist, wird er mit aller Gottesfülle erfüllen; bis Er in Deinem weit und reich und warm gewordenen Herzen eine selige Wohnstatt hat, und bis Du selber aus einem Kinde ein Mann in Christo wirst.

Wie Du's auch bestätigt finden wirst, wenn Du

III.

noch einmal in unseren Text zurückschaust: was da hervorging und noch hervorgeht aus jeder Weihnachtsstunde.

„Es waren Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihrer Heerde". Aber als Weihnacht geworden war, leuchtete die Klarheit des Herrn um sie, und die Engel Gottes und die Heere des Himmels riefen den ewigen, den nie seitdem verstummten Lobgesang in das arme Hirtenleben hinunter. Das war damals der Weih-

nacht Folge, daß der Himmel auf die Erde niederstieg, daß das Göttliche sich dem Menschlichen verband; und dasselbe ist heute noch jeder Weihnacht, auch Deiner Weihnacht Folge, und muß es sein. Denn wenn in Deinem Herzen Christus Wohnung macht, der da Gottes eigner Sohn ist, wenn Sein Geist Herberge in Deiner Seele nimmt, der doch Gottes eigner Geist ist, wenn in Dir Seine Kräfte wirken, die doch Gottes eigne Kräfte sind; da ist ja in Dir das Göttliche zum Menschlichen herabgestiegen, Du bist ja dann selber eine Wohnung des Höchsten, ein Tempel Gottes geworden, und in dem Allen, was Du so von Christi Geist getrieben denkst und schaffst und thust mit Deinen menschlichen Kräften Leibes und der Seele, bist Du dann Gottes Werkzeug. Und wirst es mehr werden, und immer mehr mit jedem Tag. Denn das ist Gottes Wesen und des Göttlichen Art, daß es ewig, nie vergänglich ist, daß es zunimmt, niemals abnimmt. Darum eben muß das Leben Christi, weil's Gottes eignes Leben ist, in Dir wachsen von der ersten Stunde an, da's in Dich hineingeboren ward; und wieder, je mehr Christus in Dir wächst, um so völliger muß ja das Göttliche und Himmlische in Dir Dein Menschliches und Irdisches umfassen und durchwirken; bis Dein ganzes Leben ein Gesang wird, der mit allen seinen Thaten Gott lobt, bis Deine ganze Seele eine Harfe wird, die nur noch reine, himmlische Töne giebt, weil nur noch Gottes Finger ihre Saiten rühren. Das ist das Ziel, das ist die ewige Hoffnung, das ist das selige Ende, das Dir gewiß ist, wenn Du in Dir Weihnacht machst.

Und das sollst Du nie, ja niemals vergessen. Es ist wahrlich nicht, wie Manche fälschlich glauben: wenn man Christ wird, ist's nicht damit abgethan, daß man dann eine andere Weise zu denken und eine andere Ord-

nung des Lebens und ein anderes Gesetz des äußeren Thuns annimmt. Sondern wenn Du Christo in Dir Wohnung giebst, ist das die Folge, daß Du ein Mensch Gottes, daß Du ein Bürger des Himmels, daß Du alles göttlichen und himmlischen Wesens theilhaftig wirst. Wir sind auch, sind Alle arme Menschen, wie in unserem Text die Hirten auf dem Felde; wir gehen auch unsere Straße über die Erde einsam hin; und ein nächtig, ein finsteres, banges Wesen lastet auf unser Aller Leben; und in dieser Nacht des Lebens hüten wir auch mühselig und beladen unseres Erdenwerks. Wie reich und voll und satt wir auch sein mögen nach dem Laufe dieser Welt, aber des Göttlichen sind wir Alle leer und sind, das angesehen, Alle arme Geister — bis daß über uns wie über jene Hirten die heilige Weihnacht hereinbricht, und der Christtag die Erdennacht verscheucht. Von der Stunde an umfängt uns die Klarheit des Herrn; dann steigen Gottes Engel wieder zu uns hernieder; und wir haben die Jacobsleiter wieder und zu Gott einen freien Zugang; dann wird unser Leben wieder ein Leben zu Gottes Ehr', und es wird wieder Friede mit uns in unserem Herzen und in unserem Haus. Das ist des Christwerdens Bedeutung. Das ist der inneren Weihnacht Segen.

Und wenn Du nun noch etwas in Dir fühlst von der Erdennacht, in der wir Alle daherwandeln, aber auch Etwas in Dir spürst von der Lust, die wohl an das Licht des Christtages kommen möchte; — da denk' noch einmal zurück an unser erstes Wort: daß Gott das Allen durch jene erste Weihnachtsstunde möglich gemacht hat, und daß Er Dich auch dahin führt, dahin lockt, dahin weis't und dahin zieht in allen Stunden; und laß Dich noch einmal bitten, unter diesen Deinen Stunden allen Dir Deine innere Weihnachtsstunde zu suchen. Wir

kommen eben her aus den Tagen des Advents und des Wartens, und unser stetes Wort ist das gewesen, daß der Herr nahe ist. Mit diesen Stunden aber ist der Herr uns erschienen; und wenn Du die Worte der Schrift ansiehst, die wir von heute an hier lesen werden für ein ganzes Halbjahr, sie werden Dir immer den Heiland zeigen, wie Er wächst, vom Kind zum Knaben, zum Manne, zum Propheten und Hohenpriester auswächst, bis Er stirbt und wieder lebt und zum Himmel fährt. Laßt uns denn, damit Er in uns geboren werde und wachse, in heilsbegierigem Herzen mit Ihm gehen und mit Ihm wachsen, bis wir auch mit Ihm leben und sterben, und auch mit Ihm in den Himmel gehen! Amen.

V.

(Gehalten am Neujahrstage, 1844.)

Der Name des Herrn sei gelobet! Amen.
Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 21: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward“.

Ein Wort ist heute auf unser Aller Lippe gewesen: ein Neujahrswunsch für einen Anderen; und Eine Regung ist heute in unser Aller Herzen gewesen: eine Neujahrshoffnung für uns selber; und die Hoffnung im Herzen und den Wunsch auf den Lippen sind wir hier zusammen vor Gottes Angesicht getreten. Was könnten wir Anderes in dieser Stätte und Stunde wollen, als daß wir unsere Hoffnungen und Wünsche als Gebete vor Gott ausredeten? und was könnte meine Rede in dieser Stunde Anderes wollen, als daß sie unsere wünschenden und hoffenden Herzen zu dem rechten Gebete bereitete?

Und gewiß, damit unsere Hoffnungen zuversichtlich und gewiß, und unsere Wünsche weissagend und verheißend werden wie Gebete, wie rechte, warme, gläubige Gebete, die ihr Amen, ihre Gewißheit, ihr Gefühl der Erhörung in sich selber tragen — dazu brauchen wir einer Bereitung.

Es ist wahrlich nicht mit dem Glückauf, nicht mit dem „fröhlich Neujahr“, nicht mit dem Händedruck gethan, den wir heute Morgen Einer für den Anderen gehabt haben. Wie Mancher unter uns wohl in diesen Neujahrsmorgen ein Herz hineingetragen hat, das noch aus frischer Wunde blutet? und wie Manchem wohl seine Wunde nach außen vernarbt ist, und er spricht auch nicht mehr davon, sagt immer, es gehe ihm recht wohl, aber nach innen blutet sie immer noch und thut nur viel weher? und wie manchem Anderen wohl sein Schnitt durch's Herz geheilt und überwachsen ist durch den Balsam der Zeit, aber Ein scharfer Hauch der Luft kann die leichte Heilung wieder auf zu neuen Schmerzen reißen? O das möchten leicht — denn wen hätten das alte Jahr oder die alten Jahre nicht verwundet! — unter uns Allen die übergroße Hälfte sein. Und wenn Du Dir nun nachdenkst, wie wohl solchem wunden Herzen zu Muthe werden muß unter dem fröhlichen Wechsel der Neujahrswünsche, wie's ihm nur die Schmerzen wecken oder steigern muß, und wie Manchem Du wohl selber wider Deinen Willen nur die Thräne in's Auge getrieben hast mit dem Glückauf, das Du ihm über die Straßenbreite zuriefst, — ob wir wohl nicht für unsere Neujahrswünsche Etwas brauchen, das sie zu Verheißungen mache, damit sie Wunden heilen, damit sie Herzen trösten, damit sie Thränen trocknen, damit sie eine gewisse Hoffnung und eine freudige Zuversicht in's Herz reden? ob's wohl nicht Noth ist, daß unsere Wünsche ein Amen haben?

Und Du kannst dasselbe Ding auch von einer anderen Seite ansehen; es wird die Sache damit nicht besser. Wenn auch unter uns Allen die zweite Hälfte ein lustiges Herz in das neue Jahr hinübergetragen haben, weil sie noch kein Leid gehabt, oder weil sie's vergaßen; wenn Euch auch das Herz gelacht hat vor Lust und Hoffnung

unter den Wünschen dieses Tages — aber habt Ihr für diese Hoffnungen eine Bürgschaft, habt Ihr ein Pfand, habt Ihr Brief und Siegel und Unterschrift darauf? Denn was die Menschen gewöhnlich als eine Bürgschaft ihrer Hoffnungen nehmen, das ist keine Bürgschaft. Wir pflügen etwa und säen, und fordern dann die Ernte als unseren Lohn, der gewiß sei; wir berechnen klüglich die Umstände gegen die Umstände und die Wahrscheinlichkeit, und meinen, daß es so kommen müsse schlechterdings, weil es damals und damals und damals so gekommen; wir trauen der Jugend langes Leben zu, und dem Fleiße seinen Lohn, und satte Tage dem Reichthum, weil dafür die Gewohnheit spricht; wie wir aus dem Abendroth auf einen hellen Morgen schließen, so wachen wir fröhlich auf am Morgen, wenn der Abend heiter gewesen, und bauen uns das ganze neue Jahr voll Luftschlösser, weil das alte Jahr erträglich zu Ende ging. So betteln wir uns, ob wir's gleich tausend Mal erlebt haben, daß Alles anders kommt, als wir's gedacht, daß das Leid nie so schwer wird als wir's gefürchtet, und auch die Freude nie so groß, als wir's gehofft, — betteln uns mit unseren Berechnungen, mit unseren Wahrscheinlichkeiten und Muthmaßungen vom Abend in den Morgen, und vom alten in das neue Jahr hinüber, und durch das ganze armselige Leben hindurch, und vergessen's trotz aller Täuschungen immer wieder, daß wir wohl den Kelch zu der Lippe führen, aber es fallen noch viele Dinge vor zwischen dem Kelch und der Lippe; daß wir wohl das Loos über unser Leben werfen, aber es fällt ewig wie der Herr will; daß uns unsere heutige Epistel recht absichtlich in unseren Neujahrstag das Wort hinein ruft: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume".

Und wir wollen doch ja nicht glauben, daß mit dem Fleisch und mit dem Gras bloß das gemeint wäre, was

leiblich, was von Erde, was vom groben Stoff der Sinne gewebt ist. Wenn wir ein wenig edler von Sinnen und ein wenig feiner von Gelüst sind, da bauen wir unsere Hoffnungen und stützen unsere Berechnungen nicht auf Geld und Gut und Jugend und dergleichen; denn wer weiß nicht, daß das täuscht? aber wir sehen etwa unsere Tüchtigkeit an und zählen ganz fest auf Lob und Ehre; wir sehen das Herz voll warmer Liebe an, das wir zu Diesem und zu Dem tragen, und sind uns so sicher, daß sein Herz uns so ganz zufallen müsse als er das unsere hat; wir leben Tag und Nacht im Dienst für Andere, und nicht im Traume fällt's uns ein, daß der Dank je fehlen könnte. So machen die tieferen Menschen die Ehre, Lob und Liebe, Gunst und Dank, die man bei Menschen haben kann, zu den Pfosten und zu den Pfeilern des Hauses, in welchem sie mit ihrem Herzen und mit ihrer Hoffnung am Neujahrsmorgen und an jedem Morgen wohnen, vergessen aber auch, daß diese Pfosten auch morsch, und diese Pfeiler auch wankend sind. Ein Abweg von dem rechten Pfade, dessen Du Dich in Deines Herzens Sünde schuldig machst, Einer nur — und alle die Zungen, die Dich erst überschwenglich gelobt, wandeln das Lob in Tadel ebenso maaßlos; oder Ein Wort nur, das eine Eitelkeit an ihrem wunden Fleck trifft, und Dein Freund ist zur Stunde Dein Feind. Glaub's gewiß: kein Ackerfeld, kein Gartenland ist ein so falscher Boden als der Menschen Herz ist; es giebt keine Frucht, die so mißlich wäre, täuschte und tröge als der Menschen Liebe, Lob und Gunst; und es mag ein hartes Wort sein, aber mindestens ist es eben so wahr als es hart ist: daß es keine ganze Liebe, keinen ewigen Dank, kein unerschütterliches Vertrauen, kein unlösbares Band in der Menschenwelt giebt, niemals und nirgendwo, weil's ja überall nichts Reines, nichts Ganzes, nichts Ewiges an uns irgendwo

giebt. Es ist eben Alles, was die Erde trägt und die Wolken beschatten, was leiblich und was geistig ist, Alles was in den Rahmen der Zeit und des Raumes gespannt ist — das ist Wirbel und Taumel. Wer bewußt auf dem hohlen Boden steht, wer nicht absichtlich die Augen schließt, der muß — entweder Nichts hoffen, Nichts fürchten, Nichts wünschen, Nichts meiden, Nichts lieben, Nichts hassen — oder wenn ihn das der Tod dünkt, was es auch ist, so muß er für seine Hoffnung ein Pfand und für sein Wünschen eine Gewähr, muß in diesem Wirbel einen festen Punkt, muß unter den Füßen einen Boden, auf dem er stehe, und über sich einen Stern, auf den er sehe, haben; und das müssen wir Alle heute haben.

Wo ist der Grund für all unser Hoffen gelegt? wo ist der Stern aufgegangen, der uns der feste Lichtpunkt in all der wechselnden Erscheinung sein soll? O komm' mit, und wenn's Dir bloß bei den Worten, schon bei der Beschreibung unseres Lebens bang geworden ist, laß uns nach dieser Nachtseite unseres Lebens auch seine Lichtseite suchen, und frag' mit nach dem Quell unseres Trostes. Wenn Du unter den Deinigen auch eine Seele hast, welcher Du gern einen Neujahrswunsch sagtest, ihr gebrochenes Herz auch fröhlich zu machen, welcher Du so gern ihre beiden Hände in Deine Hände faßtest und sprächst gern so recht in sie hinein, bis ihr Herz muthig und ihr Sinn getrost und ihr Auge leuchten würde; oder wenn Du selber an Deinem eignen Herzen eine Wunde hast, die Du gern geheilt hättest, denn Du hast sie lange mit Thränen ausgewaschen und davon heilt sie nicht; oder wenn Du auch ganz zukunftmuthig und ganz hoffnungstrunken bist, und doch unter der Decke dieser Hoffnungsträume innen im Herzen um das Ende Deiner Wünsche ein Bangen hast — wenn Du so irgendwie mit von dem drohenden Rade der Zeit erfaßt und von

ihren Schwingen blutig geschlagen bist, damit nicht Dein Herz verblute, wie schon so manches Herz über dem vergeblichen Wünschen und dem grundlosen Hoffen verblutet ist, frag' auch mit: was unseren Neujahrswünschen die Kraft der Verheißung, und was unserer Neujahrshoffnung die Kraft und die Gewißheit des Glaubens gebe? und merke mit allen Ohren Deiner Seele auf die Antwort:

„Da ward nemlich sein Name genannt: Jesus"! Die Epistel dieses Tages bricht alle Herrlichkeit der Menschen wie Gras und Heu zusammen; aber sein Evangelium, seine frohe Botschaft baut uns auf den Trümmern unseres menschlichen Wesens eine neue und göttliche Herrlichkeit in Jesu Namen auf. Das Leben dieses Tages ist ein Gewirre von Klagen ohne Trost, von schweren Erinnerungen, von Wünschen ohne Sicherheit, ist ein Bild unseres ganzen Lebens auf engem Raume; aber in dies Gewirre des Lebens spricht der Gottesdienst dieses Tages uns den Namen hinein, der das Licht in dieser Nacht ist. Wie diese Stunde nach zwei Seiten schaut, rückwärts in das alte Jahr und vorwärts in das neue, so möchte sie auch im geistlichen Sinne ein Doppeltes sein: das Grab unseres alten Lebens, und das Thor des neuen, ewigen Lebens, welches wir in seinem Namen haben.

Und Du magst Dich nicht wundern, daß diese Stunde, ungeachtet sie nach unserem Wort so bedürftig ist, doch nichts Anderes als einen Namen bietet; noch mag's Dich befremden, daß wir so viel in einem Namen suchen. Daß der Name ein mächtiges Ding ist, kannst Du gleich an Deinem eignen kleinen Namen sehen. Denn Alles, was Du von je her bis diese Stunde gewesen bist, bleibt Dir an Deinem Namen hängen; was Du je gethan hast Gutes oder Böses, was Dir je geschehen ist Liebes oder Leides, was Du kannst oder nicht kannst, was Du hast

oder nicht hast, was Du willst oder nicht willst, das Alles hat sich Deinem Namen angesetzt, der nun der Inbegriff Deiner selbst und Deines Lebens ist; darum geht nun Dein Name vor Dir her, und weckt Dir Liebe und weckt Dir Haß, noch ehe man Dein Angesicht gesehen; oder Dein Name geht hinter Dir her, und löscht den Eindruck wieder aus, den Du Auge in Auge gemacht hattest; dann wieder empfiehlt Dich Dein Name, oder er verklagt Dich; zum Fluch und zum Segen, zum Nutzen und zum Schaden, zur Lust und zur Last, Alles was Du selber Dir und Anderen sein kannst, das kann Dein Name auch sein; solch mächtig Ding ist schon Dein kleiner Name. Wir aber haben's hier mit dem großen Namen des Herrn zu thun. Der ward genannt schon „ehe er im Mutterleibe empfangen ward", während Dein Name jünger ist als Du selber. Wenn Du auf den ersten Blättern der Schrift die Anfangsgeschichte der Menschheit liesest, da findest Du die Worte: „Zu der Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen"; und wieder auf dem letzten Blatte der Schrift, wo die Rede von der neuen Erde ist, welche am Ende der Tage an der Stelle dieser alten sein wird, und von den Heiligen und Seligen, welche in dieser neuen Gottesstadt wohnen werden, da heißt es: „an den Stirnen dieser seiner Seligen wird sein Name sein". Ewig also ist der Name des Herrn zuerst, und klingt hindurch von dem Anfang der Menschengeschichte bis an ihr Ende nach aller Zeit; und während Dein Name, wie herrlich er auch sei, doch auf einen kleinen Kreis des Raumes und der Zeit beschränkt bleibt, soll den Namen des Herrn jedes Menschenohr hören und jede Menschenlippe reden, und „soll sein Name ewiglich bleiben". Und indem der Name Jesu so herabkommt immer vom Vater auf den Sohn, wie wächst er da, und wird herrlicher, und faßt eine solche Fülle von Erinne-

rungen in sich zusammen an Worte, die in ihm geredet, an Werke, die aus ihm geschehen, und an Dinge, die zu ihm geordnet sind, daß jeglich Herz in Liebe oder Haß erbeben muß, wenn das Ohr ihm den Namen zuträgt. So reich ist der Name des Herrn. Aber das ist wieder ein Unterschied zwischen dem Namen des Herrn und unserem Namen: der Mensch soll erst geboren werden, der seinen Namen ganz rein mit durch die Welt brächte, ganz tadellos und ganz fleckenlos; wir müssen Alle durch gute und böse Gerüchte hindurch, und es bleibt von den bösen Gerüchten immer Etwas an uns hängen, weil von dem Bösen selber immer Etwas an uns hängt; nur an dem Namen Jesu ist kein Stäubchen je geblieben. Man hat ihn gelästert, man hat ihn geschmäht, man hat ihn gerichtet bei Lebzeiten, und noch heute verklagt man ihn hart; aber es sind falsche Zeugen jetzt wie damals, und sie glauben's selber nicht, was sie sagen. Auch hat man seinen Namen von je her gemißbraucht: Menschen haben Gewalt verübt und Blut vergossen angeblich zu seines Namens Ehre, Menschen haben ihr ganzes Leben voll Schande heuchlerisch mit dem Klange seines Namens zugedeckt; und doch mitten unter Feindschaft und falscher Freundschaft hat sein Name seinen guten Klang behalten, und es haben an seinem Namen nur der Dank, nur das Lob, nur die Anbetung und die segnende Verehrung von Millionen haften können. So rein ist der Name des Herrn. Und daß er das ist, daß er so ewig, so gewiß, so reich, so rein ist, davon ist das der Grund, daß sein Name von dem Engel Gottes genannt ward, daß auf ihm die Verheißung Gottes ruht, daß sein Name nur der Wiederschein dessen ist, was er ist, nemlich der Sohn Gottes.

Gewiß, nun wird's Dich nicht mehr wundern, daß die Schrift Dir für Dein neujahrvolles Herz Nichts als

nur diesen Namen bietet. Tritt nur heran an diesen Namen mit Allem, was Du auf Deinem Herzen mit über diese Schwelle des neuen Jahres getragen hast! Und wenn Du auch Nichts ansiehst, als was dieser Name ist, als daß er so groß, so reich, so rein, so ewig und göttlich ist — ist nicht schon das ein namenloser Trost, daß es in dieser taumelvollen Welt doch Eine feste Größe giebt, die unverrückt unter allem Wechsel der Erscheinung da steht? daß es in dieser armen Welt, in der alle Herrlichkeit dahinfällt, doch einen Reichthum giebt, der immer herrlicher aus all den fallenden Trümmern aufwächst? daß es in diesem Leben voll Sünden, voll Mängeln, und darum auch voll Schmach und Thränen doch Eine reine, göttliche Gestalt giebt — und das ist der Herr Jesus Christus? Und wenn Du klagen und sagen wolltest: was es Dir dem Armen hülfe, daß Er, der Andere, herrlich sei? so bedenk' doch, daß er, was er ist, nicht ist um's für sich selber zu sein, sondern daß er Dich und uns Alle und alle Menschen eben so mache wie er selber ist. Sein Name, der von den Engeln genannt war, hieß „Jesus", das ist verdollmetschet: der, bei dem das Heil und Seligkeit ist. Die Verheißung Gottes, welche auf Ihm ruht, sagt nicht bloß, daß sein Name ewiglich bleiben soll, sondern das sagt sie auch, daß in Seinem Namen alle Völker gesegnet werden, daß in keinem anderen als in Seinem Namen das Heil sein, daß Er Alle und Alles in Seine Gestalt verklären soll. Alles, was von ihm ausgeht durch seine eigne oder durch seiner Diener Hand und Mund, alle Worte, alle Werke, alle Dinge, die ihr Bestehen aus seinem Geist und Namen haben, die sind ewig, herrlich, rein und reich, wie er's selber ist. Und wieder Alles, was sich an Ihn anschließt, was sich in Seinen Geist und Namen hineinfaßt, was sein Leben mit Seinem Leben verschmilzt, das macht Er auch ewig, herrlich, rein und

reich, wie er's selber ist. So webt er in die Geschichte der Menschen eine reine Geschichte, in ihr Leben spinnt er einen Faden ewigen Lebens, und schafft in ihre Armuth einen Reichthum hinein, welcher, wenn Du's nur willst, auch in Dein Herz kommen, und Dich auch bereichern, und reinigen und verherrlichen und verewigen wird in Seinem Namen, alle Tage und heute auch am Neujahrstage.

Denn nun haben wir's doch wohl, wonach wir zu Anfang dieser Stunde suchten: das, was unsere Neujahrswünsche zu Verheißungen, und unsere Neujahrshoffnung zur Gewißheit machen könnte. Haben wir nicht das Wort: „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben"? und haben wir nicht das andere Wort: „Die sollen nicht zu Schanden werden, die auf Seinen Namen hoffen"? O wohl wird uns nicht Alles, was wir heute in Seinem Namen für uns und Andere wünschen und bitten und hoffen werden nach dem äußeren Verstande des Wortes. Sondern wir werden vielleicht an Hab' und Gut ärmer werden, und unser Leib wird siechen, und unsere Werke werden verfallen wie das Haar unseres Hauptes und unser Menschenlob wird vielleicht wie unsere Glieder erbleichen. Das sind die Schlacken der Erde, die noch an unserem Wesen haften; und der Herr kennt sie, und mit Fleiß scheidet er sie ab von uns. Aber der Kern unseres Lebens, so der nur in Jesu Namen gefaßt ist, wird wie dieser Name ewig bleiben und wird wachsen eben in dem Maaß als jene Schlacken und Schatten von unserem Wesen dahinfallen; und das neue Jahr wird uns innerlich immer herrlicher machen, ob auch äußerlich immer ärmer, so wir nur Seinen Namen mit hinein nehmen. Das soll heute unser Trost sein, den wir uns in unser hoffendes Herz hinein sagen, und den wir Anderen mit jedem Glückwunsch sagen: daß wir das ewige Leben

haben in Seinem Namen; daß wie's auch werde, treffe, falle, Alles uns weiter und nur weiter bringen muß; daß es für uns nur ein Vorwärts, kein Rückwärts, nur Segen, keinen Unfall, nur Erfüllung, keine Täuschung geben kann, so wir an Seinen Namen glauben!

Und wenn uns etwa bange würde, ob wir auch mit unserer Seele in Seinem Namen verborgen wären, ob wir auch recht glaubten und recht hofften und recht beteten in Seinem Namen — so wollen wir nicht uns selber trauen, sondern wollen gedenken, wie er Seine Macht und Seine Treue wiederum auch in dem letzten Jahr an uns und unserer Gemeinde bewiesen hat, und wollen Seiner Gnade, Seiner Treue, Seiner Liebe trauen, welche uns ja suchend nachgeht und unter uns arbeitet unablässig.

(Hier folgte nach bestehender Ueblichkeit die Angabe der Summen der im verflossenen Jahre innerhalb der Gemeinde Getauften, Confirmirten, Copulirten u. s. w.).

Der Du uns in Deinem Namen aufgenommen und zu Dir genommen, unsere Häuser und unsere Gräber gesegnet, uns selber Deinen Namen gegeben und zum Bekenntniß Deines Namens uns verholfen hast — wir wollen Deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind. Du aber laß fröhlich sein in Dir, die Deinen Namen lieben; Dein Name werde geheiligt! Amen.

VI.

(Gehalten am 1sten Sonntage nach Epiphanias, 1844.)

Pflanze uns, Herr, daß wir wurzeln und wachsen und bringen Frucht! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 41—52: „Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen".

Was der Text an uns wolle, ist wohl an sich selber klar. Aus der Bedeutung der Gottesdienste, die wir in diesen Tagen nach der Weihnacht mit einander feiern, und aus den Worten des Textes selber erhellt es deutlich genug. Der Text stellt uns den Herrn als Knaben hin, wie er wuchs an Alter und Weisheit; und wir sollen, das will er uns sagen, uns vor dem Herrn hinstellen und Sein Wachsen anschauen; bis Er auch in uns wachse, und bis wir durch Ihn und in Ihm nicht bloß an Alter wachsen, sondern auch in der Weisheit, welche von Ihm stammt. Das will das Wort. So kann ich ja wohl ohne viel Vorredens und Einleitens über mein heutiges Wort die Bitte des Apostels schreiben:

„Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus"!

Wir wollen uns untereinander heute zu solchem Wachsen und Zunehmen in Christo ermuntern, weil solch Wachsen ein fröhlich, ja weil's ein nothwendig Ding ist, und weil's uns leicht genug gemacht, weil's sogar ein sicheres Streben, unter all unserem Streben das einzig sichere ist.

I.

Als Jesus zunahm an Alter und Weisheit, erzählt unser Text, da war Wohlgefallen bei Gott und bei den Menschen. Und Deine Seele auch, wenn Du den Heiland lieb hast und wenn Du Ihn auch noch nicht lieb hast, würde in Freude und Liebe bewegt sein, wie die Seele Seiner Eltern und der Lehrer im Tempel, wenn Du's gesehen hättest, „wie der Knabe Jesus wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit".

Es giebt wohl viel tausend Freuden auf Erden, und es giebt viel tausend Thränen; aber im Grunde giebt's doch nur Eine Freude und nur Ein Leid. Oder was ist's

doch, was Dich freut in aller Freude? wenn Du Schätze sammlest, wenn Dir ein Werk gelingt, wenn Du an Ehren reich wirst; oder wenn Du eine Knospe, oder ein Bäumchen, oder Dein Kind ansiehst; oder wenn Du durch einen Frühlingsmorgen, oder durch ein Saatfeld, oder durch eine Gottesgemeinde wie diese gehst — was Dich da freut und immer und allenthalben, ist's nicht das, daß da Etwas wird, daß da Etwas wächst, daß Du da wachsen lässest und wachsen siehest? Oder was ist's wieder, was Dir Leid thut in allem Leid? Am Herbstabend, und auf Deinem Krankenbette, und an der Deinigen Sterbebette, oder wo sonst der Mensch eine Klage und eine Thräne haben mag, ist's nicht allemal das, daß da Etwas vergeht, daß da Etwas verkommt, daß da Etwas abnimmt und hinstirbt an Dir oder um Dich? Weil so alle Freuden Lebensfreuden und alle Thränen Sterbethränen in ihrem letzten Grunde sind, darum, meine ich, würde sich Dein Herz gefreut haben, wenn Du den Knaben Jesus gesehen hättest, in welchem nichts Todtes, sondern nur Leben und ewiges Leben war, und in welchem es deshalb auch kein Abnehmen, sondern nur ein Wachsen und Zunehmen und immer reicher, größer werden in aller Stärke und Weisheit gab — und wenn Du kein Stein bist, so würde Dich der Anblick so sehr gefreut haben, daß Du Ihn wohl noch sehen möchtest.

Du kannst Ihn ja aber noch heute sehen wie Er wächst, kannst Ihn, wenn Du willst, in Dir wachsen sehen. Der Herr ist ja noch bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; auch ist Er lebendig und kräftig heute wie gestern; darum, wo Er ist, da schafft und wirkt und wächst Er auch. Wenn Du etwa Lust haben kannst an dem Wachsen der Saaten und an der Ernte der Felder: laß Deine Seele das Ackerfeld sein und säe darauf des Heilands Samen; so wird Er in Dir aufgehen und wach-

sen und tragen tausendfältige Frucht. Oder wenn Du Dich freuen kannst an der Bereicherung Deiner Gedanken und an der Zunahme Deiner Bildung, so gieb Dich drauf Sein Wort zu lernen, laß Ihn Deiner Seele Leuchte sein; Er wird bald Deinen Sinn für die ewigen Dinge öffnen und für die irdischen Dinge schärfen, und wird so Deine wachsende Weisheit, die steigende Klarheit in Dir werden. So, wenn Du irgendwie Lust am Wachsen hast, da läß doch Ihn, den Herrn, Sein Wort, Seinen Geist und Sein Leben in Deiner Seele Wurzel fassen, so wird Er mit diesen Seinen Wurzeln in Dein Herz und in Deine Gesinnung und in Dein innerstes Leben hinein wachsen; und aus diesem Deinem Innersten wird Er wieder aus Dir herauswachsen in tausend neuen Trieben, welche Du sonst nie gekannt; und diese Triebe wieder werden Deine Gedanken und Deine Sinne und all Dein Thun durchzweigen und durchästen; bis Dir an der Spitze dieser Zweige wieder die Früchte christlicher Werke und die lieblichen Blüthen christlicher Weisheit anwachsen. So wirst Du's mit tausend heiligen Freuden schauen, wie Christus in Dir eine Gestalt und einen geistlichen Leib gewinnt, gerade so, wie Er einen irdischen Leib in den Tagen Seines Fleisches gewann.

Und — was noch wichtiger ist, was Dich noch mehr treiben soll, dem Herrn zu gönnen, daß Er in Dir wachse — wenn Christus in Dir wächst, wirst Du mit Ihm wachsen, und Er wird Dich an Dir selber größer machen, indem er in Dir größer wird. Du wirst Dir das freilich schon aus unseren ersten Worten herausgehört haben, und es scheint sich einfach von selber zu verstehen, aber Du sollst es doch noch eigens bedenken. Denn wenn der Apostel uns ermahnt, daß wir ja in allen Stücken an Christo wachsen sollen, so will er uns gewiß nicht bloß das sagen, daß es ein herzerfreuendes und fröhli-

ches Ding sei, den Herrn und Sein Leben in dem eignen Herzen zunehmen zu sehen, sondern er mahnt und bringt Dich so, weil's, wie ich auch weiter sagte,

II.

für Dich selber hochwichtig und durchaus nothwendig ist, daß Christus in Dir wachse, damit Du selber wachsest. Das heißt: wenn Christus in Dir wächst, so wirst Du mit Ihm an Deiner Seele wachsen; es wird Dein Herz reiner, und Dein Wille besser, und Dein Wissen wahrer; Dein ganzer inwendiger Mensch wird da reicher, stärker, gesünder werden; Alles wird an Dir zunehmen, und Nichts wird an Dir abnehmen, gar Nichts, als das allein, was Du gerne missen wirst: Deine Sünden, Deine Armuth und Dein Tod. So wird's ganz gewiß geschehen. Aber auch eben so gewiß: wenn Christus nicht in Dir wächst, so wirst Du auch nicht an Dir selber wachsen; sondern Deine Seele wird dann verkommen, Dein Geist wird erblinden, Dein Herz wird vertrocknen, Dein Wille wird verstocken; Alles, was Deinen inwendigen Menschen ausmacht, wird schwinden, ersterben und abnehmen, und zunehmen, wachsen wird Nichts in Dir, gar Nichts, als nur die Leerheit in Dir und die Uebertretung an Dir und der Tod in Deinem Herzen. Daß ist ganz gewiß der Stand der Sache, und ich will's Dir beweisen.

Merk' einmal auf die Geschichte unseres Textes: Als da der Knabe Jesus im Tempel saß, verwunderten sich die Lehrer seines Verstandes und seiner Antwort. Der Knabe Jesus aber that gar nichts Wunderhaftes; er hörete bloß den Lehrern zu, und fragte sie, und stand ihren Fragen Rede, ganz wie's dem Knaben zukommt; Er that noch nicht Zeichen, Er predigte noch nicht gewaltig, wie Er's nachher that, da die Zeit erfüllt war; Er war eben nur, wie ein Knabe sein soll. Und den-

noch verwunderten sich die Lehrer, und konnten's nicht fassen, daß der Knabe war, wie ein Knabe sein soll. So sehr, daß man das Gegentheil als ein Wunder ansieht, ist's die Regel, daß ein Mensch schon als Knabe nicht mehr ist wie er sein soll; es ist das ganz Allgemeine, daß der Mensch aus sich selbst heraus nicht in gesunder Weise nicht einmal bis zu den Knabenjahren hin aufwächst, es ist das ganz Ausnahmlose, daß er da schon an seinem inwendigen Menschen verbildet und theilweise abgestorben und ärmer geworden erscheint.

Wir wollen uns doch nicht von dem Schein blenden lassen, und wollen uns nicht durch das irren lassen, was auf der Oberfläche liegt. Es ist ja ganz augenscheinlich, daß der Mensch bis zu seines Lebens Mitte hin wächst, daß er da nicht bloß an der Größe und Kraft der Glieder, daß er auch an der Stärke der Gedanken und an der Fülle des Wissens wächst, und an mancher Fertigkeit des Leibes und der Seelen. Aber — das ist noch eine andere Seite — ist's wohl mit uns wie mit dem Heiland, daß wir an Alter und an Weisheit in gleichem Maaße wachsen? Werden wir auch besser indem wir größer, und frömmer indem wir klüger, und eifriger in allen Gotteswerken indem wir tüchtiger dazu werden, Alles in gleichem Schritt und Verhältniß? Wir wollen doch nie übersehen, daß man recht klug sein kann und doch recht bös daneben; daß man allen Verstand, alle Kräfte, alle Gaben haben kann, um ein rechtes Werkzeug Gottes zu werden, und ist's doch nicht. Wir wollen doch ja nicht vergessen, daß es neben den Dingen, welche dem Menschen von selber im Leben anwachsen wie die Kraft der Glieder, und die Weite der Gedanken, auch gewiß solche giebt, die nicht in dem Menschen zunehmen, wenn sie nicht in ihm gepflanzt und gepflegt werden, nämlich das Alles, was göttlich und inwendig und himmlisch an

dem Menschen ist. Wir wollen das nicht vergessen; sondern wenn wir uns über unser Wachsen an Leib und Seele bis in die Mitte des Lebens hin freuen, da wollen wir doch auch das ansehen, was bei all dem Wachsen zurückbleibt und verkümmert, und das auch, was mit dem Menschen nach der Hälfte seiner Jahre wird. Sieh' Dir nur zuerst an, wie Du selber mit dem Kinderspiel auch den lieblich milden Kindessinn und die heilige Kindeseinfalt abgethan hast; wie dann wieder mit Deiner Jugendzeit auch das weite Herz der Jugend, der frische Muth, die warme Liebe, das sprudelnde Leben der Jugend in Dir mit der Jugend starb; und wenn Du jetzt in des Mannes starker, klarer, ganzer Kraft stehst, wie das auch mit dem Haare Deines Hauptes dahinfallen wird. Das sieh' Dir zuerst an, wie jegliches Lebensalter seine Lebensblüthe hat, und diese Blüthe gerade wird immer von dem späteren Alter zerblättert und zertreten. Dann sieh' Dir weiter an, daß ja der Mensch nicht länger wächst, an keinem Theile seines Lebens länger wächst als bis zu der Mitte seines Lebens. Und wohl ihm, wenn da bloß seine Haare bleichten und seine Glieder welkten. Aber Du siehst's ja, wie stumpf am Sinn und todt am Herzen, wie an Gedanken arm und eng der arme alte Mensch werden kann! Und dann endlich sieh' Dir's an, wie dann der arme Mensch stirbt, wie arm, wie klein, welch' Bild des Jammers auch der stolzeste, größte Mann stirbt! Und wenn Du diese Seite unseres Lebens ansiehst, gewiß, Du wirst nicht läugnen, was ich gesagt: daß in dem Menschen für sich selber eigentlich kein Wachsen ist. Sondern Du wirst einstimmen in das Wort Hiobs, daß der Mensch zwar aufgeht wie eine Blume, aber er fällt auch ab wie eine Blume, und von Kind auf wohnt uns im Herzen der Tod und unterhöhlt uns, bis er uns endlich verschlingt.

Freilich das Natürliche kann das nicht sein, und kann so nie mit rechten Dingen zugehen. Wer sich's je nachgedacht hat, wie das Leben des Menschen dahinfährt, der kann's nie glauben, daß der Geist des Menschen, der Funke aus Gott, von Hause aus solch Pflanzenleben haben sollte; oder wer je einen Menschen sterben sah, wer je dem Tode mit Ernst und Nachdenken in sein grausiges Antlitz schaute, der wird's nie, nie glauben, daß das Ebenbild Gottes natürlicher Weise so aus einer Welt in die andere gehen sollte. Sondern der wird das Wort der Schrift verstehen, daß der Tod der Sünde Sold ist, und der wird mit der Schrift also halten: „Wir sind von Gott geschaffen zum ewigen Leben", nicht zum vergänglichen Leben; aber weil wir wider Gott gethan, von ihm gelassen haben, darum ist der Odem Gottes, den er in des Menschen Nase blies, als er ihn schuf, von uns gewichen, und der Erdenkloß ist geblieben; und dieser Erdenkloß, der wir nur noch sind, dies unser vom Göttlichen entleerte Leben, dieser unser in's Irdische verschlungene Geist, der lebt nun und wächst und welkt und stirbt wie die Blume und der Baum und alles irdische Wesen.

Aber darum auch, wenn Du's anders haben, wenn Du am Geist wachsen willst, ob Du gleich abnimmst und stirbst am Leib; wenn Du Dein Kindesherz, Dein Jugendleben, Deine Manneskraft, alle Deine Geistesblüthen unverwelklich erhalten möchtest; wenn Du bleiben möchtest reich, jung und warm bis in's Grab — da such' das nimmer bei Dir selber; sondern das mußt Du bei dem Sündentilger, bei dem Todesüberwinder, bei dem Lebensfürsten suchen; mit Seiner Gnade mußt Du Dich früh füllen, und in Seiner Gnade mußt Du alle Tage wachsen, denn auf Ihn allein ist das Wort geredet: daß „wir das ewige Leben haben sollen in Seinem Namen", und das andere

Wort: „die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch grünen, fruchtbar und frisch sein", und das dritte Wort: „wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe". Solche Worte sind nur auf Christum Jesum geredet; und Du mußt in Ihm wachsen, wenn Du in Dir selber wachsen willst.

Du kannst aber auch in Ihm wachsen; es ist Dir wahrlich leicht genug gemacht; und Du bist gepflanzt in dem Hause des Herrn.

III.

„Und seine Eltern", erzählt unser Text, „gingen alle Jahr nach Jerusalem auf das Osterfest". Freilich ist der Knabe Jesus zum Heiland aufgewachsen aus seiner eignen Kraft und Gottheit heraus; er ist nicht herangezogen und entwickelt und gebildet worden, wie wohl wir durch die Führung der Eltern und durch die Zucht des Hauses. Aber in einem gottlos bösen Hause ist er doch auch nicht aufgewachsen, sondern seine Eltern waren treu in allem Gottesdienst nach der Weise des alten Bundes. So kommt der Herr auch in Deiner Seele Haus nicht um Deiner Frömmigkeit und Würdigkeit willen; das will Er Dir ja erst bringen. Auch wächst Er in Dir nicht durch Dein Thun und aus Deinen Kräften heraus; sondern aus Gnaden kommt der Herr in Dich, und wächst in Dir aus Kraft der Gnaden. Aber doch würde Er nicht in Dir wachsen, wenn Deiner Seele Haus ein Haus ohne alle fromme Uebung wäre. Der Herr hat auch in Seinem neuen Bunde Sein Osterfest, und Seine Gottesdienste, und Sein Wort, Sein Sacrament, und mancher Gewohnheit gute Weise. Das aber sind Ihm Seine Mittel zum Kommen und zum Wachsen; und wenn Er

in Dir wachsen soll, da mußt Du Dich fleißigen solcher frommen Uebung.

Du mußt Dich ansehen als ein durstiges Ackerland, und mußt oft um seiner Gnade Thau beten; Du mußt Dich ansehen als im finstern Land, und mußt Dir täglich von Seines Wortes Klarheit leuchten lassen; Du mußt Dich ansehen als einen wild gewachsenen Baum mit manch' schlechtem, argen Auswuchs, und mußt die Zweige Deiner Seele fleißig mit dem scharfen Messer Seines Wortes reinigen; Du mußt Dich ansehen als ein hungrig, kraftlos Herz, und mußt Dich, wenn's Dir Noth ist, an Seinem Tische sättigen; Du mußt Dich ansehen als ein schwankendes Rohr vor dem Winde, und mußt Dir die flüchtige, leichtsinnige Seele mit dem festen Bande der guten Gewohnheit binden; Du mußt Dich ansehen als an dem Leibe des Heilands ein einzelnes Glied, und mußt oft in die Gemeinschaft, die tröstende, die stärkende dieses Hauses kommen. Wenn Du so nützest, was der Herr Dir zu Gute gemacht, gegeben und zu Deiner Hand und vor Deinen Fuß hingestellt hat, und so dem Herrn durch treue Nutzung seiner Gnadenmittel anwächsest wie ein Glied dem Haupte und wie die Rebe dem Weinstock; da wird Er auch in Dich, wie der Weinstock in die Rebe, die Säfte Seines Lebens strömen, und aus Kraft dieses Seines Lebens wirst Du wachsen.

Deß sollst Du ganz getrost sein; denn

IV.

es giebt kein sichreres Ding, als daß der Herr wächst, wo Er nur ist; und es ist sonst in keinen Dingen als nur in christlichen Dingen ein sicherer Erfolg und ein gewisser Fortschritt zu finden.

O wie laufen wir, und trachten im Leben, und füh=

ren solch mühselig und ruheloses Dasein! Jeder will Etwas werden, Jeder will's zu Etwas bringen, Jeder will höher, weiter dringen! Und dies Wünschen und Mühen und Jagen hört nicht auf bis an den letzten Athemzug. Ob wir's gleich sehen, daß die Hoffnungen trügen, und die Wünsche lügen; und ob wir's auch erjagen, so ist doch kein Friede darin; und wie viel wir auch erraffen und erschwingen, so bleibt's doch nicht, und fällt Alles, Alles zusammen in Einer nahen Stunde. Wir wollen doch die öden, wüsten Dinge lassen! und wenn's den Menschen im Herzen treibt, daß er Etwas werden will und werden muß, ist uns nicht in dem Herrn ein besseres Ziel gegeben, und unserem Laufen eine edlere Laufbahn geöffnet? Ein Mensch Gottes werden durch Jesum Christ — darauf wollen wir unseren Sinn stellen, darauf wollen wir unser Herz geben. Denn wenn das auch ein Gut ist, wenig scheinend vor der Welt, so bleibt's doch, wenn die anderen zerbrechen; und wenn's auch wenig verspricht nach der Schätzung der Menschen, aber die Schätze, die es bietet, kann uns auch Niemand schmälern, Niemand neiden, Niemand rauben; und wenn's auch ein weiter Weg sein mag, aber zu dem Ziele kannst Du dringen, kannst immer näher herzudringen, kannst ohne Rückschritt, ohne Abweg, ohne Stillstand herzudringen — denn diesen Weg wirst Du gehen gewiesen, gestützt, getragen von Gottes und des Heilands Händen.

Wohl kann's uns, wenn man gern, von Herzens Grunde gern in dem Herrn wachsen möchte, oftmals scheinen, als ob man auch nicht von der Stelle käme; denn das Wachsen kann man ja niemals sehen, nicht am Baum und auch nicht an der Seele. Ja es kann uns wohl geschehen wie in unserem Text den Eltern des Heilands, so lange der Herr erst knabengroß in uns ist, und man sel-

der erst ein Knabe in Ihm ist, daß Er uns auf Tage lang abhanden kommen kann, und man glaubt Ihn fort und verloren, und sucht Ihn mit tiefen, bangen Schmerzen wieder. Aber dafür hast Du auch die Antwort des Herrn in unserem Text: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist"? Wenn Du auch den Herrn für den Augenblick aus Deinem Herzen verlierst, so weißt Du doch, wo Er wohnt und weilt, daß Er zur rechten Hand Gottes sitzt. Von daher sollst Du in solchen Stunden Ihn Dir erbitten und erbeten. Denn das eben ist der Reichthum des Christenlebens, daß, wenn des Heilands Leben dürre in uns wird, wir dann Gott zum Vater haben, der uns wieder zu Seinem Sohne zieht, und wenn wir einmal von Gott irren, daß wir dann den Heiland haben, der uns wieder mit seinem Vater versöhnt. Ewig sind der Vater und der Sohn um die Seele geschäftig auf unser Gebet, der Vater, daß Er uns zu dem Sohne ziehe, und der Son, daß Er uns zu dem Vater führe; und nie kann's an Troste und an Wachsthum derjenigen Seele fehlen, welche dies Geheimniß kennt. Die Eltern haben Ihn auch verloren, aber ihr Suchen hat Ihn auch wiedergefunden, und Er ist bei ihnen geblieben als ihr Unterthan, bis Er groß war. So wirst Du Ihn auch immer wiederfinden, und Er wird in Dir bleiben, und wird Dir dienen und zur Hand sein mit allen Seinen Hülfen und mit allen Seinen Gaben, bis Er auch in Dir groß wird an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Deß sollst Du ganz getrost sein! Amen.

VII.

(Gehalten am 2ten Sonntage nach Epiphanias, 1843.)

Du bist die Sonne, auf die wir in dem Lande der Lebendigen schauen, und Du bist auch die Hand, die uns durch die dunkle Pforte des Todes leitet. Dir, Herr, leben wir; Dir, Herr, sterben wir. Sei Du unser Hort, sei Du unser Fels und unser Licht im Leben und im Sterben! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 12, 13—21: „Es sprach aber Einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über Euch gesetzt? und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Und er sagte ihnen ein Gleichniß, und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darin sammeln Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, Du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und haben guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern; und weß wird es sein, das Du bereitet hast? Also gehet es, wer sich Schätze sammlet, und ist nicht reich in Gott".

„Also gehet es“! Mit dem Worte schließt unser Text. O wie viel tausend und tausend Menschenleben wohl also gehen, wohl so verlaufen und auch enden! Erst eine Jugend voll Wunsch und Traum und Hoffnung; dann ein mühselig Arbeiten, ein Ringen Tag und Nacht, um den Traum der Jugend wahr zu machen; und endlich, wenn er eben erreicht scheint, wenn man dann sich niedersetzen möchte, um zu sein, was man geworden ist, und um zu genießen, was man erarbeitet hat, schlägt dann mitten in das Hoffen, Arbeiten und Genießen Eine Stunde, das Eine Wort hinein: „Diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern“! und Alles, was man gehofft, und Alles, was man erarbeitet hat, Alles wird in der Einen Stunde Raub des Todes!

Aber wie fürchten auch die Menschen diesen raubenden Tod! wie beben sie auch vor dieser Einen, verarmenden Stunde zusammen! Es giebt nichts Gewisseres als den Tod. Alles sonst, was der Mensch erwartet, können die Winde verwehen; und was er fürchtet, kann ein günstiges Schicksal noch wenden. Aber dies Eine Ziel, das ihm gesetzt ist, diese Eine Stunde wird Keiner übergehen. Und es giebt Nichts, was sich dem Menschenauge mehr aufdrängte als der Tod! Jeder Wohnort der Lebendigen hat seinen Todtenacker neben sich; jede Stunde ist irgendwenn seine Sterbestunde; und jedes fallende Haar unseres Hauptes ist ein Vorbote, den der Tod zum Pfande seines Kommens uns sendet. Und doch kann der Menschen Auge sich nicht an Särge und Gräber gewöhnen; und doch ist ihr ganzes Leben nur eine Flucht vor dem Tode. Sie wissen, daß es kein behenderes Ding giebt als den Tod, der ja die Wellen zu seinen Werkzeugen und die Flammen zu seinen Boten machen, der ja mit den lauen Lüften des Windes sein Gift in die gesunden

Leiber werfen kann; und doch möchten sie mit Vorsicht, mit Sorge, mit Künsten um Eine Stunde wenigstens ihn verzögern. Sie gehen einem Leichenzuge aus dem Wege, den mahnenden Anblick zu meiden, und sie wissen's doch, daß sie ihm einmal selber in's Angesicht schauen müssen. Sie möchten ihn vertändeln, sie möchten ihn in Spiel und Tand, in Scherz und Lachen vergessen; aber mitten in das besinnungslose Leben schlägt doch einmal eine Stunde der Besinnung mit dem Worte hinein: „wenn nur der häßliche Tod nicht wäre"! Sie möchten sich gegen ihn wappnen, in dem Rausche des Stolzes, der Ehre, des selbstgerechten Wesens, möchten trunken durch seine Stunde taumeln; aber die Stunde des Todes macht klar und nüchtern, und wer am stolzesten gewesen, der gerade muß in solcher Stunde am tiefsten erbeben.

Giebt's denn keinen Weg, das Unvermeidliche furchtlos zu bestehen? giebt's denn keine Schule, die Freudigkeit im Sterben zu gewinnen, Todesmuth zu lernen? Wenn auch nicht Gottes Gnade sondern Gottes Gericht den Tod in unser Leben hingestellt hat, so muß man sich doch selbst in die strafende Ordnung Gottes finden können und es kann nur in Verkehrtheit des Menschen wurzeln, wenn er in ein von Gott verhängtes Ding sein Herz nicht schicken kann. Darum: Wenn man die Frage stellt:

Wie lernt man Todesmuth?

so kann es darauf nur die Eine kurze Antwort geben: faß Dich, schicke Dich in das, was Gott mit diesem Dinge gewollt! Diese Antwort aber will ich wieder in die drei Regeln theilen:

Was der Tod Dir nehmen kann, laß das!

Was er Dir bringen kann, suche das!

Und was Dich dies Lassen und Suchen lehren kann, lerne das!

So will ich Dir zeigen, woher das Grauen vor dem Tode in Dich kommt, will Dich aber auch lehren, wie Du's in Muth und Freudigkeit verwandeln magst.

I.

Was aber nimmt denn der Tod? — Wir Menschen sind ein kluges Geschlecht, erfinderisch, uns selber zu berücken. Was den Menschen eine böse Erinnerung, ein Wahrzeichen schlimmer Dinge ist, das nennen sie mit milden Worten, dem geben sie schönklingende Namen, dem hängen sie bunte Lappen täuschend um, und der Schall der Worte und die Täuschung der Namen und der Flitter der Lappen soll denn die häßlichen Dinge selber verhüllen. So machen sie's täglich mit sich selber: ihre Sünden nennen sie Schwächen und ihre Lüste Launen; sie verbergen ihr Herz voll Groll hinter Judasküssen; und sich selbst, dieses Grab des Lebens, putzen sie mit glatten Worten, mit feinen Sitten, mit Witz und Geist täuschend auf. Und gerade so machen sie's mit Tod und Sterben: Sterben nennen sie entschlafen; sie schmücken die Leichen mit Bändern und Kränzen wie Bräute, und auf den Grabstätten, die sie Friedhöfe nennen, pflanzen sie Blumen und Bäume. Armselige, nichtige Täuschung! Du wirst, wenn Du stirbst, doch noch etliche andere Gedanken haben, als wenn Du am Abend Dein Lager suchst; und alle die Blüthen auf den Friedhöfen können doch den Moder da drunter nicht verhüllen!

Ja, und die Menschen treiben's noch weiter; sie möchten sich's, daß Sterben Schlafen sei, auch mit der That einreden. Wenn der Tod schon auf der Lippe sitzt, möchten sie noch wie Lebende handeln, möchten, wie der Hausvater am Abend, noch Werk und Arbeit des nächsten Tages bestimmen. O wie kann's Einem so leid

thun, wenn man am Bette des Todes steht, und der sterbende Wurm kann keinen Gedanken fassen, als nur tausend Vorschriften zu geben, wie mit Haus und Hof verfahren, wie mit Hab' und Gut geschaltet, wie Dies geordnet werden soll und Jenes — als ob der Todte noch ein Herr bliebe im Lande der Lebendigen; als ob der Wurm des Staubes, der nicht einmal bei seinem Leben das Ende seiner Thaten in seiner Hand hält, im Tode noch Werke wirken könnte; als ob die Welt, mögen seine Augen offen sein oder zu, nur um ein Härchen anders gehen würde!

Nein, nein, der Tod ist kein Schlaf, denn der Schläfer erwacht nicht wieder für den Strahl dieser Sonne; und eine Leiche ist keine Braut, denn das Leichenherz hat's Lachen, hat's Scherzen verlernt. Sterben heißt scheiden; und der Tod ist Abschied, reiner, ganzer Abschied von Allem, was die Erde Dir und was Du für die Erde gewesen bist. Das ganze Kleid, das die Erde Dir angezogen, von der Leibeshülle an bis hinauf zu den Gedanken, welche die Bilder des Diesseits in Deine Seele geworfen, bis hinauf zu den Leiden und Freuden, welche Dein geschäftiges Herz aus den Blumen der Erde gesogen, bis hinauf zu Allem, was Du mit Hand und Geist in dies bunte Erdenleben hineingeschaffen hast — dies ganze Haus Deiner irdischen Hütte wird in der Einen Stunde ganz zerbrochen, wird verloren und begraben.

Das ist der Tod! und das ist auch der erste Grund seines Grauens! Weil der Tod nimmt, was von Erde ist, und weil Du fühlst, daß Du auch von Erde, o vielleicht mit Allem, was in Dir, an Dir ist, von Erde und nur von Erde bist, darum graut Dir vor dem Tode. Weil Du fühlst, daß Du leer bist, leer wie eine Wasserblase, darum fürchtest Du: wenn die Wasserblase zer-

spränge, es möchte nichts übrig bleiben. Weil Du fühlst, daß Du wesenlos bist wie der Schatten an der Wand, darum ist's Dir bange, Du möchtest im Tode wie ein Schatten zerflattern. Weil Du Dich hohl fühlst wie ein Gefäß ohne Inhalt, darum schreckt's Dich: wenn das Feuer des Todes das Gefäß verzehrte, es möchte kein Inhalt das läuternde Feuer durchdauern.

Aber darum weiß ich Dir gegen solche Furcht des Todes auch Nichts als dieses zu rathen: sei nicht leer, sei nicht wesenlos und hohl, sei kein Schatten und kein leer Gefäß, sei nicht, doch nicht ganz ein Mensch der Erde! O gewiß, der Mensch ist nicht erdig von Natur. „Gott schuf den Menschen zum ewigen Leben", steht geschrieben. Aber der Mensch kann das wenden und ändern. Wenn er sein Herz mit Nichts als mit dem Tand der Stunde füllt, wenn er seine Gedanken nur für die Dinge von hier und von gestern hat, wenn er Nichts schafft, als was zu seiner Zeit auch die Motten verzehren, wenn er mit Nichts seine Seele sättigt als mit Erdenbrod, da muß sie ja wohl am Ende selber erdig wie ihre Nahrung werden. Darum: damit Du Dich nicht mit lauter Dingen füllest, die im Sterben mit Dir sterben, laß ab von dem, was der Tod nehmen kann, laß ab von Hab' und Gut, von Welt und Menschen, Stolz und Muth, von Allem laß ab, wonach die Häude der Sterbenden sich so sehnend zurückstrecken, und es doch nimmer festhalten können. O ich meine nicht, Du solltest Deine Schätze wegwerfen und äußerlich arm werden, oder Du solltest Dein Herz der Liebe verschließen und einsam und lieblos werden. Das, ob Du's auch könntest, ob Du's auch thätest, hülfe doch nicht. Das Herz des Menschen ist ein nichtiges Ding, das sich an nichtige Lumpen wie an Schätze kleben kann. Du kannst Men-

schen in Armuth, Krankheit, Hunger und Kummer liegen sehen, daß Du meinen solltest, da müßte Sterben Lust und Tod Labsal sein, und doch klammern sie sich mit beiden Händen an ihre Armuth an und jammern um nur Eine Stunde Leben. Nein, ob der Mensch leicht oder schwer sterben, gern oder ungern scheiden soll, das hängt nicht davon ab, ob sein Bettlermantel von Seide ist oder von grobem Linnen; sondern darauf kommt es an, wie hoch ihm das gilt, was er hat. Darum reiß' Dein Herz von dem los, was Du hast; mitten in Deinem Reichthum fühl' Dich als ein Armer; sei wenn Du weinst, als weintest Du nicht, und wenn Du lachst, als lachtest Du nicht; um fröhlich zu sterben, lern' zuerst das: eher mit Deinem Herzen der Welt zu sterben, ehe Du ihr mit dem Leibe stirbst.

Aber der Tod ist nicht Abschied bloß! Dieselbe Pforte, welche hinter Dir die Erde zuschließt, schließt Dir die Welt da drüben auf; und daß an diesem Drüben noch neue und größere Furcht hängt, darauf bezog sich mein zweiter Rath:

II.

Was der Tod Dir bringen kann, suche das!

Was bringt der Tod? Die Menschen sind auch hier eben so klug, und reich an selbstbelügender Täuschung. Wer gestorben ist, den nennen sie selig ohne Weiteres; sie meinen von den Leiden, von den Thränen, Klagen, Nöthen, daß das Alles mit des Leibes Hülle begraben werde; und das Leben da drüben wieder träumen sie sich aus wie ein seliges Land, wo Freude und Wonne und liebliches Wesen reichlich, ewig währen. Woher, o sag' mir doch, weißt Du das? Und ob der Tod das Alles unter Bedingung bringen mag, hast Du Brief und Sie-

gel darauf, daß er's Dir bringen wird? Und gerade, wenn Du heute Deiner Sache recht gewiß zu sein meinst, dann nimm mein Versprechen, daß die Stunde des Zweifels, die Stunde, wo das Alles Dir ungewiß wird, Dir noch bevorsteht.

Das Drüben ist ein dunkles, unbekanntes Land. Es hat Dir Niemand gesagt, wo das Land liegt; es ist Dir nirgends verkündigt, wie das Spiel des Lebens da sich weiter ziehen wird. Ein Wort nur steht von dem Jenseits geschrieben: „es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht". Und Dein eignes Herz versiegelt dieses Wort. O ich weiß: sie lieben's nicht, wenn man von der Hölle redet; ich kenne die tausend Reden wohl, mit denen das feige Gewissen sich Gericht und Strafe, Lohn und Hölle hinweglügen möchte; ich kenne auch das Trotzen auf Gottes Gnade wohl, als sei er zum Strafen zu gnädig. Aber ich weiß auch, daß alle diese Redenden gleich sind den Knaben, eingesperrt in dunkler Kammer, welche ihre Stimme laut erheben, um sich das Grauen zu verreden. Eine Stunde, eine einzige nur, wo der Tod sichtlich klar seine Hand nach solchem klugen Redner ausstreckt, und alle die klugen Reden, alle die Ausflüchte, alle die Täuschungen des eignen Gewissens flattern in die Lüfte auseinander; Eine solche Stunde nur, und man glaubt's, was jenes Wort der Schrift besagt und was das eigne Herz bejaht; man glaubts dann, daß im Sterben alle die Hüllen hinwegfallen, mit welchen ein Mensch, so lange er im Leibe wallt, sein inwendiges Wesen verdecken, bemänteln, verheucheln kann; man glaubt's dann, daß man in der Stunde klar und baar und unverhüllt hervortritt, so wie man während der Erdenfrist geworden ist; man glaubt's dann, daß man so dort ankommt,

wie man hier weggeht, und daß dann die Stunde entscheidet, wie man weiter gehen wird, ob die sieghafte Straße zum ewigen Leben, oder abwärts den dunklen Weg zum ewigen Tode; man glaubt's — und graut vor dem Tode.

Und gegen dies Grauen hilft nicht unser erstes Wort: laß das! Was der Tod raubt, kann man lassen; aber nicht kann man lassen, was er bringt, denn er läßt uns nicht. Hier gilt das umgekehrte Wort: such' das! Wenn's wahr ist, daß der Tod die Urtheilsstunde ist, wenn kein Umhinkommen um diese Stunde des Gerichtes ist, such' denn das Gericht; such' was in jener Stunde gilt; komm' nicht leer, komm' an Werken groß, komm' an Früchten reich, komm' am Gewissen rein vor den Richter der Todten; so komm', — wenn Du kannst!

Aber Du kannst's nicht! Nichts kannst Du von Allem, was ich gefordert; und darum nur, damit Du erkennen solltest, Du könntest's nicht, habe ich's Dir abgefordert. Oder meinst Du doch noch, daß Du's könntest? Kannst Du Dein Herz los von den tausend Banden reißen, welche die Erde in Leid und Lust und Last um Deine Seele schlingt? Kannst Du alle die unnützen Worte, die Dein Mund geredet, alle die wirren Gedanken, die Dein Herz gedacht — und sie alle sind doch Zeugen Deines Unrechts, und sie alle fallen doch in die Schale des Gerichts — kannst Du sie abstreifen wie ein Gewand? Oder kannst Du etwa, wenn Du willst, Dich nur so anthun mit jeglicher Tugend, mit jeglichem Lob, das Gott lobt? Daß Du's nicht kannst, der Beweis liegt nahe genug; könntest Du's, Du hättest kein Grauen vor dem Tode.

Aber was man nicht kann, das kann man lernen; und was man nicht hat, das kann man erwerben, durch Gottes Huld. Darum:

III.

Lerne das, was Dich solch Lassen, was Dich solch Suchen lehren kann; was Dich Todesmuth lehren kann, lerne das!

Wer zieht die Herzen von der Erde? wer wäscht die Flecken von der Seele? wer zieht den Menschen an mit Kleidern des Heils? wer giebt den Muth im Leben und im Sterben? Es giebt nur Einen Namen, von dem geschrieben steht: „Er richtet die Herzen zu der Liebe Gottes", Einen nur, auf den das Wort deutet: „es ist nichts Verdammliches an denen, so in Christo Jesu sind", Einen nur, der's verheißen und geloben konnte: „wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe". So predigen der Tod und der Fürst des Lebens, das lebendige Wort des Heilands und die blasse Lippe des Todes, Beide das Eine Wort: „Selig sind nur die Todten, die in dem Herrn sterben".

Aber freilich ist's hier nicht mit dem Glauben gethan, der nichts für sich aufzuweisen hat, als daß er getauft ist, und seitdem nichts als ein leichtes, leeres, gedankenloses, tändelhaftes Leben daher gelebt hat. Der Glaube, der Sterbensfreudigkeit und Muth zum Tode schenken soll, muß des Herzens allerhöchstes Gut geworden sein, daß es alle irdische Liebe wie ein unnützes Spielzeug hinzuwerfen lernte; der muß ein sieghaftes Ringen gewesen sein, das sich von seinen Sünden fleißig wusch; der muß auch mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben. Und nur vor solchem Glauben — aber auch wieder vor solchem Glauben — o wie liegt vor dem die Stunde des Todes so milde, so klar, so eben! Da ist jene Furcht nicht, daß die leere,

irdische Seele im Tode möchte wie ein Schatten zerflattern. Denn wer in Christo ist, der weiß, was die ungläubige Welt wohl gehört hat und ahnt, aber hat keine Gewißheit dafür: daß er leben und erhalten bleibt, ob er gleich stirbt am Leib. Dem Leben Christi, das er in seinem Herzen trägt, fühlt er's an, daß es ein Same der Ewigkeit ist, welcher in ihm bleiben, und in ihm wachsen, und ihn selber unverweslich machen soll in's ewige Leben. Auch ist's ihm so entsetzlich nicht, wenn ihm die Sonne der Erde zum letzten Male untergeht. Wohl mag auch der Christ eine Thräne im Auge zerdrücken, wenn er den Seinen die Hand zum letzten Abschied drückt; wohl mag auch er noch einmal auf Gottes schöne Erde zurückschauen, als sähe er's gern noch ein Veilchen wachsen, was er hier gesäet hat. Wird's Einem doch, erst wenn man Christenfrieden und Christenernst gefunden hat, dann erst recht heimisch und recht still und recht selig in dieser Welt. Aber alle diese Dinge sind ihm doch zu lange schon zu Gütern zweiten Ranges herabgesunken; sein Herz und seine Liebe haben doch zu lange schon da drüben gewohnt, um nicht die Schätze der Erde fröhlich mit den himmlischen Schätzen zu tauschen. Und darum fürchtet er auch das Jenseits nicht mehr. Ist's ihm doch kein dunkles, unbekanntes Land! Einen wenigstens kennt er da, den Einen, dem sein Herz hier schon gehört hat und der hier schon sein liebster, bester Freund gewesen ist; und auch das weiß er, was da sein Leben und seine Arbeit sein wird! O wie viel tausend Fragen, sie klärlich auszudenken, wie viel tausend Flecken, sie noch von seiner Seele völlig abzuwaschen, wie viel tausend heilige Werke, sie erst seinem Geiste anzubilden, hat er für jene Welt sich noch sparen müssen — eine Arbeit reich und lang genug, um eine Ewigkeit

zu füllen! Und wie wird diese Arbeit rührig, sicher zum Ziele bringen, wenn der, den er hier nur im Wort und Zeichen geschaut, und der doch so schon der Helfer seiner Ohnmacht gewesen, nun vor ihn tritt von Angesicht zu Angesicht, und lehrt ihn, und weist ihn, und räth ihm Auge in Auge! Und wieder, wenn er so geworden ist, und wenn er noch täglich weiter so wird, wie darf er da den Tag des Herrn, den Tag des Gerichtes mit fester Zuversicht erwarten? Hat er doch, wenn er auch die Last seines alten Lebens, noch einen Rest der Sünden und der Schulden in die große, schwere Stunde hinüberschleppen muß, einen Herrn, der für ihn bittet immerdar! hat er doch einen Geist, der ihn vertritt mit unaussprechlichem Seufzen! hat er doch neben allen den bösen Mächten auch die Macht in sich, welche die Pforten der Hölle sprengt und Gottes Recht in Gnade zuversichtlich wandelt. Und so wird's denn da ein Ernst und eine Wahrheit, was im Munde der Welt nur eine Täuschung und selbstberückende Lüge war: da ist der Tod wirklich ein Schlaf, denn die „durch Jesum entschlafen", werden erwachen, und die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet ihrem neuen, schöneren Morgen; da ist die Leiche wirklich eine Braut, und Ihr thut Recht, sie mit Kränzen und Bändern zu schmücken, denn die entfesselte Seele fliegt ihrem Bräutigam entgegen; da ist das Jenseits wirklich ein Land der Wonne, denn es ist die Stätte, die Christus den Seinen bereitet.

O ich meine: wenn's auch nur um die böse Todesstunde wäre, die doch auf unser Aller Wege liegt, wenn's auch nur darum wäre, weil's allein die Träume und Wünsche wahr und gewiß macht, welche ein Menschenherz sich von dem Jenseits bildet, es ist doch ein großes Ding um ein bischen Christenthum und wohl der Mühe werth, es am Wege aufzuheben. Und ich rathe

Euch: hört wenigstens, wenn auch nur, um Todesmuth zu lernen, wenn auch nur, um die schwere Sterbestunde Euch leichter zu machen, wenn auch alle anderen Mahnungen, welche sonst das Leben reichlich hat, an Eurem Ohr verschallten, hört wenigstens auf den Ruf: „Glaubet an den Herrn, Euren Heiland, so werdet Ihr sicher sein"! Amen.

VIII.

(Gehalten am 2ten Sonntage nach Epiphanias, 1844.)

Oeffne uns die Augen, lieber Gott, daß wir sehen die Wunder an Deinem Gesetz! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Röm. 12, 7—16: „Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt Jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen".

Ehe wir näher auf das gelesene Schriftwort eingehen, müssen wir wohl erst wieder um uns schauen, wo wir denn jetzt in der Reihe unserer Sonntage stehen.

Wir haben den Heiland als Knaben im Tempel verlassen; ja wir haben schon gehört, wie er am Jordan von Johanne getauft ward, und von da in die Wüste, und von der Wüste in die Welt hinausging, und sprach: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße, und glaubet an das Evangelium". So sind wir also über die Tage hinaus, da der Herr wuchs; und wir haben ihn jetzt anzuschauen als den Propheten, der von Alters her geweissagt war, daß er kommen sollte, als der Lehrer von Gott gesandt, daß er die Wahrheit zeugen sollte, als das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, welche in diese Welt kommen.

Ein Prophet aber mußte sich erweisen durch Zeichen und durch das Wort der Lehre. Daher wenn Du Dir die Texte für die kommenden Sonntage bis hin zu dem vorletzten Sonntag vor den Fasten ansiehst, findest Du entweder ein Zeichen oder ein lehrhaftes Gleichnißwort des Herrn, durch welche er sich Dir auch zeigen und beweisen will als Deinen Propheten, als Dein Licht und Deinen Lehrer. Und wenn Du dann noch näher in den Inhalt dieser Texte hineinsiehst, kannst Du's auch bald herausfinden, was der Herr Dir in diesen seinen Prophetentagen als Dein Prophet zeigen und lehren will. Von Alters her hat der heutige Tag zu seinem Evangelium jenes erste Zeichen gehabt, das der Herr gleich nach seiner Taufe that, jene Geschichte nämlich, da der Herr auf der Hochzeit zu Canaa aus schlechtem Wasser edlen Wein machte. Wir aber selber sind diese Gefäße, bestimmt zur Reinigung, welche jetzt mit schlechtem Wesen gefüllt sind, aber der Herr kann das schlechte Wesen in uns in einen guten und edlen Geist wandeln. Das soll dies erste Zeichen uns zeigen. Und wenn Du die weiteren Texte der künftigen Sonntage daran knüpfst, so

führen Dir die nur weiter aus, was dieses erste Dir im Zeichen andeutet. Zuerst weisen sie uns hin auf die Wunden und Schäden unserer Seele, daß wir unser schlechtes Wesen erkennen; dann zeigen sie uns den Herrn als den Arzt, der uns von unserm Aussatz reinigt, der sich nicht schämt unter unser Dach zu gehen, damit er den kranken Knecht heile, der unsere Seele ist, und der auch dem bösen Sturm in uns Stille gebietet, wie er's an den Wellen des Meeres that; endlich aber zeigen sie uns, wenn wir aus unserer Krankheit zu seiner Heilung kommen wollen, wie wir da auf unsere Seele seines Wortes Samen säen, uns in seinen Weinberg miethen lassen, und seinen Samen auch in unseren Herzen wurzeln lassen müssen. So deutet uns der Herr in seinen Zeichen und in seinen Worten unsere Noth, und seine Hülfe, und den Weg des Heils; Er faßt uns als unser Prophet die ganze Lehre des Heils in wenige kurze Worte zusammen, und führt sie an uns in einigen kurzen Tagen vorüber. Wir aber sollen — und wollen auch, — zu des Meisters Füßen sitzen, sollen seinen Zeichen zuschauen und seinen Worten zuhorchen, und sollen lernen, damit wir auch zum Himmelreich gelehrt werden. Das ist die Bedeutung dieser Tage: des Herrn Lehrtage zu sein uns unsere Lerntage; und darin besteht der Zusammenhang ihrer Textworte.

In der Reihe dieser Worte aber ist das erste unser Text von heute. Das ist das Wort, mit dem der Herr uns unsere Wunde, unseren Schaden zeigen will. Denn das Wort ist ein gewaltiges Wort: Wenn Du's als ein Ganzes fassest, so bricht es den Stab über unser ganzes Leben; und wenn Du's nach seinen einzelnen Geboten ansiehst, da offenbart es unsere einzelne Sünde; wenn wir's als einen

Maaßstab an unser vergangenes Leben halten, so deckt es unsere Schuld auf, und wenn wir's uns hinstellen als eine Richtschnur für unser künftiges Thun, da wird nur unsere Ohnmacht klar. Solch Wort ist dieser Text; und wir wollen ihn von allen diesen Seiten ansehen.

I.

Unser Text ist anscheinend ein ganz harmloses Wort: es tadelt nicht, es straft nicht, es richtet nicht; es stellt nur ganz einfach Gebot für Gebot hin und Forderung nach Forderung; und sagt Dir nichts weiter, als daß Du nach seinem Worte thun sollst. Aber lies nun einmal diese Gebote nach ihrer ganzen Reihe durch; und es sollte mich wahrlich wundern, wenn Dich nicht das Wort mit seiner Masse erdrückte, wenn Du nicht ihm gegenüber ausriefst: Das Alles sollen wir thun?! wenn Dir's nicht vor ihm würde, wie's uns wohl wird, wenn uns Jemand eine ganze Reihe von Aufträgen in Einem Odem giebt, daß man nämlich nicht weiß, wo man Gedächtniß und Zeit, und Kräfte und Möglichkeit hernehmen solle, um solches Alles zu vollbringen. Und doch spricht das Wort seine Forderungen ganz ernstlich; es ist nicht seine Meinung, daß auch nur ein Tüttel seiner Silben ungethan bleiben solle; ja Du kannst sogar noch mehr sagen: Jeder dieser Sätze, wenn Du ihn Dir durchdenkst, ist ein Haupt- und Grundsatz, der noch wieder eine Reihe von Geboten in sich allein trägt; nimm etwa das Wort: „schicket Euch in die Zeit", welch' eine Reihe weiterer Forderungen, der Geduld, der Hoffnung, des Muthes, des Gottvertrauens, und was sonst noch, liegt nicht in dem Einen kurzen Wort? Oder nimm das andere Gebot: „nehmt Euch der Heiligen Nothdurft an"! welch' manche

Stellung des Herzens, in Liebe, in Mitleid, in Barmherzigkeit, und wieder wie manche That ist mit dem Wort gefordert? So kannst Du, wenn Du Dir jede Forderung dieses Wortes durchdenkst bis in die einzelnen Forderungen, welche darin liegen, gewiß sagen: Alles, was in dem Gewissen und in dem Leben des Menschen an Pflichten, an Regeln und Ordnungen des Lebens, an Recht und Gesetzen vorkommt, das läßt sich Alles aus diesem Wort herauslesen, weil's in ihm beschlossen ist; und das Alles ist hier ausgesprochen und Dir hingesprochen als eine Forderung, die bis auf den Buchstaben erfüllt werden soll.

Es liegt aber nahe genug, die drückende Last wieder abzuwerfen, welche das Wort auflegt; und Du magst auch wohl an Dir kennen, wie man's macht. Man liest solch Wort des Gesetzes Satz für Satz durch; man sagt sich's bei jedem Satz, daß es sich ja ganz von selbst verstehe; und bildet sich dann ein, daß wie sich's von selbst verstehe es auch von selbst geschehe. So bringt der Mensch sich tausendmal mit dem Wahn zur Ruhe, daß er sich für pflichttreu hält, weil er seine Pflicht kennt; und daß er dem Gesetz genügt glaubt, weil er ja keine Stunde läugnet, daß es Recht hat. Und doch ist grade das der Punkt, wo das Gesetz uns unseres ganzen Lebens halber straft; denn das eben ist der Schade unseres Lebens, daß das Gesetz, wie's hier in unserm Text geschrieben steht, sich ganz von selbst versteht, und daß es dennoch nirgends recht geschieht. Sieh' nur durch die einzelnen Worte unseres Textes hindurch: Es versteht sich ganz von selber, daß der des Amts warte, der eines hat; aber es stünde wahrlich ganz anders in der Welt, wenn Jeder getreu das Seine thäte, und wenn nicht Jeder vielmehr es an seinem Theil in seinem Amte fehlen ließe. Es versteht

sich auch ganz von selber, daß die Liebe nicht falsch sein soll; aber Du magst in der Welt die glatten Worte, die leeren Worte, die listigen Worte, die tückischen Worte, die lügenden Mienen zählen, welche an dem Worte sündigen. Und so versteht sich Alles von selber in dem ganzen Gesetzeswort; das ist des Gesetzes Art, daß es das Unabläugbare, das ganz Unwidersprechliche und Unbestreitbare ist, welches Niemand ablehnen kann. Und wenn Du dennoch zugeben mußt, daß kein Wort von diesen allen in der Welt gehalten wird, obgleich die Menschen, was Recht und Gesetz ist, sich in viel tausend Schriften vorhalten; wenn's nicht gehalten wird, obgleich die Menschen Ehre und Lohn auf die Erfüllung des Gesetzes und Schmach und Strafe und Nachtheil auf die Uebertretung des Gesetzes gestellt haben; wenn's nicht gehalten wird, obgleich keine Uebertretung ihrem Rächer entrinnt; und wenn wieder das, daß das Gesetz trotz aller dieser riesenhaften krampfhaften Kämpfe der Menschheit nicht gehalten wird, nur zu klar beweist, daß die Menschheit es nun auch nicht mehr halten kann: — dann sprich: steht das Wort unseres Textes in seinem ruhigen Gesetzeston, in seiner unwidersprechlichen Wahrheit, mit seiner unläugbaren Forderung nicht da, wie ein stillschweigender Richter, wie ein stummer Ankläger, wie ein lautlos, und doch sprechend Zeugniß wider die Sünden der Welt?

II.

Aber das giebt Mancher zu, daß die Welt im Argen liegt, und doch weiß er nicht, daß er selber mit im Argen liegt. Ja, man kann sagen: wo sogar viel von der Schlechtigkeit der Welt die Rede ist, da fehlt meist die rechte Erkenntniß von der eignen Schlechtigkeit; und

wo so viel von den Fehlern der Menschen gesprochen wird, da wird meistens vor den fremden Splittern der eigne Balke nicht gesehen. Darum wollen wir uns doch in unserem Texteswort auch nach unserer, der Einzelnen, Sünde umsehen; und wenn ich Dir auch nicht Dein Herz deuten kann, sondern Du mußt Dein eigner Richter sein, aber ich kann Dir doch zeigen, wie Du's anfangen mußt in diesem Wort Dir Dein eignes Theil zu suchen. — Geh' nur die Worte in ihrer Folge durch: Erst sagen sie, daß was man thue, man nicht träge thun solle, und dem entgegen sagen sie, daß man auch nicht falsche Liebe üben, auch wieder nicht zu Viel thun soll; dann sagen sie, daß Du Deine Liebe dem Guten zuwenden sollst, und gleich entgegen, daß sie Du sie dem Bösen versagen sollst; weiter rathen sie sich zu schicken in die Zeit, aber doch nicht in zeitlicher Trübsal zu versinken, sondern dagegen allezeit fröhlich in der Hoffnung zu bleiben. So, und wie Du Dir's weiter aus den Worten selber heraus finden magst, zeigt Dir das Wort immer zwischen dem Zuviel und zwischen dem Zuwenig das rechte Maaß. Denn das eben ist unsere Ohnmacht, die in unserer Sünde ist, daß jegliches Ding der Erden und der Welt uns das Herz stehlen und uns nach rechts oder nach links aus unserer Bahn herausreißen kann; das eben ist die Haltungslosigkeit unseres sündigen Herzens, daß wir ewig zwischen der Herzensträgheit und der Leidenschaft, zwischen blindem Haß und eben so blinder Liebe, zwischen der Lust der Welt und der eben so unrechten Traurigkeit dieser Welt hin und her schwanken; und das eben ist an uns das Thun der Sünde, daß wir niemals, in keinen Dingen Maaß halten, sondern immer um Etwas zu Viel oder um Etwas zu Wenig thun, daß wir nie den graden Weg gehen, sondern allezeit etwas nach rechts ge-

wandt oder auch nach links, daß wir Nichts zur rechten Stunde thun können, sondern immerdar bald zu spät, bald zu frühe, daß wir nicht schweigen, nicht lassen, nicht ruhen, nicht weinen können, wo's hingehört, und auch wieder nicht reden, nicht handeln, nicht zugreifen können, wo's hingehört. Das ist unsrer Sünde Art. Und darum ist's auch des Gesetzes Art, und alles Gesetz besteht wie unser Text eben darin, daß es uns auf das Maaß, und auf die Mitte, und auf den graden Weg hinweise, und uns vor allem Uebermaaß und vor allem Untermaaß verwarne. Darum aber brauchst Du, um Deine eigne wunde Stelle zu finden, nur danach zu fragen, wo Du auch an Dir Dein Zuviel, und wo Du Dein Zuwenig habest, wo Du Deine recht eigne Stelle habest, an welcher eben Du aus den Gränzen und aus den Schranken, die uns von Gott gesetzt sind, auszuschreiten pflegest. Und um Dir auch das zu erleichtern und um auch das Wahre sicher zu treffen, nimm nur das Wort unseres Textes zur Hand, und lege es zuerst

III.

als Maaßstab an Dein vergangenes Leben. Steh' still, steh' betend still vor jedem einzelnen seiner vielen Sätze; und mit dem Wort im Sinne mustre die Thaten Deines Lebens; Deine Worte, Deine ganze Art zu sein mustre durch mit jedem dieser Sätze, wie wohl Dein Leben sich auf dem Grunde solchen Spiegels malt.

Aber freilich, aufrichtig mußt Du sein, und mußt von vorn herein den festen Willen haben, daß Du Dich schauen willst wie Du bist. Du mußt mit Dir selber so streng sein, wie Du's mir je im Urtheil über Andere bist, und mußt den Vorsatz haben, Dir auch das Kleinste nicht zu schenken. Du mußt Dich nie um Deine Män-

gel mit dem Worte trösten, daß es unbedeutend sei und Kleinigkeit, und schade nichts; denn es schadet Dir, ob's auch kein Mensch gesehen, ob's auch Niemanden geschädigt, ob's auch Dir keine Schmach und keine Strafe und keine Ahndung eingetragen; doch schadet's Dir, denn es zieht Dir Deines Herzens Schmuck aus und knickt Dir die Blüthe Deiner Seele. Du darfst auch nicht zurückzucken, wenn Dir das Wort an die Wunden Deiner Seele rührt, denn freilich weh thut das, wie wenn man die Wunden des Leibes mit kaltem Stahl rührt, thut so weh, daß Menschen gar gern von ihren Gewissenserinnerungen zu andern Gedanken eilen, wie Du auch wohl weißt. Vielmehr mußt Du Etwas in Dir haben von der Lust an der Wahrheit, welche Wahrheit und nur Wahrheit will, ob sie auch bitter wie der Tod wäre; Du mußt nicht immer gleich von Dir selber weichlich gerührt werden, sondern mußt es muthig ansehen können, wenn alle Deine geträumte Tugend, alle Deine Freude an Dir selber, und all Dein Glaube an Dich selber, wenn Herrlichkeit um Herrlichkeit an Dir dahinfällt; Du mußt das mit einer lächelnden Thräne ansehen können, weil Du ja weißt, daß keine Schuld so groß ist, sie kann vergeben werden; und daß kein Fall so tief ist, es giebt eine Auferstehung, freilich nicht in Dir, sondern in dem Wort vom Kreuz. Du mußt auch nicht glauben es sei genug gethan, wenn man so Ein Mal sich Rechnung von sich selber ablegt; sondern ich will Dir ein Zeichen geben, wann es genug ist: Wenn Du so Dein Leben mit dem Wort im Sinne durchmusterst, und Du kannst am Schlusse der Prüfung Dich noch mit dem Gedanken trösten, daß es so ganz schlimm noch nicht mit Dir stehe, daß Du wohl Deine Mängel habest, aber auch Dein recht Gutes, daß Du doch immer noch viel besser wärest als mancher

Andere — das soll Dir immer ein ganz gewisses Zeichen sein, daß die schwere, lange Kunst Dein Nichts zu lernen, Dir noch nicht gelang; sondern immer sollst Du das Rechnen von Neuem beginnen, bis Du dem Apostel die fünf Silben nachsprechen kannst: „in mir wohnt nichts Gutes". Dann kennst Du Dich, und weißt, was Du gewesen bist.

IV.

Aber um das, was er gewesen ist, pflegt der Mensch sich zu trösten mit dem was er werden will. Wenn der Glaube an unsere Vergangenheit uns zunicht geworden ist, setzen wir uns gern auf solchem Grabe nieder, und nehmen's uns vor, daß es hinfort anders, besser mit uns werden solle; und wieder reden wir uns ein, daß Gedacht auch schon Vollbracht wäre, und vergessen über solch geträumten guten Entschlüssen, daß diese Entschlüsse nicht wahr werden, daß unsere Zukunft nicht anders als unsere Vergangenheit werden, daß wir's eben nicht besser mit uns machen können, wenn nicht die Gnade Jesu Christi uns unter die Arme greift, und wenn wir nicht nach dieser Gnade greifen. Darum, daß Du Dir auch diesen Traum zerstörest, stell' das Wort unseres Textes weiter vor Dich hin als eine Richtschnur für Dein künftiges Thun und Leben; nimm's Dir an als die Regel, nach welcher Dein Herz empfinden und Dein Gang sich richten soll; und vergiß auch hier nicht, daß es gehalten, ausgeführt, vollbracht sein will bis auf die Silbe und das Wort.

Ich weiß wohl, daß ein vermessenes Wesen in dem Menschen wohnt, welches sich all' und jedem Ding genugsam glaubt; ich weiß auch, daß wir eine falsche Scham im Herzen tragen, welche nicht gern das Wort: „ich kann

nicht", ausspricht; ich weiß sogar von dem Christenmenschen, der sein Nichtkönnen gelernt und die Hülfe des Herrn gefunden hat, daß selbst der leicht glaubt, nun könne er's Alles und sei nun hinaus über alle Hügel und Berge. Aber ich weiß auch: wenn Du nur dies Eine Wort lesen willst an der Woche Anfang, oder nur an Eines Tages Morgen, und willst's in Dein Herz schreiben, und willst Deinen Sinn darauf geben, daß Du's doch in jedem Falle in aller Strenge und im ganzen Umfang nur die Paar Stunden halten wollest — Du würdest in Einer Woche ja in Einem Tage das lernen, daß Du's niemals, in keiner Stunde und in keinem Dinge halten kannst. Das Wort würde auch an Dir ein Schwerdt durch Deine Seele, ein Schnitt durch Deine Wunde und ein Offenbarer Deines Schadens werden; und Du würdest lernen, daß die Welt, und Du mit ihr im Argen liegst und so tief, daß Du Dir selber nicht helfen kannst.

Das aber mußt Du lernen, wenn Du's noch nicht weißt, und wenn Du achtzig Jahr alt wärest. Das ist das erste Lehrstück, das erste Kapitel, welches der Herr in diesen seinen Lehrtagen und Deinen Lerntagen für Dich hat; und ich kann Dir auch noch kein weiteres sagen, sondern muß Dich bloß mit diesem entlassen, damit Du es lernst oder wieder erinnerst in dieser Woche. Wohl hat der Prophet, der auch Dein Licht sein möchte, noch andere Lehrstücke und noch bessere, als dies schmetternde Wort, in dem Schatze seiner Wahrheit; er hat auch das Wort von der Vergebung, welche in seinem Blute ist, und von der Heilung, welche in seiner Gnade ist.

Aber dies Wort der Gnaden kann nur Der verstehen, welcher erst das Wort von seiner Schuld verstand; man kann nicht eher das zweite Kapitel lernen, bevor man nicht das erste begriff; und es ist ein sicherer Kla-

rer Fortschritt wie in aller Schule, so noch viel mehr in der Schule des ewigen Propheten. Darum wolle uns der Gott, der ja die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt — ehe wir das nächste Mal von der Heilung reden, die bei dem Herrn ist, wolle Gott uns durch diese Woche helfen, daß wir doch nicht thun wie jener Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaute, und ging von dannen, und vergaß wie er gestaltet war; sondern Er wolle uns mit seinem Geist regieren, daß wir in rechter Reue und tiefer Buße zu einer lebendigen Hoffnung erwachen und erwarmen zu einem sehnenden Glauben in seinen Einigen Sohn und unsern Herrn! Amen.

IX.

(Gehalten am 3ten Sonntage nach Epiphanias, 1844.)

Du bist der Herr, unser Arzt. Heile Du uns, Herr, so werden wir heil; hilf Du uns, so ist uns geholfen; denn Du bist unser Ruhm! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 8, 1—13: „Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu Einem: Gehe hin, so geht er; und zum Anderen: Komm' her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe

ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde".

„Da aber der Heiland vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach". Auf dem Berge hatte er ihnen die Bergrede gehalten; die Rede war nur eine Ausführung des Wortes gewesen: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe." Mit dem Wort hatte er predigend gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, sondern als der „rechte Prophet", an ihr Gewissen geschlagen und ihre Wunden getroffen. Und als er nun herabging von dem Berge, und als nun die Kranken ihn antraten; da hat er ihnen geholfen, Allen zum Zeichen, daß er nicht gekommen sei um zu richten, sondern zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, und allen Schwachen ein starker Helfer und allen Kranken ein ewiger Arzt zu sein. Das ist die Lehre unseres Textes, und ist das zweite Lehrstück, welches der Prophet von Nazareth heute für Dich hat.

Hast Du Lust, dies Lehrstück zu lernen? „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht". Bist Du hieher gekommen krank und schwach, daß Du Dein wundes Herz und Deine sieche Seele hieher tragest und sie hinhaltest dem Arzt der Seelen? Sein Wort des Gesetzes hat der Herr uns auch in der letzten Stunde gegeben, so gut wie damals Denen am Fuße des Berges; Er hat uns auch unser Gewissen mit dem Stabe Seines Mundes geschlagen; Er hat uns auch auf unseres Lebens Schaden

gewiesen, gleich wie Jene. Hast Du für sein richtendes Wort ein Ohr gehabt? hast Du, wie wir's uns neulich vorgenommen, dies erste Lehrstück von Deiner Schuld in dem Raume dieser Woche gelernt? hast's Du begriffen, an Dir selbst des Apostels Wort begriffen: „in mir wohnt nichts Gutes"? Oder ist's wieder Alles, dies Mal auch wie wohl schon hundert Mal, an Deinem innern Ohr verrauscht?

Leicht läßt der Mensch das Wort an sich verklingen; und leicht glaubt der Mensch, daß er Alles, auch das Höchste selber könne, weil er ja noch Etwas kann. O ja, Du kannst Brod verdienen und Brod essen; Du kannst Häuser bauen, Aecker pflügen, Garben dreschen, handeln und wandeln; Du kannst auch lernen, erforschen, erfassen Alles, was zwischen den Sternen und der Erde ist; Du kannst Dich auch freuen an Hab' und Gut, an Haus und Hof und Weib und Kind; ja und in dem Allen kannst Du Dich so halten, daß kein Mensch Dich verklagen, daß kein Gericht der Erde Dich bestrafen, daß die ganze Welt Dir das Lob eines ehrlichen und rechtschaffenen Menschen geben muß. Das kannst Du Alles, wie Du's denn auch sollst.

Aber wahrlich, Du müßtest eine allzugenügsame Seele haben, wenn Du Dich darin zur Ruhe geben könntest; und Du müßtest ein allzusattes Herz haben, wenn's nicht noch darüber hinaus einen andern Hunger spürte. Das Alles ist doch nur von Erde, und bleibt an der Erde, und zieht Dich zur Erde; das Alles macht doch keinen Menschen Gottes aus Dir. Es ist aber etwas in der Seele, und auch in Deiner Seele, was nimmer von den Gütern der Erde erfüllt wird, was nach Gottes Werken, nach Gottes Nähe, nach Gottes Lob und Gottes Liebe hungert und dürstet; es ist Etwas in Dir, was eines

ewigen Lebens, einer ewigen Herrlichkeit und einer ewigen Seligkeit begehrt; es ist Etwas in Dir, was in der Welt nimmals ruhig wird, weil's nicht von der Welt ist; es ist in Dir ein Funke aus Gott, der immerdar in seinen Ursprung zurückverlangt und nur von Gottes eignem Leben leben will. Und wenn Du dies Etwas in Dir verstanden hast, wenn Du Einer der Gott suchenden Menschen bist, die nach der Heimath pilgern, die nach oben schauen, die auf das Jenseits hoffen; dann wird das Gesetzeswort von neulich durch Deine Seele gedrungen sein, ein Schwert, wird Dir gekündet haben, daß Du nicht bist, was Du sollst, und daß Du nicht kannst, was Du selbst willst, wird Dir bewiesen haben, daß Du wohl dem Kranken in unserm Text gleich bist, nemlich an der Seele bedeckt mit Mängeln und Schäden, welche nicht durch Dich weggenommen und ungeschehen werden können, und daß Deine Seele wohl ein Knecht und gebundenen Wesens ist, liegt schmachtend im Hause der Welt und der Erde, und ist gebrochen an Gliedern und Flügeln, daß sie nicht empor zum Ewigen kann, und hat doch deß große Qual. Und wenn Du von der Qual Etwas fühlst, da komm mit: der Herr steigt von dem Berge seiner Hoheit herab, auf welchem er uns das Gesetz gepredigt; er steigt auch zu uns herab uns zu dienen, uns zu heilen, uns zu helfen.

Der Herr unser Arzt,

auf das Wort wollen wir ihm entgegengehen, und wollen seiner heilenden Hülfe trauen; denn Er kann's, und Er will's, und Er wird's sein. Das Alles zeigt Dir unser Text im Zeichen.

I.

Gewiß kann's der Herr, kann uns heilen und ge-

sund machen an Herz und Seele, an Wollen und Denken, an Worten und Werken, und Er kann's mit dem Worte Seines Mundes und mit dem Werke Seiner Hand; und Er kann's alsbald und zu derselbigen Stunde. Das soll Dir zuerst feststehen wie ein Fels, und gewiß wie die Wahrheit sein.

Der Herr kann's — weil er selber gesund ist. Kannst Du nicht auch die Schmerzen, welche Du selber in Dir trägst, in der Brust des Andern wecken? kannst Du nicht Deine Wünsche, Deine Freuden, Dein Begehren auch in dem Herzen des Andern entzünden? Alles was Du in Dir hast und innerlich bist, Deine Weisheit, Deine Gesinnung, auch Dein böses Wesen kannst Du übertragen, verpflanzen auch in die fremde Seele. Das kannst Du, der Du doch ein kleiner, enger, armer Geist bist. Nun aber sieh' Dir den Herrn an, und stell' Ihn Dir entgegen: wie Er allenthalben das gesunde Gegenbild Deiner Krankheit ist, wie Er die Wahrheit, der Friede und das Leben ist, das ewige und ganze gegen Dein irrsäliges, todtes und zerrissenes Leben, wie Er allenthalben Das ist, was Du nicht bist, und Das hat, was Dir mangelt, denn Er hat und ist die Fülle Gottes so ohne Maaß, daß ein Funke seines Geistes Dich überschwenglich reich machen kann. Hat Er's aber, so kann Er es uns auch geben; und was Er ist, das kann Er uns auch werden. Der Kranke in unserm Texte hat recht vertraut, wenn er sprach: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen"; und Du sollst fröhlich wie er vertrauen. Welcher Art auch Deine Krankheit sei — denn in tausend Formen erscheint bei Dem und bei Diesem die Eine Krankheit, an welcher die Menschheit leidet, und Jedem schlug sie eine verschiedene Wunde — aber wo immer Du Deine Wunde, Deine Leere, Dei-

nen Mangel, Deine Armuth habest, Er wird Dir Trost schenken wie der Wittwe von Nain, oder Er wird Dir Glauben geben wie dem Thomas, oder Er wird Dich zur Demuth führen wie den Petrus, oder Er wird Dich der Schuld befreien wie die Magdalena; und was Du bei ihm suchst, das wirst Du finden, denn ewig unerschöpflich, weil göttlich, ist der Schatz seiner Gnaden und Gaben. Trau's ihm nur zu, daß er's kann.

Und er kann's mit dem Worte Seines Mundes und mit dem Winke Seiner Hand. Denn über dem Einen Kranken „streckte er Seine Hand aus und rührte ihn an"; und über dem Andern sprach er „nur Ein Wort", und alsbald wurden Beide gesund. Theilst Du nicht auch, was Du in Dir hast, dem Andern mit durch das Mittel des Wortes, und sprichst ihm Dein Wissen, Dein Wollen, Dein Leben, und sagst's ihm und zeigst's ihm und wirkst's ihm in sein Herz hinein? So sind dem Herrn auch Sein Wort und Seine Werke die Träger Seines Geistes; und wo Sein Wort ist und ein Werk Seiner Hand, da ist Er selber mit der Fülle Seiner Mächte. Auch hat der Hauptmann in unserem Text Recht: alle die Mächte der Heilung, welche der Herr in sich besitzt, Seine Wahrheit, Seine Reinheit, Sein Friede, Sein göttlich Leben, sind seine Knechte und Diener; wohin Er sie spricht, dahin müssen sie gehen, und was Er sie heißt, daß müssen sie thun; und Er spricht sie, und ruft sie, und reicht und wirkt sie in Dein Herz hinein. Aber darum sollst Du auch, wo immer der Herr Dir Sein Wort an Dein Ohr sendet, oder zeigt Dir eines der Werke, welche Seinen Namen tragen, es nie vorüber gehen und von Dir abfallen lassen; denn Du lässest in ihnen den Herrn selber vorüber; sondern Du sollst wissen, daß er Dir Seinen Geist in jedem seiner Worte sendet und Seine

Hand nach Dir in jedem seiner Werke ausstreckt; und Du sollst Dein Herz diesem Geist öffnen und Seine Hand fassen; ja wo immer Deine Seele nach der Heilung ihres Schadens jammert, da sollst Du nach Seinem Worte greifen, denn das ist das Mittel des Herrn, des Arztes, durch welches er's kann und thut.

Und ob die Krankheit Deiner Seele zum Tode wäre — und das ist jeden Falls — ob's vor Deinen Augen verborgen wäre, wie noch Heilung an Dir sei; ob Deine Seele verschmachtet, verwüstet, vertrocknet wäre — so Du nur das thust, wirst Du genesen „alsbald und zu derselbigen Stunde". Der Herr wird Seine Hand auf Dein Haupt legen, lossprechend; und wird Seinen Geist in Deinen Geist geben; und zur Stunde wirst Du's merken, fühlen, wissen, daß Du gesund am Herzen geworden bist. Wie Dir's wohl in der Krankheit Deines Leibes sein kann, daß Du zur Stunde weißt, wann die Krankheit sich zur Heilung wendet; wie Du das dem freieren Schlage des Herzens und der neuen in Dich kommenden Lebensluft anspürst; und weißt es ganz gewiß, ob auch Dein Gebein noch schmerzhaft erzittert und noch ganz kraftlos ist, daß Du vielleicht noch Wochen auf den Gebrauch Deiner Glieder warten mußt: so wirst Du's in Dir wissen, daß Du aus dem Tode der Seele gerissen bist, so wie des Herrn Wort Dein Herz getroffen, so wie Du Sein Wirken an Deiner Seele gespürt, so wie Sein Geist an Deinen Geist gerührt, so wie sie von Seinem Lebensbrod geschmeckt hat; gleich zur Stelle wirst Du's in Dir merken. Und ob noch alle Deine Mängel an Dir haften, und ob Du auch noch Jahre lang warten müßtest, bis Deiner Seele die Glieder erstarkten und Dir neue Flügel wüchsen; doch wirst Du's gleich zur Stunde merken, daß Deine Krankheit sich zum Besseren

gewendet hat, daß in Dir der Keim eines neuen und gesunden Menschen geworden ist, daß ein neues Lebensblut Dir durch Herz und Adern rollt. Und dann wirst Du auch die Augen dankbar, ewig lobend aufschlagen zu dem Herrn, dem Arzt, der Dich geheilt, und wirst bekennen, daß Er's kann.

II.

Und Er will's auch! Zu dem Aussätzigen hat Er gesagt: „ich will es thun, sei gereinigt"; und zu dem Hauptmann hat Er gesagt: „ich will kommen, und ihn gesund machen". Das sollst Du auch glauben; eben so fest und eben so gewiß als daß Er's kann, sollst Du das glauben, daß Er's will.

Es ist dies Wort des Herrn: „ich will's thun", ein ganz unscheinbares Wort, dessen reichen Segen, dessen starke Kraft, dessen großen Trost wenig Menschen kennen. Wer nie einmal unter seiner Sünden Last zusammensank, wem nie einmal sein Herz krank vom ewigen Heimweh ward, wer in das Weltliche verworren und auf die Erde nur gerichtet noch immer meint, daß er Alles selber thun könne, der kann sich freilich wenig denken, und noch weniger freuen bei dem Wort des Herrn: „ich wills thun".

Aber es kann auch anders mit Dir werden. Sei einmal an das Krankenbett gebunden, bis Deine Geduld erlischt, sei einmal erdrückt von der Last des Elends, bis Deine Schultern brechen, sei einmel zerrieben von dem Aerger, den Dein Feind Dir schafft, bis Dir Fassung mangelt; so komm nur erst — und man kann das in viel tausend Weisen — komm nur erst mit Dir selbst und Deiner Kraft zu Ende, daß Du rathlos und hülflos um des Herrn Hülfe betest. Und mit der Stunde, da

nicht", ausspricht; ich weiß sogar von dem Christenmenschen, der sein Nichtkönnen gelernt und die Hülfe des Herrn gefunden hat, daß selbst der leicht glaubt, nun könne er's Alles und sei nun hinaus über alle Hügel und Berge. Aber ich weiß auch: wenn Du nur dies Eine Wort lesen willst an der Woche Anfang, oder nur an Eines Tages Morgen, und willst's in Dein Herz schreiben, und willst Deinen Sinn darauf geben, daß Du's doch in jedem Falle in aller Strenge und im ganzen Umfang nur die Paar Stunden halten wollest — Du würdest in Einer Woche ja in Einem Tage das lernen, daß Du's niemals, in keiner Stunde und in keinem Dinge halten kannst. Das Wort würde auch an Dir ein Schwerdt durch Deine Seele, ein Schnitt durch Deine Wunde und ein Offenbarer Deines Schadens werden; und Du würdest lernen, daß die Welt, und Du mit ihr im Argen liegst und so tief, daß Du Dir selber nicht helfen kannst.

Das aber mußt Du lernen, wenn Du's noch nicht weißt, und wenn Du achtzig Jahr alt wärest. Das ist das erste Lehrstück, das erste Kapitel, welches der Herr in diesen seinen Lehrtagen und Deinen Lerntagen für Dich hat; und ich kann Dir auch noch kein weiteres sagen, sondern muß Dich bloß mit diesem entlassen, damit Du es lernst oder wieder erinnerst in dieser Woche. Wohl hat der Prophet, der auch Dein Licht sein möchte, noch andere Lehrstücke und noch bessere, als dies schmetternde Wort, in dem Schatze seiner Wahrheit; er hat auch das Wort von der Vergebung, welche in seinem Blute ist, und von der Heilung, welche in seiner Gnade ist.

Aber dies Wort der Gnaden kann nur Der verstehen, welcher erst das Wort von seiner Schuld verstand; man kann nicht eher das zweite Kapitel lernen, bevor man nicht das erste begriff; und es ist ein sicherer Kla-

rer Fortschritt wie in aller Schule, so noch viel mehr in der Schule des ewigen Propheten. Darum wolle uns der Gott, der ja die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt — ehe wir das nächste Mal von der Heilung reden, die bei dem Herrn ist, wolle Gott uns durch diese Woche helfen, daß wir doch nicht thun wie jener Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaute, und ging von dannen, und vergaß wie er gestaltet war; sondern Er wolle uns mit seinem Geist regieren, daß wir in rechter Reue und tiefer Buße zu einer lebendigen Hoffnung erwachen und erwarmen zu einem sehnenden Glauben in seinen Einigen Sohn und unsern Herrn! Amen.

dem Wege fragen müssen, den wir zu laufen haben; und werden in kommender Stunde auch dem dritten Lehrstück des Propheten horchen müssen.

Doch magst Du in guter Zuversicht sein, denn den Weg lehrt derselbe Herr uns auch. In unserem Texte selbst sagt Er ja: „es geschehe dir, wie du geglaubt hast". Auch haben wir eben selber erkannt, daß der Herr zu unserer Heilung in Seinem Worte kommt. So läßt ja der ganze Weg sich in dem Einen Gebot beschreiben: daß Du Dich zu Seinem Worte mit einem feinen, treuen, glaubenden Herzen halten sollst, so wirst Du gesund an Deiner Seele werden. Das Halten zu Gottes Wort aber ist Dir doch nahe genug gelegt, denn ist Dir Gottes Wort nicht von Kindesbeinen an bis heute her entgegen getragen? hast Du's nicht bei Dir unter Deinem eignen Dach? triffst Du's nicht seinem Inhalt nach und bruchstückweise in Deinen eignen Gedanken und Gedächtniß an? Und so schwer kann dies Halten an dem Worte des Herrn doch auch nicht sein, daß Du's nicht vermöchtest; sondern gehört wahrlich dem an, was Du kannst, wenn Du's nur willst.

Also wollen wir ganz außer Sorgen sein, daß wir nicht den Weg zu dem Arzt und seiner Heilung finden sollten. Eines nur wollen wir sorgen, daß wir eine klare Erkenntniß und eine tiefe Klage um die Krankheit unserer Seele haben, denn der Sinn sucht den Arzt; und daß wir eine sehnende Liebe und ein herzlich Vertrauen fassen zu Dem, bei dem die Hülfe ist, denn der Sinn findet den Arzt in seinem Wort. So wir aber das Beides in uns spüren, die Klage um uns und die Liebe zu Ihm, da wollen wir getrost sein, daß Der, der heilen kann und will, es auch an uns thun wird; wollen uns in ungetheilter Seele an der Hoffnung freuen, welche uns

gegeben ist; und uns ganz an die frohe Botschaft dieses Tages hingeben, der uns Allen, Jedem für seine Seele, das Wort des Herrn gegeben hat: „Ich will kommen, und ihn gesund machen". Aber wir wollen auch nicht auseinander gehen an solchem Tage, ehe wir nicht unsere Hände gefaltet und unserem Gott gelobt haben: daß Er sein trostreiches Evangelium uns auch gesendet hat, hat unser Leben in seines Sohnes Gemeine hineingestellt, wo die Worte des Lebens walten und seine Mächte wirken, hat uns auch gesammelt um seines Sohnes Kreuz, das sündentilgende und schmerzenstillende, und hat auch unsere Seelen erleuchtet, erneut und wiedergeboren zu der Hoffnung eines reinen, gesunden und klagelosen Lebens. Deß soll Ihm Preis und Lob und Anbetung sein, in Ewigkeit! Amen.

X.

(Gehalten am Sonntage Septuagesimä, 1844.)

Thue uns kund den Weg, Herr, darauf wir gehen sollen, denn uns verlangt nach Dir! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

1. Cor. 9, 24—27: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige, und selbst verwerflich werde".

Wir sind zusammengekommen, daß wir uns noch einmal zu des Propheten Füßen setzten, und seinem dritten und letzten Lehrstück zuhorchten. Denn Noth ist's uns gewiß, wie den andern Lehrstücken so auch diesem zu horchen. Wohl hat uns der Herr auf den Schaden unserer Seele hingewiesen, daß wir haben beichten und vor Seinem richtenden Worte Ja sagen müssen. Auch hat er uns danach Sich selber gezeigt als den Arzt unserer Seelen, daß wir unsere Arme nach Seiner Hülfe

ausgestreckt haben. Aber wies nicht dieses selbe Wort uns hin auf die Thatsache, daß nicht Alle durch Ihn heil werden, obwohl Er Alle heil machen will? hat's uns nicht damit erinnert, daß es dabei auch auf unser Verhalten, auf unser Thun, auf die Stellung unseres Herzens ankommt? und hat's uns so nicht die Frage aufgenöthigt: Was denn wir zu thun haben, daß wir aus unserer Krankheit zu Ihm dem Arzt und seiner Heilung kommen?

Wir sind also heute hier der Kranke vom Teiche Bethesda, der das heilende Wasser vor sich sieht, aber es fehlt der noch, der ihn hineinlasse; wir sind der Schriftgelehrte, der den Herrn fragte: „was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" wir sind der Jüngerkreis, der den Herrn fragt durch den Mund des Petrus: „Herr, wo sollen wir hingehen?" Aber der Herr ist auch hier, der Worte des ewigen Lebens hat, der uns in das heilende Wasser hineinversetzt, und uns sagt: was wir thun sollen; denn sehen wir das Evangelium des heutigen Tages an, so erzählt es uns, wie der Herr uns zu Arbeitern in seinen Weinberg miethet, damit Er uns auch Seinen Lohn gebe zu seiner Zeit; und sehen wir wieder unseren Text an, so faßt der Inhalt desselben sich in dem Worte zusammen: „Laufet aber also, daß ihr's ergreifet". Daran schon mögen wir spüren, daß der Herr mit diesem Seinen Wort uns sagen will:

Was wir thun müssen, daß wir durch Ihn heil werden?

als sein drittes nnd letztes Lehrstück. Und ich will Dir im Voraus die einzelnen Sätze dieses Lehrstücks, die einzelnen Worte dieser Antwort nennen: daß dies unser Thun ein Lassen ist, und zwar ein gedoppeltes Lassen, ein von der Welt lassen, und ein Sich dem Herrn

lassen. Daß Alles, was uns zu thun befohlen ist, sich in einem gelassenen Herzen begreift, wirst Du selber finden, wenn wir nur näher in den Text eingehen.

I.

Kennst Du wohl jene Erzählung der Schrift, da ein Schriftgelehrter den Herrn antrat mit dem Wort: „Herr, ich will dir folgen, wo du auch hingehst"? der Herr aber antwortete ihm bedeutsam: „die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege". Oder kennst Du wohl das Wort des Herrn: „ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann"? Oder kennst Du jenes andere Wort, das Er von Sich selber sprach: „des Menschen Sohn muß viel leiden"? Und wahrlich: „der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn", sondern wie Er unser Herr gewesen ist, so sollen wir seine Diener auch sein. Sieh' nur unser heutiges Evangelium an, wo der Herr uns fragt: „Was steht Ihr hier den ganzen Tag müßig?" und miethet uns als „Arbeiter" in Seinen Weinberg; oder sieh' Dir unsern Text an, der immerfort von dem Laufen, von dem Kämpfen, von dem Fechten und Streiten spricht, welches Noth sei, um die Krone des ewigen Lebens zu erlangen. Oder lies Dich durch die Schrift hindurch vom ersten bis zum letzten Blatte: ob sie nicht den Frieden nur denen zuspricht, welche den Frieden suchen? ob sie je einen Lohn für die trägen Herzen und für den lässigen Sinn hat? ob sie die Genossen des Himmelreichs je anders nennt als Streiter des Herrn, als Arbeiter in Seinem Dienst, als Kämpfer um Seinen Lohn? Das Alles aber soll Dich vor allen Dingen an

das Wort erinnern: „das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, die reißen es an sich", und soll Dich sofort vor dem Sinne warnen, der niemals taugt, das Heil zu finden, vor dem Sinne nämlich, der da meint so in aller seiner Bequemlichkeit, mit allen seinen Sünden, und in aller seiner Schuld nur so gradezu und ohne Weiteres in das Himmelreich hinein gehen zu können; und vor dem Leichtsinn, der sein Herz heute mit Diesem und morgen mit Dem erlustigt, und weiß nicht, daß jeder Tag und jede Stunde ein Schritt näher zu dem Herrn hin sein muß oder man hat ihrer einen ewigen Schaden; und vor dem Stumpfsinn, der sich gemüthlich in den Genüssen seines Reichthums, und in der Bequemlichkeit seines Leibes niedersetzt und keine Ahnung davon hat, daß der Mensch mehr zu thun hat, als sich's wohl sein zu lassen; und vor dem weichlichen Sinn, der sich feige vor jedem ernsten Gedanken, vor jedem kräftigen Wort, vor jeder klaren Besinnung verkriecht, welche ihn einmal aus seinem Nichts wecken könnten; und vor dem zerstreuten Sinn, der über die Arbeit der Erde die Arbeit an sich selber, und über dem Streite mit der Welt den Kampf und das Himmelreich vergißt. Denn alles Dieses, diese schlaffe Gemüthlichkeit, und diese wilde Zerstreutheit, dieser ganze, falsche Friede, der in diesen Tagen so viel tausend Geister gefangen hält — der soll Dir vor Allem zu Schanden werden an dem Wort des Herrn: „ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert". Du sollst's keinem Menschen glauben, und Deinem eignen bösen Herzen nicht, wenn sie Dich mit der Predigt eines falschen Friedens zur Ruhe sprechen wollen. Sondern wenn Du heil werden willst, da sollst Du wissen, daß dazu zuerst ein ruhelos jagendes Herz gehört, ein Haupt, daß sich nie zum Schlafe lege, und ein Fuß, der

nimmer raste; daß dazu gehört ein Sinn, der niemals mit der Welt und mit sich selbst zufrieden wird und sich nie in Nichts beruhigt; daß dazu ein zehrender Eifer und ein rastlos Suchen, ein Arbeiten ohne Feierabend und ein Laufen ohne Aufhalt gehört; Das zunächst und vor Allem!

Doch sollst Du dazu gleich das weitere Wort unseres Textes hinzunehmen: „es laufen Alle, aber nicht Alle erlangen das Kleinod", sollst weiter jene andere Reihe von Schriftstellern hinzunehmen: „es liegt nicht an Jemandes Wollen noch Laufen", und: „zum Laufen hilft nicht schnell sein, und zum Streiten hilft nicht stark sein", und vor allen Dingen sollst Du hinzunehmen jene Erzählung, da der Herr mit Maria und Martha zusammen war, und nur der ersten zusprach, daß sie das rechte Theil erwählt hätte. Es ist ein schlimmes Ding, wenn der Mensch sich so in das Schaffen und Raffen der Erde verliert, nur das tägliche Brod und den Gewinn der Erde sucht und keine Sorge mehr für seine Seele, und keine Stunde mehr für's Gotteshaus, und keine Lust mehr für Christi Werke hat. Aber es ist eben so schlimm, und ist wahrlich ein eben so falscher Weg, macht auch gewiß das Herz nicht heil, wenn ein Mensch meint, sich das Himmelreich mit allerlei äußerlichen Werken erarbeiten, es bloß mit dem Kirchgehen und mit dem Bibellesen und mit dem Thun der äußeren Christenwerke erzwingen zu können, und verfällt darüber in solch unstätes und unruhiges Marthawesen. Das sind wohl Alles recht feine, und gar nothwendige Dinge; und wer die versäumt und gelassen hat, ist gewiß noch nie in's Reich Gottes eingegangen. Aber eben so gewiß ist das Andere, daß das Reich Gottes nicht steht in äußeren Geberden, sondern daß es ist „inwendig in Euch". Darum, gelehrt

von jenen Worten, die vor dem unrechten Laufen warnen, sollst Du Dich eben so sehr vor dem Marthawesen als vor dem Weltsinn und eben so sehr vor den äußerlichen Geberden als vor der Trägheit des Herzens hüten; Du sollst, wenn Du heil werden willst, zweitens bedenken, daß was Du da zu thun hast wohl ein Laufen ist, aber ein Laufen der Seele ihrem Bräutigam entgegen, daß es wohl ein Arbeiten ist, aber ein Arbeiten an Dir selber und in Dir selber, daß es wohl ein Ringen, Kämpfen und Streiten ist, aber Du hast keinen Feind dabei als allein Dein eignes Herz, und daß alle Unruhe, alles Jagen, alles Mühen, das dabei ist, ganz in Deiner Seele Grund geschehen muß.

Worin es nun aber besteht, dieses Laufen, welches Du thun kannst, wenn Du ganz stille auf Deiner Kammer sitzest, dies Kämpfen und Streiten, welches vielleicht seinen reichsten Sieg gewinnt, wenn Du ganz einsam nur mit Dir selber bist, dies Arbeiten, welches vielleicht am besten von Statten geht, wenn Dein siecher Leib gelähmt darnieder liegt — worin dies Thun bestehe, wollte ich Dir weiter sagen mit meinem Wort: daß dies Thun nicht ein Wirken, nicht ein Schaffen, nicht ein äußerliches Walten, daß es vielmehr ein Lassen ist. Sieh nur an, wie wir stehen: Wir sind krank und die Heilung ist bei dem Herrn. An dem Ersten haben wir unsern Zustand, von dem wir ausgehen, und los müssen; und an dem Zweiten haben wir unsere Hoffnung und unser Ziel, an das wir hinan müssen. So wird unser Lauf folgerecht damit beginnen müssen, daß wir uns lösen, scheiden, trennen von Allem, was mit unserer Krankheit zusammenhängt; daß wir, mit kurzem Wort,

II.

die Welt lassen, und was der Welt ist. Wie unser

Text sagt: „ein Jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dinges"; wie die, die in der Wettbahn laufen, nicht rückwärts sehen, noch seitwärts, sich auch nicht um irgend welches Ding kümmern, sondern nur schauen und eilen nach dem vorgesteckten Ziele — so sollen wir auch, nicht rückwärts sehend, noch vorwärts schauend, noch von irgend einem Ding verworren, Alles lassen und nur nach dem Ziele laufen, welches das Heil des Herrn ist. Ich will Dir aber auch sagen, was Du Alles lassen mußt, und wie Du's lassen mußt.

Zuerst mußt Du lassen Alles, was bös ist und was Dich bös macht. Und ob's noch so lieblich anzuschauen, und ob's noch so fest an Dein Herz gewachsen, und ob's an sich noch so unschuldig wäre, aber sobald Du merkst, daß es Dich über den schmalen Weg des Lebens ziehen will, sofort sollst Du's lassen, meiden und wegthun; denn es ist einfach und klar geschrieben: „meidet das Böse", und ein ander Mal: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt"; und Der läuft nicht mehr, der an dem Worte biegt und deutelt. Aber Du sollst ja nicht glauben, daß Du damit schon fertig wärest. Das ist der Wahn, mit dem sich so viele Seelen belügen, daß sie's genug glauben, wenn sie eben meiden, was gradezu bös ist. Du sollst Dich nicht in dem Wahn fangen lassen. Alle Creaturen können sich dem Menschen an sein Herz hängen und ziehen's ganz heimlich und doch völlig von Gott weg; alle Liebe zu den Creaturen ist eine Verdrängerin der Liebe Gottes; und der schon ist unter böser Macht, den ein geschaffenes Ding in seiner Liebe Gottes stört. Darum sollst Du weiter alle Creaturen lassen; sollst Dein Herz fernen aller irdischen Liebe; sollst mit Deiner Seele entwachsen allem geschaffenen Wesen; und sollst Dein Herz und Deinen Sinn ganz allein

für Deinen Gott und Herrn sammlen; denn es steht geschrieben: „wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth". Sollst Du aber alle Creaturen lassen, da gewiß sollst Du auch Dich lassen und Dein Ich und Dein Selbst. O dies Ich, dies Selbst, dies armselige Ich, ist ja das Hinderniß, welches sich zwischen Dich und tausend Deiner Pflichten stellt; es ist der böse Feind, welcher das Unkraut zwischen Dir und Deinem besten Freund säet; es ist die Scheidewand, welche sich zwischen Dich und Dein eigenes Kind schieben kann — wie sollte da dies Ich Dich nicht von Deinem Gott reißen! Darum sollst Du zuerst und zuletzt das Wort halten: „wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst". Das sollst Du Alles, das Ferne und das Nahe, das Große und das Kleine, das Fremde und das Eigne, Alles verlassen nach dem Wort: „wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer's aber verliert um meinetwillen, der wird's erhalten".

Wenn Du aber fragst, wie Du solch' Lassen anfangen mögest, da merke Dir drei Regeln: Zunächst beachte wohl, daß solch' Verlassen der Welt ein Fernen vom Herzen und ein Scheiden vom Gemüthe ist, nicht aber ein äußerliches Flüchten aus der Welt. Denn einmal kannst Du der Welt nicht entlaufen, und noch weniger kannst Du Dir selber entlaufen; und dann hülfe das auch nicht. Denn, ob Du auch den Sorgen der Welt und den Stätten ihrer Lust und der Verlockung ihres Gutes aus dem Wege gingest, Du würdest ja doch das Alles, die Sorge, und die Lust zu der Lust, und die Habsucht mit in die tiefe Einsamkeit hinein nehmen, weil's seine Wurzel in Dir hat. Und nur ätzender würde das Alles in der Einsamkeit sich in Deine Seele fressen. Da-

rum sollst Du vielmehr aushalten in der Welt, und sollst ihre Sorgen, ihre Freuden, ihre Mühen, und all' ihr buntes Getreibe theilen; aber Dein Herz, Deine Lust und Deine Liebe, Dein innerstes Gemüth sollst Du dem Allen versagen und entziehen nach dem Wort: Ihr sollt sein „die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, so daß sie derselben nicht mißbrauchen". — Weiter aber sollst Du Acht haben, daß nicht die Welt Dich verlasse, ehe Du sie verlässest. O es giebt auch Solche, die nicht die Welt verlassen haben, aber die Welt hat sie verlassen. Schau' die Armen an, die einst reich waren, und die Alten, die einst jung waren, und die Kranken, die einst gesund waren; die Alle hat die Welt verlassen; aber nicht immer hat ihr Herz von der Welt gelassen, sondern sie jammern über ihren Verlusten trostlos, und sind durch solche Weltklage eben so welterstickt und eben so schlimm daran, und eben so weit von Gott gerissen, als sie's nur je mitten im Besitze durch die Weltlust sein könnten. Darum sollst Du — denn uns Alle wird einmal die Welt verlassen in der Stunde des Todes — die Welt verlassen, ehe sie Dich läßt. — Endlich aber sollst Du Dich nicht über solche Forderung entsetzen; sollst nicht entgegenfragen: wie ein Mensch sein Herz entziehen und seine Liebe versagen könne allem geschaffenen Ding? sollst nicht einwenden, das sei ja ein Sterben der Seele, und ein Verdorren des Herzens und ein Ertödten des ganzen innern Menschen. Das wird es nur, wenn Du nichts thätest als nur die Welt aus Deinem Herzen werfen, ohne ein Anderes und Besseres hinein zu nehmen. Es giebt wohl solche Menschen, die sich in allem Wust und Wesen der Welt umgethan haben, bis der Ekel sie erfaßt hat; aber

ein Anderes haben sie doch nicht gefunden; und nun sind sie stumpf gegen Alles, und zerfallen mit Allem, und leer an Allem; das sind die erstorbenen, verlebten Menschen. Du aber sollst der Welt sterben, nur daß Du desto besser für ein Anderes auferstehst; Du sollst Dein Herz aller Creaturen ledigen, nur daß Raum drin werde; Du sollst Deine Seele befreien von aller Welt, nur daß sie leicht zum Laufen werde; Du sollst Dein Leben der Erdenarbeit müßigen, damit es Zeit gewinne; und hast Du das, da sollst Du Dein der Welt lediges, leeres und müßiges Herz

III.

dem Herrn lassen. Wie unser Text sagt, daß Du laufen sollest, jedoch also daß Du das Kleinod erlangest, und daß Du Dich enthalten sollest alles Dinges, aber nur damit Du die unvergängliche Krone erlangest, welches Kleinod das Heil des Herrn, und welche Krone die Krone des ewigen Lebens ist, die der Herr seinen Getreuen reicht — so sollst Du's halten. Du sollst mit jedem Schritte, den Du weg von der Welt und Dir thust, näher zu dem Herrn hinzutreten; und in Ihm soll Dir Alles wieder zuwachsen, was Du diesseits wegwirfst: eine Welt voll neuer Freuden, voll neuer Arbeit, voll neuer Liebe, mit welcher Liebe Du dann auch die Welt wieder erfassen wirst in einer neuen und heiligen und edleren Weise in Christo Jesu.

Was das aber heiße: zu dem Herrn laufen, und Dich dem Herrn lassen, das kann Dir kaum zweifelhaft sein. Es kann nur wieder ein Zug der Seele sein und ein Lassen des Herzens; und nichts Anderes kann es heißen:

als daß Du lieb haben sollst Deinen Heiland Jesum Christ von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe und aus allen Deinen Kräften, nach dem Wort: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!" und nach dem andern Wort: Gnade soll sein mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt". Auch magst Du nicht sorgen wie Du's anfangen sollst, Liebe zu dem Herrn zu fassen. Der Herr ist doch solch' herrlich, heilig, hohes Bild, daß Dir's Dein Herz erwärmen muß; und so viel Sinn für's Große und für's Gute wird auch in Dir noch sein, daß Du wirst Sinn fassen können für Sein Bild. Darum laß nur Dein Ohr für Sein Wort, laß nur Dein Auge für Seine Gestalt, laß nur Dein Herz für Seine Gaben offen sein; und in Seinem Wort und in Seiner Gestalt wird Sein heiliges Bild Dir erscheinen, und wird sich Deine Liebe stehlen mit Seinem Liebeswerth. Ueberall was sonst zu thun ist auf dem Wege, das magst Du Alles Dir selber finden mit ein wenig Suchen, und nur an das Eine noch will ich Dich erinnern: Du sollst nicht glauben, daß Du erst der Welt sterben müßtest und dann erst in Christo leben; sondern beides mußt Du mit und in einander erreichen. So wie in Deiner Seele ein Eckchen frei wird von der Welt Wust, gleich mußt Du da dem Heiland Wohnung geben; und wieder, indem Du ein Auge der Liebe für den Herrn hast nur für Eine Viertelstunde, wird Er in Dich kommen und wird die Welt aus Dir verdrängen und was der Welt ist. So sollst Du hineinwachsen in den Herrn, der Welt entwachsend; und wieder der Welt entlaufend, sollst Du zum Herrn kommen. Und dies eben ist mit kurzem Wort unser Thun, unser Laufen, unser Weg: dies Christo leben und der Welt sterben in und mit einander. Und Du sollst ganz gewiß sein, daß der Weg Dich zu Dei-

ner Seele Genesung führen wird nach dem Wort: „die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht ärgert an dem Herrn".

Damit sind wir denn am Schlusse auch wieder der prophetischen Worte angekommen. Wenn wir das nächste Mal hier sind, wird der Herr uns mit dem Worte empfangen: „siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem". Wir aber werden aufstehen müssen von des Propheten Füßen, und folgend dem Hohenpriester werden wir dann den Weg wandeln müssen, den er uns gezeigt hat, den Weg der Verläugnung, damit wir mit Ihm sterben aber auch auferstehen. Ehe wir aber von des Meisters Füßen aufstehen, noch ein Wort dankender Betrachtung: Unser Text sagt: „es laufen Alle"; und siehst Du in die Welt hinaus, so laufen wirklich Alle, nach dem täglichen Brod, nach Lust und Lachen, nach Gut und Ehre, nach tausend Dingen, und es ist doch Alles ein ziellos Leben. All' diese Ziele — entweder sie werden nicht erreicht und baden die Augen in Thränen; oder ob sie erreicht würden, so befriedigen sie das Herz nicht; oder ob sie es vergnügen, so bleiben sie nicht; und der ganze hin und her rennende Menschenhaufe sammt allem seinen Laufen und Trachten und Streben ist immer binnen achtzig Jahre eine Handvoll Staub, mit welcher die Winde wehen. O danken wir es dem Herrn, daß Er uns erlöst hat aus dem ziellosen Wesen; daß er uns Sein festes prophetisches Wort gegeben, und in dem Wort uns ein Ziel gewiesen hat, welches auch der kleinsten Menschenseele erreichbar ist, welches das Herz mit Friede füllt ehe es noch erreicht ist, welches uns ein Band unserer Gedanken, eine Richtschnur unserer Thaten, ein Wegweiser un-

serer Füße und ein gewisser Lebenspfad ist hier unten und dort oben bis in Ewigkeit, welches uns das Große bescheert, daß wir wissen was wir wollen, und wollen was wir wissen. „Danket dem Herrn, denn Er ist sehr freundlich, und Seine Güte währet ewiglich"! Amen.

XI.

(Gehalten am 4ten Sonntage nach Epiphanias, 1843.)

Stärke uns, Herr, unseren Glauben! Du lässest ja dem Wanderer in der Nacht Deine lieben Sterne scheinen; Du zeigst ja dem Schiffer in der Wasserwüste das Land seiner Sehnsucht. So sieh', lieber Gott, unser armes Herz an, das ohne den Stern von Bethlehem ja auch in wüster Nacht ist; gieb ihm Augen, das selige Land Deines Heils und unserer Sehnsucht zu schauen; und stärke uns den Glauben! Amen,

Vater Unser u. s. w.

Text:

Joh. 14, 1: „Glaubet ihr an Gott, so glaubt ihr auch an mich“.

Unser Text ist ein Wort des Heilandes, gesprochen in der Nacht des Verrathes, nachdem er eben den Jüngern gesagt: „ich bin nur eine kleine Weile bei Euch“. Als ihr Herz voll Furcht war, daß des Meisters Tod auch seines Werkes Tod, auch seines Reiches Ende sein werde, da hinein ist es als das Wort des Trostes, als der Ruf zum Muthe gesprochen.

Wir brauchen dies Wort des Trostes und des Muthes in diesen gegenwärtigen nächtigen Tagen! Tausende

haben ihren Christenglauben ausgezogen, abgelegt wie ein verbraucht Gewand; Andere, die doch sonst Sinn haben für des Geistes Dinge, dieselben Menschen, die vor jedem Kunstwerk, vor jedem schönen Bild, vor jedem Buch voll Geist lobend stille stehen, — nur vor Christi Bild und Buch gehen sie gelangweilt vorüber; ja und wenn einmal ein christlich Werk, ein christlich Wort klar und entschieden hineintritt, und durchkreuzt das Thun und das Reden von heute, da blicken sie verwundert und wissen sich's nicht zurecht zu legen; da staunen sie's an, als wär's ein Trümmerstück aus längst vergangenen Tagen; da trauen sie ihm nicht, als wär's ein unheimlicher Gast, wiedergekommen aus der Todten Reich. Und das Alles ist noch das Schlimmste nicht. Unglauben hat's zu aller Zeit gegeben, denn „von jeher", sagt der Apostel, „ist der Glaube nicht Jedermanns Ding gewesen". Aber daß sie von der Kirche Verfall reden können mit lächelndem Munde, daß sie die verlassenen Altäre sehen können und ihr Herz hat keine Klage, daß sie das Wort der Läugnung und des Spottes hören können und ihre Seele ergrimmt nicht — wenn man das sieht, o ist's denn wahr, was die zagende Seele fürchten möchte bei solchem Anblick? ist's wahr, was heute die Weisheit auf den Gassen uns predigt, und ihre Tagesblätter uns erzählen, und ihre Lieder uns singen? ist's wahr, daß dies Jahrhundert das Grab sein werde auch für Jesu Wort, wie's die Zeit des Endes gewesen ist und noch sein wird für tausend Dinge, welche in der Menschen Sitte festgestanden hatten Jahrhunderte lang? ist's wahr, daß hinter dem Verfall und dem todten Wesen, in das der Menschen Unglaube des Heilands Reich geworfen hat, kein Auferstehungstag und kein Ostermorgen lägen? ist's wahr, daß wir am besten thäten, die Kreuze herunter zu neh-

men von unseren Altären und von unseren Gräbern, weil doch eine andere Weisheit kommen werde, die das Kreuz nicht braucht noch hat?

Es ist nicht wahr! Mag auch diese Zeit, mit Christenaugen angeschaut, bang' sein wie jene Nacht des Verraths; mag auch der Herr heimlich nur und unsichtbar über die Erde gehen, als wäre er gar nicht da, als wäre er auf's Neue gekreuzigt, gestorben; mag auch des Heilands heiliger Leib, seines Reiches Kirche, verwundet liegen und todt in ein Felsengrab begraben, — mag's das Alles; doch steht das Ding auf einem gewaltigen, zwingenden Wort: „Glaubet ihr an Gott", spricht der Herr, und Er spricht es in der Nacht des Verrathes für die Nacht des Verraths, und die Geschichte hat ihr Siegel gedrückt, und unser eignes Herz sagt Amen auf das Wort: „glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich". Sieh das, daß der Glaube an Gott sich nicht ablösen läßt von dem Glauben an Seinen Sohn; daß der Mensch Gott haben, Gott wissen, in Gott leben muß, und daß das Alles doch nicht geht ohne den Mittler Jesus Christ; denn Der ist der Weg, denn Der ist die Wahrheit, denn Der ist das Leben, und Niemand kann zu Gott kommen denn durch Ihn — das ist der Fels, auf dem das Kreuz und der Gekreuzigte und Alles, was aus ihnen her ist, feststeht und viel fester als die flüchtigen Wellen dieser flüchtigen Zeit.

Ich will diesen Sinn unseres Textes fassen in das Wort:

Ohne den Glauben an Christum giebt's auch keinen Glauben an Gott,

denn — so will ich's ausführen — aller Glaube an Gott ist nur von Christo her, und ob's auch einen Glauben an Gott gäbe, der nicht begründet, nicht ver-

mittelt wäre durch den Glauben an Christum, so gäbe solcher Glaube doch dem Herzen keine Genüge; vielmehr, wo der Glaube an Gott im Herzen eine tiefere Wurzel schlägt, da treibt er von selbst den Glauben an Christum hervor. — So will ich's Dir zeigen, daß die Welt und diese Zeit und Du, daß Ihr Gott und Gottesfurcht, Religion und Glaube, daß Ihr's entweder von des Kreuzes Füßen nehmen müßt, oder das Alles wird Euch, muß Euch unter den Händen wie ein Nebel zerfließen.

I.

Wenn's Menschen gab und giebt, die ihr Brod von fremder Gnade essen, oder die ihre Ehre durch fremde Arbeit fristen, und die doch für die fremde Hülfe keine Anerkennung und keinen Dank haben, sondern nennen's gegen die Welt doch ihr Verdienst und ihr Eigenthum; mag's Dich da wundern, daß auch an dem Tische, den der Herr gedeckt hat, etliche hungrige Gäste essen, daß auch aus dem Strome des Lebens, der von Golgatha durch die Geschichte fließt, etliche durstige Herzen trinken, welche dennoch, wenn sie gefunden, was so nothdürftig den Hunger ihrer Seele stillt, bald niemals fragen, an wessen Tische sie gegessen, bald es danklos vergessen?

Und das ist's doch, was die Menschen dieser Tage thun, wenn sie Christum und sein Wort ein entbehrliches Ding, eine unnütz gewordene Sache nennen! Frag' sie, woher sie das hätten, was sie ihren Glauben, ihre Religion, ihre Ueberzeugung nennen, und sie werden Dir antworten: sie hätten sich's selber erdacht; frag' sie, warum sie das Dasein Gottes glauben, und sie werden Dir antworten: weil ihre Vernunft ihnen sage, daß die Welt wie ein Haus müsse von Jemand bereitet sein; ihre Ver-

nunft, ihr Denken, ihr Sinnen nennen sie den Quell, aus dem sie ihre Weisheit sich geschöpft hätten, und weil ihr Denken, so schließen sie weiter, so erstarkt und erwachsen sei, darum brauche es fortan des Kreuzes und seiner Schule nicht mehr.

Und doch brauchst Du, um den Ungrund des Dinges zu erkennen, nur in Dein eignes Herz, in Dein eignes Leben hineinzufragen: ist das der Gang gewesen, auf dem Du das einfache Wort: „ich glaube an Einen Gott", Dir gefunden hast? hast Du's Dir gefunden, oder ist's Dir nicht gebracht? hast Du's Dir gesucht, oder ist's Dir nicht gesagt? ist nicht, ehe noch Dein Geist seine verschlungenen Schlüsse bilden lernte, da schon der Name Gottes in Dein kindlich Ohr gerufen? Und wenn Du zurückfragst, woher es denn die genommen, die's Dir gesagt, war's nicht gebracht, überliefert, gegeben? So, wenn Du nur einfach ansiehst, wie's gekommen und geworden ist, so leitet selbst das Abc alles Glaubens, so führt Dein und aller Welt Glaube sich am Ende doch zurück auf jene Kette der Ueberlieferung, die beginnend von dem Munde des Heilands sich fortgezogen hat von Lippe zu Lippe bis auch an Dein Ohr. Und gewiß, wär's Dir nie gesagt, wär's Dir nie gebracht, auch Du wärest gleich jenen Heiden zu Athen, die ihren Altar nur dem unbekannten Gott gebaut hatten; auch Du wärest gleich gewesen jenen Millionen, die heute noch in den Schatten des Todes sitzen und statt des Schöpfers dem Geschöpf dienen. „Gott wohnt in einem Licht, da Niemand zukommen kann", es giebt von selber keine Brücke, die die Kluft zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf ausfüllete; auch die Gedanken, auch die Flügel des Wissens tragen nicht über die Sterne hinaus; und das Wort: „niemand hat Gott je gesehen, aber der eingeborne Sohn,

der in des Vaters Schooß sitzt, der hat es uns verkündigt" — noch die ganze Geschichte hat das Wort bestätigt.

Freilich, wenn's uns einmal gesagt ist, daß ein Gott sei, da können wir ihn denn schauen in der Pracht der Sterne, und können ihn merken in den Blumen des Feldes, können seinen Finger im Schicksal lesen, und an dem eignen Herzen seinen Odem spüren; denn wenn das Wort des Räthsels einmal ausgesprochen, wenn das Geheimniß einmal kund gegeben ist, da freilich ist's leicht, sich der Beweise, der Gründe noch mehrere zu suchen, und auf dem gegebenen Grunde das Gebäude seiner Gedanken künstlich aufzubauen; und da ist's denn weiter leicht genug, den Mund, der's uns gesagt, zu vergessen und zu wähnen, wir hätten's uns selber ersonnen. Gewiß, leicht genug ist das, aber auch gefährlich genug! Es hat noch Niemand Segen gebracht, wenn er der Mutter, die ihn geboren, danklos vergaß; es hat noch Niemand Segen gebracht, wenn er sein Herz von dem Herrn riß, an dessen Tische er sein Brod aß — und ich führe mein Wort weiter: es hat noch Niemand Segen gebracht, wenn er in der Schule des Heilands ein Paar Silben aus der ewigen Wahrheit stahl, sie aber hernach sein Erdachtes nannte, und meinte, nun mit den eignen Füßen weiter kommen zu können. Der Herr Jesus spricht: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; wer aber nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen". Hast Du's nie in Deinem eignen Christenleben erfahren: wenn man seines Heilandes nur eine Woche vergißt, gleich schlagen die Pulse des Herzens matter? wenn man sein Wort nur einen Monat ungelesen liegen läßt, gleich haben die Gedanken den Weg nach oben vergessen? Und sieh' Dir auch Die nur an, die das Wort vom Kreuz

gegen solch eignen Glauben vertauscht haben: sie läugnen's nicht, daß ein Gott sei, aber ist ihr Gott, ist ihr Glaube eine Macht in ihrem Leben? Es ist ein bedenklich Zeichen, daß sie, wo sie reden sollten von dem lebendigen Gott, lieber von Vorsehung, Schicksal, Himmel reden, als könnten sie mit ihrem Glauben nicht über die Wolken hinauskommen. Und, weil's kein frischer, lebendiger Glaube ist, haben sie wohl selbst in ihrem Herzen eine Gewißheit, eine zuversichtliche, für ihren Glauben? Es ist ein bedenklich Zeichen, daß gerade sie so viel von des Menschen Irrthumsfähigkeit reden, daß gerade sie so viel darauf geben: Einer könne nicht glauben wie der Andere. Wieder, weil ihr Herz sich ewig abmüht an der Frage: was ist Wahrheit? ob wohl ihr Glaube eine entschiedene That, ein kühnes Bekennen hat? Es ist ein bedenklich Zeichen, daß gerade diese Leute die abgesagten Feinde und bitteren Neider jeder Glaubensfrische und jeder freudigen Glaubenswirksamkeit sind; daß sie einen rechtschaffenen Eifer um Gottes Wort, ein entschiedenes Bekennen der Wahrheit, ein rüstiges Wirken dafür sich nur aus Anmaaßung und Eitelkeit zu erklären wissen; daß gerade sie solche kindische Gespensterfurcht vor jeder frischen Regung des Glaubenslebens haben. Gewiß, so lange wir nicht sehen, daß Menschen für solchen eignen Glauben ihr Leben lassen und Häuser darauf bauen, und um ihn die Welt verlassen können, was doch Tausende gethan für des Kreuzes Glauben, so lange soll uns das Wort fest stehen: es ist noch nicht genug, daß Christus den Glauben an Gott erst lehren, erst in die Herzen pflanzen muß, sondern solcher Glaube bleibt auch nur im Herzen, so lange das Herz in Dem, der ihn gesäet hat, bleibt. Des Menschen wankelmüthiges Herz, auch wenn's das Wort, daß ein Gott sei, schon gelernt hat, kann den

Glauben noch vergessen und wieder verlernen; wer im Glauben bleiben, darin gewisser, und darin thatkräftig werden will, der muß auch in Christo bleiben; wie's keinen Anfang im Glauben giebt, so giebt's auch kein Fortwachsen in ihm ohne das Wort vom Kreuz; und darum giebt's auch weder für den Einzelnen noch für die Menschheit ein Hinauswachsen über das Wort vom Kreuz.

Und darum zuerst, weil aller Gottesglaube nur durch Christum ist und auch durch Christum nur besteht — darum zuerst sage ich von der Welt dieser Tage: sie wird's vielleicht mit dem eignen Glauben versuchen eine Zeit lang; aber wenn sie's dann erfährt, mit Schmerzen erfährt, daß dieser Glaube in sich selber vertrocknet, da wird sie doch umkehren zu der lebendigen Quelle. Von uns aber sage ich: weil wir's so wissen, so wollen wir doch die bittere Erfahrung nicht erst selbst versuchen, und wollen doch nicht erst durch Schaden klug werden. Und wieder, da die Welt so thun wird, weil sie muß, und da wir so thun wollen und mit uns noch Viele, darum zuerst hat's mit der Furcht: mit dem Wort vom Kreuze sei's nun aus, hat's mit der Kirche Untergang, hat's mit des Kreuzes Ende so noch keine Noth.

Doch ich kann die Worte des Beweises noch schärfer fassen: gesetzt, es gäbe einen Glauben an Gott, der nicht gegründet, nicht vermittelt wäre durch den Glauben an Christum, da gebe ich Dir weiter das Wort zu bedenken: daß, auch wenn er möglich wäre,

II.

solcher Glaube doch Deinem Herzen, Deiner Noth nicht genügen würde.

Ich will Dich selbst zum Richter in der Sache machen: Du giebst vielleicht nicht viel auf das, was in dem

Christenthum so auf des Kreuzes Seite liegt, aber möchtest Du wohl Deinen Christenglauben etwa mit dem Glauben der Juden tauschen? Und wenn Du's nicht möchtest, wenn Dich doch vielleicht unbewußte und gleichwohl unzerreißliche Bande hielten, wenn's Dir doch ist, als müßtest Du bei dem Tausche verlieren — o frag' doch einmal diesem Deinem Schatze nach, worin die Ursache seines Reichthums liege, begnüge Dich doch nicht mit jenen allgemeinen, ungefähren Reden, daß der Christenglaube doch noch reiner, klarer, reicher noch als jeder andere sei. Ich will Dir einmal die tiefere Ursache seines Vorzugs nennen: Sieh, jeder Glaube, in dem das Wort Erlösung fehlt — und das fehlt in allen Glaubensarten, nur in der christlichen nicht, weil nur sie ein Golgatha hat, — aller Glaube an Gott ohne Christum und sein Erlösungswerk macht das Herz n i c h t s e l i g. Kennst Du denn Dein Herz nicht, wie's so arg ist und der Flecken voll? muß ich Dich erst hineinführen in die dunklen Winkel Deines Herzens? Dich erst zurückführen in die Stunden, da auch Du gebetet hast: vergieb uns unsere Schuld? Dich erst mahnen, daß Du doch auch — und kannst's nicht läugnen — in dem Wort begriffen bist: „wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten"? Und wenn Du unter diesem Wort begriffen bist, meinst Du, daß Gottes Angesicht und Dein schuldbeladenes Herz zusammen gehörten wie für das Auge das milde Licht des Tages? meinst Du, daß das erste auf das letzte mit Gnaden schauen, und das letzte an dem ersten seine Lust sehen könnte ohne Weiteres? Doch noch bestimmter: Wenn Du auch weißt, daß im Himmel ein ewiger Vater lebt, hilft's Dir, wenn Du Dir sagen mußt, daß Du sein Kind zu sein vergaßest? Wenn Du's auch weißt, daß Gott

ein Gott der Liebe und Güte ist, hilft's Dir, wenn Du doch weißt, daß Du nicht gut gegen ihn gewesen? ja und wenn er's, daß er gütig ist, auch mit seinem tausendfachen Segen Dir versiegelt durch Dein ganzes Leben, hilft's Dir, wenn Du jede Gabe seiner Huld entgegen nehmen mußt mit dem Bekenntniß Deiner Schuld? So tritt zwischen Gott und die schuldbeladene Seele ewig die eigne Sünde und Schuld, ein finstrer Schatten, dazwischen; so leuchtet selbst das freundliche Auge Gottes in das schuldige Herz nur strafend hinein; und das Gebet stirbt in der Furcht, und in dem Verzagen endet das Vertrauen, und die Gaben Seiner Güte selbst wecken nur die Buße in der sich selbst verklagenden Seele auf. Oder man müßte es denn machen, wie's die wirklich machen, welche ihren Gott mit ihrer Vernunft finden, und vergessen die zürnende Gerechtigkeit Gottes ganz, reden immer nur von seiner Liebe, und denken sich einen Gott, der unsere Sünde und Bosheit nur für kleine Mängel schätzt und nichts Eiligeres zu thun hat als sie ganz zu vergessen. Aber da kommt denn auch ein Gott heraus, zu dem jeder Christenmensch sagen muß: Ich mag aber Euren selbstersonnenen Gott nicht, weil er ja so schlaff und so tief hinein unsittlich und unheilig ist, daß er in seiner Welt nicht einmal den Ernst spüren läßt, den ich in meinem Hause alle Tage zeige. Vielmehr: jeder Glaube, in dem kein Heiland ist, der erst die Seele wäscht von Schuld und Angst, in dem kein Hoherpriester ist, der für uns bittet immerdar, in dem das Wort von Gottes Gnade nicht beglaubigt ist durch Zeichen, und der doch dabei einen richtigen Begriff von Gott und seiner Gerechtigkeit festhält — all' solcher Glaube macht das Herz nicht selig, und kann's nicht.

Und weil er's nicht selig macht, darum macht er's

auch nicht reich. O es ist keine leere Hoffnung, daß der Glaube reich mache, an der Seele reich; und der Glaube, der nicht reich macht, ist eben kein Glaube. Gott ist der Quell des Lebens, aus dem die geschaffene Seele ihr abgeleitetes Leben fristet, Er ist das Brod, das unsere Seele nährt, Er ist der Geist, den sie athmet; und der Glaube ist die Hand, die nach diesem Brode greift, und das Gebet ist der Odem, der den Geist des Lebens in sich haucht; und Gott hat den Tisch seines Brodes gedeckt weit und groß für alle Seelen. Das ist ja Alles sehr gewiß. Aber hast Du — das frag' ich Dich — wenn Du von dem absiehst, was eben Christus Dir erst gegeben hat, wenn Du Dich ansiehst, hast Du die Hand des Glaubens? Hast Du den Odem des Gebetes? Kommen Dir auf den Flügeln Deines Gebetes und auf den Ruf Deines Glaubens Gottes Kräfte und des Lebens Säfte ungehindert, unverzögert, ungeschmälert in Deine Seele hernieder? Und ob sie's thäten zu Stunden, thun sie's immerdar? Wenn jener finstre Schatten, von dem wir erst geredet haben, wenn der Engel mit dem Schwerte zwischen Dich und Gott tritt, stockt Dir nicht da wenigstens der Odem des Gebetes? ziehst Du nicht da wenigstens die Hand scheu zurück, und wagst nicht, zu greifen nach den Schätzen Gottes? So wiederholt sich auch hier — und wie könnte ich an dies Hier Stunde an Stunde und Fall an Fall reihen zur endlosen Folge der Beispiele — so wiederholt sich auch hier das obige Wort: wenn in einem Glauben nicht die Rede von dem Herrn ist, welcher die Herzen erst richtet zu der Liebe Gottes, wenn in ihm der Name fehlt, in welchem das suchende Gebet erst ein findendes wird, wenn er nicht von Dem ausgeht, der die verfallene Menschenseele erst wieder zu einem Tempel Gottes baut — all' der Glaube, der nur

erst Gott kennt aber Christum noch nicht, bringt's von dem Gott kennen nicht zum Gott haben, und macht das leere Herz nicht reich.

Und weil er's nicht reich noch selig macht, darum hat auch nie ein Herz in solchem Glauben auf die Länge seine Genüge gefunden. So Du das Glauben an Gott nennen willst, wenn ein Mensch dahin geht, nicht läugnend, daß Gott sei, aber Gott ist doch nur ein Sonntagsgast in seinem Leben; er nennt seinen Namen wohl, aber in sein Angesicht hat er niemals geschaut; er hat sein Gesetz gehört, aber es zu üben hat er nie versucht — wenn Du das an Gott glauben nennen willst, der Glaube freilich kann sich vertragen mit Kreuzesflucht und selbst mit Christi Verachtung. Aber mach' nur an Dir selber die Probe: laß Dich einmal erwecken aus dem Todesschlaf, laß Dich einmal die ewige Sehnsucht fassen, nähr' Dir einmal in Deinem Herzen den heißen Wunsch, daß Du Dein irdisch, zeitlich Leben in ein göttlich Leben wandeln möchtest; thu' das, und dann versuch's, Dir die Huld Gottes zu erjagen, versuch's, alle hindernde Schuld aus Deinem Herzen zu werfen, versuch's, die störende Furcht aus Deiner Seele zu bannen, und versuch's, wie Du's sollst, von ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen Deinen Kräften; und Du wirst, wie Jeder, über solcher Probe an Dir selbst erfahren, daß von einer zwingenden Macht geredet ist in dem Wort: „glaubet Ihr an Gott, so glaubt Ihr auch an mich"; daß, wer Gott nur Einen Finger reicht, den giebt Er ganz in seines Sohnes Hände; daß der Weg in den Schooß Gottes heute noch nur über Golgatha führt.

Und darum sage ich und schließe ich: so lange noch Menschenseelen Gott suchen, und es kündet ihn nur der Sohn; so lange noch zitternde Hände um Vergebung be-

ten, umd die ist nur am Kreuz; so lange noch dürre Herzen nach lebendigem Wasser graben, und nur Christus ist der Quell des Lebens; so lange noch stolze Herzen brechen, und lachende Augen weinend, und reiche Seelen einsam werden, und nur der Heiland heilt das Wunde; so lange es noch Sünden, Strafen, Thränen, Armuth auf Erden giebt — und für deren baldiges Ende ist noch keine Aussicht —; so lange steht das Kreuz noch fest selbst in den Herzen der Menschen! Mögen auch Tausende an ihm vorübergehen, auch die werden kommen, denn sie müssen, wenn sie leben wollen. Mögen sie auch reden von der Kirche Verfall, noch ist's ewig so im Reich Gottes gewesen, daß der Windstille der Sturm gefolgt ist. Je tiefer der Verfall, um so näher der Auferstehungstag. Und schon dämmert sein heller Morgen auf, wer nur seine Zeichen kennt! Und mögen sie auch lächeln, wenn man von der Kirche Wiedergeburt redet, als wäre das ein unmöglich, ein in weiter Ferne liegend Ding; wenn das Erdbeben des Ostermorgens durch die Völker zittert, da werden sie's schauen. Und wenn die Erde bebt, und sie hören's doch nicht, und sie glauben's doch nicht; nun so wird gleichwohl, so lange nicht ein anderer Name gegeben ist, in dem wir sollen selig werden, das Wort wahr bleiben: daß dem Menschen nur die Wahl sei, ob er ohne Christum sein Ich behalten und sein Leben zerstören und von Gott verirren will, oder ob er mit Christo ewig in Gott leben will. Das ist gewißlich wahr! Amen.

XII.

(Gehalten am Sonntage Quinquagesimä, 1844.)

Der Herr behüte unseren Eingang, und unseren Ausgang! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 18, 31—43: „Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geisseln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott".

Was das Wort an uns will, sagt es uns selber gleich mit seinem ersten Satze: „Der Herr nahm zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem"! Mit dem Worte will der Herr auch uns — denn uns auch giebt Er ja und spricht Er ja das Wort — weiter in die Tage Seines Leidens und Sterbens hinüberführen. Wir sind also hinaus über des Herrn Erwartung und über Seine Erscheinung; wir sind auch über die Tage hinaus, da der Herr wuchs ein Vorbild unseres Wachsens in Ihm; wir sind endlich auch über Sein lehrendes, weisendes, deutendes Prophetenwort hinaus; und eine neue Reihe heiliger Tage will uns fassen, die Tage, da wir das gelehrte Wort verwirklichen und den gewiesenen Weg wandeln, da wir mit dem Herrn sterben sollen, um mit Ihm aufzustehen. Und auf dem Wege will Er mit uns ziehen, denn Er spricht: „sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem" — Er will uns voranziehen auf diesem Wege der Kreuzigung und Verläugnung; und zwar nicht mehr bloß als der Prophet, der uns den Weg des Kreuzes lehrt, auch nicht mehr als Vorbild bloß, dem wir im Leben und im Sterben nachfolgen sollen, sondern nun will Er uns erscheinen als der Hohepriester und Mittler, der unseren Tod tödtet durch Seinen Tod, und aus dem Tode das Leben in uns erweckt durch Seine Auferweckung. Das ist die Bedeutung dieser neuen Tage; und das ist die Bedeutung dieses Wortes, daß es uns in diese Tage einführen, uns nach Golgatha rufen, und uns hinüberleiten will in die Kämpfe, in die Nöthe, in das innere Sterben und Erwachen, welches Noth ist, wenn der alte Mensch in uns vergehen und aus uns ein neuer geistlicher Mensch werden soll.

Und es ist so die richtige Folge, und so ist's der

rechte Gang. Erst erwacht die Seele aus dem Traum des Lebens und wünscht sich Heil und Heilung; da hat die Seele ihren Advent. Dann in dem Sehnen thut sich ihr Ohr dem Worte auf: daß der Heiland geboren ist, und mit dem Worte zieht der Heiland zu der Seele ein klein wie ein keimendes Samenkorn; da hat die Seele ihre Weihnacht. Aber der Keim wächst auf in dem Herzen; und über dem Wachsen fällt's weiter der Seele wie Schuppen von den Augen; und sie wird sich klar, und der Herr wird ihr klar, bis sie den Weg des Lebens erkennt; da geht die Seele durch ihre Epiphaniaszeit, und sitzt zu den Füßen des ewigen Propheten. Dann aber, wenn sie's weiß, gilt's auch zu haben, was man kennt, und zu werden, was man weiß, unter Ringen und Kämpfen, unter Verläugnung und Schmerzen, unter Entsagung und Opfern — Alles um des Lebens willen, das hinter solchem Sterben liegt; da kommt die Fastenzeit über die Seele, und trägt sie in die Osterzeit. So ist's immerdar der Gang. So ist's auch der Gang gewesen, in welchem der Herr durch die Welt gegangen ist: Erst haben die Völker Seiner geharrt und auf den gehofft, der da kommen sollte. Darnach ist Er erschienen, als die Zeit des Wartens erfüllt war. Von da an aber ist Er gewachsen durch die Zeiten und Völker und Länder; und mit Ihm ist die Erkenntniß der Wahrheit geworden, und die Kunde von dem Wege des Lebens ist mit Ihm gewachsen. Aber sobald auch Sein Licht über einem Volk und Land aufgegangen ist, gleich hat er sich als Den erwiesen, der das Feuer zündet und den Streit bringt auf Erden; und wohin Du in Seiner Gemeine und Kirche schauen magst, da wirst Du allenthalben die von Ihm erfaßten Herzen verflochten sehen in den Kampf, der die Welt flieht um Gott zu suchen, und die Erde

läßt um den Himmel zu fassen, ob auch mit Zagen und Sorgen.

Es ist aber auch der Punkt, auf dem wir Alle eben stehen. Wir Alle suchen wohl den Herrn; unser ganzes Leben ist ja ein Suchen des Herrn, denn es ist ja eine Noth des Herrn. Auch mögen wir Alle sagen, daß wir Ihn gefunden haben, denn „so Viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen". Und es mag auch Keiner unter uns läugnen, daß er von dem Wege des Lebens gelehrt sei und ihn wisse. Aber das nun ist uns Allen Noth, Seele für Seele, daß, was wir so fanden und wissen, nun auch eine Wirklichkeit und Wahrheit an uns werde, daß wir auch an uns vollziehen, was wir gewiesen sind, und den Weg auch wandeln, den wir kennen. So stehen wir ja innerlich auf demselben Punkte, auf welchem wir äußerlich im Kirchenjahre stehen: daß wir mit dem Herzen den Weg wandeln müssen, den der Herr uns in diesen Fastentagen vorwandeln will; und wir werden dem Herrn antworten müssen: wir wollen auch mit Dir nach Jerusalem gehen. —

Was aber bedeutet in unserem Texte weiter der Blinde, der am Wege saß ein Bettler, und zu dem Herrn aufrief, da dieser den Todesweg zog — wen soll diese Gestalt uns andeuten? Gewiß sollen wir selber dieser Blinde sein! Durchdenke Dir einmal jene Geschichten von des Herrn Leiden und Sterben, welche wir in den kommenden Fastentagen hören werden, und Alles was Er da gethan und was Er da geredet und was Er da gelitten hat bis an Sein Kreuz und Grab — ob's Dir wohl nicht geht, wie's hier von den Zwölfen erzählt ist: „sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was da gesagt war"? Denn ob wir wohl durch die Fasten hindurchgegangen sind, und

diese Geschichten betrachtet haben unsere zwanzig, dreißig, vierzig Jahr — doch möchte ich Dich fragen, ob Du nicht in jedem Jahre mit neuer Freude und neuer Erwartung darangehst? ob Dir's nicht mit jedem Male auf's Neue ist, als hättest Du ihren Inhalt noch niemals ausgedacht, noch ihre Tiefe je ermessen? ob nicht diese Zeit und ihr Wort Dir vorkommen, wie das unausdenkbar Tiefe und das unerschöpflich Reiche, vor dem Du noch immerfort stehst als der nicht weiß, was da gesagt war? So sind wir also, wie oft wir's auch betrachtet und wie viel wir auch daraus gelernt haben, immer noch verhüllten Sinnes, als denen die Rede verborgen ist, sind immer noch der Blinde, der zu dem Herrn keine andere Bitte hat, als daß er sehen möge; und mit der Erzählung von dem Blinden soll uns bedeutet sein, wie wir am Wege stehen müssen, wenn der Herr an uns vorüberzieht gen Golgatha.

Das thut aber die Erzählung in zwiefacher Weise; denn die Leidensgeschichte des Herrn selber hat eine zwiefache Bedeutung. Was da zwischen Gethsemane und dem Grabe in Josephs Garten geschah, das ist nicht bloß damals geschehen, sondern das ist eine ewige, eine sich immer auf's neue wiederholende, eine aller Orten wiederkehrende Geschichte. Zuerst nemlich ist's das Vorbild Dessen, was dem Herrn geschieht, indem er über die Erde hingeht durch die Geschlechter der Menschen hindurch. Sieh' Dir alle die Gestalten an, die den Heiland in Seinen letzten Leidenstagen umgaben, den lachenden Herodes, und den zweifelnden Pilatus, und den verläugnenden Petrus, und die blind hassenden Volkshaufen, und was sonst noch da ist; so sind es doch ganz dieselben Gestalten, die allenthalben augenblicks wie Pilze aus dem Boden wachsen, so wie der Herr sich mit Seinem Wort sehen

läßt; es ist Alles dasselbe Schauspiel, welches sich in jeder Zeit, in jedem Volk, in jedem Orte wiederholt, wo der Herr Sein Kreuz aufrichtet; es sind immer dieselben Mächte des Bösen, die widerstrebenden, die verwerfenden, die Ihn bekämpfenden, die sich augenblicks um Ihn herumdrängen, daß sie, wär's möglich, Seinen Geist dämpften und Sein Leben ertödteten. Denn „es wird", wie unser Wort sagt, „Alles vollendet werden, Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden Ihn geißeln und tödten". Das Wort hat sich erfüllt, und erfüllt sich noch, und wird sich erfüllen, bis daß Er Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legt am Ende der Tage. Denn freilich die andere Seite der Leidensgeschichte ist auch eine eben so ewige Geschichte. Gerade indem alle diese Mächte des Widerstandes sich so um den Herrn und Seine Werke herumdrängen, gehen sie auch zu Grunde und zerschellen an diesem Eckstein. Alle diese Aeußerungen der Kreuzesfeindschaft, die nie ausbleiben, wo Christi Name, Wort und Werk in seiner entschiedenen Klarheit hervortritt, das Wort der Läugnung, das Lachen des Spottes, die heimliche List, und die offene Gewalt, das Alles dauert seine Zeit und sinkt dann spurlos zurück in das Nichts, das es ist. Er aber, der Herr, der König, der Lebensfürst, und was aus Seinem Geist geboren ist, und was Seine Art an sich trägt, das hebt sich aus aller Schmach und aus allem Streit und aus aller Verlästerung immer wieder empor als das Unzerstörliche und Alles Ueberdauernde. So ist auch das ein immer wiederkehrendes Ding, daß der Tod des Heilandes der Tod alles Todten ist; daß kein Grab, in das die Welt Ihn immer wieder verschließen, begraben, versiegeln möchte, je fest genug ist Ihn zu halten; daß noch immerfort Sein Kreuz

zum Thron wird und Sein Todesgang zum Siegeslauf und Seine Dornenkrone zur Strahlenkrone, und das Rohr des Spottes zum Scepter über Die, die's Ihm in die Hand gaben; und nach der Seite auch ist des Herrn Leidensgeschichte das Vorbild der Weltgeschichte.

Aber Deine Geschichte auch, Deines inneren Lebens Geschichte auch, ist vorgebildet in des Herrn Leidensgeschichte. Sieh' Dir noch einmal alle diese Muster menschlicher Verirrung an, den Pilatus, den Herodes, den Petrus und Alle, und Du wirst's nicht läugnen wollen: was die vorbilden, das kannst Du Alles in Dir selber wiederfinden. Sie zeichnen ja nur und malen ja nur, was in jedem Menschen ist; und sind die Gestalten nur der bösen Grundrichtungen, die in jedem Herzen ihre Wohnstatt haben. Darum laß' nur den Herrn vor Dein Ohr und bis an Dein Herz kommen, so wird's alsbald in Dir kochen und gähren; all' jenes finstre Wesen, das bis dahin vielleicht schlief in Deiner Brust, wird dann in Dir aufwachen vor dem Wort des Herrn, und wird sich ihm wehrend entgegen werfen. Du wirst's anzweifeln wie Pilatus, und wirst's Dir hinweglachen wollen wie Herodes, und wirst's Dir selbst abläugnen, fortreden wollen wie Petrus — alle diese dunkeln Mächte Deines alten Menschen werden da den Herrn in Dir verklagen und richten und nach Golgatha führen, ob's nicht möglich wäre, Ihn wieder in Dir zu ersticken, zu ertödten und zu begraben; denn Dein alter Mensch weiß wohl, daß der Herr sein Feind ist und stärker ist denn er. Aber darum laß auch nur — laß nur Deine Gedanken hadern mit dem Wort des Herrn, laß nur Dein Herz sich sträuben gegen den Gehorsam Christi, laß nur Deinen alten Menschen sich wehren gegen Sein Joch; wie könnte es je geschehen, daß unser böses Wesen sich ruhig ohne Kämpfe,

ohne Zweifel, ohne Widerstand dem Herrn ergäbe? Sondern es muß ja wohl geblendet zurücktreten, es muß ja wohl zusammenzucken und krampfhaft erzittern vor des Herrn Licht und Geist. Aber darum wird auch dies böse Wesen ersterben in den Kämpfen und in den Zuckungen wird es zerbrechen. Gieb Du nur nie Dir nach, und sei nur Ihm getreu; so wird aus all' diesem wirren Wesen in Dir sich schon der Herr erheben in verklärter Gestalt, gerade wie Er damals aus dem Grabe hervorging.

So ist in der Leidensgeschichte des Herrn ein Doppeltes bedeutet, einmal Sein Gang durch die Welt, und dann auch Sein Gang durch Dein einzelnes Herz; und dem entsprechend ist denn mit dem Blinden in unserem Text auch ein Doppeltes bedeutet: einmal ist die Menschheit, die ganze, die Welt der Blinde; und dann wieder ist Dein einzelnes Herz der Blinde. „Da aber der Blinde hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre". Geht's nicht gerade so, wenn der Herr durch die Welt hin geht, und wenn Er Sein Wort predigen läßt, und Seine Werke aufrichtet irgend wann an einem Ort? Da laufen die Neugierigen herzu; da wird viel geredet; da wird viel geurtheilt mit vielem Geräusch und in vieler Weise — aber all' dies Volk nicht, nicht die Lauten, die bald mit Allem fertig sind, auch nicht die Klugen, die's Alles selber wissen, auch nicht die Satten, die vorübergehen und achten des Heilands nicht, all' dies Volk nicht, das durchhin geht ein wirrer in das Irdische verlorener Haufe — wohl aber die Bettler, die am Wege des Lebens sitzen hungrig nach dem Brode des Lebens, die Blinden, die gerne den Tag sähen, die Krüppel, die Lahmen, die Armen am Geist, Die, welche fragen, was das ist? wenn der Herr über die Erde wandelt, und die, wenn's ihnen gesagt wird, das wären des

Heilands Spuren, dann einen Ruf, einen Ruf um Erbarmung zu dem Sohne Davids haben, die werden sehend und preisen Gott, wenn der Herr durch die Welt schreitet! — Und ganz ebenso geht's in Deinem eignen Herzen: Wenn Dir der Herr mit Seinem Wort durch Ohr und Seele fährt; wenn dann über Seinem Wort Dein Sinn und Deine Gedanken sich durch einander wirren in Kämpfen, in Zweifeln, in Schmerzen und Aengsten, — o wohl Dir, wenn dann in dem Grunde Deines Herzens noch ein Etwas, noch ein Lebenskeim, noch ein Geistesfunke schlummert, der wohl blind ist und bettlerarm, denn wie könnt' er anders! aber er hat doch noch Stimme genug, um Dich immer wieder zu fragen: was das doch sei, das so in Dir stürme, gähre und kämpfe? und er hat auch Demuth genug, um, wenn er's als den Finger des Herrn in Dir erkennt, Den um Seine erbarmende Gnade zu bitten. Wohl Dir, sag' ich, wenn Du das hast, denn dies Auge in Dir wird sehend werden, und dieser Glaube wird Dir helfen.

Was also sagt uns das Wort? Nur das Einfache, daß Jesus von Nazareth wiederum will an uns vorübergehen nach Golgatha, damit Er sich für unsere Sünden als unser rechter Hoherpriester opfere. Wir aber sollen doch nicht durchhin gehen wie ein wüstes, unachtsames, in das Irdische verlorenes Volk; sondern als die Blinden, als die Bettler, als die demüthig Suchenden sollen wir am Wege sitzen, mit stillem Gemüthe, mit gesammelter Seele, mit achtendem Herzen am Wege sitzen; und unser stetes Gebet, mit dem wir dem vorüberziehenden Herrn folgen, soll anheben mit dem Rufe dieses Blinden: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein", und soll schließen mit dem Seufzer des Schächers am Kreuz:

„ach, Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst". Daran soll das Wort uns erinnern.

Wir wollen also thun nach dem Wort. Wir wollen in der Reihe unserer folgenden Worte, als deren Einleitung nur und Vorwort Du dies heutige Wort ansehen magst — die Leidensgeschichte des Herrn uns in einzelne Gruppen theilen, in einzelne Scenen und Abschnitte, wie der Kampf im Oelgarten, und die Verläugnung, und der Herr zwischen Herodes und Pilatus. Und alle diese einzelnen Gruppen wollen wir anschauen in zwiefacher Weise: einmal sollen sie uns die kämpfende Stellung deuten, die der Herr in der Welt hat, und zwar in der heutigen, in unserer Welt; und dann wieder sollen sie uns unseres eignen Herzens kämpfenden Zustand malen; immer aber auf allen diesen Bildern wollen wir Sein heilig, leidend Bild betrachten, und wollen demselben immerdar wie der Blinde gegenüberstehen mit Dessen Wunsch in unserem Herzen, mit Dessen Gebet auf unserer Lippe. Denn diese Gestalt des Blinden in unserem Text siehst Du auch durch die Leidensgeschichte von Abschnitt zu Abschnitt hindurchgehen, bald erscheinend als der weinende Petrus, und dann wieder als die erschreckte Frau des Pilatus, und dann wieder als der büßende Schächer am Kreuz. Und während die Gestalten des Pilatus, des Herodes uns malen, wie wir wohl sind, sagen uns diese versöhnenden Bilder, wie wir wohl sein sollten. So wollen wir's Alles durchdenken, so wollen wir's nützen!

Wohl mag's uns dabei gehen, wie's dem Blinden in unserem Texte ging: „die aber voran gingen bedrohten ihn, er sollte schweigen". So wird, was so vorne an geht in uns, unsere Eigenliebe, unser Stolz, unser selbstgefälliges Wesen, das wird mehr denn einmal wün-

schen, daß wir nur schwiegen. Wenn wir ausführen, was wir uns vorgenommen, da wird's nicht fehlen, daß die Wahrheit uns bitter dünken wird; und unser Wort wird ein hartes Wort geheißen werden; und ob wir's auch nicht läugnen können, wird's uns doch schwer zu tragen sein. Aber auch darin wollen wir nach des Blinden Vorbild thun, daß wir nur so viel mehr rufen: „du Sohn Davids, erbarme dich mein!" und daß wir, mit der ganzen Demuth, die in dem Worte liegt, uns unter die rücksichtslose und unbestechliche Wahrheit beugen. Denn ewig und immerdar ist doch das allein der Weg, um zu erreichen, was zu erreichen ist; daß der Herr stille stehe vor einem Jeden unter uns, daß Er Jeden in sein Herz hineinfrage: „was willst Du, daß ich Dir thun soll?" und daß Er dann Jedem nach seiner Noth gebe, und mache den Einen sehend und den Andern gehend, und hörend den Dritten durch den helfenden Glauben. So wird aber der Herr thun an einem Jeglichen unter uns, so nur ein Jeglicher unter uns sich mit wahrhaftigem Herzen opfert. Denn unser eigner Text sagt: „es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn". Durch die Propheten aber ist geschrieben: „Bekehret Euch zu mir, spricht der Herr, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen, so will ich dann meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge zu Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat". Gehen wir denn nach Jerusalem und helfe uns Gott, daß wir so thun und so erfahren durch Jesum Christum! Amen.

XIII.

(Gehalten am Sonntage Invocavit, 1844.)

Schaff' in uns, Gott, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen und gewissen Geist! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Marc. 11, 1—11. 15—18: „Und da sie nahe zu Jerusalem kamen, gen Bethphage und Bethanien an den Oelberg, sandte er seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsobald, wenn ihr hinein kommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Mensch gesessen ist. Löset es ab, und führet es her; und so Jemand zu euch sagen wird: Warum thut ihr das? so sprechet: der Herr bedarf seiner. So wird er es bald hersenden. Sie gingen hin, und fanden das Füllen gebunden an der Thür, draußen auf dem Wegscheid, und löseten es ab. Und Etliche, die da standen, sprachen zu ihnen: Was macht Ihr, daß Ihr das Füllen ablöset? Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen Jesus geboten hatte; und die ließen's zu. Und sie führten das Füllen zu Jesu, und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Etliche hieben Maien von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Und die vorne vorgingen, und die hernach folgten, schrieen und sprachen: Hosianna, gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel; und er besahe Alles; und — — fing an und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel; und die Tische der Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um; und ließ nicht zu, daß Jemand etwas durch den Tempel trüge. Und er lehrte, und sprach zu ihnen: Stehet nicht geschrieben: Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenpriester; und sie trachteten, wie sie ihn umbrächten. Sie fürchteten sich aber vor ihm, denn alles Volk verwunderte sich seiner Lehre".

In unserem letzten Worte sprach der Herr: „Lasset uns hinaufgehen gen Jerusalem"; heute aber heißt es: „Und da sie nahe zu Jerusalem kamen"; so sind wir also in die Fasten und in den ersten Act der Leidensgeschichte getreten.

Wann wären wir aber wohl je in die Fasten hinein getreten, ohne immer wieder auf unserem Herzen die Frage zu bewegen: Wie's doch gekommen, und was doch die Ursach gewesen, daß man sich so an dem Gesalbten Gottes, an dem Gerechten und Schuldlosen vergriff? Und wenn man antworten wollte: das hätten Die damals gethan aus damaligen Gründen; da möchte ich doch die Frage gleich der Vergangenheit entrücken und so stellen: Wie's doch geschehe und komme, daß noch immerfort Hand an den Heiland gelegt wird, allenthalben in der Welt, und in uns auch? Sein Wort, auch wenn Du's gar nicht einmal mit Glaubensaugen ansiehst, ist so wahr, es steht immer auf der Seite des Guten, es ist eine Fundgrube aller Hoffnung, aller Erquickung und alles Trostes, und doch giebt's in der Welt kein Wort, dem so widersprochen würde. Oder sieh' Dir das Werk und Thun des Heilands an: Er hat nie etwas Anderes gethan als aus Sündern Heilige und aus Verlorenen Kin-

der Gottes gemacht; Er hat nie etwas Anderes getrieben als die Wunden der Menschen verbinden und ihre Sünden tilgen und ihre Thränen trocknen; so lange Sein Name auf Erden genannt ist, hat Er der Welt nur Liebes und kein Leides gethan; und doch hat dieselbe Welt allzuoft nur Mißtrauen, nur Scheu, nur Tadel, nur Widerstand gegen Seine Wohlthat gehabt. Oder schau' Dir an, wie Er aussieht, wie Sein Auge nur milde, nur liebend, nur ewiger Erbarmung voll auf jedes Menschenkind herabblickt, als wollte Er über jedem sagen: „mich jammert des Volks"; wie Seine Hand ausgestreckt ist nach jeder ärmsten Seele, daß Er jede aufhebe wie die Ehebrecherin im Tempel; wie Seine Arme voll unsäglicher Huld gegen alle Welt ausgebreitet sind, auf daß Er Alle an Sein Herz nähme und an Seiner Brust wieder erwarmen und ruhig werden ließe wie den Jünger, den Er lieb hatte; und doch ist in der Welt keine andere Menschengestalt so wie Er gefürchtet, so geflohen, so gemieden. Und wenn Du von der Welt ab in Dein eignes Herz hinein siehst, so wirst Du, bei aller Liebe, bei allem Glauben, bei aller Treue, die Du zu dem Heiland hast, doch gerade, wenn Du Ihn recht lieb hast, am Besten wissen, wie oft und wie schwer der Heiland auch in dem gläubigen und in Deinem Herzen Kränkung dulden und Unrecht leiden muß. Was ist davon die Ursach? und wie geschieht's und kommt's, daß, obwohl sonst Jeder nach seinem Wort und Werk und Ansehen geachtet und behandelt wird, nur dem Heiland nicht nach Verdienst und Recht geschieht?

Die Frage soll unser Text uns lösen. Unser Text und Thema ist

des Herrn Einzug,

und nicht bloß Sein Einzug in Jerusalem; sondern mit

diesem ist auch Sein Einzug in die Welt und in jeden Ort der Welt bedeutet, und auch Sein Einzug in das einzelne Herz. Denn immer wo der Herr in einem Ort, in ein Haus, oder in ein Herz einzieht, geht's wie hier, daß Sein Einzug zuerst ein Triumphzug ist; aber er ist auch immer ganz zugleich eine Tempelreinigung; und weil er eine Tempelreinigung ist, darum wandelt sich der Triumphzug immer in einen Kreuzesweg. Das ist die geheimnißvolle Art, wie, gleich wenn der Herr einzieht, sich die düstern Fäden anspinnen, welche sich später über Ihm zusammenziehen wenigstens zu Banden, daß Er nicht frei im Leben und im Herzen wirken kann, und oft genug zum Todesnetz. Wir wollen diesen Fäden nachgehen und dies Geheimniß lösen, damit wir daran einen Schlüssel haben für alle Erscheinungen, welche wir in den kommenden Tagen werden betrachten müssen.

I.

Sehen wir uns zunächst des Textes erstes Drittel an: da ist der Einzug des Herrn, wie man's erwarten muß, ein Triumphzug. Vom Oelberg herab — und einen Oelzweig brachte die Taube, da die Sündfluth aus war; und ein Oelzweig galt stets allen Völkern als das Zeichen des Friedens — vom Oelberg herab zieht der Herr ein; nicht auf dem streitbaren Schlachtroß, sondern auf dem geduldigen, demüthigen, wehrlosen Thier des Friedens reitet Er, selber der Friedensfürst, in Jerusalem ein, welches auch Friedensstadt heißt. Die Bewohner der Stadt aber selber holen Ihn ein; sie selber bringen Ihm das dienende Thier, und decken's mit ihren Kleidern; und unter Seine Füße streuen sie Kleider, Maien und Blumen; und die vorne vorgehen, und die hernach folgen, rufen und sprechen: „Hosianna, gelobt sei, der da

kommt in dem Namen des Herrn"! So ging der Herr zu Jerusalem ein.

Und, wo je der Herr mit Seinem Wort in irgend einen Fleck der Erde eingezogen ist, ist immerdar der erste Gruß, der Ihn empfing, ein Willkomm und ein Jubelruf gewesen. Sieh' in Seines Reiches Geschichte zurück: Wo immer Sein Wort in ein neues Volk einzog, welches hart, felshart in Stumpfsinn und Wildheit geworden, oder welches zerrissen und in dem blinden Dienst der falschen Götter verunsittlicht war, ist's nicht immer gewesen, als ob, so wie Sein Wort an das Ohr des Volkes schlug, der Fels sich aufthäte wie unter Mosis Stab und gäbe lebendiges Wasser? ist's nicht immer gewesen, als ob unter dem wandelnden Fuße des Herrn sofort in dem Volke die Maien christlichen Friedens und die Blüthen christlichen Lebens aufsproßten, ein Völkerfrühling? Darum weiß auch die Geschichte nicht genug zu erzählen, wie die Völker der Heiden selber sich nach dem Wort von Christo gesehnt, und selber um Lehrer des Wortes gebeten, und nicht geruht haben, bis der neue Glaube ihr Glaube geworden. Oder sieh' Dir irgend einen einzelnen Ort an: und wenn's ein Ort voll armer, blinder Heiden wäre, doch wird ein Häuflein Seelen darin sein, die an dem Altar des unbekannten Gottes Dienst thun, wird immerhin eine Schaar von Herzen da sein, die in der unbewußten Noth ihres Herzens ihre Arme Dem entgegenbreiten, Den sie nicht kennen; und Diese werden, wenn nun der Herr kommt, Ihm alsbald zufallen und werden Ihm Blumen unter die Füße streuen und das Fest mit Maien schmücken. Oder nimm wieder das einzelne Herz und die einzelne Seele: Jedes Herz ist ein finstres Herz, und jede Seele ist eine blutende Seele; wiederum ist der Herr immerdar der Arzt, und Sein Auge ist Licht, und Sein

Wort ist Wahrheit, und Sein Werk ist ohne Tadel; so muß ja der Herr immer der Seele erscheinen wie der Hoffnung die Erfüllung und wie der Armuth das Almosen. Aller Widerstand gegen den Herrn kann erst ein Zweites sein; der erste Empfang aber, so lange das Herz unbefangen ist gegen Christum und Sein Wort und Seine Werke, die erste Aufnahme muß immer die sein, daß die Seele sich freut und sich fügt und sich vor dem Herrn beugt. Denk' nur daran, wie Nathanaels Herz in rascher Liebe aufloderte, da er „kam und sahe" den Herrn; oder denk' an die Knechtesschaar, die mit Spießen, Schwertern und Stangen heranzogen, daß sie Ihn fingen, wie sie vor Ihm niederfielen, da Er sprach: „ich bin's!" So muß der Herr finden, wo Er auch kommt, entweder die volle Liebesgluth der erfüllten Sehnsucht, oder auch die Demuth, die ehrfürchtig zurücktritt und sich vor Seinem Wort bescheidet, oder auch die Scheu, die vor Seiner guten Sache stumm wird; und zuerst muß des Herrn Einzug immer ein Triumphzug, ein Siegeszug sein.

Aber nun sieh' auch gleich des Textes letztes Drittel an: Dasselbe Volk, das Blumen auf Seine Wege gestreut hatte, hing nach wenigen Stunden drohend, grollend wie eine Wetterwolke über Seinem gottgesalbten Haupt. Dasselbe Jerusalem, das Ihn als Friedensstadt aufnahm, sollten wenige Tage zum Richtplatz machen; der Oelgarten sollte zur Kampfstätte werden; und das Hosianna sollte sich wandeln in das: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Und wo noch je der Herr eingezogen ist, da ist stets dasselbe Spiel gewesen, daß Sein Einzug erst ein Siegeszug war und dann ein Todesweg. Du kannst die ganze Geschichte fragen: Nie ist ein Volk dem Evangelium von vorn herein zuwider gewesen; aber so wie

auch das Evangelium in dem Volke Fuß gefaßt, so wie's in ihm zu wirken angefangen hatte, gleich hat sich's ihm entgegen geworfen; und nie ist Christi Reich in einem Lande gewachsen, es wäre denn das Land mit dem Blut der Märtyrer gedüngt worden. Oder geh' von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf: so wie der Herr Sein Panier an einem Ort erhöht, gleich wird sich drum herum eine Schaar der Seinen sammeln; aber die Welt auch wird die Ihren um ihr Banner schaaren Jenen entgegen; und so wie der Herr in dem Orte Fuß faßt, wird Er ihn in zwei streitende Hälften scheiden, und gegen das Hosianna der Einen wird das Kreuzige der Andern stehen. Oder Du magst auch ansehen, wie sich's in dem einzelnen Herzen macht. Denk' an die Tausende, die Christum in der Taufe angezogen haben, und haben's doch Alles bis auf den Christennamen ausgezogen; denk' an die anderen Tausende, die sich zu Seinem Namen bekannt und zu Seinem Glauben unter vielen Thränen und mit damals aufrichtigem Herzen gelobt haben, und haben's später doch Alles vergessen, verloren und verlassen; denk' an die dritten Tausende, die in dem Wort begriffen sind: „eine Zeit lang glauben sie, aber darnach in der Stunde der Anfechtung fallen sie ab". Oder wenn wir selber, die wir doch meinen Liebe und Glauben und Gehorsam zu haben, unser dürres Herz und unseren matten Sinn und unseres Willens Wankelmuth ansehen, ob wir wohl nicht Alle uns manchmal zurückwünschen möchten in jene Tage heiliger Liebe und frischer Begeisterung, in denen uns zuerst das Wort des Herrn durch das Ohr und Sein Geist durch die Seele drang, ein belebender Frühlingsodem? So gewiß ist's, so kehrt's allenthalben wieder, daß des Herrn Siegesweg Sein Todesweg wird, daß Seine Freunde Seine Feinde werden, daß die Liebe

zu Ihm erkaltet, daß Seine Jünger fliehen. — — Wie geht das zu? wenn Sein Same doch kein Streitsame ist, wenn Er doch treuer Liebe werth ist über Alles, wenn Er doch die Herzen mit mächtiger Gewalt an Sich fesselt, wie geht's doch zu, daß Jeder der Seinen, auch der Treuste Ihm die Treue bricht und wär's auch nur mit einem Wort?

II.

Da mußt Du unseres Textes zweites Drittel ansehen. Das hebt an: „Und der Herr ging ein zu Jerusalem und in den Tempel". Er ging nicht erst auf den Gassen umher, sondern gleich ging Er in den Tempel hinein. So geht er immer, wenn er einzieht, gleich in den Tempel hinein. Denn Du mußt wissen, daß es Tempel, Heiligthümer, Gotteshäuser allenthalben in des Volkes Leben und im Leben überhaupt, und in Dir auch giebt. Ich nenne zuerst die Obrigkeit, die von Gott geordnete, dann jeden Stand mit seiner von Gott geschenkten Ehre, dann jedes Amt und Thun mit seiner von Gott gemessenen Macht, und Recht, und Sitte, und Freiheit, und Gesetz, das nenne ich zuerst; und weiter nenne ich den Heerd, um den wir wohnen, und das Dach, unter dem wir schlafen, und unserer Lieben theure Häupter, und die Ehre, und die Freundschaft, und die Treue — das Alles nenne ich Heiligthümer, von Gott und zu Gott geheiligt, nenne ich Tempel, die Gott uns hingebaut hat, aber in denen Er nun auch wohnen will, und in denen wir als die Priester Gottes walten sollen. Endlich nenne ich auch Deine Seele, die ganze, einen Tempel Gottes. Denn giebt's nicht ein Allerheiligstes darin, in welchem nur Gott wohnen will und kein Anderer neben Ihm, und Niemand soll es je betreten denn allein der hohepriesterliche Sohn Gottes? Weiter hat die Seele ein

Heiliges, ein Inwendiges, wo die Gedanken und die Regung und der Wille wohnen; aber Deine Gedanken sollen als die Priester in Deinem Innern, und Dein Wille soll immerdar solchen Gedanken zu rechtem Levitendienst bereit sein, und Dein Herz soll ohn' Unterlaß betend vor dem Altare liegen; so soll stets Tempeldienst sein in dem Heiligen Deiner Seele. Auch hat die Seele ihr Außenleben, ihren Vorhof, wo sie mit der Welt verkehrt, wo das Getümmel des Lebens ertönt und die Gestalten der Erde sich durchkreuzen; aber da auch soll ein Brandaltar mitten drinnen stehen, auf dem die Flamme nie verlischt, und wo Alles, Alles im Leben geopfert wird Gott zu Lobe. So ist Alles im Leben, innen und außen, Heiligthum, Alles ist Gottes Haus, Alles ist Tempel des Höchsten; und wenn der Herr irgendwo einzieht, hält Er Sich nicht auf bei unseres Lebens Außendingen, nicht bei dem Staub der Erde, durch den wir unsere Füße schleppen, nicht bei dem Tand der Stunde, mit dem wir unsere Zeit verspielen; sondern da zieht Er sofort in unseres Herzens Inwendigstes, in unseres Lebens Heiligthümer ein.

Was meinst Du, was Er da thun wird? „Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel, und Er besahe Alles". Er besieht immer Alles; wo Er in einen Ort, oder in Dein Haus, oder in Dein Herz einzieht, gleich besieht Er Alles, besieht jedes Heiligthum des Lebens, das Dein Gott Dir gemacht hat, besieht jede Stätte Deines Lebens, wo ein Altar stehen sollte, besieht das Alles, ob's in Gott bewahrt und für Gott behalten ist, besieht's mit dem unbestechlichen, ungetäuschten, richtenden Auge. Was meinst Du, was Er mit dem Auge bei uns schauen wird? Damals fand Er den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, fand da die Verkäufer und Käufer und die Tische der Wechsler; und

ich fürchte, daß er Aehnliches auch in unserem Wesen finden möchte. Hebe nur die Augen in die Höhe, und wenn Du ein Herz hast, so muß Dich's jammern der zertretenen Heiligthümer in unserer unheiligen Zeit, wenn Du auch nur an die Hunderte von entweihten Ehen und von zerrütteten Häusern und von zerrissenen Liebesbanden denkst. Oder soll ich erst zeigen, wo die Verkäufer und Käufer in unserer Zeit sind? Die das Recht beugen, die den Gehorsam weigern, die die Sitte brechen, die die Treue letzen, Alles um den schnöden Lohn sündlicher Eitelkeit und böser Lust, — das sind die, welche die Heiligthümer Gottes verkaufen; und die ihre Häuser bauen mit fremdem Gut, die ihre Ehre mehren durch die Kränkung Anderer, die ihr Amt erhöhen durch der Niederen Druck, das sind die, welche Gottes Heiligthümer um der Sünde Preis kaufen möchten. Oder soll ich Dir deuten, wer die Wechsler dieser Tage sind? Das sind die, welche die großen Güter des Lebens, ihre Ehre, ihre Seele, ihr Gewissen, ihre Treue verwechseln in des Lebens kleine Münze, sie verzetteln an die flüchtige Lust, sie verschleudern um Erdentand; das sind die schlechten Wechsler. Oder soll ich Dir deuten, wer die Taubenkrämer sind? Das sind die, welche die Taube des heiligen Geistes, und was sie den Menschen zuträgt, den christlichen Glauben und den christlichen Frieden und die christliche Zucht und das Christliche überall, verkaufen und verrathen, daß es geopfert werde und ersterbe; das sind die Taubenkrämer von heute in dem heiligen Tempel Gottes, welcher Seine Kirche ist. Und, wenn's Dir so vor den Augen wimmelt über der Menge der Verkäufer und Käufer und Wechsler in der Welt, vielleicht wird's Dir da klar, daß Du selber Alles mit einander bist, Verkäufer und Käufer und Wechsler

und Taubenkrämer, Alles mit einander. Oder hättest Du den Muth zu sagen, daß Du nie ein Stück Deiner Seele, Deines Gewissens, Deiner Ehre an den Staub dieser Welt verkauftest? hättest Du das Herz zu behaupten, daß Du nie die Schätze in Dir gegen die Flittern um Dich vertauschtest? hättest Du die Stirne zu sagen, daß stets Dein Herz eine Wohnung Gottes allein, ein Allerheiligstes, ein unentweihtes Bethaus in des Wortes vollem ganzem Sinne war? Und wenn denn unser ganzes Leben voll Heiligthümern und Gotteshäusern ist, aber auch voll zertretener Heiligthümer und voll entweihter Gotteshäuser, und wenn nun der Herr in solche hereinkommt, und sieht sie Sich mit den klaren, heiligen Augen an — kann Er's so dulden, kann Er's so lassen? kann Er sich niedersetzen in den verwilderten Herzen und in den entheiligten Häusern? Vielmehr muß Er's wie damals machen, muß die Heiligthümer reinigen, und daraus vertreiben, was sie verunziert, — das ist immer, wenn Er kommt, Sein erstes Thun; aber das ist's denn auch,

III.

womit Er die Gunst der Leute verscherzt; das ist's, was das „Hosianna" des Empfanges umwandelt in das „Kreuzige Ihn!"

Jerusalem hätte den Herrn niemals gekreuzigt, wenn er nach ihren Wünschen gethan und ihnen ihres Vaters David weltliches Reich wiederhergestellt hätte, um darin in aller Herrlichkeit und in allen Sünden zu wohnen. Aber daß Er ein Reich nicht von dieser Welt wollte, daß Er sie so täuschte, daß Er gar in ihre faulen Sachen hineingriff und unter ihnen aufräumen wollte, das war Grunds genug ihn wegzuschaffen. Und ist's heute

anders? Wenn der Herr nur thäte, was die Menschen von Ihm hoffen — denn wunderlich ist's, was die Menschen Alles bei Christo und Seinem Wort suchen können: die Einen möchten aus ihrer Christlichkeit eine Nahrung für ihre Eitelkeit machen; die Anderen laufen Dir in Seine Gottesdienste nicht um zu büßen und zu beten, sondern um sich einen Genuß für ihr geistreich lüsternes Wesen zu holen; die Dritten möchten aus Christi Wort ein Spielwerk für ihr empfindelndes, schwächliches Wesen machen, so doch des Herrn Wort ein Schwert ist, mit dem man nicht spielt; so haben sie gleich von vorn herein ihr weltlich Reich der Herrlichkeit, das der Herr ihnen aufbauen soll — wenn da der Herr nach solchen Wünschen thäte; wenn Er daher käme und streute den Menschen allerlei Tand und Ehre und Genuß und Flittern in den Schooß; oder wenn Er nur Seine Güter ohne Seine Schmerzen verabfolgen lassen wollte, z. B. Seinen Frieden ohne Seinen Kampf, und die Seligkeit ohne Reue, und die Treue ohne Verläugnung; oder wenn Er Sich nur bequemen wollte in uns zu wohnen zusammen mit dem Allen, was wir so mit uns im Leben und im Herzen herumtragen; wenn's nur möglich wäre, daß wir so ein Abkommen zwischen dem Herrn und unserem Ich und der Welt treffen könnten; wenn's nur anginge, am Sonntage dem Herrn zu dienen und in der Woche Alles wieder abzuschütteln; wenn's nur thunlich wäre, für einen Christen zu gelten und ein Weltmensch zu sein — wenn das Alles nur ginge, gewiß kein Mensch lehnte sich wider solchen bequemen Heiland auf.

Aber der Heiland ist nicht bequem, und Sein Wort ist kein Schlummerlied. Wohl zieht der Herr in Jerusalem und allenthalben ein vom Oelberg herab auf dem Thier des Friedens, ein Fürst des Friedens. Und es ist

kein leer Versprechen, daß Er gekommen sei selig zu machen, das verloren ist. Aber kann Er Friedenstempel bauen, wo die Sünde wider Gott streitet? kann Er wohnen in den unheiligen Häusern? kann Er in der Seele leben, die kein Bethaus ist? Vielmehr wird Er, so wie Er in einen Ort, in ein Haus oder in ein Herz einzieht, gleich umschauen durch des Ortes ganze Verhältnisse, durch des Hauses Winkel und durch des Herzens Falten; und wo Er Etwas findet, das wider Gott ist, da wird Er herabsteigen von dem Thier des Friedens, da wird Er den Oelzweig gegen den eisernen Stab vertauschen, und mit der Geißel aus Stricken wird Er den Rundgang in solchem Ort und Haus und Herzen halten. So erst die Tenne zu fegen, erst wegzuschaffen, was nicht taugt, erst das Haus zu reinigen, und dann den Tempel Gottes auf der rein gewordenen Stätte aufzubauen — so ist's in des Herrn Thun immerdar der Gang; und wo der Herr ist, da ist auch das scharfe Wort und die Geißel der Gewissen und das Schwert des Geistes! und wo die nicht sind, da ist der Herr auch nicht.

Aber vor diesem Thun des Herrn scheiden sich nun auch der Menschen Wege; und hier ist immerdar der Punkt, auf dem des Herrn Feinde sich von Seinen Freunden sondern. Man kann nemlich zuerst dem Herrn sein Richteramt übel nehmen, ob man gleich zu Anfang ein flüchtiges Gefallen an Ihm fand; man kann's Ihm übel nehmen, daß Er Sich so um unsere Sachen kümmert; man kann Ihn verdrießlich fragen: aus weß Macht Er das thue? man kann sich scheuen vor den Nöthen, die das im Herzen schafft; und die so thun, die werden dann aus Seinen Freunden Seine Feinde, die wandeln dann ihr Hosianna in das Kreuzige, und werfen Ihn als einen lästigen Gast aus ihrem Herzen und aus ihrem Haus

hinaus, und Er ist todt für sie. Aber wieder: selbst Seine Feinde hier fürchteten sich vor Ihm; und immerdar, wenn der Herr richtend kommt, wird in dem Menschen Etwas wie eine Furcht des Herrn. Das kann man denn auch festhalten; und wenn das in dem Herzen groß wächst, da wird's zu der Demuth, die sich unter den Herrn beugt, da wird's zu der Traurigkeit, die da schafft zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereut; und die so thun, die werden aus Seinen Feinden Seine Freunde, die geben Ihm ihren Heerd zum Altar und ihr Herz zum Ruhebett, und Er lebt für sie. Vor uns aber liegt in dieser Stunde Beides: vor uns liegt die Erzählung, wie erzürnte Menschen den Heiland tödten; aber vor uns liegt auch der Bußtag. Und wir wollen ja von Herzen gern durch den Bußtag zum Kreuzestage gehen, und wollen den Bußtag zum Bettag machen mit dem Gebet: daß Gott unser Herz beugen und unseren Sinn demüthigen wolle, damit doch der Herr nicht durch uns, sondern für uns gestorben sei. Amen.

XIV.

(Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1844.)

Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort! Amen.
Vater Unser u. s. w.

Text:

Marc. 14, 26—52: „Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet Euch in dieser Nacht Alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen. Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn sie sich Alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich drei Mal verläugnen. Er aber redete noch weiter: Ja wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen. Desselben gleichen sagten sie Alle. Und sie kamen zu dem Hofe mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingehe und bete. Und nahm zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannen, und fing an zu zittern und zu zagen. Und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; enthaltet euch hier und wachet. Und ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge. Und sprach: Abba, mein Vater, es ist Dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du willst. Und kam, und fand sie schlafend. Und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Ver-

möchtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und ging wieder hin und betete, und sprach dieselben Worte. Und kam wieder und fand sie abermal schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er kam zum dritten Mal und sprach zu ihnen: Ach wollt Ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug, die Stunde ist gekommen. Siehe des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe. Und alsobald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölfen Einer, und eine große Schaar mit ihm, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern, und Schriftgelehrten und Aeltesten. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es; den greifet und führet ihn gewiß. Und da er kam, trat er bald zu ihm, und sprach zu ihm: Rabbi, Rabbi; und küßte ihn. Die aber legten ihre Hände an ihn, und griffen ihn. Einer aber von denen, die dabei standen, zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber auf daß die Schrift erfüllt werde. Und die Jünger verließen ihn Alle und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und flohe blos von ihnen".

„Sie legten ihre Hände an den Herrn und griffen ihn", und wir fügen hinzu: wie sie den Herrn fangen, so fangen auch wir den Herrn. Daran haben wir Text und Thema; und ich meine, daß es ein trauriges Thema und eine düstere Scene ist.

Die Scene ist der Oelgarten, gehüllt in tiefe Nacht; und in der Nacht mitten zwischen schlafenden Jüngern und verrathenden ein wachender, betender, ringender Heiland! Die Scene könnte Einem die Welt darstellen, die

finstre, arge Welt voll träger Herzen und voll lügenhafter Geister, und in der Welt das ringende, kämpfende Wort vom Kreuz. Oder sie könnte ein nächtig, ödes Haus darstellen, das Haus ohne Gott und ohne Glauben, und in dem Haus mitten unter seinen rohen oder leichten Gästen Eine Seele, Eine seiner kleinsten Seelen mit dem Heiland in dem bangen Herzen. Oder sie könnte das düstre, finstre Menschenherz darstellen, dies Herz mit dem schlafenden Gewissen und voll der verrätherischen Lüste, und in solchem Herzen als den glimmenden Docht den rufenden, bittenden, ermahnenden Heiland.

Alle diese Bilder und noch viel tausend andere könnten wir uns in den Rahmen dieser Erzählung hineinmalen; und immer würde — das ist das Traurige daran — im Hintergrunde des Bildes sich zeigen, wie sie ihre Hände anlegten und den Herrn fingen. Denn das ist ja der Punkt, auf dem wir in der Reihe unserer Betrachtungen stehen. Wir haben Schritt für Schritt gesehen, wie erst die Menschenherzen sich an dem strafenden Heiland erzürnen, wie sie dann einen Vorwand ihres Zornes suchen, und auch finden nicht am Heiland aber an dem Fehl der Seinen, wie sie so sich von der Furcht des Herrn los lügen, und dann mit den entfesselten Lüsten sich nach den Schätzen dieses Staubes strecken. So haben wir's erkannt als den Weg des Abfalls, den die Völker und die Einzelnen nehmen können, den Jeder in seiner eignen Art gehen kann, und es ist doch immer der Eine und selbe Gang. Und wenn dann die Herzen so stehen des Herrn los und lüstend der Welt, — da braucht's dann, um den Herrn zu fangen und zu binden, nur der Gelegenheit, und was das Herz gelüstet wird zur That. Die Gelegenheit aber ist eben dies; es ist

I.

die Nacht im Oelberg.

Laßt uns wachen, laßt uns beten, daß nicht Nacht in unseren Oelgärten werde! Denn das müßt ihr bedenken, daß die ewige Gotteshuld uns der Oelgärten eine reiche Zahl in das Leben hineingepflanzt hat. Das Vaterland, das uns gebar und dem wir dienen, und die Zeit, deren Schwingen uns an's Leben und durch's Leben tragen, und der Ort, in dem wir Bürger sind, und unsere angestammte Heimath, und unser selbsterbauter Heerd, und unsere Kirche, unsere Kanzel, unser Gottestisch, — das sind ja Alles Oelgärten, die die ewige Liebe uns gepflanzt hat, sind Alles reiche, fette Felder, die uns an Seel' und Leib nähren, sind Alles Friedensstätten, in denen unsere Seele liebend weilt und gerne von des Lebens Weh und Streit ausruht; und die ganze blühende, schöne Gotteswelt ist ja so ein Gottesgarten. Aber es kann Nacht in allen diesen Gottesgärten werden; dunkle, schwarze, verrätherische Nacht kann's darin werden, ob auch die Sonne Gottes alle Morgen neu aufgeht und die schlafenden Keime des Lebens in dem Schooße der Erde weckt, und den Heerd mit Speise und die Herzen mit Freude und die Zeiten mit Frieden und die Völker mit Segen füllt. Doch kann über allen diesen Erdengärten eine tiefe Nacht gebreitet liegen, wenn's Nacht in den Menschen wird, welche durch diese Gottesgärten ihre Lebenswege wandeln. Es wird aber Nacht, wenn in den Herzen die Leuchte verlischt, die da ist das Wort Gottes. Es wird Nacht in einem Volk und Vaterland, wenn's nicht mehr an seinem alten Gott und an dem Glauben seiner Väter hält; es wird Nacht in einer Zeit, wenn sie sich üppig auf den reichen Gütern eines langen

Friedens niederläßt und, daß ein Jenseits ist, vergißt; es wird Nacht in einem Ort, wenn seinen Bürgern ihre Nahrung und ihr Wohlstand nicht mehr als Gnadengabe Gottes ganz allein gilt; es wird Nacht in einem Haus, wenn nicht die Mutter des Hauses ihre Kinder beten lehrt am Morgen und am Abend; es wird in Deiner eignen Seele Nacht, wenn in dem Herzen der Strahl aus Gott verlischt, und auf der Lippe das Gebet verstummt. — So kann's Völkernächte, und Seelennächte, und Zeiten der Nacht, und nächtige Häuser geben.

Und willst Du wissen wer die Schuld trägt, wenn's Nacht in einem dieser Oelgärten wird? Die tragen jedes Mal die schlafenden Jünger; und so wir schlafende Jünger sind, da tragen wir die Schuld, wenn's Nacht in unserer Welt und Zeit irgendwo ist. Ich habe Dir wohl der Oelgärten eine lange Reihe genannt; aber sie alle sind doch wieder in Einem zusammen, denn das Volk, dessen Zunge wir reden, und das Vaterland, das uns geboren, ist ja doch wieder der weite Garten, in welchem alle die anderen als die kleineren Gartenfelder liegen, das ist das große Ganze, welches wieder die einzelnen Orte und die einzelnen Häuser und die einzelnen Seelen in sich faßt. In diesem großen Ganzen hat nun jede einzelne Seele ihren von Gott gewiesenen Platz: an ihren Kindern hat ihn die Mutter, an seinem Werke hat ihn der Mann, an seinen Pflichten hat ihn jeder Stand; und keine Seele ist so geringe, und kein Arm ist so schwach, daß nicht auch ihm sein Amt vertraut und sein Feld von Gott geordnet wäre in dem großen Gottesgarten, welcher die Welt ist. Und auf diesem Platze sollen wir nun, Jeder auf dem seinen, Wache halten: der soll uns in dem großen Oelgarten unser Arbeitsfeld sein, auf dem wir pflanzen, begießen und pflegen Alles aus Gott

und zu Gott; auch sollen wir daraus jeglich Unkraut ausreuten und all schädliches Gewürm hinwegschaffen und jeden wilden Zweig ausbrechen; und sollen auch davorstehen wie vor dem Paradies der Cherub, und unser flammendes Schwert soll Alles treffen, was das Ungöttliche in dies unser Eden tragen möchte. So soll die Mutter wachen über ihrem Kind, so soll der Bürger wachen über seinem Ort, so soll der Priester stehen zu seinem Altar, so soll's sein! Aber wenn das nicht mehr geschieht; wenn wir schlafen statt so zu wachen, wenn wir genießen statt so zu schaffen, wenn wir verwahrlosen statt so zu pflegen; oder wenn wir auch wachen und arbeiten und pflegen, aber wir thun's ohne Gott und ohne Gebet und nicht in Jesu Namen — dann wird's in den Oelbergen Nacht, und wir sind's dann, welche die ewigen Lichter Gottes ausgelöscht.

O ich möchte — wenn so mein trübes Auge in die dichte Nacht hinausschaut, welche ihre dunkeln Schatten auf unsere Welt und Zeit gebreitet hat; wenn ich die Altäre ansehe, welche nicht heiliglich bedient sind, und die Aemter, welche nicht würdiglich geführt sind, und die Häuser, in denen kein Friede und kein Segen ist, und die Ehen, in denen keine Liebe und keine Treue ist, und auf der Gasse die zerlumpten Kinder, welche keine Mutter beten lehrt; wenn ich das, und wenn ich dazu ansehe, daß das Alles rund um uns herum ist, und wir haben die Augen voll Schlafs und sehen's kaum an und uns blutet das Herz nicht und unser Auge weint nicht einmal dabei, sondern sie nennen noch oben ein diese der Leuchte des göttlichen Wortes beraubte Zeit eine Zeit der Aufklärung und des Lichts — o da möchte ich Jeden unter Euch bei seiner Hand fassen, und möchte ihm in sein Ohr sagen: sieh', Dich auch fragt hier der Herr:

„Simon, wachst Du?" Der Herr sieht Dich an aus den Augen Deines Kindes, welches Dir wahrlich leicht in dieser Weltnacht verirren kann. Der Herr ruft Dich an aus dem dumpfen Donner, der durch die Völker dieser Tage Unheil kündend grollt, und der auch Dein Haus und Deinen Stand und Dein Vaterland in Asche legen kann. Der Herr weint auf zu Dir aus den Klagen, aus den Gebrechen, aus dem schweren Drucke dieser Zeit, welche auch Deine Erdentage Dir verbittern können. Aus dem Allen weint Er auf zu Dir, und fragt Dich: „Simon, wachst Du auf Deinem Platze?" So möchte ich zu Dir sagen. Und hätte das Wort des Herrn Dein Herz gefunden, da möchte ich die gute Stunde nützen, und möchte uns auffordern: Nun so laßt uns erwachen und laßt uns unser Herz darauf geben: daß wir als treue Wächter Jeder an seiner Stelle stehen, daß wir Jeder unser Gottgewiesenes Werk wirken, daß wir schirmen, schützen mit dem flammenden Schwerte den rechten Glauben unserer Väter, und die Treue und Ehre, und die Zucht und Sitte hüten, daß wir Christi Kreuz und Gottes Wort den Trost unseres Herzens und die Richtschnur unserer Thaten und die Ehre unseres Hauses und den Stolz unseres Ortes sein und bleiben lassen, daß wir so wachen wollen doch diese Eine kurze Stunde des Erdenlebens! So möchte ich mich um die Völkernacht, in der wir leben, mit dem Ja Eures Mundes trösten.

Aber ob ich unseres Ja gewiß bin, doch kann ich bei diesem Ja nicht stehen bleiben. Auch Petrus gelobte so. „Desselben Gleichen sagten alle Jünger"; und als der Herr sie nun bat zu wachen, immer wieder und immer dringender, da haben sie doch Alle geschlafen und haben Ihn Alle verlassen. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach". Was ist ein Ja auf der Men-

schenlippe? Was ist bei dem Wankelmuth unseres Herzens unser Wille? Ich muß wohl um unser Herz fest zu machen weiter zeigen, wenn Jenes nicht geschieht, was dann geschieht?

Was sollte aber anders geschehen? — wenn die Leuchte des Wortes Gottes in einem Volk, in einer Zeit, in einem Herzen, Ort und Haus verlischt; wenn der Herr durch alle Gassen wandeln kann, und findet an den Meisten nur schlafende Seelen; wenn von den tausend Seelen eines Volkes nur eben so viele hundert Ihm ihre Treue wahren; wenn in dem Haus kaum Eine Seele, und in dem Herzen kaum Eine Regung Ihm gehört — wenn so der Heiland erdrückt von der Welt auf der Erde liegt ein zitternder und zagender Heiland, was kann Anderes in solch gelegener Nacht geschehen als

II.

daß sie den Heiland greifen und führen Ihn gewiß?

Die Lust Ihn wegzuschaffen war ja schon lange da, ehe es Nacht im Oelberge ward; und der Plan des Verrathes war auch schon fertig; und als nun auch die Gelegenheit sich in der Nacht auf dem Oelberge bot, da kamen denn auch herzu Judas und eine große Schaar mit ihm mit Lampen und Schwertern und Stangen; und Judas verrieth den Herrn mit einem Kuß, die Anderen aber legten ihre Hände an Ihn und griffen Ihn. — So ist die Lust, den Heiland und Sein lästiges Wort und Sein drückendes Kreuz wegzuschaffen, wohl immer da in jeder Zeit und in jeder Seele; es liegt ja wohl immer Etwas in uns, was sich gern dem unbequemen Herrn entwände und nur auf die Gelegenheit wartet. Darum laß nur die Leuchte des Wortes Gottes erst in einer Zeit

trüber brennen, laß nur das Gebet und die Furcht Gottes und die Andacht und die Zucht erst von Deinem Hause und Herzen weichen; dieses Licht der Erdensonne laß nur erst verlöschen, diese Wächter vor unseren Oelbergen laß nur erst entschlafen; — und mit Schrecken sollst Du sehen, wie eilend und wie schnell tausend Hände der Verführung und tausend böse Gedanken und tausend wilde Gelüste geschäftig sein werden, um auch die letzte christliche Regung in dem gebetlosen Herzen zu ersticken, um auch die letzte Spur christlicher Sitte aus dem Hause ohne Gottesfurcht hinwegzuwischen, um auch die letzte Treue gegen Ihn in dem Herzen des Volkes zu ertödten, und sodann an dem heiligen Leibe des Heilands jedes Glied zu binden. Denn es ist ein nachdenkliches Wort, daß „wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch das er hat genommen werden".

Und es wird dabei zugehen gerade wie's in der Nacht des Oelbergs zuging. Da war der Verräther der Anführer, und die Gewaltthätigen führten's hinaus, und die schlafenden Jünger ließen's geschehen. So ist's noch immer zugegangen, wenn eine Zeit, ein Volk, ein Menschenalter dem Kreuz Christi entfremdet ward; immer gingen dabei voran die Klugen, welche nicht fromm waren, die Verständigen, welche kein Herz hatten, die Weisen, welche von Gott Nichts wußten; die streuten ihre bösen Lehren, ihre verderbliche Weisheit, ihren schlimmen Rath in das Volk hinein, und mit Worten glatt wie Judasküsse sammelten sie einen blinden Haufen blinder Kreuzesfeinde; der war's denn, der mit roher Gewalt über das Kreuz herfiel und riß es um, den Glauben des Herrn verläugnend und Seine Sitte verhöhnend und Seinen Weinberg verwüstend; die schlafenden Jünger aber, die Gleichgültigen, die Kalten, die Lauen, die schauten

dem wüsten Spiele zu und ließen's geschehen. So ist's immer in der Welt der Gang gewesen. Und so ist's auch in Dir der Gang. Wo immer Dein Herz, und wäre es auch nur für Eine Stunde und nur in Einer Sünde den Herrn in sich gefangen nimmt: da ist's immer das Erste, daß die besseren Stimmen, die edleren Regungen, das richtigere Wollen in Dir entschlafen, und es wird so dürre und so kühl und so lau in Dir; dann aus der Leere taucht Ein gewaltiges Begehren, ein Blitz böser Gedanken, ein finsterer Wille in Dir auf; und der dann macht mit glatter Selbstberedung alle kleinen Lüste, alle kleinen Triebe in Dir seinem finstern Entschluß dienstbar, eine rechte Schaar von Knechten, die dann willig dem Heiland in Dir selbst den warnenden Finger bindet, selbst den bittenden Mund verschließt. So ist immer — wo der Herr gebunden wird, daß Er nicht im Leben und im Herzen frei wirken kann — die Trägheit und die Schlauheit und die rohe Gewalt im Bunde.

Aber darum kannst Du auch in unserer vorbildlichen Geschichte jede Silbe deuten: Es kamen, die den Herrn fingen, mit Lampen, denn es ist ja immer Nacht, wenn der Herr gebunden wird. Wenn die Leuchte des Wortes Gottes dem Menschen verloschen ist, da weiß er Nichts von der ewigen Wahrheit, und kennt den Weg des Lebens nicht, und wandelt in finsterer Gefahr der Irrung. Aber der Mensch kann nicht ganz im Finsteren wandeln; er muß Etwas haben von höherem Wissen, das ihm ein Trost für seine Seele und ein Weiser für seine Wege sei. Darum so wie das Wort Gottes in den Seelen verlöscht, gleich stiehlt sich in die Herzen eine andere Weisheit, die Weisheit dieser Welt, welche nicht die Wahrheit aus Gott ist sondern sie ist die Lampe jener Judasschaar, welche nicht die Gottessonne ist son-

dern eine Diebeslaterne, welche kein Stern in der Erdennacht ist sondern ein Irrlicht; und mit dieser Weisheit suchen nun Die, welche den Heiland binden möchten, Ihn auf, und bestreiten Seinen Glauben, und läugnen Seine Thaten, und verwirren Seine Lehren; und führen so die Herzen von dem Weg des Lebens auf den Weg des Fleisches gefangen. Aber, die den Herrn fingen, kamen auch mit Schwertern. Das ist der schneidende Hohn, das ist der scharfe Spott, das ist die spitzige Rede des Witzes, mit dem die Weisheit dieser Welt sich hilft, wenn sie sonst nicht mit dem Herrn fertig werden kann, mit dem sie lächerlich macht, was sie nicht läugnen, mit dem sie verachten lehrt, was sie nicht streiten kann. Endlich kamen die Verräther auch mit Stangen. Das sind die groben Sünden, die gleich im Schwange gehen, das sind die Unsitten, die gleich überhand nehmen, das ist das Verderben, das gleich einreißt in immer wachsendem Grade in dem einzelnen Herzen und in den ganzen Zeiten, so wie in ihnen Gottes Wort erlischt. Diese Sünden wuchern dann auf, und überwachsen wie ein rankend Unkraut alle Heiligthümer, alle Tempel, alle Altäre in der Seele und im Leben; und unter den Unkrautranken liegt dann der Herr gebunden. So sind die thörliche Weisheit dieser Welt, und der Spott, und die Sünden immer die Stricke, mit welchen der Herr gebunden wird; die Sünde schlägt Ihn grob zu Boden, und der Spott verbindet Ihm den Mund, und die Weisheit dieser Welt mit ihren feinen Fäden umschnürt Ihm Glied für Glied; dann liegt der Heiland in Banden.

Und nun hebe Deine Augen in die Höhe! Alles was ich gesagt, ist's nicht wirklich? ist's nicht da? ist's nicht von Wort zu Wort geschehen in dieser unserer Welt und Zeit? Es ist nicht bloß Nacht in unseren Tagen,

wie's wird wenn die Leuchte des Wortes Gottes in den Oelgärten der Menschheit erlischt, es ist auch die Nacht, wo der Herr gebunden wird. Siehst Du nicht tausend Geister in den Banden einer Irrlichtsweisheit gefangen? siehst Du nicht tausend Zungen sich schärfen und tausend Ohren sich kitzeln mit dem Spott, der den Gesalbten Gottes höhnt und Alles zernagt, was christlich ist? Siehst Du nicht tausend Gewissen und tausend Häuser und tausend Verhältnisse im Engen und im Weiten in die Bande des Bösen verstrickt und angefressen von dem Zahn des Verderbens? Und wenn das Dir noch nicht Beweises genug wäre, daß der Herr in diesen Tagen in Banden liegt, nun da sieh' Dir die Folgen an und erkenne es an denen.

Es hat Folgen, wenn Christus gebunden wird: der Oelgarten ward zur Kampfstatt, und „Petrus zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein recht Ohr ab“. So immer, wenn Christus nicht mächtig ist, wenn Sein Wort nicht waltet, wenn Sein Geist nicht regiert, da schlagen sie einander mit des Schwertes Schärfe, da haut Einer dem Anderen sein Ohr ab, da geht der Streit, der Unfriede, das Schwert zerreißend durch das Leben und die Herzen hin. Und wenn Du das als die Probe annimmst: Welche Zeit war je zerrissener als die unsere? Ist nicht Stand wider Stand gerichtet? ist nicht der Bürger vom Bürger geschieden? ist nicht wider den Vater der Sohn und wider die Tochter die Mutter und wider die Gattin der Gatte — in tausend und tausend Häusern? Kann die Liebe, kann die Treue, kann die Freundschaft und das Recht aushalten gegen den Eigennutz und die Selbstsucht? und die zerrissenen Herzen und friedelosen Gemüther und wunden Gewissen dieser Zeit, wer zählt die? So ist die

Heerde zerstreut, weil der Hirt geschlagen ist; so sind alle Bande, die den Menschen an den Menschen binden, gelockert, los geworden; und alle Leidenschaft und alle Lüste und Gewalten sind entfesselt, weil der Herr und Heiland, der einzige Friedenbringer, in dieser Zeit gebunden ist und kann sich nicht recht rühren.

Und es würde uns nicht helfen, wie etliche Sinnlose uns rathen, wenn wir uns in diesem Streit gehen lassen und uns von den mancherlei Nöthen und Druck und Gebrechen dieser Zeit drängen lassen wollten, daß wir zum Schwert griffen, Einer dem Anderen das Ohr ab zu hauen im eigentlichen oder im bildlichen Sinne. Das wäre gerade, als wenn ein in allen seinen Gliedern verfeindetes Haus wieder zum Frieden zu kommen meinte, so's sich nur recht im Zank und Zorn gehen ließe! Vielmehr Ein Mittel nur giebt's, aus der Völker- und Lebensnacht, in der wir leben, herauszukommen, und das Licht des Lebens und die Wärme der Liebe und den Frieden in alle Oelgärten unseres zerrissenen Lebens zurückzuführen, welches Mittel nur Einer in unserem Texte uns gezeigt hat: Der Jünger, den der Herr lieb hatte, folgte dem Herrn nach, als alle Anderen Ihn verließen; und da sie ihn mit griffen, ließ er die Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen; aber dem Herrn folgte er doch wieder nach, und stand unter Seinem Kreuz, da Er starb; und da Er zum Vater gegangen war, predigte er Seinen Namen in aller Welt. So werden wir's auch machen müssen. Wir werden auch fliehen müssen aus der bethörenden Weisheit und aus den spöttelnden Zweifeln und aus den Gott entfremdenden Sünden dieser Zeit; und sollten wir auch Kleider und Schuh zurücklassen müssen, wir werden doch das Alles fliehen müssen, um dem in unseren Tagen gefangenen Heiland nachzufolgen, um

zu Seinem Kreuz, an dem Er wieder stirbt, auf's Neue aufzuschauen, um jeden Rest christlicher Sitte wieder in unseren Häusern aufzufrischen, um die glimmenden Funken des Glaubens wieder in unseren Herzen anzufachen. Und der Herr wird mit uns sein, wenn wir so thun.

„Nachdem ich auferstehe, will ich vor Euch hingehen“, versprach der Herr in der Nacht, da Er gebunden ward; das verheißt Er auch heute. Mag auch der Herr mit Seinem bestrittenen Wort, mit Seinem gedämpften Geist, mit Seinem geschmähten Namen, — mag Er auch kämpfen, zittern und zagen in der Nacht dieser Tage; aber Er wird auferstehen; in jedem Ort, der nur noch Einen Zeugen der Wahrheit hat, in jedem Haus, das nur noch Eine betende Seele zählt, in jedem Herzen, in dem nur noch Eine Ader für Ihn schlägt, allenthalben, wo nur Sein Name noch nicht vergessen ist, — wird Er auferstehen, wird die Bande von Seinen Gliedern streifen, wird Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen, und wird von unseren Augen den Schlaf schütteln. Und dann wird's Licht in unserer Nacht und Frühling in unseren Oelgärten, und in unseren Häusern und in unseren Herzen wird's dann Friede werden. Gott aber, der Gott unseres Trostes, wolle uns, wider all unser Verdienst und Würdigkeit, das schenken, daß wir diesen Tag noch schauen, und daß wir selber mithelfen, ihn heraufzuführen; und daß wir den gebundenen Heiland nicht auch noch tödten, davor wolle uns Gott schützen! Amen.

XV.

(Gehalten am Sonntage Oculi, 1844.)

Heilige uns, Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Marc. 14, 53—72: „Und sie führten Jesum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen gekommen waren alle Hohenpriester, und Aeltesten, und Schriftgelehrte. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenpriesters Pallast; und er war da, und saß bei den Knechten, und wärmte sich bei dem Licht. Aber die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten; und fanden Nichts. Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Und Etliche standen auf, und gaben falsches Zeugniß wider ihn, und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest du Nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Er aber schwieg stille, und antwortete Nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermal, und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen mit des Himmels Wolken.

Da zerriß der Hohepriester seinen Rock, und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslästerung; was dünket euch? Sie aber verdammten ihn Alle, daß er des Todes schuldig wäre. Da fingen an Etliche ihn zu verspeien, und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihm in's Angesicht. Und Petrus war danieden im Pallast, da kam des Hohenpriesters Mägde eine; und da sie sahe Petrum sich wärmen, schauete sie ihn an und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth. Er leugnete aber und sprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof; und der Hahn krähete. Und die Magd sahe ihn, und hob abermal an zu sagen denen die dabei standen: dieser ist deren einer. Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermal zu Petro, die dabei standen: Wahrlich, du bist deren einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sagt. Und der Hahn krähete zum anderen Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, daß Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich drei Mal verläugnen. Und er hob an zu weinen".

Daß sie die Hände an den Herrn legten und Ihn fingen, war das Wort unserer vorigen Stunde; mit dem Worte suchten wir in unserer Welt herum; und das Ergebniß unseres Suchens war, daß wir auch in unseren Tagen den Herrn gebunden und Sein Wort gelähmt und Seinen Geist gedämpft fanden durch die Weisheit, die nicht aus Gott ist, und durch so mancherlei Unsitte und durch so viel unchristliches Wesen, dessen unsere Zeit ja so voll ist. Da giebt's denn nur Einen Trost, welchen auch unser Text uns enthält: daß Gebunden doch noch nicht Todt ist jetzt so wenig als damals; daß der Herr selbst in den Banden der Welt noch lebt; daß Sein Wort gefesselt und Sein Geist unterdrückt sein kann in einer Zeit und in einer Seele, ohne doch damit schon darin erstorben, ertödtet und vernichtet zu sein.

Du kannst Deine Augen durch die ganze Geschichte des Reiches Gottes schweifen lassen: es ist durch alle Zeiten hindurch kein Beispiel, daß je ein Volk der Menschen das Wort vom Kreuz gehabt und wieder aufgegeben hätte. Es sind christliche Völker von den Bekennern eines falschen Glaubens bewältigt worden; es haben auch manche Völker nicht treu mit dem Schatze haushalten, der ihnen vertraut war; aber dahin wenigstens ist es mit keinem Volke je gekommen, daß es das Kreuz wieder gegen den Dienst der falschen Götter vertauscht hätte; sondern ob sie auch Gut und Freiheit darum missen mußten, so haben sie doch ihren Christenglauben, ihren Heiland und ihren Herrn, wenn auch verkümmert im Druck, durch Jahrtausende bewahrt. Das ist ein kenntliches Siegel auf das Wort: daß die Menschen das ewige Leben haben sollen in Christi Namen. Oder Du magst Dich unter den einzelnen Christen umschauen: Du magst an so Manchen denken, der schon aus einem Kreuzesfeind ein Kreuzträger wurde, und aus einem Saulus ein Paulus; oder der durch sein ganzes, langes Leben sich in dem, was hier unten ist, umtrieb, und doch, als des Lebens eilfte Stunde kam, wachte das Wort wieder in seinem Herzen auf, welches eine lang begrabene Mutter in der ersten Stunde hineingepflanzt hatte; oder der, ein verlorener Sohn, nach langem Träberessen und Wassertrinken vom Leid geschlagen heimkehrte in des ewigen Vaters Haus. Denn das sind auch sprechende Zeichen, daß der Same lange in den Banden der Erde schlafen kann, und er geht doch auf, wenn seine Frühlingssonne kommt und durch den Thränenregen scheint, zu seiner Zeit: Darum magst Du denn auch in unsere Zeit mit fröhlicher Hoffnung hineinschauen. Wohl ist in diesen Tagen des Herrn Arm arg gebunden, und Sein Mund

schlimm verschlossen; aber wir empfangen doch noch jedes Kind mit der Taufe auf Seinen Namen, und auf unsere Gräber setzen wir Sein Kreuz, und Er hat noch in jedem Orte Sein Haus und Seinen Tisch, welche von Stein sind; würden nicht diese Zeichen sprechen, würden nicht diese Steine reden von Seinem heiligen Namen, auch wenn die Menschenzungen schwiegen, was sie doch auch nicht thun? Und darum magst Du auch Dir — denn wer unter uns wäre nicht in dem Falle, daß in ihm zuweilen das Gewissen schläft und das Böse wacht, und dazwischen liegt der Geist des Heilandes verstrickt und gebunden? — auch Dir magst Du Dein Herz erfreuen und Deine Seele trösten an dem Wort: daß Gebunden noch nicht Todt ist, auch bei dem Christus in Dir nicht.

Es giebt aber — wie Dir auch in der Geschichte unseres Textes gezeigt wird — auch noch etwas Anderes in uns Menschen, welches sich nicht freut an dem Wort: daß selbst der gebundene Heiland noch lebt. Sie führten den Herrn zu den erzürnten Hohenpriestern; die aber waren nicht zufrieden, daß Er gebunden war; sondern sie suchten wie sie Ihn zum Tode brächten. Wenn Christus und Sein Wort in Banden sind, sind sie ja ausgeliefert an diejenigen Gesinnungen in der Welt und in uns, welche den Herrn nicht mögen; und was dem Herrn in uns widerstrebt, kann nicht ruhig werden, so lange der Herr noch in uns lebt, ob auch in Druck und Banden. So lange die Bibel nur noch in des Hauses dunkelster Ecke liegt; so lange nur noch ein christliches Wort durch das Geräusch des Lebens mit noch so dünner Stimme hindurchklingt; so lange in der Tiefe des Gedächtnisses nur noch Ein Spruch schlummert und nur noch Ein in besseren Tagen gelerntes Heilandswort, so

lange steht das da als ein ewiger Warner für das taube Gewissen und als eine ewige Weckstimme für die schlafende Welt. Das muß Alles erst hinweg, der Heiland muß erst todt, und Sein Wort und Sein Geist und Seine Stimmen müssen erst aus den Gedanken und aus den Augen hinaus sein; dann erst mag schlafen, was schlafen will. Darum werden wir dem Herrn auch wohl in Seine Bande folgen, und werden uns zur Buße und zur Warnung betrachten müssen, was sie damals gethan haben, und was die Welt noch thut, und was wir auch thun, um den gebundenen Herrn auch gar aus dem Wege zu schaffen. Das Erste aber ist dazu, was unser Text uns zeigt, ist das: daß

sie falsches Zeugniß wider Ihn geben!

Gewiß, das falsche Zeugniß ist eine böse Todeswaffe. Mit der Waffe mordet man einem Menschen seine Ehre; mit der Waffe ertödtet man ihm in den Herzen der Welt die Liebe; und welch' Ding im Leben wäre dann nicht verloren, wenn die Ehre verloren ist und die Liebe? Dazu kann man einen Menschen so ganz ohne Aufsehen, und daß er sich gar nicht wehren kann, und so recht heimlich zur Seite schieben mit dem falschen Zeugniß. Und zumal bei dem Heiland muß die Waffe recht sicher treffen: Alles, was der Herr uns geben und werden kann, ist uns ja daran gebunden, daß wir Ihn von ganzem Herzen lieb haben. Da reiß' denn nur die Liebe zu dem Herrn aus den Seelen durch ewigen Tadel Seiner Werke; untergrabe nur das Vertrauen zu Seinem Wort durch eingeflüsterte Zweifel; erschüttere nur die Ehrfurcht vor Ihm mit allerlei losen Worten; und kühle nur die Lust an Seiner Sache mit scheinbaren Reden des Tadels — so laß es nur an den Herzen einer Zeit oder auch an Deinem eignen Herzen geschehen, so wird

sich bald genug das Herz auch gegen jeden neuen Strahl Seines Geistes und gegen jede neue Gabe Seiner Huld verschließen; und das Christliche in uns, das so schon gebunden genug ist, wird dann bald in der Zeit und in uns erstorben sein. Darum magst Du Dich nicht wundern, daß das falsche Zeugniß wider Jesum, und das Anregen von Zweifeln, und das Herumtadeln an Seinen Werken, und das Meistern Seiner Dienste und Seiner Diener, daß das von jeher um den Herrn im Leben und in den Herzen zu ertödten, die erste Waffe gewesen ist, welche Waffe denn recht fleißig auch in unseren Tagen geführt wird.

Und zwar, was die Welt heute wider Christum vorbringt, ist ganz dasselbe, was die falschen Zeugen damals vorgebracht haben. Damals haben sie Ihn erstlich beschuldigt: daß Er den alten Tempel brechen und einen neuen schaffen wolle. Und wenn Du Alles durchdenkst, was so die Welt von heute wider des Heilands Thun und Wirken zu reden pflegt; läuft's nicht darauf hinaus, daß sie immer gleich vor jeder neuen Bewegung des christlichen Geistes bange werden; daß sie immer gleich zittern, es möchte zu viel werden und zu weit gehen; und daß sie immer von allem christlichen Wesen sprechen, als wäre das ein unruhiges und neuerndes und schwärmerisches und gefährliches Ding. Mit den Reden wollen sie den Seelen vor dem christlichen Wesen bange machen, damit sie ihm nicht trauen, wenn's ihnen naht; und wollen die Liebe zu Christo ertödten mit der Furcht. — Das Zweite aber, dessen sie damals den Herrn verklagten, war das, daß Er Gott lästernd sich zu Gottes einigem Sohn erhebe. Und wenn Du wieder Alles durchdenkst, was die Welt dieser Tage gegen des Herrn Person und gegen Sein Wort vorbringt, läuft's nicht Alles

auch auf die Anklage hinaus: daß der Herr zu Viel sein wolle, nämlich der Mittler zwischen Gott und Menschen; daß Er mit Unrecht die menschliche Vernunft unter Seinen Glauben gefangen nehmen; daß Er hochmüthiger Weise der beste Glaube sein wolle, und der allein das Heil gäbe? Mit diesen Anklagen wollen sie denn in den Herzen alle stolzen, hohen, selbstgerechten Sinne wider den Herrn aufregen; und wollen die Liebe zu Christo ertödten in der Eitelkeit des Herzens. So reden sie heute wie sie damals geredet; und die Welt bleibt bei ihrem Wort.

Und das Wort der Welt findet Glauben bei der Welt, ob's auch ein falsches Zeugniß jetzt wie damals ist. Alle die Reden, welche in diesen Tagen wider Christum und Sein Christenthum geführt werden, sind gerade wie in unserem Text, sind alle ein „gesucht" falsch Zeugniß und ein genommenes Aergerniß, sind meist Verdrehungen Seiner Worte und ein Mißverstand Seiner Lehren, sind entsprungen aus tiefster Unkenntniß des Wortes Gottes, der Schrift und der Kirchenlehre, widersprechen auch immer eine der anderen und stimmen niemals überein, gerade wie in unserem Text. Du kannst selbst die Probe machen: sprich nur ein christlich Wort frisch und kühn in die Welt hinein, oder unternimm Dir ein christlich Werk mit fester, offener Hand; und wenn Du dann hinhörst wie die Welt es urtheilt und richtet, da wirst Du bald sehen: wie aus der Luft gegriffen und weit hergeholt das Meiste ist; wie der Eine tadelt, was der Andere billigt, und nur darin sind sie Alle einig, daß sie das Ganze nicht wollen; wie Dir Keiner recht eingeht auf die Art wie Du's in der Furcht des Herrn gewollt, sondern er verkennt Dir Deine Absicht; und wie denn noch obenein aus all solchem Tadel der unlautere Sinn,

der Eigennutz, und der Dünkel, und die Eitelkeit heraus-blicken, die ihn geboren. — So kannst Du's in der Welt um jeglich christlich Wort und Werk herum zugehen sehen; und es muß ja wohl Alles, was dem Werk aus Gott, was dem Wort der Wahrheit, was dem Mund, der nie log, widerspricht — das muß ja wohl immer solch falsches und erfundenes und widersprechendes Zeugniß werden!

Und doch findet solch falsches Zeugniß seine Hörer und seine Glauber. Es wird das Alles eben gesagt, und wieder gesagt und noch einmal gesagt; es laufen die Worte der Läugnung eben von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr; es überliefert eben der Vater dem Sohne und die Mutter der Tochter die Zweifel an dem Herrn. Wir Menschen aber sind ein leichtgläubiges Geschlecht; wir glauben das Alles, weil wir's so oft hören; wir glauben's, weil unser Vater und unser Bruder so sagen; wir glauben's, weil wir dann am leichtesten damit fertig und des Herrn los sind; wir glauben's, weil wir's gerne glauben; denn es ist immer Etwas in Jedem, was recht gern den Unglauben glaubt und dem Herrn nicht glaubt. Dadurch ist das falsche Zeugniß wider Jesum, nicht durch seine Wahrheit, sondern durch unsere Schwäche ist's solch mächtige Waffe, Christum und Sein Wort in der Welt zu tödten. Du brauchst nur in unsere Welt hinein zu schauen, die recht eine Welt des falschen Zeugnisses ist, und Deine Seele wird klagend sehen, wie viel die Waffe hingemordet hat.

Rechne einmal nach: wie Viele sind wohl unter den Christuslosen dieser Tage, denen keine Mutter die Kindeshände zum Gebet in Jesu Namen gefaltet, denen kein Vaterwort den Sinn für die großen Thaten Gottes in Christo erschlossen hat, denen kein Jesuslied vor

den jungen Ohren in das junge Herz hinein gesungen ist; wohl aber hat das Wort der Läuguung und die Mißachtung christlicher Dinge sich mit allen Erinnerungen ihrer Jugend verwoben, und die Furcht vor entschiedenem Christenthum hat sich frühe in ihr Herz gegraben, und sie sind auch fleissig gewarnt worden Alles, nur nicht fromm zu werden? oder: wie Viele sind zwar noch in des Hauses christlicher Sitte gepflegt worden; aber als sie weiter aus der Heimath in das Leben kamen, hat das falsche Zeugniß sie umsungen und in Schlaf gesungen, und gepredigt von der Freundeslippe und empfohlen von der Weltlust hat es auch ihr Herz gefunden? So haben Die ihre Seelen verloren; und ihre Väter haben an ihnen ihre Söhne, und der Herr hat an ihnen Seine Jünger verloren, Alles durch das falsche Zeugniß wider Jesum. Und die so dem falschen Zeugniß gläubig geworden waren, die sind dann wieder hingegangen und haben in unseren Orten die Häuser gegründet, in denen Christus nicht ist; und haben in unserer Zeit die Werke gethan, die vielleicht recht groß sind, aber sie loben Gott nicht; und haben die Schätze und Güter unserer Tage zusammengetragen, die wohl recht gut sind, aber Schätze des Himmels sind sie nicht. Und so denn ist die Welt unserer Tage geworden, was sie ist, ist durch die Macht des falschen Zeugnisses eine Zeit des Abfalls geworden, und es sieht aus in ihr wie nach unserem Text in des Hohenpriesters Pallast.

Da verdammten sie Ihn Alle: die Knechte schlugen Ihn in's Angesicht; Etliche wollten, daß Er ihnen weissage, aber sie wollten Ihn durch Mißhandlung dazu bewegen; der große Haufe aber stand um das Kohlfeuer herum, und wärmte sich, und kümmerte sich gar nicht um den verklagten Heiland. Und so heute auch: indeß sie so den

Herrn verklagend in die Mitte nehmen, und der Eine weiß Dies, und der Andere weiß Jenes an Seiner Sache zu tadeln, an Seinem Wort zu bestreiten, und an Seinen Bekennern auszustellen — theilt sich um den verklagten Heiland herum die Welt in drei Haufen: Zuerst sind da Knechte, die nehmen begierig das Wort der Läugnung von der Lippe der Ungläubigen und sprechen's nach, aber aus den Worten machen sie Thaten, und schlagen den Herrn in's Angesicht mit grober Unsitte und ruchlosem Wesen. Dann aber sind auch Solche, die nach dem Herrn fragen; sie möchten sogar, daß Er ihnen weissage; sie suchen sogar nach Seiner Wahrheit in Seiner Schrift und in Büchern und in den Diensten Seines Hauses; aber es ist nicht die dürstende Seele, es ist nicht das sehnende, warme Herz, das sie zu Ihm treibt, es ist auch nicht die Liebe und das unbefangene Vertrauen, mit dem sie Ihm nahen, noch schlagen sie Sein Wort auf mit dem festen Glauben an das Wort, daß wer sucht auch finden wird; sondern sie nahen dem Herrn mit Vorurtheil, sie gehen an Sein Wort mit der Voraussetzung, daß es doch Alles verkehrt sei; so verdecken sie erst dem Herrn Sein Angesicht, und dann soll Er ihnen weissagen. Aber so gefragt antwortet der Herr Nichts, so wenig wie hier im Text; sondern den Verkehrten ist Er verkehrt. Und Solcher sind recht Viele in dieser trüben Zeit, die suchen und nicht finden, weil sie nicht finden wollen. Gar Viele aber in diesen Tagen fragen auch gar nicht mehr nach dem Herrn; sie sind des Herrn müde geworden über all dem falschen Zeugniß, und das Wort vom Kreuz ist ihnen über all dem Streiten und Läugnen eine Thorheit geworden; so lassen sie's denn dahingestellt sein und wenden sich lieber ab von Ihm auf die nützlichen, zeitlichen Dinge; und

wenn dann einmal Etwas in ihnen auftaucht, in diesem Leben, das ja immer eine düstere Nacht ist und ist auch recht kalt darin, wenn's dann einmal in ihnen wird wie eine Sehnsucht nach dem ewigen Licht und wie ein Frieren des Herzens, — nun da gehen sie hin und wärmen sich an den Kohlenfeuern ihrer weisen Männer und weltlichen Dichter; und wenn denn das auch nur Kohlenfeuer sind, und ist nimmermehr die warme, lichte Sonne der Gottesgnade in Christo Jesu, nun so reicht's doch aus für die kurzen und seltenen Stunden, wo's sie noch im Herzen friert. Das sind die massenhaften Gruppen in diesen Tagen. Und dazwischen steht dann der verklagte, der verkannte, der gebundene Heiland!

Giebt's denn keine Befreiung für den gebundenen Christus? giebt's denn keine Besserung für unsere vom Herrn hinweggetäuschte Welt? Ja, nach wem könnte der Herr Sich in Seinen Banden umsehen? — daß Seine Bande gelöst, daß das falsche Zeugniß durch ein recht Zeugniß widerlegt, daß all die Anklagen wider Sein Wort und Seine Sache durch ein recht Bekenntniß zunichte würden — nach wem anders könnte da der Herr Sich umsehen als nach Seinen Jüngern und Bekennern, als nach uns, wie Er Sich damals nach dem Petrus umsah? Und wir selber müssen uns, nachdem wir so viel von dem Abfall unserer Zeit gesprochen haben, wohl auch nach des Herrn Bekennern umsehen und nach uns. Wir selber haben uns ja zu Anfang unserer Rede gefreut, daß der Herr in diesen Tagen wohl gebunden ist und doch noch nicht erstorben; so kann denn doch der Abfall nur die Eine Seite unseres Lebens sein; es kann nicht bloß falsche Zeugen und Ankläger und deren Nachsprecher geben, sondern es muß auch Jünger und Bekenner des Herrn wie allezeit geben; und wir wollen ja

diese Bekenner sein. So wird's aber auch unser Werk und Aufgabe sein, die Bande des Herrn, in welche diese Welt Ihn geschlagen hat, durch unser Zeugniß der Wahrheit zu zerreißen und durch den Widerspruch, den wir gegen alle Widersprecher üben; und wir werden die sein, nach denen der Herr in diesen Tagen umschaut als nach den Rettern Seiner Ehre und als nach den Befreiern Seines Reichs. Daß der Herr uns fände, wie Er uns sucht; daß Er uns Jeden an seiner Zeugenstelle, und das Wort des Bekenntnisses auf unserer Lippe fände immerdar! O wenn wir so immerdar gethan hätten, oder wenn wir so nur von heute ab thäten, wie bald müßten alle diese Worte der Läugnung und des Zweifels und der Anklage, unter denen jetzt das Wort vom Kreuz erstickt, zusammenstürzen in das widerspruchsvolle Nichts, das sie sind! und wie bald müßte die abgefallene, aber darum auch hungrige und durstige Welt sich neu und treu um das Wort der Wahrheit sammeln!

Aber das ist vielleicht das trübste und das demüthigendste Wort, das uns in diesem Texte liegt, daß wir, die wir zu glauben meinen, unser Bild hier in dem Petrus finden. Petrus folgte zwar dem Herrn nach in die Stätte der Verklagung hinein, aber „von ferne" that er's; und statt daß er seinen Platz hätte zu seines Herrn Seite nehmen müssen, wo er hingehörte, und statt sein Wort auch für Ihn zu reden, ob's auch noch so schwach gewesen wäre, setzte er sich bei den Knechten der Ankläger nieder und wärmte sich am Kohlenfeuer; hätte er sich an dem Feuer des heiligen Geistes gewärmt, so würde ihm das Herz warm geworden sein, und das warme Herz würde ihm gesagt haben, was er zu thun und zu reden habe. Er aber wärmte sich am Kohlenfeuer; und als nun die Stunde kam, daß er Rede stehen mußte, hat er

den Herrn verläugnet. Das hat der Jünger gethan, der kurz zuvor mit dem Schwert darein geschlagen hatte.

So sind wir auch wohl dem Herrn hineingefolgt in diese Zeit, die Ihn verklagt, und haben Ihn nicht mit verworfen wie die Vielen. Aber das fehlt viel, daß wir treu zu des Herrn Seite stünden mit dem rechten Bekenntniß. Wir haben auch zu viel bei denen gesessen, die den Herrn verklagen und läugnen und anzweifeln; da haben wir uns Manches von ihnen angenommen; und die Zweifel und die Läugnung und der Unglaube haben sich auch in unser Herz gestohlen. So haben wir's auch gelernt, uns am Kohlenfeuer zu wärmen, unser wallendes Herz mit irdischem Licht und irdischer Nahrung zur Ruhe zu bringen, und lieber auf Krücken zu gehen und an löchrichten Brunnen zu graben, als in dem Worte unseres Gottes. Darum, weil wir Gläubige selber noch so schwachgläubig sind, will's denn auch mit unserem Bekennen nicht fort; und wir schwanken wie Petrus immerdar zwischen dem Schwertziehen und dem Verläugnen. Entweder wir ereifern uns an der Läugnung, die um uns her ist; wir erzürnen uns an dem Widerspruch, der durch die Welt hingeht; wir werden beleidigt durch den Gegensatz, der uns anspricht; und so vergessend das Wort des Herrn: „sie wissen nicht, was sie thun", dies Wort, mit dem wir immer die läugnende Welt in tiefem Mitleid und herzlicher Liebe ansehen sollen — fahren wir zu mit unserem Bekenntniß und widersprechen dem Widerspruch, aber so daß wir nicht sammeln, sondern zerstreuen durch Härte und Schroffheit und Schärfe; und das ist Alles Schwäche des Glaubens und nicht Stärke noch Muth, wie Etliche wähnen, die der Selbsterkenntniß mangeln. Oder aber, wenn's dann seine Nachtheile mit solchem Bekennen hat, da ziehen wir uns denn ganz

entgegengesetzt wieder mit unserem Glauben in uns selbst zurück, wie in ihr Haus die Schnecke; und lassen ja kein Wort von solchen Dingen über die Lippe; und räumen in unserem Haus jede Christensitte an die Seite, daß ja Niemand Nichts merke; und lassen Alles um uns her gehen, wie es Lust hat; und verläugnen den Herrn wieder aus Schwäche, und nicht aus Mäßigung, wie Manche meinen, die so thun.

Das ist die Hauptklage unserer Zeit, daß es wohl laute Jünger des Herrn giebt und auch leise Jünger, aber klare, feste Jünger giebt's so wenig. Und wenn wir denn sind wie Petrus, da wird auch wohl keine andere Hülfe sein weder an uns noch an unserer Zeit, als daß wir auch wie Petrus weinend hinausgehen, und bedenken Beides: das große Werk, das uns vertraut ist, eine Welt voll Abfall zu Gottes Wort zurückzuführen; und wie wenig treu wir an diesem Werke arbeiten, wie manche Seele wir wohl schon hätten gewinnen für Christi Reich können, wenn wir sie nicht mit unserer harten Art hinweggeschreckt hätten, und wie manches Herz wieder wohl nicht verloren gegangen wäre, wenn wir ihm nicht geschwiegen sondern gesprochen hätten, als es Zeit war; und daß wir so in solcher Reue und Buße lernen, was ein recht Bekennen ist. Wenn wir kennen und können werden, was einem Christen zukommt, nemlich zu bekennen in jedem Wort, zu bekennen in jedem Werk, zu bekennen wider Alles, was nicht aus Gott ist, und doch in aller Demuth und Sanftmuth, — da wird auch werden, was der Herr uns zu unserem Trost sagt: da wird Er, Der noch nicht todt ist, und Den das falsche Zeugniß auch nicht todt macht, wie Du siehst, Sich uns zeigen zur Rechten der Kraft, und wird in diese unsere Welt mit Seiner Wahrheit und mit Seinem Licht zu uns kommen auf des Himmels Wolken! Amen.

XVI.

(Gehalten am Sonntage Judica, 1844.)

Herr, wir glauben; hilf Du unserem Unglauben! Amen. Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 27, 11—26: „Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn, und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er Nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er aber hatte zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute Viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen Zweien, den ich euch soll losgeben? Sie sprachen: Barabbam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll

ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen Alle: Laß ihn kreuzigen! Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie schrieen aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffte, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet Ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Da gab er ihnen Barabbam los; aber Jesum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde".

Mit dem Wort: daß der Herr König ist, mit diesem Worte voll unendlicher Zuversicht schlossen wir unsere letzte Betrachtung; und dasselbe Wort tritt uns auf's Neue gleich in dem ersten Verse unseres Textes entgegen. Wir sollten uns freilich solch Wort nicht zwei Mal sagen lassen; aber danken wollen wir doch der Huld Gottes, daß sie uns das Wort zwei Mal an's Herz legt als ein Wort, das wir nie verlassen sollen, das aber auch uns nie verlassen wird; denn brauchen werden wir eines Wortes der Bewahrung. Das Bild, das unser heutiger Text vor uns entfaltet, zeigt nicht mehr bloß einen gebundenen Christus, zeigt nicht mehr eine Welt, welche bloß versucht, den Heiland und Sein Wort aus der Welt zu schaffen, es läßt nicht mehr den Trost zurück, daß der Heiland doch immer noch lebe, und alle Versuche, Ihn zu tödten, überlebe. Sondern hier gelingt nun der Welt, was sie wollte, und was sie noch will, und was sie immerdar nach ihrer ganzen Art wollen muß, nemlich die Tödtung des Herrn zu versuchen; hier führt sie's zum Ziel; und wie

Pilatus den Herrn überantwortet, daß Er gekreuzigt würde,

das ist das Bild, vor dem wir heute stille stehen. Wir

werden untersuchen: was denn den Herrn aus der Welt geschafft hat? dann werden wir weiter umherschauen müssen, ob wir das, was den Herrn aus Seinen Banden auch in den Tod geführt hat, auch in unserem Leben und in unserem Herzen haben? und wenn wir auch nur mit Einem Schritte auf diesem Wege wären, da werden wir wohl mit Furcht und Zittern fragen müssen: wie wir doch jenes Aeußerste vermieden, daß der Herr nicht uns stürbe und dadurch wir mit Ihm?

I.

Wir müssen nur, um uns diese einzelnen Fragen zu lösen, mit einem Rückblick auf den ganzen von uns betrachteten Hergang beginnen. Wir haben eine nach der anderen alle Mächte des Bösen gegen den Herrn herankommen sehen, jede mit ihrer eignen Waffe, und doch Alle ganz fruchtlos. Sie haben den Herrn verrathen, sie haben Ihn gefangen, sie haben Ihn gebunden; aber getödtet haben sie Ihn mit dem Allen doch nicht; nicht Kaiphas mit seinem Zorn, nicht die falschen Zeugen mit ihrer Lüge, nicht Herodes mit seinem Lachen, nicht Pilatus mit seiner Verachtung, Keiner hat Ihn tödten können. Gewiß, das ist zum ewigen Zeichen geschehen und soll uns den Trost geben, daß die Feindschaft wider Christum und Sein Wort, so lange sie nur offen und scheulos hervorbricht, so lange sie sich nur als die unverhüllte Sünde und als die nackte Unwahrheit und als der unverstellte Weltsinn giebt, wohl der Sache Christi im Einzelnen Schaden thun, Sein Reich hie und da mindern, und Seinen Geist in einem einzelnen Herzen dämpfen kann; aber Ihm den Sieg abgewinnen kann sie niemals, noch kann sie Ihn tödten, weil sie so das un-

verhüllte Böse in seiner Mißgestalt ist, welches ja jede Menschenseele hassen muß, auch wenn sie's an sich selber findet. Die Welt selbst muß das am Ende gegen Christi reine, rechte Sache fallen lassen.

Aber was der Feind nicht kann, kann manchmal der Freund, der halbe Freund, der falsche Freund. Wer hat in unserem Text den Herrn dem Kreuz überantwortet? Nicht der Pilatus, der seine Verachtung gegen den Herrn offen aussprach; wohl aber als Pilatus Willens wurde den Herrn wider das Volk zu schützen, der Pilatus, der sich schämte den Herrn zu tödten, aber er schämte sich noch vielmehr Ihn zu bekennen, der Pilatus, der's gut mit dem Herrn meinte, aber doch nicht gut genug um für Ihn zu sein wider die Welt, — der Pilatus, der halbe, falsche Freund, hat den Herrn dem Kreuz überantwortet. Das ist aber auch zum Zeichen geschehen, als ein Warnbild für alle Zeiten hingeschrieben, und soll uns auch lehren: daß was den Herrn aus dem Wege schafft, was Seinem Leben den Todesstoß giebt, was Seine Sache vernichtet, so daß nur noch die Hoffnung einer Auferstehung übrig bleibt, — daß das immer nur die halbe Freundschaft ist, die Jüngerschaft ohne Treue, ohne Entschiedenheit und Kraft, wenn man zwischen Christo und der Welt ein Abkommen treffen möchte. Du kennst ja wohl selber aus den eignen Wunden, die er Deinem Herzen geschlagen, aus dem Schaden, den er Dir selbst in Deinem Leben gethan, und vielleicht auch aus den Flecken, die er auf Deine Ehre geworfen hat, den sprichwörtlich gewordenen bösen Feind der halben Freundschaft. Wie sich aber diese mit dem Herrn zu schaffen macht und Ihn aus der Welt schafft, kannst Du Zug für Zug am Pilatus beobachten.

Pilatus meint's in seiner Art gut mit Christo, er

nahm sich Seiner Unschuld wider den Zorn des Volkes an, und er trachtete, wie er Ihn losließe. Aber eine schlechte Art des Gutmeinens muß es doch gewesen sein, wenn sie damit endigte, daß er den Herrn dem Kreuz überantwortete. Du kannst auch leicht herausfinden, wo bei dem Pilatus die Mängel der Christusliebe stecken, wenn Du nur die Mittel ansiehst, die er zu des Herrn Befreiung braucht. Zuerst möchte er den Herrn bereden, daß Er doch dem Volke zum Munde spräche, daß Er doch so antworten möchte wie Seine Feinde es wünschten; das war das Erste, daß er gern in dem Munde des Herrn die Wahrheit hätte in die Lüge umwandeln mögen. Dann wollte er den Herrn dem Volk empfehlen; er stellte den Heiland hin neben Barabbas, den Verbrecher, und stellte dem Volke die Wahl zwischen Beiden; das sollte den Herrn empfehlen und darthun, daß Er doch noch besser sei als ein Aufrührer und Mörder. Endlich wollte er wohl den Herrn retten, aber dem Volke wollte er doch auch zu Willen sein; er wollte, wenn's möglich wäre, den Einen beschützen, aber es auch ja nicht mit dem Anderen verderben; er wollte ausgleichen und eine Mitte halten zwischen Christo und der Welt. Das waren seine Mittel. Du siehst aber auch, zu welchem Ende sie geführt haben; und Du kannst auch leicht finden, warum Pilatus nach seiner Art zu sein gerade nach diesen Mitteln greifen mußte. Wenn Pilatus Christum lieb gehabt, wenn er sein Knie vor Ihm gebogen hätte als vor dem König der Könige, da wäre es ihm wahrlich niemals eingefallen, mit der Welt um Ihn zu feilschen und zu handeln. Aber Pilatus stellte sich anders zu dem Herrn: er wollte nicht unter Christo stehen als Sein Diener und Knecht, noch unter Seinem Kreuze für Ihn und wider die Welt fechten; sondern über Christo

wollte er stehen und über der Welt zugleich; er wollte der Mann sein, der die streitenden Parteien vertrug; er wollte den Herrn schützen, er wollte sich Seiner Sache annehmen, er wollte den Handel schlichten von oben herab. Da konnte er's denn freilich nur anfangen, wie er's anfing; aber da konnt's denn eben auch nur enden, wie's geendet; und dadurch eben steht Pilatus da als ein Beispiel, wie man sich nicht zum Herrn stellen muß, als ein warnendes Beispiel auch gerade für unsere Tage.

II.

Du kannst's Dir nicht verhehlen: es steht heute in der Welt aus gerade wie auf dem Richtplatz vor der Thür des Pilatus. Der Herr, den sie in einer nächtigen Zeit gefangen und gebunden hatten, ist aufgestanden mit dem Morgenroth dieser Tage; und ob Er auch an Seinen Gliedern noch Bande die Fülle trägt, doch hat Er schon das Wort wieder in die Welt gerufen, daß Er ihr König sei, der Gottgesalbte; und es hat sich auf Sein Wort auch schon eine Schaar gesammelt, die Seinem Wort glaubt, und Ihm als König dient. Aber die auch, die noch aus jener Zeit der Läugnung und der Nacht herausgeboren sind, haben sich gesammelt, und hielten gerne den aufgestandenen Christus in Seinen Banden fest. Du kannst's ja auf allen Gassen hören, wie hart sie Ihn verklagen. So steht gegen das „der Herr ist König" der Ersten das „Kreuzige Ihn" der Anderen, gerade wie auf dem Hochpflaster des Pilatus. Und ist dieser Streit, der jetzt die Welt durchzittert, dieser Streit um die Fragen des Glaubens, nicht in diesen Tagen herabgedrungen bis in jeden Ort, bis an jeden Heerd und bis an jede Seele? und ist er nicht auch in unserer Mitte wach geworden und wird bewegt zwischen Nachbar

und Nachbar, und Mann und Weib, und Schnur und Schwieger? Wahrlich, wir wollen das nicht beklagen, noch wollen wir suchen wie wir's dämpfen; sondern schüren wollen wir die edle herrliche Flamme, und wollen Gott danken, daß Er uns aus dem Schlaf im Oelgarten geweckt hat. Aber kannst Du Dir wohl nicht denken, daß Andere anders fühlen als wir? und magst Du Dich wundern, daß in solcher streitbewegten Zeit Manche nach einer Mitte suchen und möchten das Ding in falscher Weise wie Pilatus vertragen?

Da sind zuerst bange Gemüther, denen's in diesem Streiten und Fragen unheimlich wird. Dann sind auch Hochmüthige da, welche hinaus zu sein meinen Beides über Christum und über die Welt, und wollen zu Gericht sitzen über ihren Handel, um in ihrer Weisheit jedem Theil sein Recht zu weisen. Endlich sind auch Uebereifrige, die sonst wohl entschieden genug auf der Seite des Herrn sind, aber von Seiner Macht müssen sie doch keine rechte Begriffe haben, denn sie möchten Ihm immer noch aufhelfen und Seiner Sache mit ihrem unberufenen Thun nachhelfen. Und diese Alle, wie sie sind wie Pilatus, thun auch wie Pilatus Schritt vor Schritt. Zuerst siehst Du's ja wohl oft genug, wie sie dem Worte vom Kreuz sein Schwert stumpf schleifen, daß es nicht so scharf der Menschen Sünden treffe; oder wie sie ihm Dies und Jenes von ihrer Weisheit anhängen, damit es ein wenig weltlicher laute; wie sie das Christenthum zurechtlegen, um's der Welt schmackhafter, um es den Menschen gefälliger, um es der Welt mundrechter zu machen, aber auf Kosten der Wahrheit wie Pilatus. Weiter magst Du Diejenigen hieher rechnen, welche so gern einen Frieden zwischen Christus und Belial machen möchten, welche uns wohl erlauben zu glauben, aber wir sol-

ten's uns nicht merken lassen, welche uns wohl erlauben zu bekennen, aber hören und sehen sollen wir's nur nicht lassen, welche Nichts so sehr tadeln, als wenn man Christum und Sein Wort als die ausschließliche und alleinige und alleinseligmachende Wahrheit hinstellt, und welche uns immer überreden wollen, daß die milde Lehre Jesu sich mit allem Meinen und Dünken und Gelüsten in der ganzen Welt vertrage; wobei sie denn bloß das vergessen, daß sie dadurch den Herrn mit Barabbas auf Eine Linie stellen wieder wie Pilatus. Endlich magst Du Die hieher zählen, welche sich immer benehmen als wären sie die Leute, Christi Sache zu tragen und zu fördern; Du magst da denken an die Eltern, die ihre Kinder, und an die Gatten, die ihre Gatten, und an die Herren, die ihr Gesind mit Mitteln irgend welchen Zwanges zum Glauben führen wollen in großem Unverstand; oder Du magst's hieher rechnen, wenn sich's Menschen beikommen lassen zur Kirche oder zum Altar zu gehen, oder Dies oder Jenes zu thun nicht um ihrer selbst willen, sondern, wie sie wähnen, der Gemeinde zum Beispiel und Vorbild; wobei denn bloß das vergessen ist, daß die Gemeinde, die in Christo Jesu ist, kein Beispiel kennt denn allein Christum ihren König; oder Du magst hieher rechnen, wenn Menschen ihren weltlichen Einfluß und ihr irdisches Ansehen als zwingende Gewalten in die Wagschale legen wollen für die Sache Christi; Du magst überall hier an dasjenige Bekehren, Wirken, Nachhelfen wollen denken, welches nämlich sich nicht an Beruf und Maaß und Ordnung bindet. Die Alle meinen's in ihrer Art gut mit Christo, und möchten Ihn nicht in der streitbewegten Welt verkommen lassen, sondern möchten Ihn schützen wie Pilatus. Aber ganz gut können sie's doch nicht mit Ihm meinen, und müssen wohl auch nur halbe Freunde sein wie eben Pi-

latus; denn sie möchten ja auch noch mit der Welt um das Wort vom Kreuz feilschen und handeln, und möchten ja auch den Streit in Richtigkeit bringen durch ihre Wichtigkeit und Weisheit. Darum geht's aber auch, wo so gethan wird, jedes Mal zu Ende gerade wie bei Pilatus.

Pilatus nemlich sah nach all seinen Bemühungen, daß er Nichts schaffte. Er wollte den Herrn schützen, aber am Ende reichte seine Kraft nicht aus; er wollte die Welt mit Christo versöhnen, aber es lag in der Welt ein Etwas, das Barabbam wirklich viel lieber als Christum hatte; und es blieb dem Pilatus Nichts, als seine Hände in Unschuld zu waschen, und den Handel laufen zu lassen wie er lief. Da hast Du, was aus all dem Pilatusthun auch unserer Tage herauskommt. Es ist einmal des Herrn Reich kein Reich von dieser Welt; es ist einmal keine Einheit, kein innerer Friede zwischen der Welt und Christo; und Christi Wort und Werk stehen nun einmal allem weltlichen Wesen gegenüber wie die Wahrheit dem Wahn, und wie die Reinheit der Sünde. Darum ist's zuerst ein unnütz Thun, Frieden machen und Versöhnung stiften und Mitte halten wollen zwischen Beiden, sondern Du wirst immer finden, daß alle solche Friedenswerke zwischen Christlichem und Weltlichem immer wieder auseinanderfallen, und das Getümmel des Streites wird dann ärger. Es ist aber auch ein anmaßendes Thun, dem Herrn und Seiner Sache mit menschlichen Künsten irgend Einer Art nachhelfen zu wollen; sondern der Herr wird wohl selber genugsam sein, sein Ding hinauszuführen; und wir werden immer bedenken müssen, daß wir wohl unter Ihm als Seine Knechte kämpfen sollen, aber gar niemals neben Ihm, oder gar über Ihm stehen als Seine Richter und Prü-

fer und Helfer. Darum ist auch solch Thun für den Herrn und Sein Wort ein ehrenrühriges Thun: es ist ein Unrecht an dem Herrn, Seinem Wort etwas hinzu- oder abzuthun, um's den Menschen mehr mundrecht und bequem zu machen; es ist eine Beleidigung Christi, wenn man Ihm und Seinen Dingen erst allerlei Flitter weltlicher Weisheit und menschlicher Schönheit umhängen will, um Ihn der Welt zu empfehlen; es ist geradezu eine Schmach für den Herrn, wenn Seine Bekenner mit den Aeußerungen ihres Glaubens Versteck treiben, gerade als ob sie die Welt erst im Namen Christi um Entschuldigung bäten, daß Er so frei sei, da zu sein, und als ob sie von den Menschen erst für Christum einen Platz in der Wellt erbetteln wollten, so doch die Welt für alle Barabbas und Herodes uns Kaiphas Raums genug hat — sondern ein Christenmensch soll immerdar sein Christenwort und sein Christenwerk hinstellen unverändert und unverschleiert und in dem entschiedenen Bewußtsein, daß das Wort vom Kreuz das Erste und das Einzige ist, welches in der Welt dazusein ein Recht hat. So will's die Ehre des Herrn. Und wenn Du's anders gleich dem Pilatus willst, da glaub' nur ja nicht, daß Du durch solch Vermitteln die Welt befriedigen und für Christum gewinnen würdest. Und ob Du das Christliche mit Weltlichem so weit verdecktest, daß am Ende Christus nur Eine Linie über Barabbas bliebe, so lange Du von dem Christlichen doch nur noch Einen Rest festhalten willst, so lange wird selbst dieser Rest der Welt noch zu viel sein; und sie wird, wenn Du ihr die Wahl stellst, doch lieber das Ihrige, den Barabbas nehmen als Christum. Im Gegentheil, Nichts wirst Du erreichen, wenn Du so Christum der Welt zur Wahl stellst, und Ihn und Sein Wort nach der Welt Wünschen einrichten möchtest, Nichts,

als daß Du Christum und Seine Sache in die tödtenden Hände der Welt auslieferst. Christus hat nur zwei Waffen, mit denen Er Sich durch die Welt schlägt: Seines Wortes schneidende, die Gewissen erschütternde Schärfe, und den lockenden, Herzen gewinnenden Ruf der ewigen Erbarmung. Schleife diesen Seinen Waffen ihre Spitzen stumpf — und das thust Du, wenn Du Sein Wort nicht mehr entschieden in seiner unverkümmerten Gestalt hinstellst, wenn Du's erst zurecht legen willst mit menschlicher Zuthat, wenn Du ihm erst unter die Arme greifen willst mit Deinem Thun — nimm diesen Seinen Waffen erst ihre Schneide und Schärfe, und Du hast gethan was Pilatus: Du hast den Heiland überantwortet, als ein halber, falscher Freund überantwortet in die kreuzigenden Hände der Welt, und Dir wird Nichts übrig bleiben, als ohnmächtig zuzuschauen wie der Heiland dahinstirbt.

Du kannst aber Alles, was wir bis jetzt als Lauf der Welt betrachtet haben, auch in Deinem Herzen wiederfinden. Es sieht wohl in Deinem Herzen gerade wie in der Welt von heute aus. Hat nicht das Wort vom Kreuz, das wieder aufgewachte, auch Dein Ohr gefunden? hat's nicht auch Deine Seele durchzittert? hat's nicht auch an Deinem Herzen gezogen? Da hast Du denn gewiß den Heiland in Dir auf der einen Seite Deiner Seele, der Dir immerfort sagt, daß Er Dein König sei; aber Du wirst auch eben so gewiß auf der anderen Seite Deiner Seele ein Volk, ein ganzes Volk von Lüsten, von Sünden und von Gedanken haben, welche Dir immerfort wider Christum zurufen: „Kreuzige Ihn!“ So sieht's ja in Dir auch wie auf dem Richtplatz des Pilatus aus. Und Du kannst auch in Dir thun gerade wie Pilatus. Du kannst Dir

das Wort vom Kreuz nach Deinen Gedanken zurechtlegen, Du kannst Dir das Joch Christi nach Deiner Sünde Gelüsten erleichtern, Du kannst auch in Dir eine Mitte machen wollen zwischen Christo und Dir selber, und wollen ein Abkommen in Dir treffen zwischen Christi Wahrheit und Deinem Wahn, und zwischen Christi Geist und Deiner Sünde. Dann meinst Du's freilich auch gut mit dem Herrn, denn Du willst doch nicht, daß Er gar in Dir sterbe. Aber ganz gut meinst Du's gewiß nicht mit Ihm, sondern bist auch nur wie Pilatus Sein halber Freund, der sich Ihm nicht mit seinem ganzen Leben untergeben will; und Du magst Dich dann nicht wundern, wenn der Herr so nicht bei Dir falschem Freunde aushält. Der Herr will Dein König sein. Und willst Du Ihn das nicht sein lassen, willst Du Dein Meinen, Dein Wünschen, Dein Gelüsten anerkennen als eine Macht neben Ihm; da lieferst Du ja wie Pilatus den Herrn aus an das wilde Volk in Dir, und der Herr wird weichen müssen vor diesen Seinen Feinden, und diese Seine Feinde in Dir werden den Herrn tödten in Dir. Darauf magst Du Dich verlassen.

Und Du magst Dich auch darauf verlassen, daß das Blut des Herrn über Dich kommen wird, wenn Du Ihn irgendwo und irgendwie tödtest. Pilatus hat wohl seine Hände in Unschuld gewaschen, aber ganz vergeblich: er heißt heute noch Der, der „den Herrn überantwortete dem Kreuz". So wird's von allen halben und falschen Freunden des Herrn, von Allen, die Ihn der Welt in die Hände spielen auch in diesen Tagen, vor den Menschen und vor Gott immer heißen, daß sie den Herrn dem Kreuz überantwortet haben; und sie werden's verantworten müssen, wenn sie Ihn überantworten auch nur für ihre Seele. So daß wir denn wohl nicht en-

den können, ohne mit Pilatus, und ängstlicher wie Pilatus zu fragen:

III.

„Was sollen wir denn machen mit Jesu"? Gewiß, ängstlicher als Pilatus müssen wir das fragen. Denn ich möchte wohl Die unter Euch, welche die Zeichen der Zeit zu deuten, und der Völker Puls zu fühlen wissen, hinausweisen in die Welt und sie fragen: Seht Ihr denn nicht, daß diese unsere Zeit nicht bloß eine Zeit des Streites ist? seht Ihr nicht, daß sie auch eine Zeit der Wahl und der Entscheidung ist, eine Zeit da der Würfel für das Geschick von Jahrhunderten fällt? Es liegt eine zwiefache Möglichkeit vor uns: Es kann kommen eine Zeit von nie gewesener Herrlichkeit, eine Zukunft von nie geahnter Größe, ein Völkerfrühling, ein Völkerleben von nie geahnter Pracht — und das wird kommen, wenn die Bildung, wenn der Reichthum, wenn das Wissen und Können, wenn alle die gewaltigen Schätze und Kräfte dieser Zeit werden geheiligt und geläutert und gereinigt und gefestigt werden durch das Wort vom Kreuz. Aber es kann auch kommen eine Zeit der Barbarei, der Zerstörung, des Zanks und der Verwüstung. Und ich sage: wenn das Geschlecht, das jetzt lebt, wenn wir den Barabbas wählen und nicht Christum, da wird die Zukunft ein Barabbas sein; da wird diese Zeit der Verwilderung über uns kommen; da wird all unsere gepriesene Bildung, all unsere hohe Kunst und Künstlichkeit herabstürzen in Finsterniß und Tod, weil ihr dann das Salz des Lebens, weil ihr dann das Licht aus Gott fehlt. So steht die Zeit auf der Scheide zwischen einer großen Erhebung und einem tiefen Fall; es ist kein Mittleres mög=

lich; und in unsere Hand ist gegeben, was da kommen soll, je nachdem wir Christum leben lassen, oder Ihn einem neuen Tode überantworten. Oder wenn dies über den Kreis Deines Auges hinausginge, da will ich Dich doch wenigstens in Dein eignes Herz hineinweisen, wo's eben so steht. Fühlst Du nicht, daß diese Deine Tage Tage der Wahl für Dich sind und Tage der Entscheidung? ist nicht der Herr vor Dein Herz hingetreten und fragt Dich: ob Du Ihn willst oder Dich selber? und ist nicht Deine ganze Seele durchschüttert von der Qual dieser Wahl? weil Du ihr eben anfühlst, daß sie das Loos über Deine Zukunft in Zeit und Ewigkeit werfen muß. Nun so wirst Du ja mit fragen: Was sollen wir machen mit Jesu, daß wir Ihn nicht dem Kreuz überantworten? und Du wirst auch ein Ohr für die Antwort haben, welche zum Glück kurz, klar und einfach ist:

Pilatus hätte sich alle seine Versuche sparen mögen; er hatte gar nichts in seiner Lage zu thun als was sein Weib ihm rieth, welche in ihrer Angst das Rechte fand: er hätte nur dem Herrn Seine Bande lösen, Ihm Freiheit lassen und dann Ihm überlassen sollen, Seine Sache hinauszuführen — das war's Alles. Und das ist auch Alles, was uns in derselben Lage unserer Zeit und unseres Herzens zu thun ist. So lange wir den Herrn und Sein Wort in den Banden lassen, welche unsere Welt und unser Herz um Ihn geschlungen haben, so lange wird's uns Nichts helfen, daß wir die Welt für Christum zu gewinnen suchen mit allerlei ausgleichenden, versöhnenden Mitteln. Sondern all diese halbe Freundschaft Christi, all dies zwischen Beiden stehen, all dieses halbe Wesen wird weg müssen; ganz und entschieden werden wir auf der Seite des Herrn stehen müssen wider die Welt und wider das eigne Herz; so werden wir den

Heiland aus Seinen Ketten lösen müssen. Ist Er aber frei, da werden wir Ihn denn auch frei lassen müssen; wir werden ja niemals glauben müssen, daß wir Seiner Sache erst aufhelfen müßten irgendwie, denn was wollten wir wohl mit unseren unreinen Händen! Sondern all unser Zuthun wird sich nur darauf beschränken dürfen, daß wir dem Herrn volle Gewalt über unser ganzes Leben gestatten, daß wir Ihn Sein Werk ungehindert treiben lassen, daß wir Ihm Raum geben allenthalben.

So gieb Ihm nur Raum zunächst in Deiner Seele! schließ nur keinen Winkel Deines Herzens zu vor Seinem Geist! tritt Ihm nur nicht mit Deinem Meinen und Gelüsten hindernd in den Weg! schreib Ihm nur nicht vor, wie Er in Dir wirken soll, und wie weit, und was Er Dir geben soll, ob Trost, ob Buße, ob Beugung! sondern was Er Dir giebt, das nimm, und was Er Dich heißt, das thu', und was Er aus Dir macht, das werde! Und so laß Ihn bloß Deinen König sein, und gieb Dich Ihm zu eigen, und stell' Dich unter Ihn, immer unter Ihn in Allem — weiter Nichts — und Er wird in Dir leben, nicht sterben.

Wenn Er aber in uns lebt, da wollen wir Ihn auch hinaustragen in die Welt und wollen Ihm Raum auch im Leben schaffen. Nicht als ob wir die Welt bekehren könnten! Das wird Er thun. Wir aber wollen nicht müde werden wegzuschaffen aus unserem Leben, was Ihn hindert, und auszureuten, was Seine Ernte verdirbt, und abzuthun, was Sein Reich schmälert. Und wo die Thüren unseres Lebens sind, da wollen wir nicht säumen sie zu öffnen; und in unseren Häusern und in unsern Kammern, und in den Kreisen, in den Ständen, in den Stätten unseres Lebens allen wollen wir Ihm

die Thore hoch und die Pforten weit machen. Auch wollen wir nicht rasten Tag noch Nacht, daß wir Ihm Häuser bauen, und Stätten bereiten, und Werkstätten zurichten in unserem Leben, da Er einkehren und Sein Werk treiben kann. Dies Alles und Nichts weiter — nur nicht hindern, nur die Zugänge öffnen, nur Ihm Platz in Herz und Leben schaffen — Nichts weiter, und Er wird ungerufen kommen, und wird nicht sterben; sondern wohnen wird Er unter uns und leben, und wir werden mit Ihm leben! Amen.

XVII.

(Gehalten am Charfreitag, 1844.)

Handle nicht mit uns nach unseren Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Joh. 19, 17—37: „Und er trug sein Kreuz, und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf Ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Laßt uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll, auf daß erfüllt würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter, und sei-

ner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt und verschied. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselben Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem anderen, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbe weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben".

Wir haben lange von des Herrn Marter geredet, Schritt vor Schritt Seinem Todeswege folgend; mit heute sind wir an's Ziel, bis nach Golgatha, bis an's Kreuz gekommen. Wir haben's angefangen mit dem Wort des Herrn: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem!" wir schließen's heute mit dem besseren Wort des Herrn: „Es ist vollbracht!"

Das ist ein besseres Wort; das ist ein großes, ein gewaltiges Wort. Wenn uns von allen Worten des Herrn keines als nur dies Eine aufbehalten wäre, so würde dies Eine beweisen, daß der Herr von anderer

Art denn wir Würmer gewesen. Denn Du kannst nicht, kein Mensch kann über irgend ein Ding seines Lebens das Wort sprechen: es ist vollbracht! Oder kannst Du auch nur ein kleinstes Deiner Werke mit der seligen Freude ansehen, daß Nichts mehr daran zu bessern, dran zu ändern, dran zu vermissen wäre? Oder kannst Du auch nur von Einer flüchtigsten Stunde Deines Lebens sagen, daß Du den ganzen Gewinn aus ihr gezogen hättest, den sie Dir zutrug, oder daß Du alle Pflicht erfüllt hättest, die sie Dir aufgelegt? Und dann selbst, wenn's mit allen Deinen Werken, Pflichten und Genüssen aus sein wird, selbst in Deines Lebens letzter Stunde wird Dir wohl das klar sein, daß Du dann mit Deiner Erdenzeit fertig bist; aber wie Bergeslast wird sich's da auf Deine Seele legen, daß Du dann nicht eben so fertig sein wirst auch mit Deiner Erdenaufgabe und mit Deiner Erdenarbeit. So giebt's für uns Menschen um unserer Schuld und Schwachheit willen wohl ein Am Ende Sein, leider ein mit Allem durch Sein, ein Aus- und Vorbei- und Dahinsein; aber ein Fertigsein, ein Vollendetsein giebt's nimmer für uns; Alles nur Anfang, Alles nur Halbheit, Alles nur Stückwerk. Der allein, Der in des Vaters Schooß sitzt, Sein Sohn, Der allein, den Niemand konnte einer Sünde zeihen, Der allein konnte das große Wort sprechen: „Es ist vollbracht!"

Wir brauchen aber auch ein großes Wort, ein Wort mächtig Herzen zu verbinden, und gewaltig einer Welt Wunden zu heilen. O wie haben wir schonungslos mit den schonungslosen Texten dieser Tage hineingeleuchtet in unser Leben, welches auch gegen Christum und Sein Wort schonungslos genug ist! wie haben wir uns vertieft in die Schmerzen, in die Wunden unserer Zeit und unserer Seelen! Es sollte mich nicht wundern, wenn

Eure Seele zuweilen unter dem Druck der Worte nach ihrem endlichen Schlusse geseufzt hätte. Ist mir's doch selber manches Mal geworden, als ob ich nur lieber das Wort von der Buße hätte in das Wort von der Versöhnung umwandeln mögen, als ob ich Euch hätte mit mir heraus aus dieser argen Welt und weg von unserem bösen Herzen dahin ziehen mögen, wo alle Schmerzen schweigen, wo alle Wunden und alle Sünden heilen, wo alle scharfe Spannung des Lebens sich in eine milde, weiche, selige Wehmuth auflöst: an die treue, liebe, heilige Brust des Heilands. Ihr mögt überall nur glauben, daß die Wunden, die man predigend schlägt und trifft, wohl an sich selber fühlt. Aber Eins habe ich bedacht, welches Ihr auch bedenken müßt, welches überall ein Christenmensch nie vergessen darf: daß es uns nicht ziemt, an der Stunde irgend Etwas zu ändern. Es war aber bisher nicht die Stunde der Erquickung; es waren die Stunden der Buße und der Beugung; jetzt erst ist das Wort gesprochen: es ist vollbracht! und heute erst ist Charfreitag, ist Gnadentag, ist Versöhnungstag. Aber heute wollen wir nun auch — mit der ganzen Furcht und Sorge und mit der ganzen Heilsbegier, welche sich in uns über unseren vorigen Worten entzündet hat, wollen wir gegenübertreten dem Werk der Versöhnung, auf Golgatha geschehen, welches eben auch ein ewiges Geschehen und eine That von immer gültigem Sinne ist, eben so gut wie der Kampf im Oelgarten und wie der Auftritt auf dem Hochpflaster des Pilatus; und wollen uns versenken in das Wort, welches auch ein ewiges Wort ist so gut wie eines der früher betrachteten, in das Wort:

„Es ist vollbracht"!

Wir wollen über dem Wort und über dem Werk, das

es meint, fragen: Was es ist? Wodurch es das ist? Wozu es das ist? und: Wie es unser wird? Und jeder Tropfe jedes Wortes, den wir so aus Gottes Huld und Christi Blut schöpfen, soll uns ein Balsam auf unsere Wunden werden. Wohl dem, der heute weiß, wo seine Wunden sitzen!

I.

Was war vollbracht, als der Herr sprach: „es ist vollbracht"? Zunächst hatte da die Welt ihren Willen vollbracht, den lang gehegten: sie hatte den Heiland getödtet. Aber solch Gelingen, das Gott der Welt nach Seinem Rath zuließ, kann doch der Herr nicht mit dem Namen einer vollbrachten That ehren; sondern indem's der Welt gelang zu ihrem Ziel zu kommen, muß wohl zugleich ein Anderes zum Ziel gekommen sein, welches des hohen Namens der Vollendung werth ist. Und Du kannst's auch bald sehen, was da noch weiter vollbracht ward, wenn Du nur, was auf Golgatha geschah, vergleichst mit dem, was daraus gefolgt ist.

Stell's einmal vor Deine Seele hin, wie der Gesalbte Gottes hoch am Kreuz hing; und zu des Kreuzes Füßen kroch das Menschengewürm herum, und gafften Ihn an mit den leeren Augen, und weckten Ihn mit Hohn, und würfelten um seine Kleider, nicht wissend, was sie thaten. Sie meinten nicht anders, als sie hätten Ihm Seine Hände mit Nägeln gebunden, und Seinen Arm an das Holz geschlossen; und siehe, sie haben Ihm nur die Arme gegen alle Welt ausgebreitet, ein ewiges Sinnbild Seiner Liebe und Erbarmung! Und wie viele Millionen Seelen hat Er in diese weitgeöffneten Arme gesammelt! und wie viele Millionen wunde Herzen hat Er mit diesen Händen voll Nägelmalen ge-

pflegt! Sie meinten, daß sie Ihn an das schimpfliche Kreuz gehängt hätten; und siehe, sie haben Ihn viel mehr über die Erde erhöht! Dies Kreuz mit dem sterbenden Heiland hat Seinem Worte und Seinem Werke den Namen gegeben; es ist das Zeichen für Alles geworden, was christlich ist; und von Gold, und von Silber, und von Edelstein, und von Allem, was die Menschen, die Kinder, an blankem Spielzeug haben, haben sie das Bild des Kreuzes geformt und stellen's auf ihre Kirchen, auf ihre Altäre, und auf ihre Gräber. Diese hier meinten, sie durchstießen seine Brust mit einem Speer; und sie haben doch nur Sein Herz geöffnet, und haben nur Seine Brust aufgeschlossen gegen uns; und wie viele Millionen müder Herzen haben ausgeruht an dieser offenen Brust! und es wäre ihnen gewiß nicht so wohl und nicht so warm an ihr geworden, wenn sie nicht auch wund wie die eigne gewesen wäre! Das Ganze aber faßt sich in der Einen Erzählung zusammen, wie Pilatus über das Kreuz schrieb: „Jesus von Nazareth, der Juden König". Pilatus schrieb's aus Spott, und aus Eigensinn ließ er's stehen. Aber was er schrieb und that, das that er, selber blind, unter der Leitung einer höheren Hand. So ist denn aus Scherz ein gewaltiger Ernst geworden; aus dem Kreuz ist ein Weltthron, und aus dem Sterbenden am Holz ist ein König, nicht bloß ein Judenkönig, sondern ein König der Geister, ein Herzog der Seelen, ein Fürst des Friedens ist aus dem Gekreuzigten geworden. Was sich aber aus dem Allen als das Ergebniß und die Summe herausstellt, ist das: Die Welt, die Juden, der Pilatus sind wohl die Werkzeuge gewesen Ihn zu tödten; aber ihre Macht hat Ihn wahrlich nicht bezwungen; sondern Gottes Rathschluß ist's gewesen, der Seinen Sohn in ihre tödtenden Hände hin-

gab. Darum ist aber auch die Folge davon nicht das gewesen, daß es nun aus mit Ihm und Seinem Wort und Seinem Werk gewesen wäre, sondern daß Er starb, war Sein Sieg: Sein Tod ward Seines Werkes Krone, ward Seines Wortes Grund, ward Seines Reiches Anfang; und als Seine Feinde Ihn am Ende und sich im Siege glaubten, da hatten vielmehr sie geendet, und Er sprach: „es ist vollbracht!"

Ist das aber nicht ein Zeichen? ist das nicht ein Pfand? ist das nicht ein Siegel auf das Wort: daß die Welt, wenn sie den Herrn auf Tod und Leben irgendwo und irgendwann und irgendwie bekämpft, damit nur sich selbst zum Ende bringt, Ihm aber nur zu Ehren, nur zum Leben, nur zum Siege damit hilft? Und das Wort wollen wir nur gleich auf uns und unsere Tage deuten: Wir haben uns ja mit vielen Worten die Welt von heute geschildert, wie sie mit Zweifeln, mit Weisheit und mit Lügen, mit ihren Tugenden und mit ihren Sünden, mit dem Allen darauf aus ist, Christum und Sein Wort aus sich hinaus zu schaffen; und wenn wir nach dem Allen uns diese unsre Zeit in Einem Bilde denken wollen, so sieht's ja wohl in ihr gerade wie auf der Richtstätte zu Golgatha aus, daß in der Mitte unserer Zeit wiederum der Heiland durch die Feindschaft der Welt am Kreuze hängt, und unter diesem Kreuze gehen die Menschen dieser Tage einher, und die Einen lachen über Ihn, und die Anderen schütteln ihre Köpfe über Ihn, und es sind nicht Wenige, welche meinen, daß es derweile mit Christo und Seiner Sache aus sei, und daß es wohl Zeit sei, nach gerade Seinen Nachlaß wie den eines Todten zu theilen. Und eben so haben wir's ja im eignen Herzen gefunden: auch da Alles voll Anfechtung, voll Zweifel, voll loser Gedanken und leichter Gelüste; und das Alles

feindlich anstürmend gegen Christum und Sein Wort, so daß unsere eigne Seele ein Golgatha ist, wo der Herr am Holz gekreuzigt hängt; und unter dem Kreuze treiben sich unsere Lüste und Gedanken unstät und los von Christo herum; und es kann sogar geschehen, daß es aus der finsteren Tiefe unseres Herzens einmal auftaucht wie eine wilde Freude, daß wir uns doch endlich von Christi Joch los gewunden. So fanden wir's im Leben und im Herzen. Und doch sag' ich: laß das Alles! Es ist auch durch Gottes Zulassung, daß diese Welt so mit Christo und Seinem Wort im Streite liegt; und es ist auch durch Gottes Rath, daß es in Dir so gährt und wüthet und stürmt. Darum wird aber auch weder mit dieser Welt, noch mit Dir das Ende das sein: daß die Hölle den Heiland verschlingt; sondern es wird sich heute auch beweisen, daß die Welt, wenn sie Christum tödten will, sich zum Tode, Ihm zum Leben hilft; und weil Er damals am Kreuz gesagt hat: es ist vollbracht! darum wird Er heute auch, wo Er wieder gekreuzigt ist, auch über diese Tage und über Dich sagen: es ist vollbracht!

Wie ich solche mächtige Hoffnung in so trüber Zeit hegen? Wie das geschehen, und

II.

Wodurch das werden mag? Ich will's Dir zeigen. Es ist das freilich die Frage, deren Antwort eben Tausenden eine Thorheit ist und eben so Vielen ein Aergerniß. Aber wer Ohren zu hören hat, der kann's hören, und wer Augen zu sehen hat, der kann's sehen; und ich will Dir's an einem Worte des Herrn und an einem Zeichen unseres Textes zeigen: Als der Herr von der Nothwendigkeit Seines Todes redete, sprach Er: „es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe,

sonst bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." Der Sohn Gottes — das ist der Sinn des Wortes — der Sohn Gottes mußte in den dürre gewordenen Boden der Menschheit fallen als ein neuer Lebenskeim, als ein frisch befruchtendes Samenkorn; Er mußte vom Himmel hoch herab in unser niedriges Leben kommen; Er mußte unsere Armuth, unsere Thränen, selbst unsere Versuchung, das ganze Elend unseres schuldvollen Daseins theilen; und mußte — das war die Spitze — mußte Sich selbst bis in die düstersten Tiefen des Todes und des Grabes herabsenken, damit die Fülle göttlichen Lebens, welche Er in Sich trug und uns bringen wollte als den Balsam unserer Wunden und als das Lösegeld unserer Schulden und als die Kraft unserer Heiligung, hineingetragen und hineingebildet würde in alles menschliche Leben und in alles menschliche Wesen bis hinein selbst in die Finsterniß unserer Schuld und unseres Todes. Das ist die Bedeutung des Kreuzes. Und dasselbe kannst Du auch an einem Zeichen unseres Textes sehen: Da steht geschrieben: „der Kriegsknechte Einer öffnete Seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus." Das ist das Wasser gewesen, mit welchem Du getauft bist, denn Du bist in Seinen Tod getauft; und das ist das Blut gewesen, welches Du aus dem gesegneten Kelche trinkst, den wir segnen. So hat der Herr Sein Leben lassen, Er hat Sich geben, Er hat Sein Herzblut ausströmen müssen uns und für uns und in uns, auf daß Sein Leben unser Leben würde, und auf daß wir kraft selbigen Lebens dem Tode entnommen und selber wieder lebendig würden. So kannst Du Dir die Bedeutung des Todes Christi auch fassen; und dadurch eben ist Sein Tod die Krone Seines Werkes; und darum eben sprach der Herr als

Er sein Haupt neigte und verschied: „nun sei's vollbracht!"

Wenn's denn aber vollbracht ist durch Rath und That Gottes, wer will's denn wieder zunichte machen? Wenn das Leben Gottes, das erlösende, einmal in das Herz der Menschheit hineingetragen ist, wer will's denn nun wieder herausreißen? Wenn der Brunnen des lebendigen und lebendig machenden Wassers nun einmal geöffnet ist, wer will ihn denn nun wieder zuschließen? oder wer will mir oder Dir wehren aus diesem Brunnen zu trinken? oder wer will uns hindern, aufzuschauen zu dem Kreuze, an welchem unser Heil vollbracht ist? Das etwa, daß die Zeit von heute keinen Sinn und keinen Glauben für das hat, was auf Golgatha geschah? Was ist eine Zeit? Eine Zeit ist eine Summe von so und so viel Tausend kleiner Menschen, welche heute leben, und morgen Alle, Alle todt sind; und auf den Gräbern dieser Zeit wird eine gläubigere Zeit wandeln. Oder das etwa, daß die Einen lachen und die Anderen kopfschütteln und die Dritten läugnend reden über Das, was am Kreuze vollbracht ward? Sag' einmal: wenn alle Menschen alle ihre Zweifel, alle ihre Reden, allen ihren Witz und alle ihre Weisheit auf Einen Haufen zusammentrügen, würden sie wohl mit dem Allen den gestrigen Tag wieder ungeschehen machen? würden sie mit dem Allen auch nur Eine kleinste Begebenheit aus der Reihe des Gewesenen herausstreichen können? So werden sie denn das Werk der Versöhnung durch das Kreuz, das Fertige, das Geschehene, das Vollbrachte, auch wohl stehen lassen. Oder wäre es das eigne, verkehrte Herz, das mit seinen Tücken, mit seinen Lüsten und Launen sich zwischen uns und Golgatha stellen könnte? Gott ist größer denn unser Herz; Er wird's zum Kreuze legen! Und

wie wir's auch ansehen, es wird wohl dabei bleiben, daß Christus hinfort nicht stirbt, weil Er Ein Mal gestorben ist und durch den Tod Sein Werk gekrönt hat; und wir werden uns mit unserem bangen Herzen und mit unserem schwankenden Glauben fest anklammern dürfen an das Wort: „es ist vollbracht!“

Das Wort ist der Fels, auf den Du Dich stellen mußt, wenn Du den Streit anschauen willst, welcher diese Zeit zerreißt, und den Kampf, welcher Dir das eigne Herz bewegt; und wir wollen uns auf diesen Fels stellen und wollen uns einmal zurechtlegen, was es mit all diesem Streit und Kampf auf sich hat.

III.

Denk' Dir einmal Alles zusammen, was den Namen christlich trägt; alle die Menschen, die Christi Wort bekennen, und die Werke, die in Seinem Namen geschehen, und die Sitten und die Lehren und die Dinge, die Sein Geist geschaffen — das denk' Dir einmal Alles als eine große Einheit zusammen, welche Du dann die Kirche Christi, oder Seine Gemeine, oder Sein Reich nennen magst. In solcher Kirche Christi kannst Du dann aber Zweierlei unterscheiden: einmal hast Du da das Wort des Herrn, das geschriebene und feste, und Sein Sacrament, das unwandelbare und Seinen Geist, den ewig wahren und gleichen; und das Alles magst Du, weil darin der Herr selber wohnt und lebt, den heiligen Leib des Herrn und Seine eignen Glieder nennen. Aber nun kommen die Menschen daher, und ziehen solchem Leibe des Herrn auch Kleider an, und hüllen Seine heiligen Glieder in Hüllen und Gewänder; sie nehmen Sein festes Wort, und legen sich's aus, und spinnen sich's aus, und stellen sich's vor mit ihren Gedanken; so nehmen

sie auch Seinen Geist in ihren Sinn und Gemüth auf, und wirken Ihn in ihren Werken aus, und geben Ihm in ihren Thaten, ihren Sitten, ihrem Leben Gestalt; und dies Alles, weil's nicht geradezu Christi Wort und Werk ist, sondern ist mit trübem Menschenwerk verschmolzen, kannst Du nicht den Leib des Herrn selber nennen, sondern nur Seine Hüllen, Seine Kleider, Sein Gewand magst Du's heißen. Für diese Scheidung nun, welche Du so machen kannst und immer machen mußt zwischen Dem, was an dem eignen Leibe des Herrn ein Glied ist, und zwischen Dem, was nur Hülle und Gewand ist von Menschen um Sein Wort gehangen — für diese Scheidung findest Du auch in unserem Texte ein lehrreiches Zeichen: Als sie hier den Herrn am Kreuze tödteten, da haben sie wohl Seine Kleider vertheilt und haben um Seinen Rock gewürfelt, aber an Seinem heiligen Leibe konnten sie kein Bein zerbrechen. So mögen die Menschen dieser Tage mit dem christlichen Wesen hadern; sie mögen die Gedanken bestreiten, welche sie sich selber über Christi Wort gemacht; es mögen die Einen die Sätze läugnen, in welche die Anderen sich die ewige Wahrheit gefaßt; es mag das Geschlecht von heute das wegthun, was das Geschlecht von gestern sich als seines Christenlebens Sitte und Ordnung hingestellt — so mögen die Menschen die Hüllen und die Hülsen, die Kleider und die Schaalen des Wortes Christi zertheilen und zerreißen und zerbrechen. Aber an Seinem Leibe selber werden sie kein Bein brechen; über all dem Streit, den die Menschen um die Schaalen führen, steht der Herr selber mit Seinem Wort, mit Seinem Wasser und Altar, mit Seinem Geist, als dem unrührbar Festen, als dem streitlos Gewissen; und wenn Dir's unter all dem Zweifeln und Läugnen unheimlich wird, und wenn Deine

Sinne in all dem Streit und Kampf um Dich und in Dir durch einander wirren, so zieh' Dich doch nur auf Dieses zurück, als auf das, was fertig ist und fest und ist vollbracht.

Und noch mehr: Laß doch die Menschen hadern, laß sie doch streiten, laß sie doch hin- und herreden über das Wort vom Kreuz, ob's wahr oder nicht wahr, ob's so oder anders wahr sei? Indem sie sich so mit den Schaalen zu schaffen machen, drängen sie ja die Herzen immer entschiedener hin auf den Kern; indem sie so davon reden, weisen sie ja die Menschen darauf hin; und indem sie's bekämpfen, empfehlen sie's der Welt. O daß nur der Streit erst entbrennte die Welt entlang, und rüttelte die Schläfer auf, und brächte sie Alle zum Fragen! — Und so laß auch in Deinem Herzen nur Deine Gedanken hadern, laß nur Deine Seele durchzittern, laß nur Deine Lüste zürnen, Dein ganzes Wesen laß sich zusammenfassen und sich wehren gegen die Macht des Kreuzes! Denn indem Du's bekämpfst, wird's Dich selig besiegen; und indem Du Dich in Sinn und Gedanken dran bis auf's Blut zerarbeitest, wird's Dir Sinn und Gedanken und Fleisch und Blut durchdringen; und immer, bei jedem Streit um's Christenthum im Leben und im Herzen, ist das die Folge, daß es dabei in die Tiefen des Lebens und des Gemüthes hineindringt als ein Lebenskeim, als ein Weizenkorn, welches nur scheinbar stirbt, in Wahrheit aber geht es auf in dem Boden, welchen der Kampf zerwühlt; und friedlichere Jahre und glücklichere Geschlechter essen die Früchte solcher Kämpfe, wenn sie vollbracht sind.

Freilich: Schweiß kostet der Kampf, und alle Zeit des Streites ist böse Zeit. Ist doch, als der Heiland am Kreuz starb, auch da der Vorhang des alten Tem-

pels zerrissen; und die Sonne verlor ihren Schein; und die Erde erbebte! So müssen's freilich düstre Zeiten, finstre Stunden sein, wenn eine Zeit und Welt wie heute ihre Hände an den Sohn des Höchsten legt und mögte Ihn tödten, und wenn der Streit in die einzelne Seele hineingreift und faßt sie durchschütternd; und Manches, was dem alten Leben und seinen Sünden angehört, muß da schmerzlich zerreißen und zerfallen im Leben und im Herzen. Aber all die trüben Zeichen haben doch auch noch einen helleren und trostesreicheren Sinn: jene Nacht, die des Heilands Kreuz bedeckte und auch uns in den Stunden unserer innern Kämpfe verfinstert, deckt sie uns nicht die alten, bangen, oft beweinten, nie gelassenen Sünden endlich zu mit Christi Blut? und jenes Beben, das damals die Erde faßte und bebt noch in unserer streiterfüllten Brust nach, aber sprengt's denn nicht zugleich die Gräber unseres todten Herzens und führt, was in uns ist, heraus an den freieren Tag eines neuen Lebens? und ob's auch ein Schmerz ist, wenn die sündliche Herrlichkeit unseres alten Lebens uns zerreißt wie damals des alten Tempels Vorhang, aber schauen wir denn nicht durch diese zerrissene Decke unserer Blindheit in Gottes Heiligthum hindurch? Darum meine ich nach Allem: Wir wollen uns nur mit frischen Sinnen in den Kampf stürzen, welcher diese Zeit um's Wort vom Kreuz bewegt, wollen mit ihr fragen, mit ihr forschen, mit ihr streiten, und wollen nicht Muße unseren Gedanken noch Ruhe unserem Herzen gönnen, bis wir's ergriffen. Und will's uns müde, will's uns matt werden, da wollen wir das Auge fest und unverwandt auf das Wort richten: es ist vollbracht! Wir brauchen die Wahrheit nicht erst zu erdenken, wir brauchen den Brunnen des Heils nicht erst zu graben, wir brauchen den Weg des Lebens nicht erst

zu suchen, sondern das Alles ist uns fertig, ist uns da, ist gegeben, denn — es ist vollbracht!

IV.

Eines nur bedarf's: daß wir's auch nehmen, daß wir, wenn Er nach unserer Seele dürstet, Ihm nicht Galle zu trinken geben mit Hohn, daß wir Ihm bis an's Ende mit der Liebe, mit der Hingebung, mit der Treue folgen, mit welcher der Jünger, der Ihn lieb hatte, Ihm folgte, und daß wir auch in dieser kampfzerrissenen Zeit unter einander zusammenhalten und sind uns einander Mütter und Kinder und Brüder wie der Kreis der Seinen unter dem Kreuz. Denn wohl wird das Wort vom Kreuz nie in der Welt sterben, noch wird's ihm je an Freunden fehlen; aber Dir, dem Einzelnen, kann's dennoch fehlen. Auch das in unserer Textgeschichte ist zum Zeichen, daß das Kreuz des Herrn in der Mitte stand, und rechts hing ein Schächer neben Ihm und links noch Einer; und der Eine ging ein zu des Herrn Freude, und der Andere ging nicht hinein. So steht das Kreuz des Herrn noch heute in der Mitte der Welt; aber neben dem Kreuze scheiden sich die Menschen; und die Einen gehen ein zu des Herrn Reich und Seligkeit, und die Anderen bleiben draußen. Nicht daß die hineingingen, welche besser, edler, reiner als die Anderen wären; es giebt keine Besseren; sondern ein Schächer ist der Erste gewesen, der einging, ein Schächer wird auch der Letzte sein, der eingeht, und Alle dazwischen werden auch Schächer sein. Also auch nicht Die werden draußen bleiben, welche schlechter, böser, schlimmer als die Anderen sind. Sondern: wir Alle sind arme Geister, arme Sünder, arme Schächer; wer nun nicht eingestehen will, daß er ein Schächer sei, wer bleiben will wie er ist, wer sich

nicht will vom Herrn an Sinn und Leben ändern lassen, der bleibt nothwendig draußen; für Den ist Nichts auf Golgatha geschehen, für den ist Christus nicht gestorben, für den ist Nichts vollbracht. Wer aber eingehen will, wenn Du eingehen willst; da mußt Du wie der Schächer rechts, Dein ganzes armes Leben mit dem Bekenntniß ansehen, daß Du empfangest, was Deine Thaten werth sind; und über all Deinem Verfall mußt Du die Hände aufheben: „Herr, gedenke mein in Deinem Reich!“ Dann ist's auch für Dich vollbracht! Amen.

XVIII.

(Gehalten am 3. Sonntage nach Ostern, 1844.)

Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Joh. 16, 16—23: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von Euch nehmen. Und an demselben Tage werdet ihr mich Nichts fragen."

Wir haben heute in dem gelesenen Worte, das der Herr zum Trost der Seinen in der Nacht seines Verrathes sprach,

das zweite Trostwort,

welches der Herr uns in dieser Trost- und Freudenzeit redet. Das erste Trostwort war die Verheißung des Herrn in dem Evangelium des vorigen Sonntags, daß Er uns ein guter Hirte sein und uns hinzuthun wolle heraus aus dem Streit der Welt zu Seiner Gemeinschaft, und wolle uns einfügen in Sein Leben wie an Seinem Weinstock eine Rebe und an Seinem heiligen Leibe ein Glied. Aber die Rebe kann auch abgerissen werden und verdorren; und das Glied kann sich verlieren von der Heerde und verirren; man kann in Christo sein und doch wieder zurückfallen in die Welt, daß das Letzte viel ärger als das Erste wird. Das ist die bange Sorge, die über dem Christenleben schwebt, und schweben muß, und wie ein hütender Engel auch schweben soll, von seinem Anfangstag bis zum Tag seiner Vollendung. Darum ist's aber auch in solcher Sorge ein Trost, daß nicht bloß Einer ist, der uns herausholt aus dem todten Leben der Welt, sondern daß auch Einer ist, der uns auch hernach immer wieder herumholt, wenn wir noch wieder von dem schon gefundenen schmalen Wege des Lebens abirren. Daß derselbe Herr, der uns auf unseren Irrwegen aufgehoben, und unsere Augen mit dem Lichte der Lebendigen erleuchtet hat, auch über unseren Seelen hütet und wacht, und wartet ihrer mit schlummerlosen Augen, und stärkt sie und pflegt sie und hält sie ewig bei Seiner starken Hand — das ist der zweite Trost, der uns so Noth ist, und den uns der Herr hier reichlich giebt mit dem Worte: „eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ Wir haben dabei nur das Beides zu sehen:

Wie sehr Noth uns der Trost ist? und: Wie reichlich der Herr ihn uns giebt mit jenem Wort?

I.

Wenn Jemand fragen wollte: welches wohl die seligste Zeit sei in der kurzen Tagesspanne, welche dem Menschen zwischen Wiege und Grab zugemessen ist? und welches wohl die reichsten, regsten Tage in diesem ganzen armen Menschenleben seien? — Das ist, möchte ich antworten, die Zeit, da wir zum ersten Male eine wärmere Liebe und eine tiefere Lust fassen für den Glauben, auf den wir getauft sind, und da es uns zum ersten Male selber klar wird, was wir an unserem Christenthum haben — die Tage, da wir zum ersten Male etwa unsere Kniee vor Gott beugen und ihn preisen und ihm danken für Nichts so sehr, als daß er unsre Wiege neben einen Taufstein gestellt hat — die Tage, meine ich, sind die seligsten des Lebens, welche Verschiedene mit verschiedenen Namen nennen: die Zeit der Erweckung, oder die Zeit der Bekehrung, oder die Zeit des ersten Glaubens und der ersten Christusliebe. Wir wissen Alle, wie die Namen gemißbraucht sind, wie sie beladen sind mit Mißverstand und Spott. Und doch bezeichnen die Namen ein nothwendiges und richtiges Ding. Wir sind wohl Alle getauft, da wir klein waren; auch sind wir Alle gelehrt in Gottes Wort; und so sind wir auch Alle hinzugezählt zu der Zahl des Herrn, welche seine Gemeine ist; so daß wir denn auch Alle Christen sind von Gottes Gnaden. Gleichwohl ist das Alles von dem Ganzen doch erst Ein Stück. Mit dem Allen hat freilich der Herr uns das gegeben, was einen Christen macht; Er hat uns durch die Taufe Seinen Geist, und durch die Lehre Seine Wahrheit, und durch die Gemeine, in

die Er uns gestellt, die Sitte und Ordnung Seines Lebens gegeben; und so hat Er uns ausgerüstet und ausgestattet mit Allem, was ein vollständiges Christenleben ausmacht. Aber sollen wir's nun etwa mit dem Allen machen wie's Tausende machen, daß wir das Wort der Christenlehre in uns herumtrügen als einen unnützen Schatz und als ein todtes Wissen, dem wir doch keine Macht über unser Leben ließen und wandelten nicht danach? oder daß wir den Geist der Gnaden, den wir in der Taufe empfangen, in uns einen schlafenden Keim und einen glimmenden Funken bleiben ließen, wir ließen ihn aber nicht aufgehen in unserem Herzen und ließen uns nicht von ihm durchwürken und durchwärmen? oder daß wir wohl Alles mit durchmachten, was die Sitte der Christen erheischt, und stellten uns wohl hin an Trautisch und Taufstisch und Altar, aber wir machten's auch eben nur mit durch, und es wäre uns das doch Nichts? So soll's doch mit uns gewiß nicht sein. Vielmehr, nachdem der Herr dargereicht hat, was uns zu Christen machen kann, so wird's nun weiter geschehen müssen, daß wir's auch zu dem Unsrigen machen; es wird für Jeden unter uns im späteren Leben eine Zeit kommen müssen, wo alle diese Dinge ihm näher und enger an sein Herz herantreten, wo er erst recht begreift, was er an ihnen hat, und wo er in ihnen seines Lebens Grund und seines Wandels Weg, und sein größtes, allerhöchstes Gut erkennt. Solche Zeit, wo er aus einem Wissenden ein Gläubiger, und aus einem Getauften ein Lebendiger wird, und wo er in sich erwacht zu einem innerlichen und warmen Christenthum, wird Jedem kommen müssen, der überall an's Ziel kommt; und diese Zeit im Christenleben, die bei dem Einen sich hindurchziehen mag durch Jahre, und bei dem Anderen mag sie sich zusammendrängen in

Wochen, die dem Einen erscheinen mag in dem Segen und dem Anderen in der Heimsuchung Gottes, die dem Einen in des Lebens dritter und dem Anderen in des Lebens eilfter Stunde kommen mag — diese Zeit ist's, die Christen wohl die Zeit der Bekehrung, der Erwekkung, der ersten Christusliebe nennen, und diese Zeit ist's auch, die Du die seligste und reichste und regste nennen magst im ganzen Leben.

Du magst, wie's dem Menschen in solch' seliger Zeit zu Muthe sei, Dir klar machen an manchem Ding selbst im irdischen Leben. Es ist dann in dem Menschen, wie's in ihm ist in jener schönen Zeit der Jugend, wo alle Triebe in der jungen Brust aufwachen und sich in die Welt hinausstrecken sehnend und hoffend und glaubend an ihre Hoffnung. Denn das ist ja auch wohl eine Jugendzeit und Lebensfrühlingszeit, wenn Gottes Same in dem Herzen aufgeht; und ob solche Zeit über den Menschen käme erst wenn sein Haar bleich geworden ist, doch wird da sein Herz voller und rascher und wärmer wie eines Jünglings schlagen, und wird hoffen und sehnen und wollen und eilen in die Zukunft der Ewigkeit hinaus. Oder Du kannst sagen: da ist's dem Menschen, wie's ihm ist, wenn er im irdischen Leben sein Amt und Werk und Beruf gefunden hat, so sicher, so freudig, so kräftig; denn erst von der Stunde an, wo der Mensch einen Ernst aus seinem Christenthum macht, hat sein Leben Richtung und Halt, daß er weiß, wozu er lebt, und was er im Leben zu thun hat. Du kannst auch sagen: in solchen Tagen seiner Erweckung sei's dem Menschen, wie wenn er den eigenen Heerd und das eigne Haus und die eigne Heimath sich gefunden hat, denn der Glaube ist ja wohl ein Haus, in dem die Seele weilt und wohnt, und ein Heerd, an den sie flüchtet aus

dem Streit der Welt, und es giebt gar für den Menschen keine andere rechte Heimath. So etwa wird's dem Menschen sein in diesen Tagen seiner ersten Christusliebe; und besser noch, denn das Alles zeigt doch nur Einzelnes in dem Bilde des Zeitlichen und Vergänglichen; was aber des Menschen Herz so freudig durchzittert, wenn es zum Glauben erwacht, das umfaßt ja das ganze Leben und die Ewigkeit, das läßt sich nur aussprechen in dem Freudenwort: „ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält," und daß man nun geborgen, gesichert, gegründet sei mit seinem ganzen Leben, das ist die Seligkeit solcher Tage des Erwachens.

Dennoch magst Du Dich nicht täuschen, wenn Du so stehst. Ich will Dir die Freude Deines Herzens nicht verkümmern, wenn Du so stehst; sondern Du magst Dich tauchen, Dich versenken, freudig untergehen in dem Strom der neuen Lieb' und Lust, denn Du hast Grund dazu, weil Du ja den Grund gefunden hast. Aber das magst Du doch nie glauben, daß es so ewig bliebe. Ist denn der Grund auch schon der Bau? oder wäre Dein Anfang schon das Ende? Oder kennst Du etwa Dein Herz nicht, wie's ewig fluthet und ebbt aus der Liebe in den Kaltsinn und aus der Hoffnung in das Zagen? Oder noch einmal: kennst Du Dein Herz nicht, daß es so voll argen Wesens ist, welches Alles nur schweigt in solchen Tagen des Erwachens, weil die Begeisterung, die durch Dein erwachendes Herz hindurchruft, es nicht zum Worte kommen läßt, aber es ist Alles noch darin, und aufwachen wird's in der ersten Stunde da die Wärme Deiner Christusliebe nachläßt, und wird sich wehren gegen Deinen jungen Glauben auf Leben und Tod. Oder muß nicht Dein Gott selber Dein schwankendes Herz erst prüfen, läutern, und hindurchführen durch Anfechtung und

Versuchung, daß Er erfahre, ob das Feuer Deines Glaubens Strohfeuer sei oder eine ewige, göttliche Flamme? Darum, so gewiß dem Frühling die Stürme sind und die Nachtfröste, so gewiß der Jugend die ernste, mühsalreiche Zeit der Mannheit folgt, so gewiß kein Haus steht, an dem sich nicht die Wasser und die Winde versuchen, so gewiß ist im Christenleben, daß den Tagen der ersten, erwachenden Christusliebe mit ihrem seligen: ich hab's gefunden! eine andere Zeit voll Kampf und Arbeit folgt. Die Seele ist in jenen seligen Tagen gleich dem Wandrer, der auf des Berges Gipfel ankommt, und vor seinem trunkenen Auge liegt nun das Land seiner Hoffnung ausgebreitet, und die Häuser, da er wohnen, und die Stätten, da er rasten, und die Auen, auf denen er wandeln soll, das schaut er Alles in Einem trunkenen Blick. Aber wenn nun der Christenpilger, nachdem er so zum ersten Male die Freundlichkeit des Herrn und die Herrlichkeit des Lebens in Ihm geschaut hat, auf's Neue nach seinem Wanderstabe greift, um auch herabzusteigen in das Land, das er in der Verheißung geschaut hat; da muß es ja wohl geschehen, daß sich nun die Wege zu Meilen ausdehnen, die vor seinen Augen wie Spannen lagen, und ihm wird müde auf den Wegen; daß er nun doch weiter fortklimmen muß über Steine und Hügel, und die Ziele, die er erst schon geschaut hat, entziehen sich nun doch wieder seinem Auge, und es wird ihm auf's Neue so bange um Irrung, und sein Herz wird wieder so ungeduldig und so sehnsüchtig nach dem fernen Ende. So muß ja, nachdem eine Seele zum Glauben erwacht ist, weiter eine Zeit ernster Arbeit folgen, daß sie nun auch fest werde, eine zweite Zeit innerer Läuterung und Prüfung, eine andere Reihe von Tagen, die mühseliger und banger als die erste ist. Und besser kannst Du den Zu-

stand, in dem da ein Mensch ist, schwerlich zeichnen als der Herr ihn uns voraussagt in dem Wort: „über ein Kleines werdet Ihr mich nicht sehen, und über ein Kleines werdet Ihr mich sehen.“ Das ist die rechte Art solcher Herzenslage zwischen dem Anfang des Glaubens und dem Festwerden: daß es ein ewig Auf und Ab ist; daß man heute so recht selig sein kann in dem Herrn, und morgen verbirgt er Einem wieder sein Antlitz; daß man heute so recht frisch und freudig sein kann in allem christlichen Glauben und Wollen, und morgen ist man wieder irre an Allem und laß zu Allem; daß man heute sein neues volles Herz ansehen kann und glauben sich hinaus über alle Noth und Armuth, und morgen muß man wieder sein dürftig und sündig Wesen anschauen und muß sich selber mit Grauen fragen, ob man so auch des Christennamens werth sei; und daß man dann mit dem Allen dasteht recht wie in unserm Text die Jünger, als die des Herrn Stimme nicht verstehen und wissen nicht recht, was Er uns redet. Und das ist dann gewiß ein Zustand innerer Schmerzen: es giebt ja wohl dem Herzen keine größere Pein, als wenn man selber nicht recht weiß, wie man mit sich daran ist, und wie man steht, und ob man vorwärts oder rückwärts oder abweges gegangen ist? Auch ist's eine Zeit äußerer Trübsal; die Welt freut sich immer, wenn's dem Christen schlecht geht; und freuen wird sich die Welt, wie's auch der Herr voraussagt, wenn Dir so Dein Herz zerrissen ist; und wenn Du aus solcher Noth Deines Herzens heraus redest und thust, was nicht mit aller Nüchternheit und Ordnung besteht, da wird sie auch lachen. Und weil's so eine Zeit innerer und äußerer Trübsal ist, darum ist's auch eine Zeit der Gefahr, in der Viele abfallen. Tausende fallen ab um der Schmerzen und Mühen

willen, die es kostet bis das Herz fest wird; und tausend Anderen wird's Leid, nur so weit auf dem Christenwege gegangen zu sein, wenn die Welt so höhnt und lacht um ihr noch unreifes, halbes Wesen; und die Alle drücken dann die Augen zu, und vergessen wieder, was sie bereits von der Herrlichkeit des Herrn geschaut haben, und kehren eilends in die Ruhe dieser Welt zurück, welche aber die Ruhe des Todes ist.

Darum sollst Du — wie Du auch stehst, ob Du diese Zeit der Läuterung noch vor Dir hast, oder ob Du schon mitten darin bist, denn ganz darüber hinauskommen wirst Du schwerlich in diesem Erdenwallen, — Du sollst nie vergessen,

II.

wie stark und gewaltig der Trost ist, den der Herr Dir in diesem Worte giebt.

Zuerst ist's ein Trost zu sehen, wie der Herr diesen Zustand ansieht, daß Er dies ganze Auf und Ab und Hin und Her des Herzens mit seinen Schmerzen und Nöthen ansieht nur als die Frühlingsstürme und als die Geburtsschmerzen des neuen Menschen, daß Er's also ansieht wohl als ein Nothwendiges, wenn überhaupt ein Mensch aus seinem alten Wesen in ein neues Wesen übergehen soll, aber nicht als ein Bleibendes; daß er's ansieht wohl als Etwas, das kommen muß, aber auch als Etwas, das vorübergehen muß, wenn das Ende und der Sieg erscheinen. Und es giebt ein Ende, und es giebt einen Sieg: „es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes;" und es wird der Tag kommen, da von Dir abfallen werden alle Hüllen und Makel Deines alten Menschen, und Du wirst hervorgehen ein neuer und verklärter und unverweslicher Mensch! Und wenn doch

der Mensch Jahre durcharbeitet im Schweiße seines Angesichts, um sich das eigne Haus und den eignen Heerd zu schaffen, wenn er doch kühn sein Leben wagt auf der Woge des Meeres, um das Gold der Fremde zu gewinnen, wenn so der Mensch alle Schauern der Furcht und der Hoffnung durchzuzittern sich nicht scheut, nur um ein reicher, satter, ruhiger Mensch im Sinne dieser Welt zu werden; da achte doch ein paar kurze Schmerzen nicht, sondern laß einmal Deine Seele stürmen und Dein Herz Wellen treiben zwischen Furcht und Hoffnung, auf daß Du das köstlichere Ende gewinnest, ein neuer, heiliger und seliger Mensch zu werden, dem das Herz satt und die Seele reich ist!

Und das soll Dir ganz gewiß sein, daß Dir solches Ende kommen wird. Wohl nicht Alle gewinnen den Sieg, die sich in ihrem Herzen um sich selber fürchten; und nicht Alle kommen zur Ruhe, denen es in der Seele stürmt, die Alle nicht, die den Sieg von sich selber erwarten. Sondern das Wort, auf welches Du alle Deine Siegeshoffnungen gründen sollst, ist das Wort des Herrn hier: „ich will Euch wiedersehen." Das ist das rechte Trostwort, ist der rechte Mittelpunkt alles Trostes in unserem Text. Ob auch der Herr sein freundliches Antlitz Dir auf Tage verbirgt, Er will Dich immer wieder sehen; ob auch die inneren Stürme den Grund Deines Herzens aufwühlen, Sein heilig Bild soll auf dem Grunde Deines Herzens ruhend bleiben; ob auch Dein Herz in bange Sorge und dunkle Nacht gehüllt sei, Er will Dir leuchtend durch all die Nacht voran ziehen; Er will Dich immer wieder sehen; wenn Du ihn über ein Kleines nicht gesehen, will Er über ein Kleines Dich wiedersehen. Und Du sollst nicht zweifeln, daß Er das könne, denn Er ist zum Vater gegangen, wie Er sagt, und da sitzt Er zur

rechten Hand Gottes. Und was kann das Anderes heißen, als daß Er allgegenwärtig ist wie Gott? und ob Deine Seele Flügel nähme, und bettete sich in die Hölle, oder ließe Finsterniß sich decken, so wäre Er, der Herr, doch auch da, und die Nacht müßte auch Licht um Dich sein, und Seine Hand würde Dich daselbst führen und Seine Rechte Dich halten. Auch sollst Du das Wort genau ansehen: der Herr sagt nicht, daß Du Ihn sehen sollst, sondern Ich, sagt Er, will Dich wiedersehen. Nicht Du sollst Ihn Dir holen und suchen und herunterlangen; sondern Er will Dich wiedersehen, und will zu Dir kommen, und bei Dir sein. Darum sollst Du nie Dich selber quälen, als wärest Du in Deinem Lauf zurückgekommen: Du bist immer zurück, aber Er ist bei Dir allezeit und führt Dich weiter. Du sollst Dich nie grämen, wenn Dein Herz einmal kälter wird, und wenn Deine Gebete Klaggebete um eine dürre Seele werden: denn der Herr ist da, wenn Du fröhlich bist und jauchzest in Ihm, aber Er ist nicht minder da, wenn Deine Seele klagt und seufzt nach Ihm. Du sollst nie verzagen, wenn sich einmal wieder Dein alter Mensch regt und Deine Seele in Sünden führt, denn wenn der Herr nicht da ist als Dein Heiligmacher, so ist Er doch da als der Dir Deine Schuld vergiebt. So sollst Du klagen, sorgen, schwanken, irren, aber alle Deine Sorgen sollst Du werfen auf Den, und alle Deine Klagen sollst Du stillen in Dem, und sollst Dich immer zurecht finden an Dem, der's mit Dir angefangen hat und wird's auch zum Ende führen, zum seligen Ende. Das Wort sollst Du im Glauben erfassen.

Solch Ende werden wir so gewiß finden; und wir werden den Tag sehen, wo wir als festen Besitz und als unraubbares Gut Das haben werden, was unsere

Seele in den Tagen unserer ersten Christusliebe in verheißender Hoffnung geschaut hat, wo der Herr uns auch nicht für ein Kleines mehr unsichtbar werden wird, wo wir Ihn Angesicht in Angesicht schauen, und Sein Leben ohne Theilung haben, und Seine Wahrheit ohne Stückwerk wissen werden. Das wird denn die Zeit sein, wo Niemand mehr unsere Freude von uns nehmen wird, die Welt nicht, denn sie vermag dann Nichts mehr an uns, und unsere Sünde auch nicht, denn die ist dann nicht mehr, wo wir den Herrn auch Nichts mehr fragen werden, weil wir's Alles wissen, und wo wir Ihn auch nicht mehr suchen werden, weil wir Ihn ja haben. Und wenn Das wird an uns erschienen sein, da wird dann die Zeit unserer ersten Christusliebe hinter uns liegen wie ein seliger Traum; aber diese Zeit, in der wir jetzt kämpfen, sorgen, klagen, beten um ein festes Herz, wird dann hinter uns liegen nicht als ein Traum, sondern als die klare, gewisse Wahrheit. Und unter allen den Dankgebeten, die wir dann haben werden, wenn unseres Mundes Rede Nichts mehr ist als Ein fortlaufendes „Heilig, heilig, heilig ist der Herr," — Nichts werden wir da so segnen und vor Gott preisen als diese Zeit voll Angst und Schmerzen, die uns erzogen hat für Gottes Reich. Wir danken Ihm aber hier schon, da wir noch unseren Wandel führen müssen in Furcht und Zittern, daß wir mitten darin doch solche feste, starke Hoffnung haben; das danken wir Ihm hier schon durch seinen Sohn! Amen.

XIX.

(Gehalten am 4. Sonntage nach Ostern, 1843.)

Demselbigen Gott, der uns aus dem Wandel der Irrsal herausgerissen, der unsere Füße auf den Weg des Lebens gestellt, der uns zu dem Ziele einer ewigen, lebendigen Hoffnung berufen hat, demselbigen Gott sei Lob und Preis in Ewigkeit! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Joh. 16, 5—15: „Nun aber gehe ich hin zu Dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt mich: Wo gehst Du hin? Sondern weil ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündi-

gen. Alles was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen."

Was ich aus dem Worte unseres Textes für uns herausgelesen, und wieder, was ich aus unserem Leben in diesen Text hineingelesen, meiner heutigen Rede Inhalt, will ich in den kurzen Worten beschreiben: ich will Euch, Jeden unter Euch, fragen: „wo gehest Du hin?" damit Ihr Eurer Seits den Heiland fragt: „wo gehst Du hin?" Damit Ihr nach Christi Wegen fragen lernt, will ich nach Euren Wegen fragen, und will von dem Trachten unseres Herzens mahnend reden, damit wir dahin trachten, wo Christus sitzt. Das sei meiner Rede Inhalt und Absicht!

„Wo gehst Du hin?" — Das Wort gehört unter jene gewichtigen Worte der Schrift, die man auf jedem ihrer Blätter antreffen kann, gehört zu jenen weiten, reichen, schweren Worten, die man aus ihrem eigentlichen Zusammenhange herausnehmen kann, und sie scheinen in jede Stunde und in jedes Verhältniß jedes Lebens zu gehören, die nur ein paar kurze Silben umfassen und doch jedes Herz treffen, die man im Herzen nur eine Stunde lang bewegen kann, und gleich bleiben Wehmuth und Furcht und Sorgen, bleiben Sinne und Gedanken an den paar kurzen Silben hängen. Solch Wort ist das fragende Wort: „wo gehst Du hin?"

Man sollte meinen, solche Frage könnte auf den Lippen der Menschen nie schweigen, nie verstummen. Wenn wir doch Knechte der Stunde sind, die, wenn wir den Fuß über unseres Hauses Schwelle setzen, nicht wissen, wohin der wandelnde Fuß uns tragen mag; wenn wir doch Spielbälle sind in der Hand des Schicksals,

und wissen nie, wohin die nächste Welle des Lebens uns werfen wird; wenn wir doch dem Tode verfallen, verschrieben sind mit Leib und Leben, und auf welche Stunde unsere Handschrift lautet, das wissen wir doch nicht — man sollte meinen, diese Menschen müßten, ehe sie einen Schritt thun, ehe sie die Hand regen, ehe sie ihr Herz verschenken, ehe sie ihre Gedanken auf ihre fliegenden Wege schicken, an dem Morgen jedes Tages, und an dem Anfange jeder Stunde, und auf jedem Kreuzwege des Lebens, müßten diese Menschen bebend und bangend, Jeder in sich hinein, und Einer den Anderen fragen: „wo nur gehst Du hin?"

Ob's aber wohl, ob's wohl so viel Ernst, so viel Bedachtheit, so viel Besinnung in den Menschen giebt? Niemand, klagt der Heiland, „Niemand fragt mich: wo gehst Du hin?" und ich klage noch mehr: Niemand fragt sich selber recht: wo gehst Du hin? „Wie's geht," das fragen sie oft und sorglich genug; wenn sie sich wieder sehen nur nach Stunden der Trennung, wenn sie ein flüchtiges Wort nur im Vorübergehen wechseln, die Frage: wie geht's? fehlt da nimmer, und ist die erste; aber eben über dem Wie haben sie das Wohin vergessen, sie sind zufrieden, wenn's heute nur wohl geht und fragen dem Morgen nicht nach, und so versunken in die kurze Minute der Gegenwart haben sie den Blick in das Weite, haben sie den Gedanken an das Ende verloren. Oder giebt's nicht unter jedem Menschenhaufen Solche, die da leben wie Tanzende, daß man ihren Arm gewaltsam fassen, sie in ihrem gedankenlosen Wirbel aufhalten, in ihr Ohr hineinfragen möchte: aber wohin gehst Du? Und giebt's nicht Solche, die im Leben träumen; und wenn man's sieht, wie sie zu dem Abgrunde ihres Verderbens hin schlafwandeln, man möchte so gern mit der Frage:

wohin? ihre schlafende Seele wecken? Und giebt's nicht noch Andere, die sich plagen und quälen in täglicher Arbeit um das tägliche Brod, und darüber rein aller Ewigkeit vergessen, o denen man gar zu gern all ihr Treiben mit der Frage zerbräche: aber wohin nur, und wozu nur thust Du das Alles? damit sie doch wieder hinausgehoben würden aus dem engen, verkümmerten Leben? Und bilde Dir nie ein, daß Du nicht mit zu diesen Tanzenden, zu diesen Träumenden, zu diesen Verkümmerten gehörtest; umgekehrt, sage ich, Du bist das Alles, heute das Eine, und gestern das Andere, und oft genug Alles zugleich gewesen. Du wirst's auch gehabt haben, daß Du im Leben geärntet hast, was Du nicht gewünscht, und daß Du gefunden hast, was Du nicht gesucht, und daß Du gethan hast, was Du nicht gewollt, Leid für Lust, und Unsegen statt Segen, und Unrecht statt Recht. Und so ist's Dir nur darum ergangen, weil Du nicht recht gesäet, und nicht recht gesucht, und nicht recht gewollt hast. Und wieder so gefehlt hast Du nur darum, weil Du vor allem Säen, vor allem Suchen, vor allem Wollen nicht immer gefragt hast: wohin Du gingest?

Und es rächt sich, und es hat sich an uns Allen gerächt, daß wir die Frage: wo gehst Du hin? versäumten.

Weil wir nicht gefragt nach dem Wohin, darum haben wir der Antwort gar vergessen; und weil wir nicht an das Ziel unseres Lebens gedacht haben, darum wissen wir's gar nicht mehr. Es ist des Tanzes Art, daß er schwindelnd, und des Traumes Art, daß er dumpf macht; und wir sind dumpf geworden über unserem träumenden Leben. Wir können, was unseres Lebens Ziel sei, aus der Schrift, aus unserem Texte selbst herauslesen: Was der Heiland von sich selber sagt: „ich gehe hin zum Va-

ter, der mich gesandt hat," dasselbe gilt auch uns: Wir sind auch von Gott gesandt in die Welt; und dazu sind wir gesandt, daß wir selber zu Gott kommen. Wir sind nicht in die Welt geschickt, daß wir sollen dies und das thun, sondern in Allem sollen wir nur Eines thun: daß wir zum Vater gehen! Jeder Schritt im Leben, jeder Schlag unseres Herzens, jeder Gedanke unserer Seele, jedes Werk unserer Hand, was wir sind und thun und haben in jedem Augenblick — es soll immer ein Schritt näher sein, eine Stufe höher an Gott hinan. All dies Spiel des Lebens ist kein Spiel, es ist kein Weg ohne Ziel, es ist keine Straße ohne Ende, es hat sein Ziel und Ende, und Gott ist das Ziel. So lehrt Dich die Schrift, wo Du hingehen sollst! Ich frage Dich aber in Dein Gewissen hinein, hättest Du das gewußt, wenn Du's nicht in der Schrift gelesen hättest, oder wenn's nicht ein Menschenmund Dir gesagt hätte, der's aber auch erst aus Gottes Wort hatte? Und ob Du's gewußt, und ob Du's jetzt weißt, kannst Du dies Wissen festhalten? kannst Du's vor Deine Gedanken hinstellen, das Wort: Du sollst zu Gott kommen? kannst Du's auf Deiner Seele Blätter schreiben so unauslöschlich fest, daß nicht Wonne noch Schmerz, nicht Trübsal noch Angst, nicht Noth noch Tod es Dir aus dem Sinne rücken zu keiner Stunde? Und ob Du auch das thätest, ob Du's auch, daß all Dein Leben wie aus Gott so auch zu Gott ist, in Deine Seele fassen könntest unvergeßlich — sprich, kannst Du denn, was Du weißt? kannst Du zum Vater gehen? kannst Du zu Gott kommen? Stehst nicht auch Du vor der Kluft, die Deine Missethat zwischen Deinem Gott und Dir gezogen hat? hängt nicht auch an Deiner Seele die Last der Schuld? daß Du nicht auch klagen, daß Du nicht auch fragen müßtest: wo soll ich

nur hingehen, daß ich den Weg zurück zu Gott finden lerne?

So gewinnt die Frage: wo gehst Du hin? auf unserer Lippe noch eine viel bängere Bedeutung. So wie wir sind, als die ihr Ziel vergessen, als die den Weg dahin verlassen haben, als die nicht mehr können zum Ziele dringen, wie könnten wir es uns verhehlen, daß wir ein Leben nicht zu Gott, sondern ab von Gott leben? Wenn wir aber auf die Frage: wo gehst Du hin? uns nur antworten können, daß wir nicht zum Vater gehen, sondern zum Verderben; — da müssen wir wohl noch mehr hineinlegen in die Frage: wo gehst Du hin? wir müssen damit nicht nach dem Ziele allein, auch nach dem Wege unseres Lebens fragen, wir müssen unser verirrtes Leben ansehen und unsere arme Seele und müssen die fragen: wo gehst Du, arme Seele, hin, daß Du dem Verderben entrinnest und wieder zu Gott kommst, daß Du ein bewußtes, sichres, seines Zieles gewisses Leben wieder findest, wo gehst Du hin?

Und auch auf diese Frage giebt unser Text uns die Antwort. Wenn Du Dich dieses Weges nur bei dem befragen kannst, der ihn selbst gegangen ist, wenn Du dies Wissen nur bei Dem finden kannst, der es selber hat, wenn Du zu Gott nur durch Den kommen kannst, der selber zu ihm kam, sieh' hier ist, und auf dem ganzen Rund der Erde hier allein ist Einer, der zum Vater ging. Derselbe, der da sprach: „Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich,“ derselbe spricht hier: „Ich gehe zum Vater!“ Und Er hat's nicht bloß für sich selber gethan. „Es ist Euch gut,“ sagt er, „daß Ich hingehe;“ sein Hingang, meint er, ist auch uns die Brücke zu Gott; und wenn unsere Seele um unser verirrtes Leben klagt, und wenn unser Herz voll Trauerns wird,

daß wir nicht zu Gott kommen können, da sollen wir nur Ihn fragen: wo gehst Du hin?

Er hat's Dir ja auch nahe genug gelegt, und hat's Dir leicht genug gemacht, nach Seinen Wegen zu fragen. Er hat ja nicht bloß damals unter Menschen auf Erden gewandelt; und nicht bloß von Hörensagen kennst Du seine Wege. Alles, was den Namen „Christlich“ trägt rund um Dich her, alle Werke, die in Seinem Namen geschehen, und alle Worte, die die Menschenlippe von Seinem Geiste nimmt, Alles was Du in Mitten unseres Lebens einen Ausfluß Seines Lebens nennen magst, sind ja Seines Fußes Tritte, es sind ja Seiner Hände Werke; und wenn Du erkennen willst, daß alle diese Wege Christi zum Vater ziehen und zum Vater führen, so sieh' nur um Dich: heute wieder wie damals, da der Herr Solches redete, ist's zwischen Auferstehung und Himmelfahrt; und nicht bloß das Jahr, sondern die Welt steht zwischen Auferstehung und Himmelfahrt. Die Menschen sind wieder aufgestanden aus dem Todesschlafe einer glaubenlosen Zeit; in Tausenden ist die Erinnerung an Christi Wort erwacht; und ein neues Suchen zu Gott zu kommen, und ein neuer Zug nach dem Himmlischen hat die Welt von heute ergriffen. Dir auch wird dies verjüngte Christenleben unserer Tage, wie Du Dich auch dazu stellen mägst, ob Du Dich dran freust oder daran ärgerst, ob Du's förderst oder hinderst, aber nahe getreten, vor Dein Ohr, vor Dein Auge, an Dein Herz getreten wird es auch Dir sein; und Du brauchst nur um Dich zu sehen, um zu spüren: wo es hin geht?

Und wenn man Dich erbitten kann, ich möchte Dich bitten: sieh' Dir die christliche Erregung dieser Tage an, und frage sie sorglich, wo sie hingeht, damit Du mit ihr gehest. All menschlich Wesen ist um sein Ziel, ist

ab von Gott gekommen, und hat kein Wohin, hat keine Zukunft, hat keine Hoffnung des Lebens, wenn's nicht befruchtet und belebt ist von dem Geiste dessen, der zum Vater ging und geht immerdar. Und in unseren Tagen namentlich hat Nichts eine Zukunft, was nicht mit will mit dem neu erwachten Glauben; dies Streben nach einem tieferen, christlicheren Wesen, ist in dem Leben von heute der einzige lebensvolle Punkt, und alles Andere ist alt geworden und erstorben; selbst alle menschlich edlen, frischen Kräfte haben heute diesem Streben sich zugewandt. Wer heute wider Christum sein will, der bringt sich selbst herab zur Bedeutungslosigkeit, und er wird abfallen von dem Baume des Lebens und der Geschichte als ein dürres Reis; wer heute sein Werk thun will ohne Christi Geist und Namen, deß Werke werden verwittern und seine Worte werden verwehen, und er selbst wird ein blätterloser Stamm werden, ehe ein Jahrzehend dahinrollt; wer heute wider den Stachel lecken, sich auflehnen will gegen den neuen Strom christlichen Lebens, der mag sich hüten, daß dieses Stromes Wellen nicht ihn begraben. Willst Du, wie's heute steht, die frische Lebendigkeit des Lebens, und für Dein Leben ein Ziel, und als dies Ziel Deinen Gott finden, frag' Christum Deinen Herrn, wo er hingehe in diesen Tagen?

Du wirst auch gewiß in Deinem eignen Leben die Mahnung zu solcher Frage irgendwo, wirst schon einen Fleck, einen wunden Fleck haben, dessen Schmerzen und Nöthe Dich täglich dringen, Deinem Heilande nachzusehen in den Himmel, dahin Er gegangen ist. O das ziellos verirrte, das krankhaft aus einander gefallene, das schmerzlich zerrissene Leben dieser Tage, dies unselige Erbtheil einer glaubenlosen Zeit, das hat ja kein Leben verschont, und wird auch das Deine nicht geschont haben.

Hast Du vielleicht ein Haus, wie's heute hunderte und tausende giebt, in dem der goldne Friede, die heilige Eintracht fehlt, so daß eines seiner Glieder hierhin geht und das andere dahin, daß ihre Herzen von einander gerissen sind, und ihre Worte hadern, und Dein Herz blutet dazwischen? Dann öffne Ihm, Ihm, der zum Vater geht und zieht, die Pforten Deines Hauses, Ihm gieb zunächst nur Dein eignes Herz, damit Er aus Deinem Herzen weiter in die Herzen der Deinigen ziehe; und hat er Dich und sie Alle hingenommen und eingenommen, da wird Friede im Hause sein, und Ihr werdet Alle zusammen Einen Weg gehen, da Ihr ja ein Ziel habt, wo Ihr hingeht! Oder hast Du vielleicht ein Werk und Amt, wie's genug giebt, ein Thun, so mühselig und beladen und doch lohnlos, so hart und schwer und doch ziellos, daß Du eigentlich selbst nicht weißt, warum Du Dich so plagst und mühst, daß Du am Abend Deine müden Hände ansehen und doch fragen mußt: wozu nur und wohin das Alles? Da stell' einmal dies Dein Thun unter den Geist und unter die Ordnung dessen, der zum Vater ging, damit er Allem die Richtung auf Gott gebe; und Er wird auch an Deinem zeitlich äußerlichen Thun Dir eine Seite zeigen, die's zu einem Dienste Gottes macht; Er wird Dich lehren, wie Du's als einen Gottesdienst betreiben kannst; und dann wird Deine Seele gesunden, und Du wirst frisch thun, was Du vorhast, weil Du dann ja weißt, wo Du hingehst mit Deinem Thun. Und ob Du das Alles nicht hättest, aber Eines hast Du gewiß, hast ein Herz von Lust und Leid zerrissen, hast ein Gewissen, in dem die Gedanken sich entschuldigen und verklagen, hast einen Geist, in dem die Wahrheit mit dem Wahne ringt. Weil Du das ganz gewiß hast, halt' Ihm diese kranke, blutende, wunde

Seele hin, halt' sie Ihm hin, der zum Vater ging, damit Er uns den Tröster sende, halt' sie Ihm betend hin an jedem Morgen, an jedem Abend, damit Er verbinde, was in ihr blutet, damit Er zusammen heile, was in Dir zerrissen ist, damit Er Allem in Dir zeige, wo es hingehen soll?

Freilich ich kann Dir nicht sagen, daß wenn Er Dir gezeigt haben wird, wo Du hingehen sollst, Du auch schon da sein werdest. Wenn der Herr wird in Dir Wohnung gemacht, wenn Er Deine Nöthe, Deine Klagen, Deine Schmerzen wird auf sich genommen haben, wenn Er damit wird hingegangen sein zu dem Vater, daß er sie an dessen Throne niederlege und bitte für Dich nach Mittlers Art, da wird Er Seinen Geist, den heiligen, Dir zurücksenden. Und dieser Geist, sagt unser Text, wird Dir reden von Deiner Sünde, und wird Dir reden von Christi Gerechtigkeit, und Du wirst vor Christi Gerechtigkeit um Deine Sünde zagen müssen. Der Geist des Herrn ist ein strafender Geist; sein Weg ist eine Schule der Schmerzen; und eine Ewigkeit lang ist diese Schule. Aber doch wird dieser strafende Geist unser Tröster genannt; und das ist sein Trost, daß wir durch ihn wissen, wo wir hin gehen? Auch die Christen, wir auch haben noch unsere Sünden, unsere Klagen, unsere Nöthe, unsere Schmerzen gleich denen, die nicht glauben. Aber das haben wir voraus vor denen, die nicht glauben: daß wir all dieses Elends Ziel und Ende wissen mitten in dem Elende. Wer nicht glaubt, der weiß nicht, wo er hingeht, und ob er's wüßte, so wüßte er nur das Wort: daß die Sünde, wenn sie vollendet ist, den Tod gebiert. Wir aber, die wir gefaßt sind in des Heilands Leben, wir wissen, wo wir hingehen; wissen, daß die Sünde an uns verschwinden muß wie ein Nebel; wissen, daß die

Klage verstummen wird auf unserer Lippe; wissen, daß die Thränen werden abgewischt werden von unserem Auge, daß die Tage unseres Kampfes ein Ende haben werden irgend einmal; wir wissen, wo wir hingehen, daß wir sein werden, da Christus ist, daß wir zum Vater gehen, daß wir zu Gott kommen werden, ganz gewiß! Amen.

XX.

(Gehalten am Feste der Himmelfahrt, 1843.)

Demselbigen Gott, der uns an's Licht gezogen hat aus den Schrecken der Finsterniß, vor dessen Worten unsere Nöthe zerflattern, wie vor der Sonne die Nebel des Morgens, der uns emporheben wird aus der Angst dieser Welt dahin, wo Christus sitzt, demselbigen Gott und seinem Heiland, dem sei Ehre und Preis! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Marc. 16, 14—20: „Zuletzt da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen."

Habt Ihr wohl, wenn Ihr stille für Euch die Erzählung unseres Textes laset, beachtet, welches das letzte Wort des Heilands, welches in seinem Abschiedsgruße an die Erde die letzten Silben gewesen sind? Laßt uns einmal in unsern Text zurück schauen, und laßt es uns nicht übersehen, daß es die Worte gewesen sind: „es wird besser mit ihnen werden.“

Laßt uns das nicht übersehen; denn das Wort, in dessen Silben ein scheidender Freund noch Alles zusammenpreßt, was er den Bleibenden noch zu sagen hat, und gar das Wort, mit dem ein Heiland von der Welt scheidet, die er erlöst hat, solch Wort wird unbesehends ein gewaltiges Wort des Lebens sein, und stark wie kein anderes; wie denn auch in dem Wort: „es wird besser mit ihnen werden,“ unläugbar Etwas liegt, wovon Jeder ohne viel Besinnen die Anwendung auf sich macht, was sofort blitzend wie die Hoffnung und milde wie der Trost in jedes Herz hineinleuchtet. Auch wird gewiß der Heiland, als er den Fuß schon von der Erde aufgehoben hatte und die arme Erde schon von oben herab ansah, nicht mehr an Einzelne, an Diesen und Jenen gedacht haben; sondern das Wort, das er da noch sprach, wird ein allgemeines, ein der Welt, ein auch uns geltendes gewesen sein; wenn gleich der Heiland zunächst von den Kranken spricht, nun so sind wir ja eben allesammt an Seel' und Geist krank; und diesmal haben wir von unserer Krankheit einen Gewinn, den Gewinn, daß auch uns zum Pfande das Wort des Heilands gegeben ist: „es wird besser werden!“

Wenn wir denn doch in die Himmelfahrtsstunde hergekommen sind, um wie jene Jünger Ihm nachzusehen in den Himmel, und um auch Theil an dem Segen zu gewinnen, den er scheidend Jenen gab; so wollen wir

eben dies Wort, mit dem er sie zum letzten Male segnete,

des Heilands letztes Wort

wollen wir zu unserem Himmelfahrtswort machen, und wollen in unsere Herzen hinein, damit sie getröstet werden, und in unsere Thaten hinein, damit sie erneuert werden, und in die Welt hinein, daß ihr geholfen werde, das Wort tragen: „es wird besser werden."

Eines aber wollen wir uns gleich zu Anfang eingestehen, daß wir des Wortes brauchen zu unserm Trost. Oder sind wir nicht auch alle Tage Solche, die am Morgen nur Gott bitten müssen, daß er uns durch des Tages Last helfe? und die wieder am Abend Ihm ihre blutende Seele hinhalten müssen, daß Er des Tages Wunden heile? Oder wenn wir uns ansehen, wie wir hier zusammen gekommen sind, haben wir nicht Alle unsere Bürde mit daher getragen, die wir immerdar mit uns schleppen und können sie nicht abwerfen und können sie nicht los werden, wenn gleich sie bei dem Einen einen andern Namen führen und eine schwerere Last sein mag, als bei dem Andern? Ja, und was Anderes hätte uns denn hieher getrieben in die Himmelfahrtsstunde, als daß wir unsere Augenlider, an denen sonst die Schwermuth hängt und zieht sie zu der Erde nieder, einmal wieder aufschlagen wollten zu dem blauen Himmel? als daß wir in dem Namen des Festes selbst eine Bürgschaft für unsere Hoffnung suchen und sehen wollten, ob es nicht trotz aller Bürde des Lebens doch noch eine Fahrt in den Himmel und für die Seele einen Weg und einen Flug dahin gebe, wo Gott ist? als daß wir den Heiland bitten wollten, wenn er scheidet, auch unsere Herzen von der Erde zu scheiden, und als Scheidesegen uns das zu schen-

ken, daß „unsere Herzen von der Erden ganz zu Ihm gezogen werden"? Was Anderes hätte uns hieher in die Himmelfahrtsstunde getrieben? So daß wir denn nur die ganze Bürde unseres Lebens, was wir uns selber an Krankheit der Seele erwirkt, und was die Menschen uns an Wunden des Unrechts geschlagen haben, und was Gott uns aus der Schaale seines Zornes auferlegt hat, daß wir das Alles, Jeder das Seine, zusammenlegen, es mit klagenden Augen ansehen, und sagen wollten: Noth wäre es uns gewiß, daß wir das Wort hätten, und daß wir's ergriffen, und daß wir's fest in unsere Seele schlössen, das Wort: „es wird besser werden!"

Aber wir wollen uns sogleich auch nur das Andere eingestehen: wir haben mitten in aller unserer Noth den Glauben nicht; ob's wohl von des Heilands Mund gesprochen ist, doch haben wir den Glauben nicht an das Wort: „es wird besser werden!" und wenn der Heiland käme und setzte sich an unsern Tisch, wie an den der Eilfe, er würde auch uns erst schelten müssen um unsern Unglauben und um unseres Herzens Härtigkeit, daß wir nicht glauben dem Wort: „es wird besser werden."

Ich nenne das Unglück unserer Tage nicht das, daß wir größeres Elend hätten als andere Zeiten. Seit das Wort des Zornes über die schuldige Menschheit gesprochen ist: „mit Kummer sollst Du Dich nähren auf Erden dein Leben lang," seitdem hat jede Zeit ihre Gebrechen und jeder Tag seine Plage gehabt, und bei der gleichen Schuld ist auch das gleiche Elend zugemessen gewesen allen Geschlechtern. Aber Ein Elend haben wir voraus, das andere Zeiten nicht so gehabt, das Elend: daß wir in unsern Nöthen uns selber aufgegeben haben, daß wir daran verzagen uns selber zu helfen und Anderen zu helfen, daß die Welt ihren Gebrechen gegenüber befallen

ist von einer Muthlosigkeit und von einem Selbstverzagen, welches gegen seine Nöthe nicht mehr kämpft und streitet, weil sie nicht gehoben und getragen ist von der Zuversicht: „es wird besser werden.“

Wenn Du's nicht glauben willst, was ich von diesem Selbstverzagen der heutigen Welt gesagt, ich will Dir einen Weg zeigen die Erfahrung selber zu machen. Geh' einmal in die Hütten der Armuth hinein, von denen Du selber weißt, daß ihre Zahl sich mit jedem Jahr in schreckbarem Maaßstab mehrt. Da wirst Du ein elendes Volk finden, welches elend ist nicht deshalb, weil sie Wenig haben, denn Wenig haben macht an sich nicht elend; man kann innerlich freudig, wenigstens gefaßt, ergeben sein, denn man kann sein Herz bei Gott haben, auch wenn man nur das nackte Leben hätte — nein, welches so elend ist, weil es um sein Elend nur noch klagen kann, weil es in seinen Klagen seinen Gott vergessen hat, weil es in seinem Gottvergessen lieber stiehlt als arbeitet, weil es mit Einem Wort aus der Armuth, die es nicht zu tilgen noch zu bekämpfen gewußt, in die Unthat gefallen ist um Hungers willen. Das elende Volk sieh Dir an; und wenn Dir dann Dein Herz bricht, und wenn Dich's dann treibt, daß Du helfen möchtest, dann geh' hin und sag' ihnen, daß der Mensch aushalten muß bis auf den letzten Blutstropfen, sag' ihnen, daß Bissen mit Ehre köstlicher sind, den Scheffel mit Schande, sag' ihnen, daß Arbeiten besser ist als Stehlen, sag' ihnen, was Du willst, und Du wirst's erfahren, wie alle Deine Worte zurücksinken an ihrem ewigen: Es hilft nicht! Und dann wieder, wund an Deinem Herzen, geh' zu Hause, und sinne Dir nach, wie doch geholfen werden könne, und mache Deine Pläne. Und hast Du Deine Pläne gemacht, da geh' zu denen hin, die so im Leben

gestellt sind nach Stand und Habe, daß sie helfen könnten, so sie wollten. Da wirst Du unter diesen Etliche finden, die zugreifen mit großer Freude; Denen sei ihre Ehre ungeschmälert! Aber Du wirst auch erfahren, daß der Eine dies und der Andere das und ein dritter noch mehr an Deinem Plan zu tadeln findet; und diese Alle auch werden Dir sagen: „Es hilft nicht," so doch in Gottes Wort geschrieben steht: „es wird besser werden!"

Ja, und so ist's nicht mit der Armuth allein; ich könnte Dir neben die Armuth die Verbrechen stellen, die sich auch mit jedem Jahre mehren, und von denen sich alle Welt mit dem Wort abwendet: „Es hilft nicht." Ich könnte Dir Väter zeigen, die ihre Söhne, und Frauen, die ihre Männer, und Brüder, die ihre Brüder in dem Wege der Sünden dahin laufen lassen, ohne auch nur eine Hand, ohne auch nur die Zunge zu regen zur Hülfe, denn, sagen sie, denn „es hilft nicht;" ich könnte Dir den ganzen großen Haufen der Menschheit in Solche theilen, die in dem Abgrund dieses oder jenes Elends verschlungen sind, und in Solche, die noch für sich selber die Oberhand haben; und immer könnte ich Dir aufzeigen, daß die Einen sich selber und die Andern ihren Nächsten aufgegeben haben, indem sie immer zurückkommen auf das unselige Wort: Es hilft nicht! so doch — sage ich noch einmal, denn wir dürfen das Wort nicht fallen lassen um Lebens willen — so doch in Gottes Wort geschrieben steht, stark und gewaltig: „Es wird besser werden!"

Freilich man kann sich's leicht erklären, wie wir in dies hülflose, kampflose Verzagen hineingekommen sind — das Du übrigens nicht bloß bei den Versunkenen suchen magst. Nein, es ist allenthalben, wo ein Herz feige vor dem Streit des Lebens zurückbebt, wo eine weichliche Seele den Schmerz nicht tragen mag, wo man sich ein-

bildet, daß es im Kreise der irdischen Dinge irgend Etwas gäbe, das man nicht missen, tragen, bestehen könnte. Und Du selber, Du Kind dieser lustbegierigen Zeit, magst Dich nur selber fragen, wie viel schwerer die Frage nach dem Angenehmen Dir in die Wage fällt als die Frage nach Gottes Gebot. — Aber man kann sich's erklären, wie wir in dies Verzagen an uns und Andern hineingekommen sind? Weil wir aus einer glaubenlosen Zeit hergekommen sind! Wie könnte man an das Wort: „Es wird besser werden", mit festem Herzen glauben, wenn man an Den nicht glaubt, durch den es besser wird? So lange man gegen die tausendfache Noth des Menschenlebens nur die Hülfen in Rechnung bringt, welche ein Mensch in sich selber findet, so lange der Elende sich nur auf sich selber verläßt, so lange die Menschenliebe ihre Rettungspläne noch auf ihre eigenen Mittel baut; so lange hat das Wort: Es hilft nicht, Wahrheit und eine tiefere, schneidendere Wahrheit, als Die, die es so oft sagen, selber glauben mögen. Wir können keine Thräne, auch nicht die allerkleinste, selber trocknen, weder uns noch Anderen, denn wir können keine Schuld vergeben, auch nicht die allerkleinste; wir können kein Elend, keine Armuth, keine Nöthe tilgen, denn wir können Niemand reich, reich an Gott und seinem Geiste machen. Einer unter Allen, die Menschengestalt getragen haben, ist den Weg von der Erde zum Himmel, von der Welt zu Gott, und aus der Sünde der Welt und aus dem Elend der Erde zu der Herrlichkeit und zu der Ruhe des ewigen Lebens gegangen; aber der Eine ist ihn auch für sich und Alle gegangen; und es ist derselbe Eine, der uns heute, weil Er allein die Macht hat es zu sprechen und es wahr zu machen, das Wort spricht: „es wird besser werden."

Darum aber will ich auch heute hintreten am Him-

melfahrtstag; und so weit mein armes Wort tönen und so weit ein Ohr hören mag, will ich über alles Elend, was die Völker drückt, und über den Gram, den Deine einzelne Seele birgt, über die Sünde, die zum Himmel schreit, und über die Thräne, die vor Gott weint, über das blutige Unrecht, das den lichten Tag nicht scheut, und über die Krankheit, die am stummen Herzen nagt — über des Menschenlebens, über unseres Elends ganze Summe, will ich sagen, was ich weiß aus Gottes Wort: mögen wir abgewichen gewesen sein von Gottes Wort allesammt, mag so unsere Noth sich gemehrt und unser Widerstand gegen die Noth sich gemindert haben, mag manche Erscheinung unserer Tage Grund geben zu schwerer Besorgniß, und die Rede der Greise und der Klugen, daß die Welt älter und schlimmer werde, mag sie ihr Recht haben — aber noch giebt es auf der armen Erde einen Himmelfahrtstag; noch bekennen wir Christum als sitzend zu Gottes rechter Hand; und darum noch ist nichts verloren, noch giebt's ein Mittel gegen jede Noth, noch steht das Wort fest: „Es wird besser werden!"

Gewiß, „es wird besser werden," denn es führt ein Weg aus Kreuz und Tod zur Erhebung und Erhöhung. Sehen wir doch das Leben des Heilands an, wie es auch in der Krippe anfing, und wie's auch hindurch ging durch die Armuth, die nicht hatte, wo sie ihr Haupt hinlege, und wie's gar zusammenbrach unter Kreuz und Grab, und doch hat Gott es erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. O sehen wir doch das an als ein Vorbild, daß es eine Erhöhung giebt aus aller Niedrigkeit, und aus allem Fall eine Erhebung, auch für uns. „Es wird besser werden," auch mit uns, denn Christi Weg kann und wird unser Weg werden, und was er gegangen ist, das ist er für uns gegangen.

Seele hin, halt' sie Ihm hin, der zum Vater ging, damit Er uns den Tröster sende, halt' sie Ihm betend hin an jedem Morgen, an jedem Abend, damit Er verbinde, was in ihr blutet, damit Er zusammen heile, was in Dir zerrissen ist, damit Er Allem in Dir zeige, wo es hingehen soll?

Freilich ich kann Dir nicht sagen, daß wenn Er Dir gezeigt haben wird, wo Du hingehen sollst, Du auch schon da sein werdest. Wenn der Herr wird in Dir Wohnung gemacht, wenn Er Deine Nöthe, Deine Klagen, Deine Schmerzen wird auf sich genommen haben, wenn Er damit wird hingegangen sein zu dem Vater, daß er sie an dessen Throne niederlege und bitte für Dich nach Mittlers Art, da wird Er Seinen Geist, den heiligen, Dir zurücksenden. Und dieser Geist, sagt unser Text, wird Dir reden von Deiner Sünde, und wird Dir reden von Christi Gerechtigkeit, und Du wirst vor Christi Gerechtigkeit um Deine Sünde zagen müssen. Der Geist des Herrn ist ein strafender Geist; sein Weg ist eine Schule der Schmerzen; und eine Ewigkeit lang ist diese Schule. Aber doch wird dieser strafende Geist unser Tröster genannt; und das ist sein Trost, daß wir durch ihn wissen, wo wir hin gehen? Auch die Christen, wir auch haben noch unsere Sünden, unsere Klagen, unsere Nöthe, unsere Schmerzen gleich denen, die nicht glauben. Aber das haben wir voraus vor denen, die nicht glauben: daß wir all dieses Elends Ziel und Ende wissen mitten in dem Elende. Wer nicht glaubt, der weiß nicht, wo er hingeht, und ob er's wüßte, so wüßte er nur das Wort: daß die Sünde, wenn sie vollendet ist, den Tod gebiert. Wir aber, die wir gefaßt sind in des Heilands Leben, wir wissen, wo wir hingehen; wissen, daß die Sünde an uns verschwinden muß wie ein Nebel; wissen, daß die

den. Nein, umgekehrt so wird es kommen, daß nur Einzelne widerstreben im Unglauben und sich von dem Bessern ausschließen, aber die Menschheit wird in die Rettung eingehen; denn das Reich Christi, ob es wohl ein Senfkorn war und eine Pflanze ist, wird doch wachsen zum himmelhohen Baume, in dessen Zweigen die Menschheit, nicht Einzelne, wohnen und besser werden. Und daß es so geschehen, und daß „es besser werden wird," können wir doch an den Zeichen sehen, die der Herr als die Beglaubigung seines Wortes hinstellt, und die sich doch auch an uns finden. Ich möchte wohl Euch selber als die Zeugen aufrufen, Einen nach dem Andern. Ich möchte den Einen fragen: Du weißt doch noch gar wohl die Zeit, wo die Mächte der Sünde Dich hatten, und Du in sie versunken warst ganz und gar; aber weißt Du nicht auch noch die Zeit, wo Du Dich wieder zu Gottes Wort fandest, wo der Herr Dich erbarmungsvoll aufhob, und Er, Er trieb die Teufel aus von Dir? Und den zweiten möchte ich erinnern, wie doch ehemals seine Zunge stumm gewesen ist zu heiliger Rede, weil sein Herz so leer war an heiliger Empfindung, und wie er doch jetzt neue Worte, Gottes Worte auf seiner Lippe findet, denn der Herr kam ihm und löste seiner Zunge Band. Den dritten aber möchte ich zurückführen in die Stunde, wo die Sünde, angethan mit Glanz, mit Vortheil und mit Ehren, wo diese schillernde Schlange um seinen Busen spielte, und mit ihrem Zahn sein Herz suchte; und den vierten wieder in die Stunde, wo der lose Freundesmund ihm den Becher der Verführung, den giftig tödtlichen, anbot; und Beide dann möchte ich fragen: Trat nicht in jener Stunde Er dazwischen, rief Er Euch nicht ein Wort der Schrift in Eure Seele, rief Er nicht Euer Gewissen wach in Eurer Brust in jener Stunde, so daß

Dir der Schlange Zahn, und Dir der tödtliche Trank nicht geschadet hat? O so möchte ich mich durchfragen durch Euch Alle von Einem zum Andern; und so gewiß ich bin, daß ich gebeugte Knie, und gefaltene Hände, und beredte Zungen genug finden würde, um das zu loben und zu danken, was der Herr an uns jetzt schon gethan hat, so gewiß mögen wir ja bauen und trauen, daß Der so mit uns angefangen hat, auch so weiter führen wird bis an's Ende, daß Der so viel an uns thun konnte, auch noch mehr thun kann, daß der es besser mit uns gemacht hat in einzelnen Stücken und in einzelnen Fällen, auch im Ganzen sein Wort wahr machen wird: „Es wird besser werden."

Nur dürfen wir nie, nie vergessen, daß dabei auch auf uns gezählt ist, daß auf unsern Glauben, daß auf unsre Hoffnung, daß auf unsre That gezählt ist, wenn eine Wahrheit und eine Wirklichkeit werden soll aus dem Wort: „Es wird besser werden!"

Es lebt wohl, selbst in des Menschen eigenem Herzen, selbst in dem gottverlassenen Herzen lebt noch Etwas, das sich krampfhaft an eine bessere Zukunft hält, und zu allerletzt stirbt die Hoffnung in der Brust des Menschen. Es ist das der Drang des Lebens, der gewaltige, der sich dem Elend, dem Verderben bis auf den letzten Athemzug entgegen stemmt; ja es ist auch wohl hie und da die Selbstverblendung, die die Augen absichtlich schließt, um nur den Abgrund, dem sie entgegenrennt, nicht zu sehen, um nur das ewige Fallen nicht zu fühlen. Aber Du kannst auch an den Verzagten, an den Verzweifelten, an den verkümmerten Menschen Allen das schauen, daß dieser Glaube nicht aushält, wenn die Wasser des Lebens an die Seele gehen. Weil's schon so

sein wird, wie ich gesagt: daß Niemand auf die Länge an ein Besserwerden glauben kann, der nicht an Den glaubt, durch den es besser wird; halt' Dich, das ist Deine erste Aufgabe, halt' Dich an Den, durch den es besser wird, halt' im Gedächtniß Jesum Christum; und nicht bloß im Gedächtniß, nicht bloß mit dem Worte und dem Gedanken glaub' an Ihn, Dein Herz mußt Du ihm nach in den Himmel richten, und wieder aus dem Himmel müssen Seine Mächte, die Mächte der Kraft und des Lebens, und Er selber herab in Deine Seele bringen; so mußt Du glauben, daß Dein Glaube eine Macht werde, durch welche es besser werden wird.

Und hast Du die Macht und hast Du den Glauben, da traue auch dem Wort: „es wird besser werden," und stelle die Hoffnung vor Deine Seele hin unverrückt! Ein Wort des Herrn spricht: „Was Nutzen hätte der Mensch, so er die ganze Welt gewönne, und verlöre sich selbst!" Der aber hat sich selbst verloren, der nicht mehr an ein Besseres glaubt. Darum, wo und wie's Dir fühlbar wird, daß es schlimm mit Dir ist, wenn Deine Sünden Dich kränken, wenn die Welt Dir wehe thut, wenn das Leben Dich schlägt, wenn Deine Seele matt und Dein Leib müde wird, halt' immer fest an dem Wort: „es wird besser werden!" Und ob die Welt Dich wie einen Wurm unter ihre Füße träte, und ob das Laster Dich gefangen hielte, ob Dir's auch schiene, als sei's ganz aus mit Dir, doch halt das Wort, die Hoffnung des Besserwerdens fest — denn das Festhalten ist das Leben, und das Vergessen ist der Tod — halt dies fest, und will's Dir entschwinden, da schau' Ihm nach, der aufgehoben ist über alle Himmel, auf daß Er Alles in Allem erfülle mit allerlei Gottesfülle, und Ihn ruf' an in Deinen Nöthen, und bitte zu Ihm und bete zu Ihm,

bis Du den Glauben an das Wort findest, so wird es besser mit Dir werden.

Dann aber endlich, vergiß Dein Letztes, vergiß die That nicht; wenn Du Theil an der Macht des Bessernden, und wenn Du den Glauben an das Wort hast, da vergiß auch das nicht, daß, wer besser werden will, auch besser machen muß! Nimm Deine Kräfte, die der Herr Dir schenkt, nimm die Hoffnung, die er in der Tiefe Deiner Seele wach ruft, und mit ihnen wende Dich, weil man mit allem Bessermachen bei sich selber anfangen soll, zurück in Dein eigenes Leben. Ich weiß und Du weißt, daß Du tausend Gräber in Deinem Leben hast. Aber nie setze Dich müßig an den Gräbern Deines Lebens nieder; nie gieb Dich selber auf; nie verliere Dich in eitlen Klagen; nie laß träge ab zu kämpfen, Dich zu wehren gegen Sünde und Uebel; ewig übe gute Ritterschaft, und brauch' die heiligen Waffen des Geistes Gottes, und halt' aus, halt' aus auf Deiner Schildwacht, bis Dein Gott Dich abruft, denn Du weißt ja: „Es wird besser werden!"

Dann aber, hast Du Dich losgewunden von den Mängeln, hast Du Dir ein Besseres errungen und wäre es auch noch so Wenig, doch denke sofort des Wortes: daß „Ihr sollt Euer Licht leuchten lassen." Der Tag der Himmelfahrt ist auch der Tag gewesen, da das Wort des Herrn ausging und gepredigt wurde in aller Welt; der Heiland, da er schied, hat an das Wort: „es wird besser werden," das andere geknüpft: „gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." „Sie aber gingen aus." So wollen wir auch ausgehen, weil's wahr ist, daß die Welt unserer Tage an schweren Gebrechen leidet, aber weil's auch wahr ist, daß wir das Wort besitzen, durch welches es besser werden wird, da-

rum wollen wir auch ausgehen; und wo wir ein Wort wissen, das besser machen kann, da wollen wir's reden; und wo ein Werk gethan wird, das besser machen will irgend was, da wollen wir helfen. Und wir wollen da nicht engherzig sein, und denken selbstsüchtig nur an das Unsre. Gehet hin: „in alle Welt," spricht der Herr; und wir auch wollen das Wort und die That des Lebens weiter tragen in unsre Häuser, in unsre Gemeine, in die Kirche des Herrn bis hin in die Finsterniß der Heiden, wo der Herr uns eine Thür öffnet, und wo Gott eine Gelegenheit bietet. Und es soll uns wenig kümmern, wenn die Welt sagt: Es hilft nicht! Im Gegentheil alle die Worte: „es hilft nicht," und „es nützt nicht," und „ich mag nicht," und „ich kann nicht," die Worte wollen wir ganz aus unserm Sprachschatz streichen, denn sie haben wohl eine Wahrheit im Munde der gottverlassenen Menschen, aber wir, die wir in Christo sind, wissen: All Wort nützt, das aus Gott geredet wird, und all Werk hilft, das vor Gott gethan wird, denn der Herr spricht: „Es wird besser werden!"

Mit Einem Wort: mag's uns gelten oder dem Nächsten, mag's der Sünde gelten oder der Trübsal, mag's dem Heute gelten oder dem Morgen, Eines wissen wir, daß wir erlöst sind durch Christi Blut und nicht mehr in den Schatten des Todes wohnen, und nicht mehr in dem Rachen der Angst stecken. Und darum, wie's euch gehe, und wie's euch falle in diesem armen Leben in uns und um uns, Eines wollen wir festhalten, und keine Noth und kein Tod soll's uns rauben, den fröhlichen Glauben, das feste Vertrauen, die ewige Zuversicht in das Wort: „Es wird besser werden!" Das sei Amen.

XXI.

(Gehalten am Feste der Himmelfahrt, 1844.)

Er, der Herr des Friedens, gebe uns Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sei mit uns Allen! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 24, 50—52: „Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude."

Wir haben heute den Himmelfahrtstag unseres Herrn; und der Name und der Text des Tages haben uns schon an den Sinn des Tages erinnert; und das wissen wir auch, — weil ja Alles, was unser Heiland gethan hat, für uns und mit uns gethan ist, und damit es Ihm nach und durch Ihn auch an uns geschehe — daß der Herr nicht bloß für sein Theil zum Himmel eingegangen ist, sondern Er hat damit auch uns dahin den Weg geöffnet; und wieder hat Er uns nicht bloß den Weg geöffnet, sondern Er weiß auch unserer armen Seele neue Flügel zu geben, und hebt sie so, und führt sie so, und trägt sie so zum Himmel; und dies Alles, daß des Herrn Him-

melfahrt auch unsere Himmelsweisung und auch unsere Himmelsleiter ist, das haben wir uns gewiß schon Alle selber an diesem Festmorgen gesagt.

Aber diesen Tag der Himmelfahrt und dies Wort der Himmelfahrt — warum hat die ordnende Hand Gottes uns das gerade in diese Zeit des Jahres hineingestellt? Es ist Nichts umsonst und Nichts zufällig, was Gott fügt, sondern das ist Alles lehrhaft, und ist immer ein Segen darin. So liegt denn auch eine rechte Weisheit Gottes und eine rechte Predigt Gottes selbst in den Tagen und in der Zeit, in welche Er uns die Feste Seines Sohnes hineingeordnet hat. So ist es — daß ich nur an Einiges erinnere — doch ein Ding voll Trost und Gnaden, daß die heilige Weihnachtszeit gerade in die engsten und düstersten Tage des Winters hineinfällt, und daß das Licht der Welt und die Sonne der Gnade uns aufgehen und an uns herantreten muß, gerade wenn die Erdennächte am längsten sind. Und es liegt doch eine rechte Verheißung und Zuversicht darin, daß der Herr gestorben und auferstanden ist gerade dann, wenn die Erde das Leichentuch des Winters von sich thut und die neuen Lebenssäfte durch ihre Adern treibt; es soll uns das gewiß bedeuten, daß wir auch von unserem todten Herzen die Eisrinde schmelzen, und wieder erwarmen, und wieder ergrünen, und wieder aufleben Beides durch das Kreuz des Herrn und durch sein offenes Grab. Warum denn, wenn das Alles Bedeutung hat, warum hat Gottes Rath und dies Himmelfahrtsfest gerade in diese Tage hineingestellt, wo die Erde Kränze trägt wie eine Braut? warum mitten in den aufgeschlossenen Frühling, mitten in den Mond der Wonne, mitten in die Welt der Blüthen hinein? warum eben in diese Zeit hinein, wo man über die Erde wie durch einen Garten wandeln möchte, wo

Einem alle Gedanken zu Liedern und alle Worte zu Gebeten werden möchten zu Gottes Lobe? und warum spricht dies Fest gerade in diese Tage, wo's dem armen Menschen am wohlsten auf dieser Erde wird, das Wort von der Himmelfahrt hinein?

Das soll — denn unsere Rede möchte auf die Frage die Antwort sein — das soll Dich Etwas fragen, es soll Dir Etwas nennen, und es soll Dir Etwas sagen.

I.

„Der Heiland führte die Jünger hinaus bis gen Bethanien;“ Bethanien aber war ein Garten auf dem Oelberg; und aus dem Oelgarten, dem frühlingshaften — der Frühling der Erde hat Ihn nicht gefesselt — mitten aus dem Frühling schied der Herr von ihnen und von der Erde, und „fuhr auf gen Himmel.“ Was, wenn der Tag Dir mitten in den Wonnemond der Erde das Bild des die Erde verlassenden Herrn hineinhält, wenn er in seinem Namen Dir das Wort Himmel mitten in die Frühlingsträume hineinspricht, kann Er anders wollen als an Dein Herz die Frage legen: ob Du in den Freudentagen der Erde, in den Frühlingszeiten Deines Lebens auch vergissest, daß Du doch los von dieser Erde mußt, daß kein Schmuck der Erde, kein Reiz des Lebens Dich fesseln darf, daß Du doch von dieser Welt Dich gleich Deinem Heiland scheiden mußt, ob Du das auch vergessen hast?

Man kann das vergessen! der Mensch kann Viel vergessen, Viel verträumen, wenn's Alles fröhlich blüht und grünt und lacht um ihn her. Der Mensch kann Viel übersehen, wenn nur die Oberfläche des Lebens bunt und blumig ist. Wenn Du in ein lachendes Menschen-

angesicht hineinschaust, da nimmst Du's ja wohl unbefangen für ein Zeichen seines Glückes; aber das weißt Du nicht, welch' Herz voll Gram und Sorgen hinter dem lachenden Auge weint! Oder wenn Du durch die Gassen unseres Ortes gehest am Sonntag Abend, durch die geschmückten Häuser und durch die feiernden Menschen, ehe Du da von Erdenglück und Lebensfreuden träumst, zähl' doch in Deiner Rechnung Die auch mit, die hinter den geschmückten Häusern in den Winkeln und Kammern sitzen und nicht am Sonntag Abend hervorkommen, weil's für sie keinen Sonntag mehr giebt, weil sie auch kein Feierkleid mehr haben, weil sie auch keinen freudigen Sinn mehr haben. Oder wenn Du durch die Städte der Menschen wandelst um Mitternacht, und die stille, schlafende Welt liegt da um Dich herum ruhig und heilig, wie ein Feierabendsgebet, fällt's Dir da wohl gleich ein, wie viele Herzen wohl, gefoltert von Schmerzen, oder geweckt von Sorgen, oder geschreckt vom Gewissen, oder brütend über dem Bösen, so mitten in der Ruhe Aller wachen ohne Ruhe? So könntest Du, wenn Du in diesen Tagen durch diese stille, im Frühlingsschmuck blühende Erde wandelst, leicht vergessen, daß in diesen Blüthen der Wurm nagt, daß unter dieser Stille der Sturm schläft, daß dieses ganze Brautkleid der Erde sich bald genug in das Leichentuch des Winters wandeln muß; Du könntest vergessen, daß diese Verjüngung der Erde Dich nicht mit jünger gemacht hat, sondern älter; Du könntest vergessen, daß der Tod in keiner Zeit so geschäftig, als in dieser Zeit des Wachsens und des Keimens seine Gräber gräbt, und vielleicht Dir auch eines; Du könntest gar vergessen, daß über diese lachende Erde auch weinende und hungrige und schmerzenreiche Menschen wandeln, könntest vergessen, daß alle Menschen, die durch den Frühling

der Erde wandeln, von diesem Frühling gerichtet werden, weil sie keine Pflanzen des Herrn mehr sind, und keine Bäume der Gerechtigkeit, und ihr Leben ist kein Garten Gottes; ja Du könntest vergessen, daß Du selber dieser klagenden Menschen, dieser Bäume ohne Frucht und Blüthen einer bist. Das könntest Du vergessen, und wenn Du's vergäßest, könnte Deine leichte Seele trunken werden von der Lust der Erde, und könnte so wie dieser Frühling selber welken. Darum — um Dich zu bewahren —

möchte Dich dies Fest mit seinem Wort aus all dem Schmuck der Erde heraus nach Bethanien führen, wo der Herr von der Erde schied. Denn Bethanien heißt ein Armenhaus, ob's gleich im Garten lag; und obgleich dieser Garten ein blühender Oelgarten war, doch war's derselbe Garten, wo wir vor wenig Wochen den Heiland kämpfend, betend, gebunden sehen durch die Sünden der Welt. Dahin möchte das Fest Dich führen im Geiste, möchte Dich zuerst bitten, daß Du den Frühling, der draußen die Gärten der Erde schmückt, Dir ein Bild sein ließest für das Alles, was Dein Leben schön und reich macht, daß Du Deine Jugend, und Deine Lieder, und Deine Liebe, und Deine Scherze, und Deine Wünsche, und Deine Freuden, Alles was Du Schmuck und Zier und Lust an Deinem Leibe und an Deiner Seele nennen magst, Dir zusammen denken möchtest in dem Bilde und Namen Deines Lebensfrühlings; und dann möchte das Fest über diesem Deinem ganzen Lebensfrühlinge Dich fragen: Weißt Du auch, daß das Menschenleben, wie blumig auch seine Oberfläche sei, doch in seiner Wahrheit ein Bethanien ist, ein Armenhaus, und eine Kampfstätte? Bedenkst Du auch, daß all' diese Herrlichkeit des Lebens welken wird wie Heu und wird verdorren wie des Gra-

ses Blume? Hast Du's im Sinne, daß diese Erde und Welt kein Paradies mehr ist durch Schuld der Menschen und auch durch Deine Schuld, daß diese Erde, wenn sie auch noch Blüthen trägt, doch Dir nur Disteln tragen soll und Dornen nach Gottes Wort? und daß überall alle diese Erdenblüthen, von der Blume des Grases an bis zu dem Kinde, das unter diesen Blumen spielt, und von dem Lichtstrahl an, der Dein Auge erleuchtet, bis zu der Freude, die durch Dein Herz strahlt, nur Reste sind und trübe Trümmer einer gewesenen, verlorenen, verscherzten Herrlichkeit? Hast Du das im Sinne, und behältst Du's auch im Sinne als den Zaum Deines Leichtsinns und als den Zügel Deiner Lüste? Das will dieses Himmelfahrtsfest, daß es Dich aus dem Schein zur Wahrheit wecke, daß es Dich von der Lust zum Ernst rufe, das will's zuerst Dich fragen.

II.

Doch hat das Fest auch noch ein Anderes für Dich. Es ist wohl die Erde kein Paradies mehr bei all' ihrer Herrlichkeit, denn es ist uns nicht mehr paradiesisch darin, weil wir nicht mehr paradiesisch sind. Aber es liegt doch, gerade in dieser zerstörlichen, gebrochenen, trümmerhaften Herrlichkeit, deren Bild uns die kurze Frühlingspracht ist, gerade in diesem Blätterregen, den der Sturm über die Erde jagt, gerade in dieser Halbheit unseres Lebens, daß keine ganze und volle Seligkeit mehr darin ist, aber es ist doch noch so manche stille, einzelne, heilige Freude mitten unter den Dornen und Sorgen dieses Lebens zu finden — gerade darin liegt doch Etwas, was den Menschen immer wieder an das verlorene Paradies erinnert, was ihm immerfort predigt, hier in diesem zerbrochenen Leben sei keine Ruhe, keine Genüge, keine blei-

bende Stätte je zu finden, und was ihn so ohne Rast treibt, sich ein anderes Vaterland und eine ewige Heimath wieder zu suchen. Ich weiß nicht, ob's Dir wohl auch in dieser schönen Zeit des Jahres und überall in den schönen Stunden des Lebens so sein kann, als ob's Dich in den engen Wänden nicht litte? als ob Du hinaus müßtest aus dem kleinen, todten Alltagsleben in das Ferne, in das Weite? als ob Deine Seele Flügel nehmen mögte, Flügel der Wolken oder Flügel des Gebetes, und möchte auffahren über all' den Staub hier unten, und möchte wohnen und weilen, wo die Sterne ziehen, wo keine Blüthe mehr welk wird, wo Alles fest und bleibend ist? Ich weiß nicht, ob Du's gerade so empfunden; aber wenn's auch in Dein Herz durch andere Dinge gerufen wäre, wenn Du's Dir auch unter anderen Bildern anderer Worte zu denken pflegtest, — diesen Zug aus dieser Erdenwelt heraus, dieses Streben in das Weite, dieses Sehnen nach dem Oben, dieses Suchen nach dem Ewigen und Festen, kennt doch Deine Seele auch.

Und eben das will dieses Fest Dir nennen, will Dir dafür den Ausdruck und den Namen geben. Als unser Herr schied von den Jüngern und von der Erde, da „fuhr er auf gen Himmel"; und der Name dieses Festes ist Himmelfahrt; und jenes Weite, jenes Hohe, jenes Ewige, das Dein Herz will, ist eben dieser Himmel. Es ist schwer, mit Einem Worte zu sagen, was der Himmel ist. Der Himmel ist kein Ort, daß Du sagen könntest: da sei der Himmel, oder dort; sondern der Himmel ist allgegenwärtig wie Gott ist; und wenn Dein Herz in Gott ist, da bist Du im Himmel. Auch ist der Eingang in den Himmel nicht gebunden an Zeit noch Stunde, sondern Du bist, wo Du gehst und stehst im Himmel, sobald Du Deine Seele mit einem rechten Gebet in Got-

tes Schooß legst. Ueberall ist der Himmel kein äußerliches Wesen und Leben, sondern der Himmel ist ein innerliches Wesen, ist eine Fassung des Gemüthes, ist ein Zustand der Seele, ist der Zustand der Seele, da die Seele in Gott ruht, da sie mit allen ihren Sinnen wurzelt und lebt und webt in Gott, daß keine Klage mehr in ihr ist, und aller Hunger ist gestillt, und aller Streit ist Friede geworden, da sie so ruht und lebt doch, da sie so schläft und wacht doch in Gott — dieser Zustand Deiner Seele ist der Himmel.

Und diesen Zustand Deines inneren Menschen, diesen Himmel nennt Dir das Fest als das, was Dein Herz will, wenn's so nach dem Ewigen und Weiten trachtet. Diesen Zug nach dem Weiten und Fernen spüren alle Menschen; sie sind ja auch Alle wund geritzt von den Dornen dieses Lebens; aber das wissen nicht Alle, daß es der Himmel ist, nach dem es sie zieht, und daß dieser Himmel ein innerliches Ding ist, und daß es nur darauf ankommt, Gott im Herzen und sein Herz bei Gott zu haben. Darum meinen sie den Hunger auch mit allerlei äußerlichem Ding und Erdenbrod stillen zu können; und so kommt's denn, was Du so viel sehen kannst, daß sie immerfort Trebern essen und werden nimmer satt, und graben rastlos an ihren löchrichten Brunnen und bleiben ewig durstig. Daß Du nicht auch durstig bleibest, und daß Dir nicht am Ende Deine Seele über allem Dürsten verschmachte, darum will dies Fest Dich noch einmal nach Bethanien führen; und von diesem Bethanien aus, welches Dir das Armenhaus der Welt bedeuten soll, aus dieser armen Erde voll zerblätterter Herrlichkeit heraus sollst Du Deinem Heiland nachsehen in den offenen Himmel und sollst lernen, daß, wenn auch die Erde ein Armenhaus ist, der Himmel desto reicher ist; und sollst hof-

sen, daß, wenn auch hinter uns ein zerstörtes Paradies liegt, wir doch eine bessere und bleibende Stätte vor uns im Himmel haben; aber sollst auch fassen, daß die Welt nur eine Einkehr ist, und Du bist nur ein Pilgrim in dieser Welt und ein Gast auf Erden; und sollst mitten in dieser Welt Deinen Wandel als im Himmel führen. Das ist das Zweite, welches das Fest für Dich hat.

III.

Daß es aber sein Werk kröne, will das Fest noch dies Letzte an Dich und dies Größte: es will Dir sagen, daß es auch einen Weg und eine Brücke für Dich giebt aus dem Staub hier unten in den Himmel, und daß dieser Weg derselbe Christus sei, welcher heute den Himmel eingenommen hat, nicht bloß, um selber da zu sein, denn Er war immer bei dem Vater, sondern damit Er Dich zum Himmel hinauf und den Himmel zu Dir herab trage.

Daß das Leben hier unten ein Thal der Todesschatten ist, kann man freilich fühlen und wissen auch ohne einen aufgefahrenen Heiland und ohne ein Himmelfahrtsfest; das predigt Einem ja jede kleinste Thräne. Auch magst Du allenfalls ohne Christum Das wissen, daß Dir ein himmlisches und ewiges Leben Noth ist, wenn Du anders nach den Stimmen Deines eigenen Herzens hinhörst, und einen achtsamen Sinn für Dein inneres Klagen und Wünschen hast. Aber Das kannst Du nicht ohne Christum wissen noch ohne Ihn haben, daß und wie Du aus der Welt zu Gott und von der Erde in den Himmel kommst, wie Du Dem entrinnest, was Dir fehlt, und wie Du Das gewinnest, was Du ersehnst. Das kannst Du eben nur auf dem Oelberg lernen.

Rathschläge freilich, und Anweisungen dazu, und Wegweisungen kannst Du aus dem Munde der Welt reich-

lich hören. Die Welt weiß immer Wege genug, aber sie weiß auch immer die falschen. Trag' nur einmal Dein wundgeschlagenes Herz, Deine trauernde Seele, Dein Weinen, Hoffen, Klagen hin an das Ohr der Welt; bettele einmal um Trost bei Menschenklugheit und Bücherweisheit; und frag' die einmal, wie Du doch zu Stille, Ruhe, Kraft und Frieden kämest. Worte wirst Du da genug hören, aber Du wirst auch alle diese Rathschläge zurückführen können auf nur zwei: Entweder die Welt wird Dir rathen, daß Du Dein zitterndes Herz zum Gleichmuth stimmen, daß Du vergessen sollest, was Dir Leids geschehen ist, daß Du's verschmerzen, zerstreuen, verwinden sollest — und das heißt doch nichts Anderes, als daß Du sterben sollest an Deinem Herzen, daß Du nicht mehr fühlen, lieben, hassen, hoffen sollst, daß Du Deine Seele tödten sollst im Stumpfsinn. Oder die Welt räth Dir auch geradezu, daß Du aushalten müssest, um Trost und Frieden zu finden, und müssest warten, bis der Tod Dich von dieser Welt der Schmerzen geschieden habe, bis Alles aus sei, bis hinter das Grab. So ist der einzige Weg, den die Welt zum Frieden weiß, immer der Tod, entweder des Herzens oder des Leibes Tod; Du mußt immer, wenn Du ihren Frieden willst, ihn mit Deinem Leben erkaufen; und doch um zu erkennen, daß der Friede der Welt bei allen Opfern, die er fordert, doch nicht der Friede des Himmels und kein seliges Leben ist, sondern immerdar nur Grabesruhe, brauchst Du ja nur die vielen armen stumpfen, todten, kalten, eingeschlafenen Menschen anzusehen, denn das sind ja die armen Herzen, die sich um die Erde trösten wollten an der Erde, und die sich aus der Welt doch nur zurückzuflüchten wußten zu der Welt.

Darum denn möchte das Himmelfahrtsfest Dich noch

einmal bei Deiner Hand fassen, möchte Dich noch einmal nach Bethanien führen, und möchte Dir Den zeigen, der zum Himmel eingegangen ist nicht durch Grab und Tod, sondern lebendig und leibhaft, damit Er auch Dein Herz mit all seinem lebendigen Regen, Fürchten und Hoffen nach sich in den Himmel zöge, es selig in Gott zu verbergen, und damit Er wiederum den Himmel, und was des Himmels ist, jetzt schon da Du noch im Leibe wallest in Dein Herz herab trüge. Denn „Er hob", so sagt Dir das Wort des Tages, „Er hob Seine Hände auf;" Seine nägeldurchbohrten Hände, welche die Wunden und Schmerzen der Erde trugen, welche gezeichnet waren von den Sünden der Menschen, hob Er auf über die Erde zum Zeichen, daß Er die Wunden und Sünden und Weh und Schmerzen der Menschen alle zu Gottes Thron tragen und sie nieder in den Schooß der ewigen Barmherzigkeit legen wolle. Und mit den selben Händen, sagt das Wort weiter, segnete Er die Jünger, und in ihnen Alle, die Sein sind, und Dich auch. Und wenn der Herr segnet, da thut Er's nicht wie Menschen pflegen mit Worten und Wünschen und Gebeten, welche erst suchend auf zum Himmel steigen, sondern der Herr segnet von oben, vom Himmel herab, und Sein Segen giebt und theilt mit, und reicht herunter alle Schätze des Himmels. Darum, seitdem der Herr aufgefahren ist, seitdem ist der Himmel eine Wahrheit, seitdem hat unser Sehnen sein Finden, seitdem giebt's einen ewigen Trost und eine Himmelsruhe und einen Gottesfrieden schon diesseits unseres Grabes, und Alles, was den armen Menschen in diesem Armenhaus und Sündenhaus drückt und ängstet, kann nun zu Gott seinen Zugang und bei Gott seine Heilung finden. Das ist des Textes letztes, bestes Wort an Dich!

Auf das Wort aber wolle unser Gott uns gründen, und wolle uns bei dem Wort erhalten, damit wir auch wie die Jünger aus der Himmelfahrtsstunde Jeder an seinen Ort mit großen Freuden heimkehren. Es kann das Wort von Christi Himmelfahrt auch wie ein leeres Wort klingen; und es klingt Jedem wie ein leeres Wort, dessen Herz nicht zu dem Heiland die rechte Stellung hat, und der nicht, wie in unserem Text die Jünger thut, welche, da sie den Herrn hatten sehen gen Himmel fahren, da beteten sie Ihn an. So falten wir denn auch unsere Hände über unserem Festwort, auf daß es eine Wahrheit an uns werde, und bitten Dich, der Du die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkst: Sei uns gnädig, und erleuchte uns, und erwecke uns zu einer lebendigeren Liebe und Treue gegen Deinen Sohn und unsern lieben Heiland. Hilf uns, daß Er unseres Herzens Schatz werde und der Freund unserer Seele und unser einziges und bestes Theil, und daß wir so lernen mit unserem Herzen bei Ihm, unserem Schatz, zu sein allezeit, und alle unsere Nöthe, Leid und Klagen stets hinauf zu Ihm zu tragen, auszuweinen, auszureden, wegzubeten an Seiner einzig treuen Brust, und so auf Erden zwar und doch im Himmel als vor Dir und trauend auf Dich und selig in Dir zu wandeln. Stärk' uns auch, Du Helfer aller Schwachen, daß wir in solchem himmlischen Wandel und Frieden nicht geirrt werden, wenn die Wolken der Erde sich über unsere Lebenswege legen und Dich und Deinen Sohn vor unseren blöden Augen wegnehmen. Lehr' uns doch bedenken, daß alle Wolken der Erde durch die Wolke geheiligt sind, welche Deinen Sohn für uns zu Dir getragen hat, und sie müssen fortan alle nur Gnade regnen Denen, die nur Gnade suchen; lehr' uns doch fassen, daß alle Leiden dieser Zeit

Denen zum Besten dienen müssen, welche nur Dich lieb haben; und ob auch hundert Mal über uns Frühling und Winter, Frost und Hitze, Lust und Weh wechseln, gieb uns ein festes und bereites Herz in Deinem Sohne. Und in das bereite Herz laß dann vom hohen Himmel die Gnade Deines Sohnes mit ihren Gütern und Gaben kommen, damit wir selber immer mehr ausziehen den Menschen der Erde und anziehen das himmlische Bild Deines Sohnes durch Deinen heiligen Geist! Amen.

XXII.

(Gehalten am ersten Pfingstfesttage, 1844.)

Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Joh. 14, 23—31: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu Euch geredet, dieweil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu Euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt

und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und laßt uns von hinnen gehen."

Das Pfingstfest, das uns heute hier versammelt hat, das maiengeschmückte, blumenbekränzte, heilige, das vor allen anderen freudige Fest — was will's uns sagen? Was will's uns bringen? Was will's aus uns machen?

„Als nun," so hebt das Wort der Schrift an, welches uns von dem ersten Pfingstmorgen erzählt, und welches wir ja eben vorher gelesen haben, „als nun das Fest der Pfingsten erfüllt war" —. In dem Worte hast Du den rechten bezeichnenden Namen für das Pfingstfest: **das Pfingstfest ist das Fest der Erfüllung!** Und in so manchem Sinne Du das Wort „erfüllen" nehmen kannst, in so mancher Weise kannst Du das Pfingstfest ein Fest der Erfüllung nennen: es ist das Fest der Erfüllung 1) weil es das vollbracht hat, was bis dahin nur bereitet ward, nämlich **die Verheißung Gottes**; es ist das Fest der Erfüllung 2) **weil es ausgefüllt hat**, was bis daher weit geöffnet und traurig geschieden war, nämlich **die Kluft zwischen Deinem Gott und Dir**; es ist das Fest der Erfüllung 3) weil es das voll und völlig macht, was ohne ein Pfingstfest leer wäre, nämlich **Dein darbendes Herz**; es ist das Fest der Erfüllung endlich 4) **weil es das erfüllbar macht**, was ohne Pfingstgaben kein Mensch erfüllen kann, nämlich **das Gesetz Gottes**. Und dieser Gedankengang soll auch der Gang unserer Rede sein, und mag uns als der Führer dienen, an dessen Hand wir an den Festtisch herantreten, welchen der Herr uns mit Festgaben ohne Maaß gedeckt hat in seinem eben gelesenen Texteswortе. —

I.

Kennst Du aus den ersten Blättern der Schrift jenes Wort, welches der Herr nach der Sündfluth über den Wenigen sprach, die seine Gnade aus dem abgefallenen Menschengeschlechte gespart hatte: „Ich will," sprach da Gottes Mund, „ich will einen Bund machen zwischen mir und der Erde"? Das ist der Wille Gottes über den Menschen gewesen von der Stunde ihres Falles an, daß wieder ein Bund, ein Band, ein Friede werden solle zwischen Gott und dem Menschenherzen, welches Ihn verlassen hatte, daß die Erde wieder eine Wohnung Gottes werden solle. Das ist die Verheißung Gottes gewesen; und daß diese Verheißung am ersten Pfingstmorgen erfüllt worden ist, sagt Dir Gott durch drei Zeichen:

Zuerst dadurch, daß, was Gott am ersten Pfingsttag that, das Letzte gewesen ist unter allen Thaten des Heilandes. Denk' Dir einmal die Werke des Heilandes durch, mit welchen er die Verheißung Gottes stufenweise wahr gemacht hat, von jener ersten Verheißung an über Sinai und Zion bis an die Krippe von Bethlehem, und wieder von da an über Tabor und Golgatha bis auf den Berg der Himmelfahrt; so ruf' Dir die ganze Geschichte des Reiches Gottes in's Gedächtniß, wie sich's bereitet und verwirklicht hat; und Du findest im Schlusse des Ganzen den Pfingsttag, als aller jener Heilsthaten letzte That, als des ganzen Erlösungswerkes Schlußwerk, als im Bau des Reiches Gottes den letzten Stein. Das bedeutet das Werk, welches Gott am ersten Pfingstmorgen that; und die ganze Reihe der Erlösungswunder ist erfüllt und fertig mit dem Pfingstwunder.

Ganz dasselbe siehst Du wieder darin, daß das Pfingstfest das letzte in der Reihe unserer Feste ist. Es

sind ja alle jene Heilsthaten Gottes längst geschehene Dinge; und doch sind sie nahe und gegenwärtig einem Jeglichen unter uns. Ist nicht das Wort der Weissagung auch an unsere wartenden Herzen gekommen in der Adventszeit? Haben nicht darnach auch wir an der Krippe zu Bethlehem gestanden, und auf Golgatha, und am Grabe des Auferstandenen, und auf dem Berge der Himmelfahrt, nach der Reihe? So rollt der Herr die ganze Geschichte Seiner Gnade und unserer Erlösung vor unseren Augen auf in der Reihe Seiner Feste, damit jede That des Heils ihren Tag finde, der sie uns erzähle, und damit jede Gabe des Heils ihre Stunde finde, da sie unser Herz suche, in jedem Jahr. Und auch da findest Du zum Schlusse des Ganzen das Pfingstfest, als das letzte der Feste; seine Gabe ist die letzte Festgabe, und sein Wort ist das letzte Festwort im ganzen Jahr; und auch die Kirchenjahrshälfte, welche die Geschichte des Heils abbildet und verkündet, ist erfüllt und fertig mit dem Pfingstfest!

Was das nun aber Seeliges bedeute, daß mit dem Pfingsttag Alles erfüllt und fertig ist — das muß endlich Dein Herz Dir sagen. Gott hat mit Dir gesprochen durch die Geschichte Seines Reiches; Gott spricht noch immer fort zu Dir durch Seine Feste und durch Seine Worte; aber die Geschichte bleibt stumm und das Wort bleibt leer, wenn sich nicht Dein Herz dazu findet. Du magst Dein Herz gleichen einem Buche mit unbeschriebenen Blättern; auf dies Buch schreibt Dein treuer Gott mit dem Griffel des Schicksals, den Seine Hand führt, und zwar bald mit Freudenöl und bald mit Schweißtropfen und auch mit Thränen — so schreibt Er in das Buch Deines Herzens manche Erfahrung, manche Lehre, welche Dir sein Wort des Heils deuten; und unter an-

dern auch eine, welche Dir sein Pfingstwerk deutet. Was ist doch Dein Herz? Es ist ein wünschendes, ein begehrendes, ein hoffendes Ding; aber es ist auch ein Ding, welches selten findet was es wünscht, und welches doch, ob's auch nicht finde, oder ob es finde, nie aufhört zu hoffen und zu wünschen; es ist ein nimmersattes, ein unersättliches, ein hoffnungslos hoffendes Ding ist dies Dein Herz. Weißt Du, was Gott that, als er dem Menschen nach der Sündfluth jene Verheißung gab? Er stellte da Seinen Friedensbogen in die Wolken; der soll, sprach Er, das Zeichen sein meines Bundes zwischen mir und der Erde; und die Menschen sollten fortan immer, wenn der Himmel sich ihnen in Wolken barg und wenn Gott das Wetter seines Zorns über die Erde führte, mitten in den Wetterwolken das Zeichen schauen, daß noch eine Rettung komme! Gerade so führt Gott auch Dich über die Erde: Er läßt Dir immer, wenn es wolkig, düster wird auf dem Pfade Deines Lebens, wenn die Wasser der Erde an Deine Seele gehen irgendwie, mitten in den Wolken der Thränen das Bild der Hoffnung erscheinen leuchtend, farbig, trostesreich, wie der Friedensbogen. Aber es ist auch wieder mit der Hoffnung, wie mit dem Regenbogen: Du kannst nie ihren bunten Strahl erhaschen, noch kann sie ja Dein Fuß ereilen, und ob Dein Fuß sie ereilte, so würden sie vor Deinem Auge entschwinden beide, wie der Regenbogen so Deine Hoffnung. Du bist und bleibst ein immer hoffender Mensch, und der doch keine Erfüllung seiner Hoffnung an keinem Dinge der Erde findet. Das bist Du durch Gottes Willen; und Gott will damit, daß er Dir ein Ohr für sein Pfingstwort mache in dieser Weise: daß Deine Hoffnung nie stirbt, soll Dir eine Weissagung Gottes sein, daß noch eine Erfüllung ist; und wieder, daß Du doch keine Erfüllung an

keinem Dinge und Orte der Erde findest, soll Dich eben abwenden von allem irdischen, zeitlichen, vergänglichen Ding; und so sollst Du mit Allem, was in Dir wünscht und begehrt und hofft ohne Ende, Dich nach der einzigen Stätte wenden, wo Jenes erfüllt und vollbracht und fertig geworden ist, sollst Dich nach der Pfingststunde wenden, über welche Stunde Allen das Wort geredet ist, „daß gekommen sei der Tröster, der heilige Geist, der wird Euch in alle Wahrheit leiten," in alle Wirklichkeit Deiner Wünsche, in alle Gegenwärtigkeit Deiner Hoffnung, in allen Besitz Deines Begehrens. In dieser Stunde allein ist ein Born der Erfüllung geöffnet und ein Quell der Erhörung, aus welchem, wenn Du daraus trinkest, auch Deine Seele erfüllt und fertig werden mag. Und wenn Du fragst, wie das Pfingsten doch so große Dinge thun möge, da antworte ich Dir mit meinem zweiten Worte: es ist ja das Fest der Erfüllung auch dadurch,

II.

daß es ausgefüllt hat, was bisher weit geöffnet und traurig geschieden war, nämlich die Kluft zwischen Deinem Gott und Dir.

Weißt Du wohl, woher es kommt, daß Du ewiglich hoffst und findest niemals Genüge? Weißt Du, was Dir fehlt? Du thust doch tausend Fragen an Dich: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? ja Du fragst und wirst gefragt: wie es denn gehe? und immer mischt sich ein Zug der Sorge, ein Ton der Klage in jede Antwort. So zerstückelst Du die Frage, und so zerstückelst Du die Antwort. Lege doch einmal alle die einzelnen Fragen und alle die einzelnen Antworten, alle Deine Nöthe und Wün-

sche und Klagen, zusammen in Eine Frage; frag' doch einmal: was Dir fehlt? was Dir fehlt im Grund und auf der Wurzel? und gieb Dir einmal über Dein armes Selbst eine klare Rechenschaft!

Du sollst nämlich, wenn Du suchst, was Dir fehlt, nicht wieder bei Deiner Armuth, oder bei Deinem Siechthum, oder bei Deinen Schäden stehen bleiben. Das und was ihm gleich ist wäre bald abgethan, wenn nichts Anderes Dir fehlte. Sondern ich will Dir nennen, was Dir fehlt: **Gott fehlt Dir!!** Von der Erde hast Du genug, immer noch übergenug; aber das fehlt Dir, daß Gott nicht der Schatz Deines Herzens ist, daß Er nicht der Grund ist, auf dem Du lebst, daß er nicht der Odem ist, aus dem Du athmest, und das Licht, aus dem Du siehst; das fehlt Dir, daß Du kein Vertrauen hast zu Gott und keine Liebe zu Ihm und keine Furcht vor Ihm; das fehlt Dir, daß Er Dir nicht ein naher Gott ist, sondern daß Er Dir als ein fernes weites Wesen gilt, welches in Seinem Himmel lebt und Du lebst hier, und Sein Auge sieht wohl herab auf Dich, und Dein Gedanke sieht wohl einmal hinauf zu Ihm — aber in Dir lebt Er nicht; das fehlt Dir, daß zwischen Gott und Dir eine Kluft ist, und Du hast die Kluft mit Deiner Abkehr von Ihm und Deiner Schuld gerissen, so daß Du nicht zu Ihm finden kannst, und Er auch nicht mehr an Dein Herz und Dein ganzes Leben kommen kann, denn wie könnte ein Geschöpf, von seinem Schöpfer abgerissen, ein rechtes Leben leben? Dein ganzes Leben ist nichts, als daß Du ängstlich, rathlos an dem Rande dieser Kluft hin und wieder läufst; und Deine ganze Seele zieht's hinüber, und kann nicht hinüber; und daß sie das nicht kann, das allein ist der Quell aller ihrer Thränen — Das fehlt Dir! —

Und der Fehler ward gut gemacht am Pfingsttag! Am Pfingsttag ward das Wort wahr: „Und ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein.“ Alles, was Gott im Werke des Heils gethan hat, hat ja den Zweck gehabt, daß die Kluft wieder voll würde, und daß Gott und das Göttliche wieder hineinkäme in des Menschen Herz und Leben. Das hat Gott versprochen im alten Bunde; und wirklich hat Er's gemacht im neuen Bunde; und wieder, was er verwirklicht hat im neuen Bunde, das findet Alles seine Spitze in der Pfingststunde. In der heiligen Nacht ist Gott gekommen, daß er unter den Menschen wohne, aber am Pfingsttage ist er gekommen, daß er in dem Menschen wohne; auf Golgatha hat der Herr den Zaun unserer Schuld weggebrochen, der uns von Gott schied, aber über dem niedergetretenen Zaune reicht Er uns die Frucht Seines Todes heute; am Ostermorgen hat Er das Leben an's Licht gebracht, aber am Pfingstmorgen bringt Er in uns das Leben und das Licht; Er hat die Erde zum Himmel emporgetragen am Himmelfahrtstage, aber den Himmel zur Erde zurückgetragen hat Er am Pfingsttage. So ist der Himmel in die Erde, und Gott in den Menschen, und das Leben in den Tod, und das Ewige in das Zeitliche herab gekommen und gegeben. Das ist das Pfingstwerk, daß es nun nicht mehr heißt bloß „Gott über uns,“ oder „Gott mit uns,“ sondern es heißt nun „Gott in uns;“ daß wir nun nicht mehr zu Gott hinauf suchen bloß mit langen Gedanken und mit sehnenden Gebeten, sondern daß Gott nun in uns Leben schafft, spricht und wirket, und wir leben, weben und athmen in Ihm, und fühlen und empfinden Ihn in uns; daß wir nun nicht mehr warten auf eine künftige Seligkeit und einen jenseitigen Himmel und eine kommende Herrlichkeit, sondern wir haben das

Alles in Ihm und Seinem heiligen Geist. Das ist die Frucht der Pfingsten an uns. Ja wahrlich an uns, an Dir und an mir, und an Jedem, der will. Die Jünger, die beisammen waren am ersten Pfingstmorgen, sind wohl die Ersten gewesen, aber nicht die Letzten. Das Wort zieht ja eben seit der Pfingststunde über die Erde, verkündet durch feurige Zungen; und wenn das Wort an das Ohr kommt, da kommt der Pfingstgeist in die Herzen. Und ich will, ob nicht der Pfingstgeist auch über Eure Herzen komme, wie Petrus es in der ersten Pfingststunde that, das Wort in dieser Stunde nehmen, und will Euch bitten, daß ihr den Pfingstgeist doch in Euch kommen lasset, weil er ja

III.

voll und völlig macht, was ohne ihn leer ist und ohne ihn ewig leer bliebe, nämlich Eure Herzen.

Ich könnte ja auch wohl das Wort der Bitte in ein Wort der Warnung wenden, und könnte sagen: Wenn Du ihn, den dargebotenen, den auch Dir dargebotenen Pfingstgeist, verschmähtest, da würde er, statt Dir Dein Herz mit aller Gottesfülle zu erfüllen, Dir die Schaale des Zorn's füllen, welche Du ohnehin bei Gott hast. Meinst Du, wenn uns die neue, vergebende Liebe Gottes und ein neues, lebendiges Leben und alle Fülle des Herzens dargeboten und angeboten wird, wenn uns das hingehalten wird in der Taufe und im Wort, und jedes Mal, da der Name Christus an unser Ohr gesprochen wird an jedem Tage unseres Lebens, und wenn wir doch daran mit achtlosen Augen oder mit widerstrebendem Herzen vorübergehen — meinst Du, daß sich's nicht strafen wird? daß sich's nicht rächen wird? solch' Nichtachten der Barmherzigkeit Gottes? Es muß sich ja strafen, wenn

auch nicht mit dem Verlust Deiner Habe oder mit dem Siechthum Deines Leibes, oder mit irgend weltlichem Schaden; aber strafen muß sich's ja unmittelbar mit der Verkümmerung Deiner Seele und mit dem Verdorren Deines Herzens. Kannst Du denn leben ohne Gott? so Du von Ihm losgerissen bleibst, wirst Du verdorren, wie ein abgehauener Zweig; und so Er Dich nicht innerlich mit Seinem Geiste befruchtet, mußt Du abfallen, wie eine taube Blüthe!

So könnte ich noch Vieles sagen, wenn ich warnen wollte. Doch ich will nur bitten, milde bitten; bei Deiner armen Seele, bei Deinem bangen Herzen, bei Deinem Sinn ohne Ruhe, bei Allem, was in Dir nicht so ist, wie Du es selber möchtest, will ich Dich bitten, daß Du eben diese Deine Armuth ansehest, und in Deinem armen Herzen Christo und Seinem heiligen Geiste Raum gebest. Höre doch nur hin nach den seligen Gaben, die der Herr Dir hier verheißt, als die Früchte Seines Geistes: wie Er Dir Gottes Nähe, Gottes Liebe, Gottes Trost, Gottes Wahrheit verheißt und einen Frieden, wie ihn die Welt nicht giebt. Ja, sieh' auch hin nach Allem, was die Christen von dem seligen Wirken des Geistes in den Menschenherzen zu erzählen wissen. Und ob Dir auch die Worte zuerst überschwänglich und unfaßlich klängen, weil Du es noch nicht an Dir erfuhrst, es liegt doch ein süßer Zauber in dem Worte, das so hoffnungsreich an die Seele schlägt; es liegt doch eine Gewähr darin, daß Andere es so erfuhren; jedenfalls ist das verständlich, wenn ich sage: daß wenn man Christum annimmt und Sein Wort und Seinen Geist, daß denn in dem Menschen ein ganz neues, ein ganz heiliges und seliges, ein gar reiches Leben beginnt, ein viel köstlicheres Leben, als Die nur ahnen können, die's nicht haben. So

trau denn einmal dem Wort! Wenn Du doch weißt, daß all' dies Bischen Spiel des Lebens hier unten nur den Sinn hat, daß Du darin Gott finden, Gott wiederfinden sollst; wenn Du doch weißt, daß einst in der Stunde Deines Todes nur das von Dir bleiben wird, was göttlich an Dir ist, und all das Andere wird Dir zerspringen, wie eine Wasserblase; und wenn Du Dir dennoch sagen mußt, daß Du Gott noch nicht hast, oder noch nicht immer, oder noch nicht ganz hast, da traue doch einmal dem Wort, welches Ihn Dir verspricht mit Allem, was Sein ist, und laß Dich bitten, daß Du in Deinem Herzen Raum Christo und der erfüllenden Fülle Seines Geistes gebest. Und es ist nicht schwer Christi zu werden und Seines Geistes theilhaftig. „Meine Gebote sind nicht schwer," spricht der Herr, „und mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht;" und der Geist der Pfingsten kommt in die Herzen von selber, wenn sie ihn nur wollen; wie ich Dir ja schon das Pfingstfest ein Fest der Erfüllung auch darum nannte, weil es

IV.

erfüllbar macht, was ohne Pfingstgaben kein Mensch erfüllen kann, nämlich den Willen Gottes. Es ist der Wille Gottes an Dir, daß Du des heiligen Geistes voll werdest. Aber Du sollst ja nicht erst einen Haufen Verdienste daher tragen, damit Gott Ihn Dir gleichsam zum Lohne schenke; Du sollst ja nicht erst ein reines Herz aufweisen, damit Gott Wohnung in Dir mache; Du sollst ja nicht erst tausend Tugenden thun, damit der heilige Geist Dich heilige. Sondern um Seiner Gnade willen und nicht um Deiner Güte willen, will Gott Wohnung mitten in der Armuth Deines Herzens machen; und Du sollst, damit Er es thue, nur Eins thun: „wer mich

liebt," spricht der Herr, „der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Das Wort des Herrn hast Du in Deiner heiligen Schrift, und es ist vom Herrn auch zu Dir geredet. Traue nur dem Wort, welches der Herr Dir redet, das ist das Erste. Und um dieses seligen Wortes willen den Heiland lieb haben, der's Dir mit voller Treue spricht, das ist das Zweite. Und — das ist das Dritte und Letzte — mit dem Zuge der Liebe werden Jesus und Sein Geist in Deine Seele ziehen, und dann wird der Geist Dir ein reines Herz und ein tugendreiches Leben schaffen. So ist die Ordnung des Heils.

Freilich um auf das Wort zu halten, dazu gehört ein fester Sinn, und zu einer treuen Christusliebe gehört ein starkes Herz; aber wenn Du auch einmal zu kämpfen, zu arbeiten, zu tragen hättest mit Deinem bösen Herzen, um's in der rechten Liebe und Treue zu erhalten — hast Du denn bessere Ruhe, wenn Du des Herrn vergäßest oder Ihm entgegenstrebtest? Wer Ihn verläßt und sucht die Welt, dem lohnt's die Welt mit ihrem Streit, mit ihrer Mühe, mit ihrer Unruhe. Sie hat ja keinen andern Lohn. Und in all der Unruhe ist ein solcher Mensch allein, schaurig allein! Wer sich von Christi Geiste scheidet, dem trocknet kein Heiland die Thränen ab, dem füllt kein heiliger Geist seine klagende Seele, dem ist kein Gott seines Armes Stärke und seines Fußes Leuchte.

Darum, selbst wenn Christi Weg ein Dornenweg wäre und sein Geist nur durch Sein Kreuz zu gewinnen wäre, doch bitte ich Dich noch einmal, daß Du Raum in Dir Christo und Seinem Geiste gebest; und nicht Dich allein bitte ich, sondern ich bitte Den, der unsere Her-

zen in Seiner Hand hält wie Fäden, ich bitte Gott über uns Alle, daß Er Pfingsten in uns Allen sein lasse!

Ich habe das Netz Deines Wortes ausgeworfen, Du Gott voll Huld und Gnaden. So wollest Du unsere Geister gefangen nehmen unter Dein Wort. Wie Du's gethan hast am Pfingstmorgen, und hast die Herzen der Deinen gerührt mit dem Strahl Deines Lebens, und hast der Seelen viele hinzugeführt zu Deiner Gemeinde — so laß, Herr, Deinen Geist durch diese Räume wehen, laß Deinen Odem unseren Sinn beleben, laß Deine Flammen unser Herz entzünden! Gieb uns, Herr, ein offenes Herz, und kehr' selig in uns ein, daß wir fröhlich in Dir und treu vor Dir werden! Amen.

XXIII.

(Gehalten am vierten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Hilf uns, Herr, wenn wir fröhlich sind in dem Reichthum Deiner Liebe, daß wir nicht vergessen selber Liebe zu üben; wenn wir gesättigt sind von den Gaben Deines Segens, hilf uns, daß wir das Brod Deines Segens auch den Hungrigen brechen; hilf uns, Du treuer Gott, daß wir eine Gemeine werden reich an barmherzigem Sinne, und stark in Werken der Liebe durch Jesum Christum! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 6, 36—38: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen."

Das Wort sagt uns, daß wir sollen barmherzig sein. Und obwohl uns das ein alltägliches Wort geworden ist, das wir alle kennen, und das wir auch alle anerkennen; so halte ich es doch für gut, daß wir's uns noch einmal, und recht ernst bedenken.

Werke der Barmherzigkeit sind das rechte Gefolge gewesen, das dem Heiland immer nachgezogen ist auf seinen Wegen, die er herabwandelte durch die Geschlechter und durch die Welt. Wo immer sein Wort und sein Geist einen tieferen, lebendigeren Anklang und Anhang fanden in einem Volk, in einer Zeit, o nur in einer einzelnen ernsteren, tiefer ergriffenen Menschenbrust, da ist sofort das Auge geschärft und das Herz erweicht worden für den tausendfachen Jammer des Menschenlebens; man hat sich da gleich zu schaffen gemacht in den Hütten der Armuth, und um die Krankenbetten, und in den Gefängnissen, an den Brandstätten und in den Häusern der Verwaisung; die Einzelnen haben ihre einzelnen Mittel und ihre einzelnen Kräfte zusammen gelegt zu gemeinsamer und dadurch wirksamer Hülfe; und selbst die ganzen Völker haben gearbeitet mit ihren Gesetzen und mit ihren Ordnungen, um die Noth zu lindern und zu mindern und zu hindern. So ist's geschehen, und so hat's nothwendig allenthalben geschehen müssen, wo immer Christus mächtig geworden ist; denn alle Noth der Erde hat ein gar eignes und ein gar nahes Verhältniß zu dem Heilande und zu seinem Werke an der Menschheit.

Es liegt wohl in jeder Noth des Menschenlebens ein Etwas, das Gott geschickt und gemacht und auferlegt hat; aber es liegt auch eben so gewiß ein anderes Etwas darin, das nicht Gott, sondern unsere Sünde und Schuld erst hineingetragen und daran gehängt hat. So ist's ja ganz gewiß, daß Gottes Wille und Rath die Menschen in Reiche und Arme geschieden hat; aber daß nun die Armuth bis zum Verhungern und aus dem Hunger in das Bösesthun hineinwachsen, daß nun die Armen verkommen sollten an Leib und Seele in ihrer Armuth, das ist doch Gottes Wille nimmer gewesen. Eben

so ist es freilich Gottes Hand, die des Menschen Leib mit Krankheit schlägt; aber das kann doch Gott nie gewollt haben, daß dem Kranken die dienende Liebe und die sorgende Pflege fehlen sollten. Und so könnte ich noch weiter sagen: Gott hat wohl gewollt, daß Ein Mensch des Andern Diener sein soll, aber daß Einer des Andern Sclave sein soll, das hat er nicht gewollt; Gott hat wohl gewollt, daß Etliche verwaisen sollen, aber daß Waisen Hunger und Kummer leiden sollen, das hat er nicht gewollt. Wenn's sich aber so beweisen läßt, daß auch diese Nothverhältnisse, wie eben alle Verhältnisse unseres Lebens, in das Krankhafte und in das Unnatürliche auseinander gerissen sind eben durch die Sünde, und daß das eigentlich Schmerzliche und das rechte Elend in dem Elend und die Noth in der Noth eben in dieser Zuthat der Sünde liegt; und wenn doch anderer Seits gewiß ist, daß der Heiland gekommen ist eben zu der Vernichtung der Sünde, daß sein ganzes Werk nur das ist, der Menschheit Wunden heilen zu wollen; — nun da gehört ja die Noth unseres Lebens gewiß und recht eigentlich in den Kreis der Heilandswerke. Daß Er selber nicht gehabt hat, wo er sein Haupt hinlege, daß er das Kreuz und Knechtsgestalt getragen, daß er gesprochen hat: „mich dürstet", daß sein Leib so am Kreuze geblutet hat, das Alles ist an Ihm geschehen und das Alles hat Er auf sich genommen gerade für die Armen, und für die Kranken, und für die Knechte unter den Menschenkindern; es ist recht eigentlich zu verstehen, was er selber uns sagt: daß wir in jedem Hungrigen und in jedem Nackenden Ihn selber anschauen sollen; es ist keine Irrung gewesen, was die lebendigen Christen aller Zeiten sich immer vorgehalten haben: daß sie mit den Thaten, zu denen ihr Glaube sie triebe, daß sie mit den Werken, die sie

Gott schuldig wären zum Dank für die selbsterfahrene Barmherzigkeit, gewiesen wären vor Allem auf die Gebrechen der Menschheit und auf ihre Wunden und Schmerzen; und so ist's ja Wahrheit gewesen, was wir gesagt: die Werke der Barmherzigkeit gehen immer hinter dem Heiland her; sie sind die Blumen, die unter seinen Füßen sprießen; sie sind die Saaten, die seine Hand säet; sie sind die rechten Fußtapfen, an denen man seine Nähe spürt, die rechten Siegel und die rechten Merkmale seiner Jüngerschaft.

Aber sind sie Siegel der Jüngerschaft, da sind sie ja auch Maaßstäbe der Jüngerschaft! Da kann man ja auch unser Wort umkehren und kann sagen: wo die Werke der Barmherzigkeit sind in einem Volk, in einer Zeit und an Dir, dem Einzelnen, da ist der Herr; und je reicher an ihnen, desto reicher in dem Herrn, aber auch je ärmer an ihnen, desto ärmer gewiß auch an Ihm! Und so können wir's denn wieder Alles in Fragen wandeln, in Fragen, mit denen wir nach der Lebendigkeit unsers Christenlebens und nach der Kräftigkeit unsers Glaubens fragen, können uns fragen: Zeigen wir's daß der Herr unter uns wandle und wohne und daß wir Ihm gehören, durch Werke der Barmherzigkeit? haben wir ein Herz für die Noth, die uns umgiebt? und haben wir auch eine That dafür? und haben wir auch Opfer dafür, daß wir das Eigne, das eigne Gut und das eigne Wohlleben, daß wir Zeit und Geld und Fleiß daran wenden und dafür spenden könnten? und können wir auch Etwas missen, Etwas entbehren, und Etwas uns versagen, um es daran zu geben für ein Werk der Barmherzigkeit? Und noch näher können wir uns fragen: Es ist viel Sinn für solche Werke der Barmherzigkeit wach geworden eben in diesen unseren Tagen: je höher und je ver-

derbendrohender manche Uebel und Nothstände uns herangewachsen sind, als z. B. das Verarmen, um so mehr hat der bessere Theil der heutigen Menschen sein Sinnen und Trachten auf die Mittel der Abhülfe und auf die Thaten der Rettung hingewendet; es ist ein edler Wettstreit daraus geworden und ein vereintes Thun, zu welchem der Große sein Gold hergiebt und der Kleine seinen Pfennig, zu welchem der Kluge seinen Rath leiht und der Schlichte seinen Arm, zu welchem der Heiland die Kraft schenkt und die Menschen führen's hinaus. O ich möchte Dir wohl rathen, daß Du doch nicht vorüber gingest, wie so Viele, an diesen christlichen Bestrebungen unserer Zeit, ohne sie auch nur anzusehen, daß Du doch einmal läsest, was darüber zu lesen ist, und es Dir selbst einmal betrachtetest hie und dort, wenn's die Gelegenheit Dir bietet, — schon um des Genusses willen und der Freude wegen, die das Anschauen solcher Werke Dir sicher bereiten würde, und um den gleichen Sinn auch in Dir zu wecken, und um zu lernen, wie Großes und wie Herzerfreuendes sich auf diesem Gebiete thun läßt, und auch wie man es anfangen muß; darum schon möchte ich das rathen, aber freilich auch darum, damit Du von selber auf die Frage kämest: ob wohl wir, wir hier, es schon gleich thun diesen Besten unserer Zeit? ob wohl solche Schöpfungen christlicher Liebe auch schon unter uns zu finden sind? ob wohl in dem genügenden Maaße? und betrieben in der rechten christlichen Weise? und ob wir wohl auch schon fortgezogen sind von diesem bessern Zuge der Zeit? Ja, und noch bestimmter können wir uns fragen: Wenn doch Jeder, der für sich selber Theil gewonnen hat an der Barmherzigkeit des Herrn in seiner Seele Erlösung, wenn doch jeder Christ auch mit Hand anlegen und dazu thun sollte, daß des Heilands Werk

auf Erden gefördert und gemehrt würde, schon aus Pflicht der Dankbarkeit; — hast Du, Du Einzelner, Dir schon einen Ort gefunden, auf welchem Du mitarbeitest an der Heilung der Menschheit? hast Du unter den tausenderlei Werken, die Du treibst vom Morgen bis zum Abend und von Anfang des Jahres bis an's Ende, schon Eines, nur ein einziges, von dem Du sagen kannst: damit suche ich nicht mich, noch das Meinige, noch die Meinigen, sondern damit suche ich die Wunden der Menschheit zu verbinden?

Ich will Eurer eigenen Antwort nicht vorgreifen; aber Eines, meine ich, ist uns doch nahe genug vor die Augen gestellt: Es giebt noch verkümmernde Arme genug unter uns, und es giebt verwahrloste Kinder, und es giebt Kranke ohne Pflege, und es giebt Waisen ohne Hülfe, und es giebt Sünder ohne Seelsorger genug auch unter uns, o so Viele, daß wir nur über die große Ernte des Elends und über die wenigen Arbeiter klagen, daß wir Alles, was wir etwa gethan, — o und ich will gar nicht sagen, daß das Wenig wäre! — doch nur erst einen Anfang nennen müssen von Dem, was die Noth erheischt. Und wenn wir doch unsere Pflicht nicht eher erfüllt glauben und unsere Hände nicht eher in den Schooß legen dürfen, als bis kein Leid und kein Geschrei und keine Schmerzen mehr um uns sind; da wollen wir nur immer zurückkommen auf das Gebot: „seid barmherzig!" und wollen's nur auf's Neue beherzigen, und wollen uns auf's Neue zu ihm stärken durch den Segen, den unser Text ihm zuspricht.

Wenn von dem Segen die Rede ist, der den Werken der Barmherzigkeit nachfolgt, da denkt wohl Jeder zuerst an die Thränen, die damit getrocknet werden von

dem Auge des Leidenden. Und gewiß, wenn wir Recht gehabt, daß es der Heiland selber ist, der vor unsere Thür kommt in jedem Bettler, und der in jedem zerlumpten Kinde zu uns aufweint, gewiß da sollen wir bei allen Werken der Barmherzigkeit immer zuerst an den Segen denken und dem Segen nachjagen, den wir damit etwa für das nothbedrängte Leben des Andern schaffen. Gleichwohl weist unser Text uns noch auf einen weitern Segen hin, auf den Segen, den die Werke der Barmherzigkeit auf unser eignes, auf des Thäters Haupt zurücktragen; er sagt ja: wer da messe mit dem Maaß der Barmherzigkeit, dem werde auch gemessen werden mit demselben Maaß, und wer da gebe in des Anderen Schooß, dem werde auch in seinen Schooß zurückgegeben; und das Maaß dieses auf uns zurückfallenden Segens nennt er „ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß.“ So wollen wir einmal diesem Segen, mit dem wir uns selber segnen, indem wir Andere segnen, weil er nicht so nahe auf der Hand liegt, weil er oft nicht genug bedacht und nicht hoch genug angeschlagen wird, und weil er doch in Wahrheit nicht geringer als der erste ist, einmal etwas tiefer nachdenken.

Das nämlich nenne ich den ersten Segen, den Du für Dich selber gewinnen wirst aus jedem Wohlthun, aus jeder Mildthätigkeit, aus jedem Werke der Barmherzigkeit: daß Dir's darüber recht wehmüthig und recht ernst, und recht innig betrübt und weich um's Herz werden wird! O und sag' nicht, daß Du das gar nicht brauchtest, und daß Du das gar nicht wolltest. Es gehört zu jedem tieferen Leben ein gewisses Maaß der Wehmuth, und zu jedem tüchtigeren Leben gehört ein gewisses Maaß des Ernstes; es gehört namentlich zum Christenleben ein sich Klein- und Arm- und Niedrig-

fühlen, das aber nur werden und nur recht gedeihen kann in der wehmuthvollen Brust. Und doch ist's Manchem manchmal recht schwer gemacht, sich diesen Ernst des Lebens zu gewinnen. Mancher lebt, auf den Höhen des Lebens und auch unten, dahin in dem äußeren Frieden des Lebens, bei stets gedecktem Tische, in ungestörtem Wohlsein des Leibes; durch Jahre hindurch und durch Jahrzehnde hindurch kann so die Langmuth Gottes den Einzelnen bewahren, daß das innere Elend, welches doch auch er, wie Jeder, in sich trägt, doch nie mahnend an ihn herantritt in dem Spiegel des äußern Elends. Aber weil in solchem äußerlich friedevollen Leben auch die Gesinnung erwächst, die den Ernst des Lebens nicht kennt und auch nicht will, jene Gesinnung, unzugänglich dem Glauben, unbereitet für das Heil, und untüchtig zu jedem tieferen, volleren Leben: darum Allen, die so im Leben stehen, die so verfallen sind der Gedankenlosigkeit dieser sorglos üppigen Zeit, möchte ich rathen, möchte sie bitten, sich doch einmal mit Werken der Barmherzigkeit einzulassen, sich einmal umzusehen in den Hütten der Armuth, und an den Krankenbetten, und in den Häusern der Verwaisung, einmal ihr Auge hinein zu werfen und ihren Sinn zu versenken in das Elend des Menschenlebens. Es würde dann — das wäre der unberechenbare Segen solchen Thuns — das fremde Elend ihren Blick auf das Elend lenken, das sie auch in sich selber tragen; sie würden in der Schule des Mitleids lernen, daß sie auch arm und elend sind, und wo sie's sind; sie würden so klagen lernen, und weinen, und beten, und glauben würden sie so lernen schrittweise: und — sie würden's weislich lernen an dem fremden Schaden. Denn das ist gewiß ein weiser Mann, der sich zu Ernst und Buße nicht erst durch die eigene Heimsuchung führen läßt,

die ja Gott sonst schicken muß, sondern der klug zu werden weiß bei Zeiten durch den fremden Schaden!

Neben diesen ersten aber stelle ich als den zweiten Segen das: daß diese Werke der Barmherzigkeit uns einen Ort darbieten für unsere Thätigkeit, und ein Feld, unseren Ueberfluß darauf zu säen, und eine Ausfüllung für die müßigen Stunden unserer Zeit. O rede mir auch hier nicht gleich entgegen: daß Du noch nie Mangel an Beschäftigung gehabt, daß die Zeit Dir noch nie lang geworden, daß Du immer noch gewußt, was Du machen solltest mit Deinem Geld und Gut. Wohl Dir, wenn Dir's so gut geworden ist; und auf Deinen Knieen danke Deinem Gott dafür, daß er Dir das Erste nicht versagt hat, was zu einem gesunden Leben Noth ist: ein Ziel, und ein tüchtiges Maaß Arbeit für das Leben; aber über Deinem Glücke vergiß auch nicht, daß es Andere, weniger Glückliche giebt. Denk' einmal an die vielen, vielen Menschen, die keine rechte Lebensthätigkeit, kein rechtes Arbeitsfeld für ihre Kräfte, keinen eigentlichen Beruf haben im Leben; denk' an die Männer, die einen Beruf gehabt haben und haben ihn verloren durch Ungunst des Schicksals ehe noch das Alter ihre Kraft brach; oder denk' an die größere Frauenzahl, denen die elterliche Heimath verloren ist und eine eigene haben sie nicht gefunden, die nicht hineingestellt wurden in eine Häuslichkeit, in einen Kreis der Liebe, die des Weibes Welt sind, und deren ganzes trübes Leben nun ein einziges Fragen und Suchen und Sehnen ist nach einem Ort nur, wo sie sich nur könnten nützlich machen in ganz geringer, anspruchsloser Weise; und glaub's gewiß, daß ein Leben ohne Beruf ein hartes Schicksal, eine schwere Last ist, unter welcher der Mensch kein Gefühl der Ehre sich bewahren, sich keinen Genuß des Lebens finden, nicht mit Befriedigung

sich selber und sein Leben ansehen kann. Oder denk' an die Anderen, die's doch auch giebt, denen von den Gütern der Erde viel Mehr zugefallen ist als die eigne, auch die reichlichste Nothdurft heischet, aber sie müssen's bei sich nieder legen und haben selber keine Freude daran, weil ihnen in ihren Schooß kein Kind gelegt wird, dem sie's in den Schooß schütten könnten als das Erbe; sie müssen's den lachenden Erben lassen, denen es auch Nichts ist, weil sie selber genug haben. Oder denk' an die Dritten, die wohl ihr Stück Tagewerk haben, aber es füllt ihnen den Tag nicht aus, und dieser Müßiggang wird nun ihr Fallstrick, und diese leeren Stunden werden nun die Stunden ihrer Sünden. An diese Alle denk': ob wohl nicht, wenn die Alle ihr Theil zusammenlegten, der Eine seine Zeit, und der Andere seine Kräfte, und der Dritte seine Mittel, zusammen zu gemeinsamen und großartigeren Werken der Barmherzigkeit, ob wohl nicht Alle ihre Lücken ausfüllen, und was sie suchen, finden könnten eben in solchen Werken? und ob's wohl, wenn so der Berufslose ein Werk voll Ehren, wenn so der Müßige ein lebenstärkendes Thun, wenn so die Einsame einen Kreis der Liebe finden kann in solchem Dienst des Heilands an der leidenden Menschheit, nicht ein Segen, und ein überschwenglicher Segen ist?

Und ob man wohl nicht weiter, wenn man so für des Heilands Reich unverdrossen durch Monde und durch Jahre fleißig ist, sich den Heiland selber darin finden kann? Freilich sind diese Werke des Heilandes die äußerlichste Seite seines Lebens; aber sie sind doch auch hervorgetrieben und sind darum auch erfüllt von seinem Geist; so werden sie auch des Geistes Träger sein können; und wer sich einläßt mit solchen Christenwerken irgendwie, der tritt doch immer in die Kreise des Menschenlebens hinein,

in denen Christi Geister wehen und seine Mächte walten. So hat denn schon Mancher sich bei solchen Werken der Barmherzigkeit erst nur mit halbem Herzen betheiligt; aber als nur erst das Werk ihn gefesselt und als er nur erst Sinn gewonnen hatte für die Christenthat, da hat's ihn schrittweise und unmerklich tiefer und tiefer auch in den Geist hinein und in das Leben hineingezogen, bis er sich am Ende in der Mitte des Glaubens wiederfand — und das ist doch gewiß ein Segen, wenn das Werk der Liebe dem Thäter eine Brücke zum Glauben und zum Leben wird! Und noch so Manches und Aehnliches könnte ich aufzählen. Ich könnte sagen: diese Werke der Barmherzigkeit machen doch unser eigenes Leben reicher und voller: sie geben uns neue Gegenstände neuer Liebe und neuen Strebens; sie beschenken uns mit neuen Freuden, wenn sie gelingen, und sie schaffen uns neue Sorgen, wie wir sie hinausführen; sie vermehren die bunte Fülle unserer Gedanken, unserer Gefühle, unserer Wünsche und Bestrebungen; und jede Vermehrung, jede Erweiterung unseres Lebens ist doch Gewinn und ist Segen, denn das Enge ist der Tod. Und ich könnte sagen: diese Werke der Barmherzigkeit führen die Menschen zusammen, und nahe und innig zusammen selbst solche Menschen, die sonst im Leben ganz geschiedene Wege gehen. Einer für sich allein kann immer wenig ausrichten bei solchen Werken der Barmherzigkeit, und sie führen daher immer zu vereintem Wirken und zu gemeinsamem Thun. Dies vereinte Wirken aber, wenn so der Eine dem Andern die Hand reicht, wenn der Eine seinen Rath herleiht, und der Zweite seinen Arm, und der Dritte seine Mittel, und das Alles aus demselben Grunde: um der Liebe Christi willen, und auch zu demselben Ziele: daß Christi Werk gefördert werde, und auch auf dieselbe Weise nämlich in

Jesu Namen, recht, wie der Apostel sagt: „dienet Einer dem Andern, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat;“ — dies vereinte Wirken bringt dann die Menschen einander nahe, die Großen und die Kleinen, die Hohen und die Niederen, die Alten und die Jungen; es führt sie erst zur Bekanntschaft, und aus der Bekanntschaft in die Freundschaft, und aus der Freundschaft in die Gemeinschaft, — und in eine Gemeinschaft, die, weil ihr Grund der Herr ist, sich hinein lebt und sich auslebt zu dem großen, seligen Dinge, das wir eine Gemeinde der Heiligen nennen. So bringen diese Werke der Barmherzigkeit, wie Du's auch allenthalben sehen kannst, wo sie mit rechtem, regem Eifer getrieben werden, den Schatz einer selbstsuchtlosen und aufopfernden Liebe, den Segen einer Gemeinschaft und der christlichen Gemeinschaft wieder in diese arme Welt und Zeit hinein, deren Herzen von Selbstsucht, und von Eigennutz, und von Hoffarth so traurig auseinander gerissen, und deren Verhältnisse alle so zerfallen und so zerbröckelt sind.

Aber darum kann's denn auch kein Geheimniß sein, warum ich dies Wort zu Euch geredet habe und warum ich Euch so ermuntern möchte zu Werken der Barmherzigkeit. Weil ich möchte: daß solcher Segen auch über uns aufginge; daß auch unsere Gemeinde reich und reicher würde an Werken der Barmherzigkeit, um in sich selber reicher zu werden; daß sie in der Krone, die sie trägt von der Hand des Herrn, auch diese Perle trüge! — Ich möchte zuerst das: daß in unseren stillen Mauern, in denen wir so friedlich wohnen unter Dank gegen Gott, wenigstens die Thränen getrocknet würden, die Ein Mensch dem Andern trocknen kann, weil immer noch genug bleiben würden, die keine Menschenhand trocknet; ich möchte, daß doch nicht mehr der dritte Mensch, der

an unsere Thüren klopft, ein Armer wäre, daß wir doch über die Gasse gehen könnten, ohne sehen zu müssen, wie Kinder einer Christengemeinde an Leib und Seele verkommen, daß uns unserem engen Lebenskreise doch die Verhältnisse weggeschafft wurden, welche immer eine Anzahl Menschenseelen nicht für den Himmel sondern für die Hölle von Kindesbeinen an heranerziehen, und ich möchte, daß das durch uns geschähe, denn unser sind diese Nöthe, weil sie in unseren Gränzen hausen, und weil der Heiland uns anblickt aus den Augen dieser Armen, so wird die Pflicht zu helfen auch unser sein. — Aber daneben möchte ich ein Zweites: Ich weiß in dem Kreise dieser Gemeinde manche Seele, die ihren Heiland herzlich lieb hat, und die sich sehnt Etwas in seinem Dienst thun zu können; und ich weiß Andere, die recht ängstlich nach einem Wirkungskreise suchen und nach einer Stätte, wo sie ihr Pfund zum Wohl der Brüder und zum Preise Gottes anlegen könnten; und ich weiß noch Andere, die ein offenes Herz und eine milde Hand und einen fleißigen Arm für die Noth der Menschen haben; diese Alle, bei denen es nur des Winkes bedarf, möchte ich mit diesem meinem Worte auf die Noth hinweisen, welche durch unsere Gassen geht, und möchte ihnen sagen: da findet Ihr, was Ihr sucht! und da ist der Punct, wo Ihr Euch hinwenden müßt mit Eurer That! — Endlich möchte ich ein Drittes: Es kann wenig fruchten, daß wir der Eine Dies, der Andere Jenes thun, daß Jeder für sich handelt getrennt von dem Andern; das zersplittert die Kräfte, das verringert die Mittel, das schwächt die Wirkung; es macht Euch keine Freude, und es rettet die Andern nicht, weil es nichts vor sich bringt. Weil dieselben Mittel, gesammelt auf Einen Punkt, schlagender wirken, darum möchte ich, daß wir uns zusammenfänden,

daß wir uns die Hände reichten, Einer den Andern stark machten zu Werken der Barmherzigkeit; und daß denn solche Werke der Barmherzigkeit auch uns selber näher zusammenführten zu engerer Bekanntschaft und zu innigerer Gemeinschaft, daß die gemeinsamen Liebeswerke auch Liebesbande um uns schlängen immer fester, und daß wir so immer mehr aus einer irdischen Ortsgemeinde zusammenerwüchsen zu einer Gemeinde der Heiligen!

Dem Herrn aber sei das Wort befohlen, daß Sein heiliger Geist es an Eure Herzen trage; und was Er daraus will wachsen lassen, Ihm sei's befohlen! Amen.

XXIV.

(Gehalten am vierten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Gott, tröste uns, und laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 5, 1—11: „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im anderen Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselben gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich

nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen Alles und folgten ihm nach."

Unser Text giebt uns die Erzählung von Petri Fischzug, wie der Herr Petri Netz segnete, und wie dieser Segen denn selber für den Petrus ein Netz ward, in welchem sich seine Seele fing, daß sie des Heilands eigen ward. Ich möchte diese Erzählung selber ein Netz nennen, welches seine Fäden auch nach Deiner Seele ausspannt; ich möchte diesen Text ein Wort nennen, das Dich auch wie einst den Petrus zu einem Jünger Christi machen möchte; und so möchte ich den Text heute nützen, möchte ihn als eine Ladung in Deine Seele rufen, und möchte ihn Dir vorhalten als eine Geschichte, in welcher Du, wenn Du schon Christ bist, schauen kannst, wie Du es wurdest, und, wenn Du's noch nicht wärest, vernehmen magst, was Dir noch bevorsteht. Laß mich, daß ich Dir das zeige, den einzelnen Worten des Textes folgen.

Vor allen Dingen: mag nicht dieser See, auf dem das Schifflein des Petrus trieb, uns die Welt bedeuten und das Leben, auf welchem Du Dein Schifflein treibst? Es ist ja dies Leben, dies wilde, rasche Leben, beweglich wie die Welle; es ist ja stürmisch wie die wogende See; es ist ja auch eine glatte Fläche, auf der Deine Paar Erdenjahre wie ein Schiff vor dem Winde dahinfliegen und lassen nicht einmal eine Spur zurück, sondern unter dieser leicht bewegten glatten Fläche ist das Leben wie die See ein ewig offenes Grab, und Du selbst magst Dir nachrechnen und sagen: wie Viel dies Leben Dir schon begraben hat, wie Viel Deiner Freude, Deiner Hoffnung, Deiner Mühen, und Deiner Unschuld Dir dies Leben schon in sein feuchtes Grab begraben hat! So möchte ich, daß Du zuerst dies bunte, trügerische Leben,

durch welches wir unsere Tage führen, anschauest als ein Meer in Sturm und Wogen; und dann möchte ich Dich fragen:

Bist Du auch wohl im Leben, wie damals Petrus war auf der See? Eins hast Du gewiß gemein mit Petro: daß Du ein Fischer bist, wie er! Oder ist nicht all Dein Streben im Leben, all Dein Arbeiten und Mühen und Schaffen, ist's nicht, daß Du Dein Netz auswirfst in die Welt hinein und möchtest Etwas gewinnen, möchtest erjagen, fangen und erhaschen Dies oder Jenes? Dein Auge, wenn's in die Welt hineinblickt, möchte seine Lust sehen; Deine Hand, wenn Du sie ausstreckst, möchte erfassen Geld und Gut, oder auch Ehre, oder auch Liebe; Dein Fuß, wenn Du ihn regst, möchte sein Ziel erjagen; Dein Herz, wenn Du's öffnest in seinen tausend Trieben, möchte die Welt in sich saugen, und möchte sich füllen, und möchte leben von der Fülle seines Fundes — und Du bist, weil Dein Leben auch nach Salomo's Wort „ein mühselig Ding" ist, auch wie Petrus ein Fischer im ganzen Leben. Aber bist Du auch darin Petro gleich, daß Du, wenn Du auf all das Jagen und Haschen und Suchen Deines Lebens, auf Deine ganze Lebensarbeit zurückschaust, darüber wie Petrus bekennen und Dir sagen mußt: „wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen"? Es giebt Tausende und aber Tausende, über deren ganzes Leben man als die Ueberschrift das Wort schreiben könnte: sie haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen. Du kannst auf allen Schritten Solche treffen, die im Schweiße ihres Angesichts gearbeitet haben ihr Leben lang, und sind doch arm geblieben wie sie waren; und Du kannst Andere treffen, die genug gelaufen und gesucht haben an dem Morgen ihres Lebens, und am Mittag ihres Lebens war doch das Alles

wieder zerronnen schneller als es gewonnen war; ja Du kannst Dritte treffen, die gearbeitet und auch gefunden und auch behalten haben, und ihre Seele ist doch nicht fröhlich darinnen, und ihr Herz hat doch in dem Allen keinen Frieden. Denn das gehört auch mit zu dem Leben dieser Welt, und darin auch ist's gleich dem bewegten Meer, daß man darin fischen kann, ohne zu fangen, und ob man auch fängt, daß es doch höchstens nur Perlen der Erde sind, und Schätze der Welt, die nicht bleiben, noch auch das Herz vergnügen. Darum frag' Dich doch einmal um Dein Leben, ob Du auch wohl darin von verlorner Arbeit und von vergeudeten Mühen weißt; schließ' einmal Deine Rechnung ab Dessen, was Du gewollt, gegen das was Du erreicht; vergleich' einmal Das, was Du gewonnen hast mit Dem was Du verloren hast; miß' einmal was Du besitzest gegen die Freude, die Du an Deinem Besitze hast — ob wohl all die Rechnung stimmt? ob Du wohl nicht viel mehr gesucht als gefunden und viel weniger genossen als gehabt hast? ob Du wohl nicht mit irgend einer Klage Deines Herzens, mit irgend einer Täuschung Deines Lebens, mit irgend einer bitteren Erinnerung voll Schmerz, ob Du wohl nicht auch in irgend einer Beziehung wie Petrus sagen mußt: „ich habe gearbeitet die ganze, ganze Nacht, und Nichts gefangen"?

Ich möchte, daß ich Dir recht deutlich von vergeblicher Mühsal unseres Lebens geredet, und daß ich damit Dein Herz gefunden hätte: denn aus dieser Nacht, die unser armes Leben ist, aus dieser Fruchtlosigkeit all unserer Arbeit, möchte ich Dich ja hinführen in den Morgen, den Petrus sah, und den Du auch sehen kannst, und der, wenn Du ihn siehst, Dir den Tag eines neuen Lebens heraufführen wird: Als nämlich, so geht die Er-

zählung weiter, Petrus und die mit ihm waren nach der Nacht voll leerer Mühe ausgetreten waren und wuschen ihre Netze, da stand Er am See — und Er steht an dem See; an dem bunten, wilden Meer, das unser Leben ist, steht immerfort Er — Er, der dem Wind und den Wellen Ruhe gebot, und der auch des Lebens Stürme und die Wogen des Herzens zur Ruhe spricht; Er, der einst ruhig in dem sinkenden Schiffe schlief, und Du wirst auch ruhig schlafen, auch wenn das Schifflein Deines Lebens einmal sinkt, hast Du nur Ihn am Bord; Er, an dessen Hand einst Petrus über die Wellen wie auf festem Boden ging, und an Seiner Hand wirst auch Du im Leben nicht sinken noch gleiten — Er Dein Retter, Dein Heiland, Dein starker Hort, steht Er nicht alle Stunden neben Dir mitten in dem wilden Leben? Und es ist ganz Recht gesagt, daß Er stand am See, und daß Er steht neben Dir im Leben. Denn die Welt und das Leben sind das Unstäte, das Flüchtige, das ewig Wechselnde; die Werke der Welt stürzen alle zusammen, und ihre Worte vergehen in die Lüfte; Alles, was das Leben in sich faßt, das Lachen und das Weinen, das Reich sein und das Arm sein, das Lebendig sein und das Todt sein, das ist Alles wie man die Hand wendet. Aber mitten in dieser wirbelnden Welt des Wechsels steht Seine Eine feste Gestalt mit dem Wort, das nie vergeht, und mit dem Werk, das ewig besteht. Sein Werk ist ein weiter Gottestempel, und welche sich in den hineinretten aus der Welt, die haben ganzen Frieden mitten im Leben; und Sein Wort ist eine Gotteskraft, die in die Herzen kommt und macht die Herzen gewiß. So sind Er und was Sein ist in der Welt das einzig Feste, sind im Leben das einzig Bleibende, sind Dir allein Dein Fels, Dein Hafen und Dein Anker. O laß Dich fragen, und

gieb Du Dir Antwort: Hast Du Dir diesen Einen, diesen einzig Festen, der auch allein fest macht, schon gefunden? Bist Du herausgerettet aus diesem Strudel irdischen Lebens, der sonst Dein Alles in sich hinabreißt, und endlich Dich selber auch? und bist Du hineingerettet in Seine schützende Liebe? Ist Er Dir der feste Stamm geworden, an dem Du hinaufrankst mit allen Ranken Deines schwachen Lebens und in den Du hinein wächsest mit allen Wurzeln Deines suchenden Herzens? hast Du Seine Hand gefunden, daß sie Dich im Leben halte? hast Du Seine Brust gefunden, daß Du an ihr alle Schmerzen Deines Lebens ausweinst? hast Du Sein Auge gefunden, daß es Dir zu der Nacht Deiner Lebensfahrt wie die Sterne leuchte? Ist Er Dir mit Seinem Wort, mit Seinem Geist, mit Seinem Leben, Deine Sonne geworden, Deine Stärke, Dein Schutz und Dein Schild?

Wenn Du Ihn noch nicht gefunden hättest; wenn Du noch ein Spielball des Lebens wärst, blind umhergeworfen von seinen regellosen Wellen, wie's der Mensch ist so lange er Christi Hand nicht mit der Hand seines Glaubens hält; wenn Du noch glaubenlos wärest und darum hirtenlos, und darum ankerlos — da möchte ich Dich werben für Ihn, ich möchte Dich hinweisen zu Ihm, ich möchte Dich Ihm entgegenführen, weil Er — Du magst es glauben — Dir entgegenkommt alle Stunden. Sieh' nur das weitere Wort des Textes an: Als Petrus und die Fischer ausgetreten waren und wuschen ihre Netze, da trat Er in Petri Schiff. So tritt Er auch in das Schiff Deines Lebens in ähnlichen Stunden. Hast Du nicht auch Stunden, wo Du einmal anlegst auf Deiner Lebensfahrt, und legst die Hände feiernd in den Schooß, und lässest einmal ab zu mühen und herumzuschaffen an Deinem eigenen Leben? Hast Du nicht auch wie Pe-

trus Deine Feierabendsstunden, und Deine Altjahrsabende, und Deinen Lebensherbst? und in solchen Stunden, wo den Menschen solch' tiefer Schmerz um all sein vergeblich Mühen erfassen kann, wo er so oft sein Herz ansehen muß, das leer geblieben ist bei allem Suchen wie Petri Netz, wo er so gerne sein Herz waschen möchte, das unrein geworden ist von der Welt, wie Petri Netz vom Meer — in solchen Stunden sollst Du sorglich auf Dich selber merken, denn da tritt der Herr in Dein Schiff, in Dein Leben, in Dein Herz hinein, und spricht in Dir, daß Er Dich suche.

Du kannst Ihn auch gleich merken, wenn Er kommt; Er kommt immer, wenn Er kommt, mit drei bestimmten Dingen; mit denselben Dingen, mit denen Er zu Petro trat, kommt Er auch Dir: mit einer Bitte, mit einer Lehre und mit einem Aufruf. Zuerst, wenn Er an Dich kommt, legt Er an Dein Herz wie an Petri Herz die Bitte: daß Du das Schiff Deines Lebens ein wenig ab vom Lande fahrest. Damit Du aber verstehest, was die Bitte meint: weißt Du woher es kommt, daß so viele, viele Menschen sich kein Herz für den Einen Heiland fassen, daß ob sie's gleich Alle wissen, ob sie's gleich Alle fühlen, ob sie's gleich Alle auch beklagen und beweinen, daß das Leben einen hohlen wankenden Boden hat, daß sie doch nicht nach Christi Hand greifen? Das kommt daher, daß sie, wenn die Stürme des Lebens sie erfassen, gleich Land suchen. Du kannst's ja an allen Orten sehen, wie die Einen sich ihre Hülfe bei Menschen suchen, und wie die Anderen sich ihren Trost aus dem bischen Lust der Erde trinken, und wie die Dritten um ihren Verlust sich trösten an Dem, das sie noch haben, und wer mag alle die Strohhalme zählen, nach denen auf diesem Meer des Lebens die ertrinkenden Menschen grei-

fen? wer mag alle die falschen Lieder benennen, mit denen die bangen Menschenherzen sich in falsche Träume falscher Ruhe singen können? Und über den Strohhalmen versäumen sie dann nach der Hand des rechten Retters zu greifen; und über all den falschen Liedern verklingt dann vor ihrem Ohr das Lied vom rechten Mann. Daß Dir's nicht auch ergehe wie den Tausenden: laß die Bitte des Herrn Dein Herz finden; und löse einmal Dein Herz und Leben ab von diesem Land der Erde, von Menschenhoffnung, von Erdentrost, von allem Weltfrieden, von Allem, was irdisch, menschlich und vom Staube ist. Wenn Du doch weißt, daß das Alles schlechter Boden, um darauf zu bauen, ist, weil's ja Alles einmal zusammenknikken wird wie ein abgefallenes Blatt; wirf doch einmal diese falschen Krücken weg, an denen sich die Menschen hinkend durch das Leben betteln, brich doch einmal die morschen Stützen ab, ehe sie Dir von selber zusammenstürzen und reißen Dich mit in den Grund, reiß Dich doch einmal mannhaft los von allem erträumten Frieden, von allem falschen Trost, von aller falschen Ruhe, und wirf einmal das Schiff Deines Lebens in das Leben hinein fest vertrauend, ganz vertrauend, allein vertrauend nur auf Gottes Gnade und Christi Huld.

Thu' das, gewähre so dem Herrn Seine erste Bitte, und Er wird alsbald das Wort Seiner Bitte in das zweite Wort Seiner Lehre wandeln; Er wird sich in Deinem Herzen setzen wie in Petri Schiff; die Sehnsucht Deines eigenen Herzens wird die Zunge sein, durch die Er Dir redet; und so wird Er Dir sprechen, wird Dir holde, selige Worte sagen von einem neuen Leben, von einem neuen, besseren Dasein, von einer anderen seligeren Welt. Du bist so wohl erfahren in allen Dingen dieses Lebens, Du bist so trefflich kundig aller Wege dieser Welt, Du

bist so stark und groß im Reiche dieser Dinge, und bist, wenn Du nichts Anderes hast, doch nur ein halber Mensch! Gott hat über diese Welt, die wir sehen, eine unsichtbare, ewige Welt gestellt; in dies Leben des Leibes hat Er ein inwendig Leben, ein Leben in den Herzen gewoben, ein Reich der Geister und des Himmels in das Reich der Erde; und wer in jenem allein zu Hause ist und ist in diesem ein Fremdling, der hat vom Menschen doch nur die Erdenhälfte, und es fehlt die Engelshälfte. Daß Du kein halber Mensch seist, setz' Dich doch einmal zu Christi Füße, laß Ihn doch einmal in Dir zu Worte kommen, laß Ihn Dir einmal erzählen und heimlich im Herzen selige Worte sagen von einem neuen Leben, das Er in den Herzen der Seinen schafft, und von einer neuen Welt, für die Er den Seinen die Augen öffnet, und von einem neuen Himmel und einer neuen Erde voll Unschuld, Gerechtigkeit und Seligkeit, in die Er die Seinen trägt.

Und wenn Dir dann über solcher seligen Lehre alle Wunden Deines Herzens aufbrechen, und wenn Dich's dann faßt wie ein gewaltiges Sehnen, daß Dir's wird als müßtest Du Dich aufmachen fortan und suchen solch ein neu und selig Leben — dann gieb Acht zum dritten Male, denn zum dritten Male wird Er dann Sein Wort wandeln, daß es nicht mehr klingt wie eine heimliche Bitte bloß, auch nicht mehr wie ein stilles Lehren bloß, sondern dann wird Sein Wort in Dein Ohr klingen wie ein Ruf, der Dich aus jahrelangem Schlafe weckt; es wird an Dein Ohr schmettern wie eine Posaune, die Dich aus den Gräbern holt; es wird Dir wie dem Petrus sagen: „Fahre auf die Höhe und wirf Dein Netz aus, daß Du einen Zug thuest.“ Du willst ja doch einmal hoch hinaus im ganzen Leben; Er wird Dich auf die Höhe tragen! Die Welt trägt Dich nie in die Höhe;

und ob Du alle Hoheit der Welt erjagtest, so kommst Du damit doch nicht höher, denn je höher Du in der Welt steigst, desto tiefer kommst Du in die Welt hinein, und die Welt ist das Niedere, was unten ist. Aber Er wird Dich tragen, Sein Wort wird Dich heben, Sein guter Geist wird Dich führen auf die Höhe; Er wird Dich ja zu Seiner Höhe erheben; Er wird Dich ja mit leuchtenden Kleidern der Unschuld anziehen; Er wird Dich ja mit der Krone des Lebens schmücken; Er wird Dich ja in Sein reines, himmlisches Bild verklären; Er wird ein gutes, ein demüthiges, ein fleckenloses Menschenkind aus Dir machen, und das ist das Höchste! — Da doch Dein Leben ganz und gar ein Auswerfen des Netzes, ein Suchen, ein Haschen und Jagen ist, und all Dein Streben darauf gerichtet ist, daß Du einen Zug und einen Wurf des Glücks thun möchtest — was Du so suchst, durch Ihn wirst Du's haben, und in Ihm wirst Du's finden. Und wenn doch Alles, was Du von Gütern dieser Erde erjagen kannst, Dein Herz leer läßt, und wären's Schätze des Wissens, und wären's auch Perlen der Liebe, und wär's auch Schmuck der Ehren — aber wirf Dein Netz aus auf Sein Wort, und Er wird's Dir füllen: Zuerst wirst Du Deine arme, verlorene Seele, Deine abhandengekommene, stückweis an die Welt verkaufte Seele wiederfinden, wiederfangen. Vielleicht wirst Du auch noch andere Seelen, die Dir lieb sind, fangen durch Ihn. In Deine wiedergefundene Seele aber wird Er Dir legen Seine Liebe, Seinen Frieden, Seine Demuth, Seine Wahrheit, die ganze Fülle Seiner Gaben, das ganze Netz Deines Herzens voll, das ganze Schiff Deines Lebens voll. Gewiß und wahrlich wird der Herr das an Dir thun, wie Er zum Zeichen und Gleichniß für Dich an Petro gethan hat.

Und wenn ich nun, nachdem ich Dich erinnert, wie nahe Dir der Herr ist, und wie Er Dich mit Bitten und Lehren sucht, um Wunder der Liebe an Dir zu thun, wenn ich nun auf mein erstes Wort zurückkomme und Dich zu Ihm hinweise, der Dein Fels und Anker in dem wilden Leben ist — möchtest Du nun wohl der Ladung folgen? könntest Du Dir nun wohl ein Herz für Ihn fassen? könntest Du nun wohl freudig wie Petrus sagen: „Ja, Herr, auf Dein Wort will ich mein Netz auswerfen"? Wenn noch Etwas zwischen Dir und dem Herrn stünde, mach's, daß Du deß los wirst, wie Petrus! Wenn's Dich immer noch dünken will, als könntest Du auch wohl selber der Steuermann Deines Lebens sein und brauchtest Christi nicht, thu's dem Petrus nach, schau' auch die Wunder der Liebe an, die Dein Heiland auch an Dir schon bei Deines Leibes Leben gethan hat, bis Dein Herz Dir vor aller Größe Seiner Güte erbebt, und bis Du auch wie Petrus sagst: „Herr, gehe vor mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch," und bin nicht werth aller Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast! So sprich, und glaub's gewiß: in dieser Demuth, die so ganz klein vor Gottes Huld wird, in dieser Trauer, in der dem Menschen all sein bischen Glaube an sich selbst zunichte wird, auf diesem Boden wächst der Glaube an den Herrn; und wieder aus diesem Glauben wächst das neue Leben in dem armen Menschenherzen auf. Oder wäre es das, daß die Welt sich noch immer mit ihren tausend Armen um Deine Seele schlänge und risse sie immer wieder in die Dinge des Staubes zurück, thu's noch einmal dem Petrus nach, der sein Schiff an das Land führte, und verließ es Alles, und folgte Ihm nach. Schwer konnt's dem Petrus nicht sein, um des Herrn willen sein Alles zu lassen, denn er ließ ja Nichts als ein Schiff ohne

Anker und ein leeres Netz. Und schwer kann's für Dich nicht sein, Dein Alles zu lassen, hast Du doch auch Nichts als ein Leben ohne Anker und ein Herz, das leer ist, oder das, wenn's ja voll ist, nur des Hungers und des Kummers, der Sünde und der Sorgen voll ist. Das, sollte man meinen, verließest Du gern, und folgtest Ihm nach auf Sein Wort. Oder wäre das Dein Anstoß, schiene Dir das bedenklich, daß Du auf Sein Wort, auf Sein bloßes versprechendes Wort folgen sollst? Wenn ein wahrhaftiger Mund Dir sagte, daß in Deinem Hause ein Schatz verborgen läge, nicht wahr, Du würdest suchen, graben nach dem Schatze Tag und Nacht? Hier aber ist des Herrn Ja und Mund; hier ist der Mund, in dem nie kein Betrug erfunden ward; hier ist Deines Heilands Mund, der Dir je und je zum Guten räth und nie zum Schlimmen; und dieser Mund sagt Dir, daß in Deinem Hause ein Schatz liegt in Seinem heiligen Bibelwort, o ein vielleicht ganz vergeßner, weit hinweggeworfener, ganz verkommener Schatz. Ich dächte, Du gingest fortan nach Haus, und wendetest Dein Haus um nach dem verlorenen, vergessenen, heiligen Schatz, und sprächst: „Herr, auf Dein Wort will ich mein Netz auswerfen!"

Wenn aber noch Etwas wäre, das uns fern hielte von dem Wege des Herrn, und das mein Wort nicht träfe, weil mein Auge es nicht sähe, da ruf' ich Gott an über uns:

Du hast ja Macht, Du König der Heerschaaren, auch über das arme, verirrte Menschenherz; und jeder Tag, und was der Tag bringt, müssen Dir Boten an unsere Seele werden und Fäden sie zu lenken. Nimm, lieber Gott, unser armes Herz in die Schule; locke es mit Deiner Gnade, triff es in Deinem Zorn, ziehe es

mit Güte und Ernst, daß es die Stimme seines Hirten, Deines lieben Sohnes, höre! Du lässest jeden Morgen Deine liebe Sonne unserem Auge wieder scheinen, Du deckst uns jeden Mittag unseren Tisch mit neuen Gaben, Du schenkst uns Feierabend nach jedem Tag; laß, lieber Gott, auch von unserer Seele Deine Hand nicht ab, laß Dein Licht uns leuchten, brich uns Dein Brod, schenk' uns in unsere Erdentage noch immer einen Feiertag hinein, bis wir kommen! hilf uns, Herr, zum Glauben! Amen.

XXV.

(Gehalten am 5ten Sonntage n. Trin., als am Bettage vor der Ernte, 1844).

Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandele in Deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Gal. 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen."

Das Wort, welches der Apostel in unserem Texte seiner Gemeinde in Galatien redet, ist die Bitte an sie, daß sie doch bewahren möchten, was sie gefunden; es ist eine Mahnung zur Treue; es ist der Rath, daß sie doch im Glauben beharren möchten. — Habt Ihr auch gefunden? seid Ihr auch theilhaftig geworden der Freiheit, damit uns Christus befreit hat? seid Ihr auch mit Eurem Herzen dem Glauben unterthan geworden? O so möchte ich auch Euch bitten, daß Ihr doch bestehen möchtet in der Freiheit der Kinder Gottes, die Ihr gefunden habt. Und ich möchte diese meine Bitte anlegen, wie im Text der Apostel seine Bitte anlegt. Der stellt seiner Gemeinde die Knechtschaft, in welcher sie während

ihres unerlösten Lebens gewesen, gegenüber der Freiheit, welche sie in Christo Jesu gefunden. Auch ich möchte Euch erinnern, was der Mensch ist, und was Ihr auch gewesen seid, ehe der Herr eine Wahrheit und eine Macht in Euren Herzen geworden war; möchte Euch dann schildern, was der Mensch wird, und was auch Ihr geworden seid durch Christi Huld — ich möchte Euch reden von der Knechtschaft des alten Lebens und von der Freiheit des neuen Lebens; und auf Beides dann möchte ich die Bitte gründen, daß Ihr aushieltet in Treue.

Und ich hoffe durch Gott, daß ich für solch' Wort Euer Herz finden werde, wenn ich bedenke, wie die Stunde mir hilft, und welche Mittel Eure Seele zu bewegen der Tag in meine Hände liefert. Wir haben heute den Bettag vor der Ernte; wir haben hinter uns die Arbeit eines Jahres, und vor uns haben wir die Ernte, aber noch nicht die eingebrachte und sichere Ernte, sondern erst die gehoffte, die noch ungewisse Ernte; und wir stehen heute dazwischen, zwischen Saat und Frucht, zwischen Arbeit und Ernte, mit der Frage auf dem Herzen, ob aus solchen Saaten auch je eine Ernte werden werde? und mit fürchtender Seele, daß in die Ernte noch ein Verstörer fallen möge. So stehen wir aber nicht bloß in dieser, sondern in allen Stunden; es liegen ja unsere Ernten nicht bloß in den paar Halmen, die dies Mal draußen auf unseren Aeckern stehen, sondern wie jede Stunde ihr Werk hat und jeder Tag seine Plage, so stehen uns ja wie im Sommer so im Winter Ernten auf dem Halme, und wir sollten wohl billig alle Stunden Bettag vor der Ernte halten, weil wir ja doch alle Stunden allerlei Erntehoffnung und allerlei Erntefurcht im Herzen haben.

An diese Eure Herzen voll Erntefurcht möchte ich nun zuerst anklopfen; ich möchte Dich bei Deiner fleißigen Hand fassen, die unverdrossen arbeitet, wie sie's auch soll und muß, im ganzen Leben; ich möchte Dich an dieser Deiner Hand hin an Deine Ernten aller Art führen, bis Dir über dem Anblick Dein Herz von Hoffnung und von Sorge schwellte; und dann möchte ich Dich fragen: Was hält Dich aufrecht in der Sorge? was macht Dich stark in der Hoffnung? was macht Dich geduldig in der Spannung, mit der Du immer zwischen Deiner Arbeit und Deiner Ernte stehst? Das weißt Du, und alle Menschen wissen's, auch die ungläubigen Menschen wissen das, daß unsere Arbeit uns keine Sicherheit für unsere Ernte giebt, daß wir in aller Sorgfalt und Treue arbeiten und säen können, und es geht doch kein Halm aus unserer Arbeit auf, und unsere Scheuren werden doch nicht voll, wenn nicht das Auge Gottes über unseren Werken wacht indeß wir schlafen, und wenn nicht der Segen von oben in den Aehren die Fruchtkörner schafft. Und das weißt Du auch, und Jeder weiß es, daß wir, so wie wir sind, keinen Anspruch auf die Gnade Gottes haben, und daß wir den Segen von oben nicht verdienen, nicht durch unsere Mühe, denn so wir auch Alles gethan haben, so haben wir nur unsere Schuldigkeit gethan, auch nicht mit unserer Tüchtigkeit, denn so wir Alles recht gemacht hätten, so wären wir nur unnütze Knechte, auch nicht mit unserer Gerechtigkeit, denn die haben wir nicht; sondern so wir Etwas verdient haben von Gott, das sagt uns jeder Ton unseres Gewissens, das sagen wir uns selber vor in jedem Vaterunser, das wir beten, das stammeln wir ja Gott vor in jedem Beichtgebet, — so wir Etwas verdient haben von Gott, so haben wir nur den Lohn der Schuld und für unseren Schweiß nur Dornen

verdient. Und doch, obgleich Du das weißt, doch hast Du den fröhlichen Glauben über allen Ernten Deiner Aussaat, Gott werde es wohl machen? doch streust Du alle Jahre und alle Tage Deinen Samen in die Furche in ganzer, getroster Zuversicht? doch thust Du unverdrossen Dein Werk auf Hoffnung, die nicht sieht und doch glaubt? — — Nun, so laß uns unsere Hände falten und bekennen: das ist an uns das Werk Dessen, der vor Gott unsere Sünde getilgt, und unsere Schuld abgethan, und uns mit Gott versöhnt hat, auf daß wir in unserem Herzen Frieden, und einen neuen festen Glauben an die segnende Gottesgnade hätten. Hätte nicht der Sohn Gottes das Werk unserer Versöhnung am Kreuz vollbracht, so vermöchten wir keinen Glauben und keine Hoffnung an keines Dinges Vollbringung zu haben. Denn das zuerst ist ein Stück des knechtischen Joches, unter welchem der unerlöste Mensch dahinlebt, daß er in aller seiner Arbeit, in all seinem Säen und Pflanzen und Pflegen in der Furcht sein und immerdar sorgen muß, es möge statt des Segens die Rache kommen, die er verdient hat. Aber das ist auch wieder die Freiheit, mit der uns Christus befreit hat, daß wir los sind von solcher Furcht Gottes, daß wir nicht mehr zittern unter seinem Zorn, daß wir Ihn unsern Vater und uns Seine Kinder im Herzen wissen. Und in solchem Kindesherzen bauen wir unsere Felder und säen unsere Saaten und warten ruhig unserer Ernte, denn wir legen sie ja, und sie liegen ja in unseres Vaters Schooß; in solchem Kindesherzen trauen wir getrost nicht auf unsere Arbeit und unser Geschick, die ja alle ungewisse Hoffnung geben, sondern auf Gottes väterliche Güte und Barmherzigkeit, die uns gewiß ist ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit um Jesu willen; in solchem Kindesherzen klagen wir auch

nicht, wenn die Ernte einmal fehlt, daß wir Nichts von unserer Mühe haben als den Schweiß vor der Stirn und den darbenden Leib, denn wir wissen, daß Gott uns versagt nicht als der Rächer sondern als der Vater, welchem wir immerdar angenehm sind in Seinem Sohne, und Er hat uns sehr lieb um Jesu willen; in solchem Kindesherzen zagen wir auch nicht, noch sorgen wir, noch fürchten wir, noch ängsten wir uns, sondern wir säen nun oder wir ernten, wir arbeiten oder wir schlafen, in Ernte oder Mißernte, in Gewinn oder Schaden, in Hunger oder Ueberfluß, so sagen wir immer: „Abba, lieber Vater," und in dem Einen finden wir Alles, finden wir im Schaden den Ersatz, und im Segen erst den rechten Segen. Das ist das erste Hauptstück, an welchem wir's haben, und an welchem wir's erkennen, daß wir sind aus dem alten Leben in ein neues Leben gekommen.

Aber dies erste Stück, an welches der Tag uns erinnert, soll uns selbst wieder eine Erinnerung an noch viel andere, größere Stücke werden, in welchen wir auch durch Christum aus der Knechtschaft in die Freiheit gekommen sind. Alles, was uns im äußeren Leben geschieht, kann uns ein Bild werden für das, was in uns geschieht; Alles, was wir an leiblichen Dingen thun, kann uns ein Gleichniß werden für das, was wir Einer an des Andern Seele thun; Alles, was wir hier unten auf der Erde thun und leben, kann ja und soll uns ein Vorbild dessen sein, was wir drüben im anderen Leben thun werden, ein Schatten dessen, was sich im Jenseits erfüllen soll.

So stehen wir heute vor der Ernte der Erde. Aber wir stehen noch in manchem anderen Sinne vor der Ernte. Deine Seele, Dein Herz, Dein inwendiger Mensch ist auch ein Ackerfeld; und Du bist der Säemann, der seine Seele wohl bereiten, und guten Samen darauf streuen,

und seines Wachsens mit ganzer Treue warten soll, auf daß Deine Seele auch eine tausendfältige Ernte der Gerechtigkeit trage. Ja, und wenn Du nicht schon von der Zahl jener verlorenen Menschen bist, die's nicht mehr wissen, daß sie eine Seele haben, und haben's rein vergessen, was des Menschen vornehmste Sorge sein soll — da bangst Du vielleicht viel mehr um die Saat, welche in Deinem Herzen wächst, als um die auf Deinen Feldern; und die Sorge, mit welcher Du Dich fragst, ob der Baum Deiner Seele werde Früchte des ewigen Lebens tragen, oder ob seine Frucht, weil sie wurmstichig ist, werde vor der Zeit fallen? ist Dir vielleicht viel wichtiger als die andere, ob Dein Korn gerathe? Was hält Dich denn aufrecht in dieser Sorge? was tröstet denn da Dein Herz? was stärkt Dir denn da den Muth? Das kannst Du Dir keine Stunde verhehlen, daß unter den Früchten, welche Deine Seele bisher trug, nur zu viele bittere Früchte gewesen sind, oder daß sie nicht zur Reife gekommen, oder sie vertreten sind. Du weißt auch, daß die Welt, in der Du lebst, eine Diebin ist, welche Dir oft genug den guten Samen aus Deinem Herzen stiehlt; daß sie oft genug ein wildes Heer ist, welches Dir die Saaten und Ernten Deines inwendigen Menschen in seinem wilden Getümmel unter die Füße tritt; daß sie oft genug eine Bundesgenossin des bösen Feindes ist, der Dir den Unkrautssamen in Dein Herz hineinstreut, wenn Du schläfst. Du weißt von Deinem eigenen Herzen nur zu gut, daß es ein falscher Boden ist, der oft viel lieber Unkrautssamen austrägt als edle Frucht; daß Deine arme Seele oft weniger ein Saatfeld als ein Heerweg ist, über welchen das Leben daherfährt und malmt Alles unter seine Räder, was Dir etwa inwendig blüht und wächst; ja daß Deine Seele ein dunkler Abgrund

ist, aus dem giftiges Gewächs und Frucht des Todes oft genug herauswächst, aber der Same der Weisheit und der Wahrheit kann Dir durch Dein Ohr in Dein Herz fallen, und kommt niemals wieder heraus. Wenn Du das weißt, und wenn dennoch Etwas in Dir lebt wie eine fröhliche Hoffnung, daß es gleichwohl nicht gar aus mit Dir sei, daß Du's doch noch zu etwas Rechtem und Reinem bringen, und eine Frucht und Ernte Deiner Seele sehen werdest; — kommt Dir das nicht daher, daß wir einen anderen Säemann haben, der uns den guten Samen darreicht in Seinem Wort, ja der auch selber in unsere Seelen hineinkommt und bereitet ihren Boden, und streut dann auch selber Seinen Samen darauf und pflegt sein? Das mithin ist das zweite Stück der Knechtschaft, in welcher der unerlöste Mensch dahinlebt, daß er immerfort an sich arbeiten und sein Herz erziehen und um seine Seele sorgen muß, und er weiß doch selber nicht, was endlich aus ihm werden mag, sondern er muß immerdar fürchten und zittern, daß das Unkraut, welches in seinem Herzen wächst, einmal auch den letzten Rest des Bessern in ihm ersticken und ertödten möge. Dagegen aber ist das die Freiheit, mit der wir von Christo befreit sind, daß Er die Wurzel des Unkrauts aus unserem Herzen gerissen, daß Er uns ein neues Herz und einen neuen, gewissen Geist gegeben hat, und daß Er alle Tage Seinen neuen, guten Samen auf diesen neuen Boden streut. Daß wir so auch in diesem Punkte nicht auf uns selber stehen mit ungewisser Hoffnung, sondern auf Gottes Gnade und auf Christi Huld mit gewisser Hoffnung; daß wir durch diese Gnade an uns selber arbeiten, und erziehen uns selber, und wachsen an unserem inwendigen Menschen zwar allmählig in einer Hoffnung, die auch nicht sieht, aber die doch weiß, daß sie einmal das Ende ihres Glau-

bens davonbringt, nämlich der Seelen Seligkeit — das ist das zweite Stück, an welchem wir's haben und ersehen, daß wir aus einem alten in ein neues Leben gekommen sind.

Aber noch weiter! Nicht Deine Seele allein ist ein Saatfeld, auf dem Du säen und ernten sollst; Deines Bruders Seele ist Dir auch ein Weinberg, in dem Du arbeiten sollst. Ist Dir nicht Dein Kind in den Schooß gelegt? Ist Dir nicht Dein Mann, Dein Weib an die Seite gestellt? ist Dir nicht nicht Dein Diener zum Unterthan gegeben? daß ich's Alles zusammenfasse, sind wir nicht Alle Eines Ortes Bürger, Alle Einer Gemeinde Glieder, Alle Einer auf den Anderen angewiesen, daß wir immer Einer auf des Anderen Seele guten Samen streuen, und immer Einer des Anderen mit aller guten Lehre und Ermahnung warten, und so Alle mit einander auswachsen sollen zu einem reifen Erntefeld, an welchem der Herr Seine Freude hat, wenn Er kommt? So soll's gewiß sein. Und doch fürchte ich, daß Dir daher viel Sorge kommt, und daß es Dir gewiß oft recht bange um die Seelen der Deinigen ist, wenn Du's Dir recht nachdenkst, daß, so ein Glied leidet ja alle anderen mitleiden, und so Dein Mann oder Weib den Weg des Verderbens gehen, Du ja mit mußt fortgezogen werden, und wenn Du Dir recht vor die Seele hältst, daß Gott Dir diese Seelen zugezählt und zugewiesen hat ihrer zu hüten, und Er wird sie einmal von Deiner Hand fordern. Wer hilft Dir denn nun diese Sorge tragen, so Du doch weißt wie schwer es ist, ein Menschenherz auf den rechten Weg zu bringen, und so Du nur ansiehst, wie die Sache steht: daß auf Einen, der allenfalls Etwas zu geben hätte, immer Zehn kommen, die noch gar Nichts haben als höchstens ein widerstrebendes Herz,

und diese Widerstrebenden sind gerade die, welche Dir sonst die Liebsten sind — wer hilft Dir nun diese Sorge tragen? Der gesagt und versprochen hat: „es soll doch Ein Hirt und Eine Heerde werden!" und der auch alle Tage selber kommt, um dies Sein Wort wahr zu machen; und der Dir auch kommen und helfen wird, um die Seelen Deiner Lieben in die Eine Heerde einzuführen. Darum ist das auch wieder ein Stück von der Knechtschaft, unter welcher der unerlöste Mensch leidet, daß er immerfort muß Liebe zu den Seinigen haben, und muß auch immerfort den Wunsch im Herzen tragen, daß er möchte ihre Seele sammt der seinigen erretten, und weiß doch nie wie er's machen soll, und hat doch nie eine sichere Hoffnung, daß ihm's je gelingen werde, sondern muß immerdar dahin gehen in der namenlosen Furcht, daß ihm sein Sohn verderbe, und daß ihm seine Tochter entarte, und daß ihn sein Freund verlasse, und daß sie am Ende Alle mit einander verloren gehen sammt ihm selber. Wir aber haben in der Freiheit Christi auch die Freiheit von dieser Furcht; wir sind auch in diesem Stücke gegründet nicht auf unser Thun und unser Wort, sondern auf Gottes Thun und Jesu Wort, wir wissen, daß auch wir und die Unsrigen alle beschlossen sind in dem Wort: daß Ein Hirt werden soll und Eine Heerde; und auf das Wort hin predigen und lehren und ermahnen und warnen wir auf auch Hoffnung, die nicht siehet und die doch weiß, daß sie die Verheißung des Lebens hat — das ist das dritte Stück, an dem wir's haben und erfahren, daß wir aus einem alten Leben in ein neues gekommen sind.

Und wie oft könnte ich Dich noch vor Ernten anderer Art stellen! Ich könnte Dir da nach der Reihe alle Werkstätten der Menschen nennen, und könnte Dir sagen:

Das Alles ist Dir Beides: Dein Arbeitsfeld und Dein Erntefeld, und Du, der Du immer dazwischen stehst zwischen der Saat und der Ernte, Du hättest immer nur die Sorge und nur die Angst im Herzen, wenn nicht Dein treuer Heiland Dein Herz mit Gott vertragen und Dir so statt Deines eigenen Selbst, welches ein schlechter Trost ist, den besseren Trost gegeben hätte, welcher Gottes Gnade ist. Ja ich kann das Alles in Eins zusammenfassen und sagen: Dies Dein ganzes Leben hier auf dieser Welt ist ja ein einziges Säen nur, welches seine Ernte drüben finden soll, wenn der Tod Dich in seine Garben gesammelt und in die Heimath des Herrn eingeführt hat; und wie würdest Du wohl zittern müssen, wenn Du Dein Säen hier unten an dem Wort missest: „wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten," wie würdest Du wohl zittern müssen vor jener Erntestunde der Ewigkeit, wenn Dir Dein Heiland nicht auch dies Joch abgenommen, und Dir Seinen heiligen Geist gegeben hätte, damit Du doch schon hier unten auch Etwas auf den Geist säen und vom Geist das ewige Leben ernten könntest?

Wenn der Herr Jesus aber Solches an uns gethan hat, wenn alle Seine Wohlthaten an uns sich in das Wort zusammenfassen lassen: Er hat uns für die Knechtschaft die Freiheit, für die Furcht die Zuversicht, für die Sorge die Hoffnung gegeben — darf ich nun zurückkommen auf mein erstes Wort? darf ich nun jene Bitte des Apostels nachsprechen? darf ich nun uns bitten: lasset uns nun bestehen in der Freiheit, mit der uns Christus befreit hat, lasset uns behalten, was wir gefunden haben, lasset uns bewahren, was wir empfangen haben, lasset uns treu bleiben im Glauben! Es ist wahr, daß genug geschieht, um's uns schwer zu machen und um die

Seelen der Einzelnen zu verlocken mit Spott, mit Zwang, mit Kränkung; es ist wahr, daß wir ehe wir Alles durchsetzen an uns und an Anderen, noch werden genug zu kämpfen haben mit uns selber und mit der Welt; es ist wahr, daß was wir in uns selber von dem neuen Leben haben, noch klein wie ein Senfkorn ist; und wenn wir uns, die wir ein Herz für das neue Leben haben, zusammenzählen gegen die Welt, so sind wir auch nur ein Häuflein klein wie ein Senfkorn gegen den Erdball. Aber wir haben Sein Wort: „Niemand soll Euch aus meiner Hand reißen," und wir haben die Kraft des Wortes erfahren. Auf das Wort hin lasset uns treu sein, treu dem Herrn, treu uns selber, treu unter einander, damit wir durch Seine Treue zusammen erwachsen dem Herrn eine reife Ernte, wenn Er kommt. Das helf' uns Gott! Amen.

XXVI.

(Gehalten am 6ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Der Herr richte unsere Füße auf den Weg des Friedens! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 5, 20—26: „Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit Seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm' und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest."

Als wir das letzte Mal hier versammelt waren, erschien uns der Herr in Seinem Wort als Der, welcher

uns befreit und erlöst, und uns alle Furcht des Lebens in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes gewandelt hat. Heute erscheint Er uns anders mit einer anderen Gabe, welche nicht weniger köstlich ist als jene erste. Dies Wort hier ist ein Friedenswort; es legt sich in diesem Worte Alles herum um die Eine Bitte, die der Herr in die Welt ruft: „Sei willfährig Deinem Widersacher bald;" das Wort ist ein Wort des Versöhners, welches die Welt versöhnen möchte. — Lebst Du auch im Streit? Ist Dein Herz auch zerrissen von allerlei Hader, der darin ist? ist Dein Leben auch verbittert von allerlei Feindschaft, der es voll ist? So möchte ich auch Dich auf dies Wort des Versöhners weisen; ich möchte diesen Friedensruf auch Dir zutragen; und an Christi Statt möchte ich Dich auch bitten mit Christi Wort: daß Du „seist willfährig Deinem Widersacher bald!"

Und ich möchte diese Bitte nachreden gerade so, wie der Herr sie vorgeredet hat in diesem Text: der Herr fängt von den Widersachern an, die ein Mensch unter Menschen findet, aber Er geht dann weiter zu dem Widersacher und zu dem Richter, welcher Dich überantworten kann dahin, von wannen Du nicht mehr herauskommst. So möchte ich auch, anfangend von dem Streit, den ein Mensch auf Erden findet, und fortgehend zu dem Streit, in dem der Mensch mit seinem Gott hadert, Dich vorüberführen an der ganzen Reihe der Widersacher, die Du hast, und möchte Dir den Mittler nennen, der Dich mit ihnen allen vertragen kann, und möchte Dich bitten, daß Du Dich durch Jesum Christum versöhnen ließest mit Gott, Dir und der Welt, und Ihm darin bald willfährig wärest.

Ich hoffe auch durch Gott, daß meine Bitte Dein Herz finden wird, wenn ich's ansehe, wie Dein ganzes

Leben diese Bitte an Dein Herz legt, und wie Dein eignes Herz diese Bitte wieder und immer wieder zu Dir aufseufzt. Sieh' doch nur an, was Dir zunächst liegt: Wir sind von Gottes Menschheit nur eine kleine Zahl, und wir führen solch' eng gezogenes Leben, und wir haben keine großen Dinge, keine Reiche der Welt mit einander zu theilen, und doch — wenn Du ein wenig tiefer in unser Leben hineinsiehst — ist nicht immer Einer wider den Anderen gerichtet? oder wo wäre unter uns das Haus, in dem nicht auch der Sonnenschein zuweilen von der Wetterwolke verdüstert würde? oder wo wäre der Einzelne unter uns, durch dessen Seele nicht auch der Zorn und der Neid und die Eifersucht wie dunkle Schatten alle Tage zögen? Und in all diesem Streit der Welt stehst Du mitten drinnen, und Du leidest darinnen; Du leidest, wenn die Menschen Dir Böses thun, und Du leidest nicht minder, wenn Du den Menschen Böses thust. Wenn ich Dich mahne an Deine Ruhe, die Du verloren hast, an die Nächte, die Du durchwacht hast, an Deine Kraft, die Du verzehrt hast in diesem Hader der Welt — wirst Du ein Ohr haben für meine Bitte: daß Du Deinem Widersacher, wer es auch sei und warum er es auch sei, seist willfährig und versöhnlich bald?

Ja und wie's in der Welt aussieht, so sieht's auch in Dir aus; Du bist auch in Dir selber voll Haders. Unsere Seele ist eine Welt im Kleinen, in der auch Sturm und Stille und Nacht und Tag wechselt; und unsere Brust ist auch ein Haus, in dem Freunde und Feinde aus- und eingehen. Wir haben Alle einen Pfahl im Fleisch und einen Stachel im Herzen; wir sind Alle zerrissen inwendig; wir haben Alle dunkle Stunden, wo Schatten durch unsere Seele ziehen, wo unser Herz wider unseren Kopf gelüstet und unser Kopf wider unser

Herz, und wo unsere Gedanken sich unter einander entschuldigen und verklagen. Denn wir thun Alle das, daß wir unsere arme Seele unter die Füße treten wie einen Wurm, daß wir sie verschenken und verkaufen an tausenderlei Tand der Welt, daß wir sie lassen hungern und dürsten an ihrem ewigen Theil. Das thun wir Alle; darum haben wir's auch Alle, daß unsere arme Seele stundenweise in uns aufsteht als unser Widersacher, und hält uns das Unrecht vor, welches wir an ihr gethan, und verklagt uns in uns vor Gott. Und Du — wenn Du auch so mitten in der Welt des Streites stehst selbst ein Friedeloser, selbst ein Heerd des Kampfes, selbst innerlich verworren in den Streit mit großer Unruhe Deiner Seelen — wirst Du ein Ohr für die Bitte Christi haben: daß Du „seist willfährig Deiner armen Seele bald“?

Aber wir sind noch nicht am Ende mit der Reihe Deiner Widersacher: Du hast den Streit neben Dir mit den Menschen, und Du hast den Streit in Dir mit Deiner eigenen Seele; aber über Dir ist's auch nicht, wie's wohl müßte. Wir sind allesammt von Gott gewichen, wir haben Alle widerstrebt im Ungehorsam, wir haben Alle den Frieden gebrochen; darum ist's natürlich, daß Gott Sein Angesicht vor uns verbirgt, und wir verbergen unser Antlitz vor Ihm. Das ist kein hartes Wort, sondern nur ein wahres Wort. Oder magst Du von Dir sagen, daß Du im Schooß des Vaters säßest? und daß nur die Sonne Seiner Gnaden durch Deine Seele blitzte, nie aber die Wetter Seines Zornes und das Drohen Seines Auges? Wenn Du aber keinen Muth hast, Dich deß zu rühmen; wenn Du auch weißt wie dem Menschen zu Muthe ist, wenn er die Gerichte Gottes über seinem Leben fühlt, wenn er seine Hände zu Gott

aufheben und beten möchte und wagt's doch nicht, wenn seine ganze Seele dürstet nach Gott und er hat Ihn doch nicht, wenn ihm sein Gott abhanden gekommen ist und sein Glaube, weil er Ihn so lange nicht gesucht hat, und da er Ihn sucht, kann er Ihn nicht wiederfinden — wenn Du auch Etwas weißt von solchem Hader mit Gott, und Etwas wissen wir Alle davon — wirst Du dann ein Ohr für die Bitte Christi haben: daß Du „seist willfährig und versöhnlich Deinem Gotte bald"?

Ja das möchte ich Dich — nachdem ich Dich so an alle Deine Feindschaften und an den Gram, der Dir daran haftet, erinnert habe — mit ganzem Ernst fragen: ob Du nun danach nicht ein Ohr haben wollest für das Wort des Versöhners und für die Bitte Deß, der gar gern, wenn Du es Ihm ließest, den Frieden in Deine Seele, in Dein Haus und in Dein Leben hineintragen und Dich vertragen möchte mit Gott und Menschen und mit Dir selber? Oder möchtest Du lieber Den auch, Deinen Heiland auch mit hineinstellen in die Reihe Deiner Widersacher, mit denen Du haderst? Es giebt ja Solche, die nicht am wenigsten sondern am meisten mit diesem Versöhner hadern. Es meinen immer die Menschen, daß sie Seiner nicht brauchten: sie sehen den Streit an, den sie mit den Menschen haben, und trösten sich, daß sie mit denen wohl fertig würden; sie sehen den Streit an, den sie in sich selber haben, und lachen ihn weg und träumen ihn weg; sie sehen den Streit an, in dem sie mit Gott leben, und bilden sich ein, daß sich das Ding von selber in's Gleiche richten solle; und so aus Leichtsinn halb und halb aus Hochmuth, und weil die Wasser des Lebens noch nicht bis an ihr Herz gekommen sind, weisen sie die Hand des Versöhners zurück und sind auch Ihm feind. Laß Dich nicht in den gleichen Irr-

thum fangen! Daß Du in der Welt Streit hast, kommt doch nur daher, weil Du in Dir selber keinen Frieden hast. All der Unfriede, der die Welt zerreißt, ist doch die Spiegelung und der Wiederschein nur des Streites, der die Herzen der Menschen innerlich zerreißt; und der Seele, die in sich Sabbathruhe hätte, müßte die ganze Welt Ein stiller Sabbath sein. Und wieder, daß Du in Dir keinen Frieden hast, kommt doch ewig daher, daß Du mit dem Herrn da oben keinen Frieden hast; und so Du zu Gott nur ständest wie's wohl sollte, müßte Deine ganze Seele voll großer Ruhe sein, und die ganze Welt müßte Dir Ein Sabbath Gottes sein. Gewiß — wie Du zu Gott stehst — das ist der Punkt, auf den's ankommt, ob Friede in Dir sein soll oder Streit; und gerade an dem Punkt möchte Dein Heiland Dich fassen, möchte Dich mit Deinem Gott vertragen, möchte Dich mit Deinem Schöpfer versöhnen, möchte Ihn Dir zu Deinem Vater im Himmel machen, und solchen Frieden Gottes möchte Er dann in Deine Seele legen, und wieder in solchem Frieden Gottes Dich hinausschicken in die Welt als in das Haus Deines Vaters, in welchem Dir Alles lieb ist, was darin ist, und in welchem Dir Alles recht ist, was darin geschieht, weil Du Dich eben darin fühlst als im Vaterhaus. Das möchte der Versöhner an Dir. Und thue ich denn nun thörlich, oder ist's denn etwas Böses, oder will ich Deinen Schaden, wenn ich Dich bitte: daß Du, um Frieden zu finden über Dir und in Dir und um Dich, Deinem Versöhner bald willfährig seist?

Und daß Er kann, und daß Er hält, was ich Dir in Seinem Namen versprach, das kannst Du doch recht klärlich in Deinem eigenen Leben sehen: Du kannst's nicht läugnen, daß die Welt um Dich in Streit und Haß

verworren ist; wenn Du doch mitten in dieser Welt der Feindschaft noch ein paar Seelen gefunden hast, die Du Dein weißt in Liebe und Treue, wenn's Dir doch geglückt ist, Dir in dieser Welt ein Haus zu bauen, dessen Wände Dich vor den Augen Deiner Feinde schützen, und einen Heerd, an dem die Eintracht Dich speist und der Friede Dich tränkt, wenn Du Dir doch in dieser Welt voll Neides nur Ein brüderliches Herz gefunden hast, das sich mit Dir theilt — woher kommt Dir denn das? Und Du kannst nicht läugnen, daß Deine Seele so unruhig ist in Dir; wenn Du aber doch mitten in den Werkeltagen noch immer Deinen Sabbathtag, und nach allen durchgesorgten Nächten noch immer Deinen hellen Morgen gehabt hast, wo's wieder in Dir aufging wie ein Morgenroth ewiger Hoffnung, wo Deine fallende Thräne Dir sagte, und Dein eigenes Weh Dir ein Unterpfand ward, daß da kommen werde die Zeit, wo würden abgewischt werden alle Thränen von Deinen Augen — woher kommt Dir denn das? Und Du kannst nicht läugnen, daß Etwas in Dir strebt wider Gott; wenn Du gleichwohl Etwas in Dir findest wie einen festen Glauben, daß Gott Dir gnädig sei, selbst Seinem ungehorsamen Kinde ein rechter Vater, wie eine fröhliche Zuversicht, daß Du doch aus allen Deinen Schulden heraus Deine Hände zu Ihm aufheben darfst in allen Nöthen, und Er wird Dich erretten aus reicher Barmherzigkeit — woher kommt Dir denn das? und das Alles, Deine Hoffnung auf Gottes Gnade, und der Friede Deines Hauses, und Deines Herzens Friede? Es kommt Dir doch durch Den, der durch unser Leben Seine Friedenswege geht, der die Worte von Gottes Gnade und von Gottes Erbarmung in die Herzen der Menschen streut, der so eine neue Welt voll neuer Gotteshoffnung,

voll neuen Gottesfriedens, voll neuer Gottesliebe in diese alte streitende Welt hineinschafft, und der Dir auch Dein Herz und Dein Haus und Dein Lieben mit diesem neuen Gottesfrieden gesegnet hat. Und daß Er das gethan hat, das hat Er Dir zum Zeichen gethan, daß Er Dir noch mehr thun will; das hat Er Dir hingehalten als Seile Seiner Liebe; die ziehen Dich Alle, die suchen Dich, die rufen Dich, die bitten Dich: daß Du „Deinem Versöhner bald willfährig seist!"

Auch sollst Du Dich nicht täuschen als könntest Du wohl Ruhe finden, und könntest wohl zu Gott kommen, und könntest wohl die Welt überwinden auch ohne Ihn. Steht's nicht Gott zu, daß Er den Weg bestimme, wie ein Mensch zu Ihm komme? Gottes Wort aber sagt's hell und deutlich: „Es ist in keinem Anderen Heil, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesus Christus." Und der Herr selber sagt: „Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich," und abermal sagt Er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Die Worte Gottes sind klar und stark, und sie haben auch noch Niemand betrogen, der sich auf sie verließ. Wohl aber hat man's manch Mal gesehen, daß Einer in seinem leichten Muthe sprach: er wende sich lieber geradezu an den lieben Gott, und brauche des Mittlers nicht; darnach aber als die schweren Stunden kamen, und die Seele hätte nun gerne ein Gebet gehabt, fand's aber nicht, hätte nun gern einen Halt gehabt, den hatte sie aber weggeworfen, hätte nun gern Den gehabt, der ihre Thränen vor Gott gedeutet hätte, den aber hatte sie verläugnet — da that's sie Leid um das Wort bitterlich wie einst den Petrus. Wenn's Dir auch so ging, daß Du Ihn wiederfindest und in Ihm Stillung, Ruh und

Frieden — laß Dich erbitten, daß Du Deinem Versöhner bald willfährig seist!

Ist Er doch Seiner Seits auch willfährig gegen Dich! Hat Er Dir je was Leides gethan? hat Er Dich je Irrwege gewiesen mit Seiner Hand, oder Lüge geredet mit Seinem Mund? Hat Er Dir je etwas Anderes gebracht als Liebe, Güte, Segen und Frieden? Und Er ist nicht wählerisch, wie's die Welt ist. Wenn die Menschen, ehe sie Dir freund werden, Dich erst durchmustern bis in Dein Herz hinunter, ob Du ihnen auch zusagst — Ihm bist Du angenehm wie Du bist; mit allen Deinen Flecken und mit allen Deinen Wunden nimmt Er Dich an Sein Herz, und bietet Dir daran alle Seine Liebe und alle Seine Treue. Auch ist Er kein harter Freund, nimmermehr; Er hat den glimmenden Docht noch nie verlöscht, noch hat Er je das geknickte Rohr zerbrochen, und wer noch zu Ihm kam, den hat Er nie hinausgestoßen. Und wenn Du Ihm auch feind gewesen wärest bis jetzt her, sieh doch nur in den Text hinein: hinüber über all die Feindschaft, die Er vergessen will bietet Er Dir die Hand und bittet Dich: „sei willfährig Deinem Widersacher bald!"

„Bald" mahnt der Herr, und ich sage Ihm auch nach: „Bald! dieweil Du noch bei ihm auf dem Wege bist!" Noch gehst Du daher neben den Augen, die Du hast weinen gemacht, und neben den Herzen, die Du gekränkt hast; noch hast Du Deine Seele so, daß Du sie retten kannst; noch hast Du Deinen Heiland, daß Du Ihn aufnehmen kannst; noch bist Du auf dem Wege, in der Wartezeit, in der Gnadenfrist, die Dein Gott Dir läßt, daß Du Ihn suchen sollst, ob Du Ihn fühlen und finden möchtest; noch kannst Du Deinen Frieden machen mit Gott und Menschen, mit Deinem Heiland und mit

Dir. Aber Du weißt's nicht, wie bald das Alles verrauscht ist, und wie bald Du vor Gott stehst, und alle Deine Widersacher, Deine Menschen, Dein Heiland und Dein eigenes Herz, alle um Dich her stehen werden, Dich Unwillfährigen vor Gott zu verklagen um die Wette. Wir wollen doch Alle auf's Neue ernsthaft vor dem Gedanken stehen: Noch sind wir Alle der Feigenbaum, an dem man Frucht vergeblich sucht; aber der Herr bittet Gott für ihn, daß Er ihn wachsen lasse noch dieses Jahr und grabe um ihn und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. O hilf' uns, Herr, der Du die Herzen der Menschen lenkst wie Wasserbäche, daß wir die Zeit einzukommen zu Deiner Ruhe nicht versäumen. Wir sind aus dem Frieden vertrieben, und unser Leben ist immerdar auswendig Streit und inwendig Furcht. Aber Du bist unsere Zuflucht für und für. Lenke Du unsere Herzen, daß sie Dich erkennen und Den Du uns gesandt hast; laß Dein Wort des Friedens unser Herz erfassen, laß Deinen Geist der Ruhe unsere Seele füllen, und reich' uns mitten in diese arme, friedelose Welt, in unsere Herzen voll Klagen, in unsere Häuser voll Sorgen, in unser Leben voll Unruh, Deinen Trost, Deine Ruhe, Deinen Frieden herunter durch Jesum Christum! Amen.

XXVII.

(Gehalten am 7ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut; und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Röm. 6, 19—23: „Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselben ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserem Herrn."

Unser Text führt uns an eine neue große That Gottes hinan, die Er an uns durch Christum Jesum gethan hat. Wir haben schon zwei Mal solcher Wohlthaten Gottes gedacht, an deren Besitze wir's wissen und merken, daß wir Ihm angenehm sind in Seinem Sohne.

Die erste dieser Gaben Gottes, welche wir in den letzten Stunden betrachteten, war die Freiheit, die zweite war der Friede. Heute nennt uns der Apostel als eine neue Gabe Gottes, die Er uns in Christo Jesu unserem Herrn geschenkt hat, das ewige Leben. Wir aber wollen auch an dieser Gabe nicht vorübergehen, sondern wollen uns in dieser Stunde einmal ausführlich bedenken, was wir an diesem ewigen Leben in Christo Jesu haben?

Es ist dies Gedenken der großen Thaten Gottes ein starkes Mittel, dem Herrn Herzen zu gewinnen, denn diese Wohlthaten Gottes sind ja recht eigentlich die Seile der Liebe, mit denen Er die Herzen der Menschen zu Seinem Sohne zieht, und sind so recht die Finger Gottes, mit denen Er uns auf Jesu Wege weist. Es ist auch ein starkes Mittel, die Herzen zu befestigen und zu verwahren in Christo Jesu, denn wer einmal geschmeckt hat und wer nicht aufhört am Morgen und am Abend zu gedenken, wie freundlich der Herr ist, der wird sich nie mehr von Seiner Liebe noch von Gottes Gnade scheiden. Auch liegt in dieser Armuth, in diesem tausendfachen Streit, in dieser ewigen Täuschung dieses Lebens ein großer Trost und ein seliger Friede darin, sich zwischen durch auf die unzerstörliche Liebe Gottes zu besinnen, die Er uns angeboten und erwiesen hat und auch hält in Seinem Sohne, und so immer auf's Neue inne zu werden, daß, wenn auch Alles fällt in diesem armen Leben, uns doch Eines und das Beste ewig bleibt, nämlich die Barmherzigkeit und Treue Gottes.

Das wollen wir denn auch heute thun; unser heutiges Wort soll auch das sein, daß wir uns einander an die großen Gaben Gottes in Christo zu unserer Stärkung und zu unserem Trost erinnern; und ich will dies ewige Leben, das wir vom Herrn haben, entgegenhalten

diesem armen Leben, das wir nach uns selber leben, bis Dein Herz warm wird und Deine Seele Den lobt, der uns aus allem Tode zum Leben gebracht hat.

Eins aber müssen wir im Voraus merken: Das ewige Leben, von dem die Schrift hier und an so vielen Stellen redet, ist Etwas, das wir ganz und völlig erst am Ende der Tage haben werden, erst am Ende unseres Glaubens, erst am Ende unserer Vollendung. „Das Ende," sagt unserer Text, „ist das ewige Leben." Erst werden wir hier unten unsere paar Erdenjahre herunterleben; darnach werden wir in unseren Gräbern schlafen; und dann erst, wenn der Herr wiederkommen, und unsere Gebeine aus den Gräbern herausrufen, und unserem Leibe seine Seele wiedergeben, wann erschienen sein wird, was wir sein werden, dann erst wird das ewige Leben völlig an uns sein: daß dann Alles wird von uns abgefallen sein, was jetzt Sterbliches und Verwesliches an uns ist, und selbst unser armer Leib wird dann eine verklärte Gestalt tragen; daß wir dann werden Alles überwunden haben, was jetzt Sünde und Mangel und Schuld an uns heißt, und werden ganz erstarkt sein zu der unschuldigen und heiligen Gestalt unseres Heilandes; daß wir auch werden entronnen sein aller Mühsal und allen Thränen dieses unteren Lebens, und werden einer ewigen Freude unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde brauchen; daß wir so nicht mehr fern von Gott sein werden wie jetzt, sondern wir werden in Gott sein, und unsere Seele wird Ihn schauen, und unser Mund wird Ihn loben ewiglich — das wird das ewige Leben sein, welches wir dann im Reiche Gottes haben werden. Aber was wir so am Ende der Tage in der Vollendung haben werden, das haben wir wahrlich jetzt schon dem Anfange nach, so wir nur in Christo Jesu sind. Es ist mit dem ewigen Leben gerade so, wie's mit

dem Tode ist. Der Tod ist auch das Ende, wie unser Text sagt, und wir werden sterben, erst wenn's aus mit unserer Erdenfahrt ist; und doch kannst Du sagen, daß wir jetzt schon alle Tage starben, indeß wir noch leben. Du kannst ja nur Deine fallenden Haare fragen, und Deine welkenden Glieder, und Deine sinkenden Kräfte: ist nicht jeder Schritt, den wir gehen, ein Schritt näher an das Grab hinan? ist nicht jeder Pulsschlag, den unser Herz mehr thut, einer weniger von der uns zugemessenen Zahl? So schleicht der Tod mitten in unserem Leben an uns heran, bis er uns endlich raubt und legt uns in sein Grab. Aber gerade so wie der Tod in uns groß wächst mitten in dem Leben, gerade so wächst auch das ewige Leben in uns groß mitten in diesem vergänglichen, hinfälligen Erdendasein, so wir nur Christi Geist haben. Wenn Du den Geist hast, der lebendig macht, da thut er Dich schon hier an mit Kleidern der Unschuld, und lehrt Dich Gott schauen mit neuen Geistesaugen, und giebt Dir Frieden von der Höhe in Dein klagendes Herz, daß Du hier schon einen Vorschmack des ewigen Lebens hast, welches wir am Ende der Tage hoffen. Und wir wollen uns einmal mitten in diesem unserem Leben des Todes die Spuren eines ewigen Lebens suchen.

Zuerst, ist's nicht eine Gabe des ewigen Lebens, uns dargereicht von Christi Hand, daß wir hier schon etwas Ewiges denken und schaffen können? Das Meiste von dem, was wir sonst im Leben sinnen und treiben, ist ja dem Tode verschrieben von vorn herein. Wir bauen unsere Häuser, und wir wissen dabei, daß einmal wieder der Pflug über die Stelle hingehen wird, wo sie gestanden; wir warten unserer Gärten und unserer Aemter, und wir müssen uns dabei sagen, daß von unseren Saaten Andere ernten werden; wir denken und sorgen und

hoffen und fürchten, und die Zeit geht mit ihrem schweren Schritte über alle unsere Gedanken dahin und wischt sie weg wie Träume, daß auch ihre Spur und ihr Gedächtniß nicht bleibt. Wär's denn auszuhalten in der Vergänglichkeit all unseres Lebens, in dieser Arbeit ohne Ziel, in diesem Trachten ohne Ende, wenn's uns nicht der Herr gegeben hätte, auch noch etwas Anderes in unserem Leben zu haben, wo wir eine ewige Arbeit um einen ewigen Lohn thun können? und, wenn wir nicht noch etwas Anderes in der Welt zu schaffen hätten, als was der Welt ist, müßte es uns nicht um all unser Thun ergreifen wie ein ganzer Ueberdruß des Lebens? Du magst gewiß glauben, daß Menschen die Fülle dahin gehen in diesem Ueberdruß des Lebens. Vielleicht weißt Du die Zeit noch, wo von Deinen eigenen Augen die Schuppen noch nicht gefallen waren, wo Du in Deinem Heiland ein neues Leben und eine neue Wichtigkeit und ein neues Ziel Deines Lebens noch nicht gefunden hattest. Wenn Du Dich zurückdenkst in diese Zeit, da wirst Du an Dir selber wissen, wie planlos der glaubenlose Mensch sich abmüht bald an Diesem und bald an Dem; und weiß doch selber nicht, was er will, und findet auch in Nichts ein Genüge, und es tritt so oft auf seine Lippe die Klage um all das unnütze und endlose Treiben. Aber um so mehr wirst Du auch mit mir Deine Hände aufheben und den Namen Dessen loben, der uns aus diesem Traumleben aufgeweckt, und uns ein rechtes Ziel vorgesteckt hat, daß wir nun wissen, wozu wir in der Welt sind, und daß wir unter allen Sorgen und Mühen dieses Lebens doch Eine vornehmste Sorge haben, der wir nachgehen vor Allem und in Allem. Hat der Herr uns nicht geführt, daß wir unser Herz gefunden haben? Hat Er uns nicht wieder gelehrt, daß wir eine Seele haben?

Und dies Herz, an das wir damals nicht mehr dachten, und diese unsere Seele, deren wir damals schlimm vergaßen, die sind uns nun durch Ihn als unsere rechte Arbeit zugewiesen. Wie wir die mit Christi Geist erfüllen, wie wir die durch solchen Geist von aller Unreinigkeit reinigen, und wie wir in denen jede friedsame Frucht der Gerechtigkeit schaffen mögen, das ist nun unsere selige Arbeit. Und in der Arbeit muß uns wieder Alles helfen, was wir sonst in diesem Leben thun. Und ob's wäre, daß wir über Feld gingen, oder ob's wäre, daß wir äßen oder tränken, selbst dies kleinste Thun, weil wir's in Jesu Namen, weil wir's unter Bitte, Gebet und Danksagung thun, weil wir's treiben als einen Gottesdienst, muß Alles auch helfen, unser Herz zu heiligen, muß uns immer einen Schritt weiter bringen, muß immer neue Früchte der Gerechtigkeit tragen. Und daß wir so für unser Leben eine ewige Arbeit gewonnen, eine Arbeit an dem ewigen Ding, das unsere Seele ist und eine Arbeit, die ewige Früchte trägt, nämlich Früchte des Friedens und der Heiligkeit — das nenne ich die erste Gabe des ewigen Lebens, die unser Herr uns geschenkt hat.

Die zweite aber nenne ich das, daß wir für unser Lieben und Hoffen und Suchen einen ewigen Gegenstand haben. Wir müssen Alle mit Salomo sagen: „es sind viel Anschläge in unserem Herzen;" des Menschen Herz ist ein durstiger Boden, der immerdar sucht, womit er sich fülle; es ist eine schwankende Rebe, die immerdar sucht, woran sie sich lehne; es ist ein geborener Knecht, der immerdar einen Herrn will. Wenn Du aber umherschaust nach den Dingen, die wir hier unten finden um sie liebend in unser Herz zu fassen, und ob Du mir das Köstlichste nenntest, was die Erde hat, etwa den Frieden Deines Hauses, oder den Ehrenlohn Deiner Werke, oder

was Du willst — ist's nicht Alles gebunden an Stunde und Glück? ist's nicht Alles vergänglich, und täuschend wie der Staub, aus dem es gemacht ist? ist's nicht Alles auch ein fallend Laub, wie wir selber? daß, wenn wir unser Herz damit füllen, es ihm doch keinen Inhalt geben und keine ewige Liebe bieten kann, sondern alle diese Dinge, die wir mit irdischer Liebe umfassen, werden ja über kurz oder lang einmal dahin sinken, und mit ihnen wird unser armes Herz zusammensinken. Und auf den Trümmern all dieser Erdenliebe weilen alle jene Schmerzen getäuschter Hoffnung und alle jene Klagen verlorener Freude, deren die Welt so voll ist. Wenn uns mitten in diesem Todtenfelde, das die Welt ist, auch noch Blumen der Freude blühen, die niemals welken; wenn wir neben diesen Erdenschätzen, die die Motten fressen, auch noch für unsere Seele einen anderen Schatz und für unser Herz noch eine andere Liebe haben, die nie kalt wird, die auch nie täuscht, weil ihr Schatz nicht von dieser Welt ist — knüpft sich nicht das Alles, diese Freude, dieser Reichthum, diese Liebe, an den Namen Jesus Christus? Er hat uns erlöst von diesem fruchtlosen Suchen nach irdischer, täuschender Liebe; Er hat sich uns selbst dargeboten als der aller Liebe werth, als der auch ewig unserem Herzen nahe, als der auch immer derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit, daß wir unser Herz an Ihn hängen, und unsere Seele mit Ihm füllen, und uns Seiner Liebe ewig freuen sollen. Und wieder mit Seiner Liebe hat Er die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen. Die ist der deckende Flügel, unter dem wir freudig und fröhlich leben, die ist das Herz, an dem wir wieder getröstet und reich und warm werden, wo die irdische Liebe uns arm läßt; und das selbst, was unser Herz in dieser Welt erfreut, nehmen wir nun auch hin

als Erweise und als Gaben dieser Gottesliebe, daß, wenngleich der einzelne Segen, den Gott gegeben hat, heute oder morgen von uns weicht, so fühlen wir doch diese segnende Gotteshand über uns ohne Wandel. Daß wir so eine ewige Liebe, eine ewige Hoffnung, einen ewigen Reichthum jetzt schon, schon in dieser Welt des Wandels und der Täuschung haben — das nannte ich die zweite Gabe des ewigen Lebens, die unser Herr uns geschenkt hat.

So möchte ich Dich wohl noch hinweisen auf eine ganze, lange Reihe von Gaben des ewigen Lebens, die Dir durch Jesum Christum geworden sind. Ich möchte Dich hinweisen auf Dein Herz, das immerfort in Dir fragt und Auskunft über die ewigen und himmlischen und göttlichen Dinge haben möchte. Wenn Dein armes Herz, das so leicht geirrt ist, doch eine gewisse Antwort auf alle diese Fragen hat, wem dankst Du die Wahrheit? Ich möchte Dich hinweisen auf Dein Gewissen, das niemals mit Dir zufrieden ist und ob Du aller Deiner Pflicht genug thätest, denn es will nicht bloß einen irdischen Menschen, sondern einen göttlichen Menschen aus Dir haben. Wenn's Dir manchmal in seligen Stunden ist, als regten sich neue Kräfte, und als wüchse ein neues Herz in Dir und ein neuer Mensch, wem dankst Du solch neu und selig Gewissen? So möchte ich Dich hinweisen auf die ewige Arbeit, auf die ewige Liebe, auf die ewige Wahrheit, auf die ewige Gerechtigkeit, als auf eben so viele einzelne Gaben, an denen wir's vorahnen und vorfühlen und vorschmecken, daß wir sind von Christo aus dem Tode in ein ewiges Leben gekommen, welches sich einst vollenden wird nach der Zeit, aber es fängt schon hier bei uns an in der Zeit. Ich möchte Dich aber darauf hinweisen, nur um Dich auf's Neue an Den zu erinnern, der Dir's gebracht hat, und an die Liebe, und

an die Treue, die Du Ihm deshalb schuldest. Wir Menschen haben ein stumpfes und undankbares Herz, daß wir gerade die Gaben Gottes, die uns ohne Unterlaß nahe und bereit sind, unserer Augen Licht, unserer Glieder Gesundheit, unserer Sinne Klarheit, diese größesten unter allen, gerade am leichtesten danklos vergessen. Und gerade so machen wir's gern mit den Gaben ewigen Lebens, die uns der Herr geschenkt hat. Weil die uns immer nah sind, weil sie uns geboten werden am Morgen unseres Lebens und weichen nicht von uns bis an seinen Abend, weil sie unsere tägliche Nahrung sind — darum sind sie uns alltägliche Dinge geworden. Wir sollten an jedem Morgen und an jedem Abend darum vor Gott knieen im Dankgebet, und wir sehen sie an als müßten sie so sein. Und damit wird denn die Liebe Christi in uns matt, und mit ihr wird unser christliches Streben matt. Darum ist's hoch Noth, uns von Zeit zu Zeit bestimmt die Gaben ewigen Lebens in's Gedächtniß zu rufen, mit denen der Herr uns gesegnet hat. Und auch heute wollen wir diese Stunde, da wir Seiner Wohlthat an uns gedacht, nicht verlassen, ohne uns auf's Neue zu ermahnen zu Seiner Liebe, ohne Ihm auf's Neue unser Herz zu schenken, ohne Ihm auf's Neue unsere Treue zu geloben. Und Er wird's annehmen, und Er wird's segnen! Amen.

XXVIII.

(Gehalten am 8ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.) 33.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Röm. 8, 12—17: „So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist giebt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Dieser Text führt uns weiter und faßt uns das zusammen, was wir in den letzten Stunden von den Ga-

ben und von den Gnaden redeten, welche Gott uns gegeben hat in Christo Jesu. Wir haben da nacheinander von der Freiheit, von dem Frieden, von dem Leben gesprochen, die wir in Jesu haben. Dies Wort nennt uns als das Vierte die Kindschaft hinzu. Der Geist Christi, sagt das Wort, giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Ueber dem Worte wollen wir heute sinnen auch wieder zu unserem Trost, zu unserer Erweckung, und unserer Bestärkung.

Es faßt sich ein großer Reichthum stiller Freude zusammen in dem Worte Kindschaft und in den Worten, die damit verwandt sind, in den Worten Haus, und Heimath, und Vaterschaft. Wenn das wilde Leben der späteren Jahre dem Menschen das Herz bricht, schauet er gar gerne in die Tage zurück, da er Kind war; da war doch noch Ruhe, da war doch noch Friede, da war noch Etwas, was wie Unschuld aussah; das ist im späteren Leben Alles, Alles verloren. Wenn's dem Jüngling öde wird in der weiten Welt, in der er sich umtrieb, denn das Weite ist das Leere, und das Leere ist das Kalte, und das Kalte ist der Tod — da zieht's ihn aus der weiten Welt zurück an die Stätte, wo seine Väter wohnten und jetzt schlafen; und da, wo seine Wiege stand, möchte er sich das eigne Haus und den eignen Heerd bauen, daß er eine neue Heimath und eine neue Ruhe darin fände. Wenn des Mannes Herz müde und wundgeschlagen wird von des Tages Last und von dem Streit der Welt, da flieht er heim unter das Dach seines Hauses, und in dem Blick, mit dem er sein Kind ansieht väterlich, und in dem Auge voll Liebe, das sein Kind

für ihn hat, findet er die Liebe wieder, die ihm die Welt versagt. Es ist der Ersatz, den der Mensch sich im Kleinen sucht für das Große, das meist leer läßt; es ist die stille Stätte, da der Mensch von seiner Mühsal ausruht. Das ist der Segen, der in Haus und Heimath, in Kindschaft und Vaterschaft wohnt; und den Segen will Dir unser Text hinstellen als ein Vorbild des Segens, den Gott uns durch Jesum gemacht hat.

Was uns Gott in Seinem Sohne gegeben hat, besteht auch darin, daß Er uns durch Ihn eine neue Heimath bereitet und ein neues Haus gebaut hat, und Er selber ist der Vater in diesem Haus, und wir sind die Kinder darin, und unser Heiland ist unser Bruder darin; und in dem Haus ist auch ein Heerd, welcher ist der Altar Gottes, und auf dem Heerd brennt ein Feuer des Lebens, welches das Licht des Geistes Gottes ist, und das Licht leuchtet hinein in die Kammern des Hauses, welche unsere armen Herzen sind; und in dem Hause finden wir wirklich die verlorne Kindheit und ihren verlornen Frieden und ihre verlorne Unschuld wieder; das Haus ist eine wirkliche und wahrhafte und ewige Heimath, in dem Haus sind der Friede und die Ruhe wirklich zu suchen. Das ist mit wenig Worten beschrieben, was unser Text die Kindschaft nennt, die wir durch Jesum haben.

Du sollst aber nicht glauben, daß Du solche Kindschaft schon von selber hättest an Demjenigen, was die Erde davon Aehnliches bietet; Du sollst nicht meinen, wenn Du Deine irdische Heimath gefunden, wiedergefunden hast, daß Du daran die rechte Heimath hättest. Du sollst es nicht machen wie Tausende, daß sie sich auf Erden ihre Hütten bauen, und Bande irdischer Liebe flechten, und dann meinen, sie hätten darinnen das ewige Leben. Wohl hat uns Gott das Leben gegeben, daß

wir Seine Kinder sein sollten und sind schon von Natur, und hat uns diese Welt zur Wohnstatt zugerichtet, daß wir darin als in Seinem Hause leben sollen; und in diese Welt hat Er uns unsere Heimath und unser Haus hineingestellt, und hat's auch uns gegeben, unter einander Vaterliebe zu haben und Kindesliebe, daß wir daran ein Vorbild dessen hätten, was unser Gott uns sein will, und was wir Ihm sein sollen. Aber kannst Du nun wohl sagen, oder kann wohl irgend Einer sagen, daß wir in alle dem uns als die Kinder Gottes fühlten? Wo wäre denn das Haus der Menschen, in welchem bloß der Friede, niemals der Streit wohnte? Bist Du nie aus der Unruhe der Welt geflüchtet in Dein Haus, aber auch da fandest Du nur neue, tiefere Unruhe? Steigen denn von Deinem Heerde bloß Lobopfer und Dankopfer auf zu Gott, nicht auch einmal Bittopfer, die die quälende Noth hervortreibt? nicht auch einmal Schuldopfer, die sühnen möchten, was gefehlt ist? Hat Dir Dein Kind nie Sorge und Gram geschaffen? oder hast Du Deinen Kindern nie Last geschaffen? Gewiß, wenn's irgendwo mit Händen zu greifen ist, daß ein Riß durch die Menschheit hingegangen ist, und hat sie von ihrem Gott gerissen, und hat Alles in ihr zerrissen; wenn's irgendwo zu Tage liegt, daß der Mensch aus der Kindschaft Gottes gefallen, und aus dem Frieden vertrieben, und dem Streit verfallen ist — da ist's das, daß er nicht einmal sein Haus, diese natürliche Stätte seiner Ruhe, hat vor der Unruhe schützen können, daß ihm auch in das Heiligthum des Friedens der Streit gedrungen, daß es ihm in seiner Heimath selbst nicht mehr heimisch ist. Darum kann ihm Alles, was im irdischen Wesen Haus und Heimath und Kindschaft und Vaterschaft heißt, nie mehr eine Quelle voller Befriedigung sein, und nicht

mehr die Bestimmung haben, daß er sein Alles und seine volle Genüge darin finden soll; sondern so wie's jetzt ist, kann's ihm nur eine Weissagung und ein steter Ruf sein, daß er eine andere Heimath, ein anderes Haus, und eine andere Kindschaft suchen soll. Du sollst Dir Dein Haus bauen auf Erden, Du sollst ein Vater sein in Deinem Haus, Du sollst Kinder auf Deinen Armen tragen, und an allen diesen hohen Gaben Gottes sollst Du in Deinem Herzen die Sehnsucht großziehen nach Ruhe, nach Liebe, nach Frieden; aber wenn nun die Wetter an dem Himmel Deines Hauses aufziehen, aller Streit und alle Sorgen, die sich um Deinen Heerd lagern, alle Täuschungen Deiner Mutterliebe und Deiner Vaterlust, Alles, was verwaiset sein und heimathslos sein heißt — das soll Dir denn auch Alles sagen, daß doch die Erde nie die Sehnsucht stillt, die sie weckt, daß Du doch auf Erden nur ein heimathsloser Pilger bist, und daß Du über dem Allen eine höhere Heimath, ein höheres Haus, eine höhere Kindschaft suchen mußt, welche Gott Dir in Christo Jesu bereitet.

Denn das sollst Du auch nicht glauben, daß Du solche höhere Kindschaft Gottes auch ohne Jesum durch Dich selber hättest. „Der Geist Christi," sagt unser Text, „giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind"; und wem's nicht dieser Geist in seinem Herzen sagt, daß er Gottes Kind ist, der weiß sich auch nicht, und fühlt sich auch nicht als ein Kind Gottes, denn er ist auch kein Kind Gottes. Du sollst doch nie wähnen, daß Du schon ohne Weiteres ein Kind Gottes wärst, weil Du in dem Hause Gottes lebst, das die Welt ist. Es leben auch in den Häusern der Menschen nicht bloß Kinder, sondern auch Knechte und Sclaven leben darin, und in der Welt Gottes leben neben den Kindern Got-

tes auch Sclaven Gottes. Was aber des Hauses Sclaven scheidet von dem Kinde des Hauses, ist das, daß der Sclave, wie der Text sagt, einen knechtischen Geist hat, daß er des Hauses Art erträgt, nicht weil er sie lieb hat, sondern weil er muß, daß er des Hauses Willen thut gezwungener Weise, nicht freier Weise, sondern er liefe gern aus dem Hause hinaus, wenn er's nur könnte. Das Kind aber ist in seinem Geiste Eins mit dem Geiste des Hauses; es thut Alles mit tausend Freuden, was das Haus gebietet, es gefällt ihm Alles ganz von Herzen, was das Haus giebt, und ist ihm nirgends wohler als in dem Haus, weil's ja seine eigne, liebe Heimath ist. Wir wollen doch nie vergessen, uns immerdar an diesem Unterschiede zu messen; wir wollen doch nie aufhören, uns wieder und immer wieder zu fragen, ob wir in diesem Sinne Gottes Kinder sind oder Gottes Sclaven? und wenn wir uns bekennen müssen, daß wir immer noch mit unserem Herzen zu kämpfen haben, weil es noch immer hadert mit dem Schicksal, weil es noch tausend Mal unzufrieden ist mit dem Gotteswillen, der dies Sein Haus der Welt regiert, weil es oft genug hinauslaufen möchte aus der Welt, aus der Arbeit, aus den Lagen, in die uns Gott gestellt hat; wenn wir uns sagen müssen, daß wir Gottes Willen thun, daß wir Gottes Schickung tragen, daß wir uns in Gottes Ordnung fügen tausend Mal, nicht weil wir's lieben, sondern weil wir's müssen; wenn wir's so nicht läugnen können, daß in unserem Herzen noch ein Stück vom knechtlichen Geist wohnt; da wollen wir doch — daß wir doch erlöst werden von dem Knechtsleben, das wir leben, und von dem Hader in uns, der Niemand Noth schafft als nur uns selber — niederfallen zu Jesu Füßen und wollen Ihn bitten, daß Er uns aufrichte und sage: „Nehmet hin den heiligen Geist;"

da wollen wir doch zu dem Herrn kommen aus unserer Nacht wie Nicodemus, daß Er uns taufe mit Gottes Geist; da wollen wir doch Pfingsten in uns halten, daß wir gesalbt werden mit dem Geiste Christi. Denn der Geist Christi ist mächtig, unser Herz auszusöhnen mit dem Herzen Gottes, und den Geist Gottes auszugießen in unseren Geist, daß unser Geist Eins wird mit Gottes Geist, und Gottes Gedanken unsere Gedanken, und Gottes Wille unser Wille, und Gottes Wege unsere Wege werden. Das ist an uns das Thun des Sohnes Gottes, mit dem Er uns zu Gottes Kindern macht.

„Sind wir denn aber Kinder," sagt unser Text weiter, „da sind wir auch Erben, nämlich Gotteserben und Miterben Christi." Die Knechte und die Sclaven sind nicht des Hauses Erben, aber die Kinder sind des Hauses Erben. Den Sclaven wird auch Obdach in dem Hause gegeben, aber sie schlafen nicht an der Brust des Herrn; die Sclaven essen auch an dem Tische des Hauses, aber an dem Tische des Herrn essen sie nicht; Alles theilt der Herr auch mit dem Sclaven, Haus und Brod und Arbeit, aber Eins theilt er nicht mit ihnen, sein Herz, denn fremd ist der Sclave mit seinem Blut und mit seinem Herzen dem Herrn und dem Haus, und mit dem Fremden kann man Alles theilen, nur sein Herz nicht. Aber mit den Kindern des Hauses theilt der Herr des Hauses auch sein Herz; die Kinder sitzen in des Vaters Schooß, die essen an des Vaters Tisch, die trinken aus des Vaters Kelch, die schlafen an des Vaters Brust, denn die Kinder sind mit dem Vater nicht bloß Ein Fleisch und Ein Blut, sondern auch Ein Herz und Ein Wille, und was des Vaters Sache ist, das ist auch ihre Sache, und was dem Vater eigen ist, das ist auch ihnen nicht fremd. So läßt Gott auch in der Welt Seine

Sonne scheinen über die Guten und über die Bösen; Er läßt Seinen Regen fallen über die, die Sein sind und über die, die nicht Sein sind; Er reicht Haus- und Hof und Weib und Kind und Acker und Vieh und alle Güter dieser Erden Beiden, Seinen Kindern und auch Seinen Sclaven; ja und oft reicht Er das Alles denen, die kein kindlich Herz für Ihn haben, in viel größerem, reicherem Maaß. Aber Eins reicht Er ihnen nicht, reicht ihnen nie Seine Liebe, theilt ihnen nie Sein Herz, und kann's ja nicht, denn wie soll Er mit Seinem Herzen herankommen an ihr Ihm fremdes Herz! Wir aber, die wir sind mit Gott versöhnt durch Jesum Christ und haben durch Ihn ein neues Herz für Gott gefunden, wir haben das Herz Gottes, denn sind wir des Vaters, so können wir wahrlich in allen Stunden und in allen Lagen und in allen Nöthen sagen: „Abba lieber Vater!" und sind wir des Herrn, so sind wir auch herrlich, sind in aller Armuth, in aller Niedrigkeit, in aller Sünde herrlich durch die Liebe Gottes, die uns eine Heimath giebt auf der Erde und an Seinem Herzen, durch die Güte Gottes, die uns sättigt an unserem Tisch und an Seinem Tisch, durch die Barmherzigkeit Gottes, die uns kleidet mit Kleidern und mit Unschuld. Das ist die Erbschaft, die wir durch die Kindschaft haben. Lieber Freund, lieber Bruder, wenn Dir auch schon Etwas aus dem Schatze dieser Erbschaft zu Theil ward; wenn Du nur für Ein Mal eine Stunde gehabt hast, wo der Welt Schätze Dir zur Armuth wurden, aber Dein Herz tröstete Dich und sprach: So bist Du doch reich in Gott, wo der Erde Lust Dir zum Schmerze ward, aber Deine Seele hatte den Frieden, daß alle Dinge müssen denen zum Besten dienen, die Er lieb hat, wo die Welt Dir Schmach für Liebe bot, aber Du wußtest, daß Gott ein Herz für Dich

hat, wo Deine eigene Seele Dir nur Furcht und Angst und trübe Tage zeigte, aber Deines Jesu Wort sprach Dir: „Niemand soll Dich aus meiner Hand reißen;" wenn Dir's so oder anders je im Herzen kund geworden ist, daß Gottes Herz in Deinem Herzen schlug — soll ich nicht in Dich dringen und Dich bitten: Nun so frag' doch Dem nach, Der Dein Herz zu Gott gelenkt und Gottes Herz Dir erworben hat, und sei Ihm treu, und setze Dein Leben daran, daß Du von Ihm immer weiter aus der Kindschaft in die Erbschaft geführt werdest?

Oder wollen wir uns denn irren lassen durch Das, was unser Text weiter sagt: „so wir anders mit leiden"? Wir sollen, sagt das Wort, Erben Gottes sein, aber nicht bloß Erben der Herrlichkeit und der Gnaden Gottes, sondern auch Erben der Schmerzen Gottes; und das soll uns nicht irren; sondern das gerade ist das rechte Zeichen, daß wir nicht mehr Sclaven, sondern Kinder sind, und das ist erst die rechte Pfandschaft unserer Kindschaft, daß wir mit wissen und mit tragen dürfen, was Gott betrübt. Dem Sclaven thut sein Herr nicht kund, was sein Herz bedrückt, und dem Knechte deckt man nicht den Schaden des Hauses auf, denn der Knecht hat ja kein Herz für Wohl und Weh des Hauses. Aber zu den Kindern hat ihr Vater das Vertrauen, daß er ihnen seinen Kummer klagt, daß er seine Thränen an ihrer wie an der Brust eines Freundes weint, daß er sie des Hauses Sorgen mit tragen läßt, wie sie des Hauses Brod mit essen. So sollen wir auch, so wir Gottes Brod an dem Tisch des Heilands mit essen, die Betrübniß und die Schmerzen mit tragen, die in dem Herzen Gottes sind um Sein Haus. Und Du sollst Dich des Wortes nicht wundern. Hat Gott ein Herz und hat Er ein Haus, da trägt Er auch Leid und Lust in Seinem Herzen um

Sein Haus; auch erzählt die Schrift Viel davon, und ich will ihr's nacherzählen: Gott hat die Erde geschaffen, ein Haus voll vieler Menschenkinder; und „meine Lust war an den Menschenkindern", sagt Er in der Schrift; aber es ist so geschehen, daß kein Mensch mehr gut war, auch nicht Einer, „das hat Gottes heiligen Geist betrübt," sagt die Schrift. Und weil's Ihn betrübt hat, darum ist Er in das Fleisch gekommen, und hat alle Armuth und alle Schmerzen des Menschenlebens, hat Noth und Schmach und Kreuz und Tod durchgetragen, daß Er Sich wieder ein reines Volk aus den unrein Gewordenen sammelte und wieder ein heiliges Haus, darinnen Gerechtigkeit und Friede wohne, in das arme Haus der Welt und Menschenkinder hineinbaue. Und noch geht Er, unser Gott und Heiland, immer durch die Welt, möchte aller Menschen Seelen hereinsammeln in dies Haus, möchte jedes Menschen Herz und jedes Menschen Haus Sich zum Tempel bauen; und das ist nun Seine Lust, wenn Er irgend ein verlornes Menschenkind zurückbringt, und das ist noch immer Sein Schmerz, wenn sich Einer suchen aber nicht finden läßt, und das ist ewig Seine Arbeit, daß Er suche und selig mache, was verloren ist, und über dem Allen ist das Seine Hoffnung, daß sie endlich Seine Stimme hören werden. So giebt's Lust und Leid und Sorge und Hoffnung, das Alles in dem Herzen Gottes; und wir sollen — so hoch hat uns Gott vertraut als Seinen Kindern, so hoch will Er uns ehren als die Glieder Seines Hauses — mit Ihm diese Sorgen um Sein Haus tragen. Wir sollen mit Ihm Barmherzigkeit fühlen zuerst um unsere eigene Seele, dann auch um alle Seelen; wir sollen mit Ihm klagen, wenn Sein Reich einen Schaden leidet durch den Widerwillen der Welt; wir sollen mit Ihm sorgen, daß Sein Haus in der Welt

gebaut werde. Ja, wir sollen auch selber an Seinem Bau mitarbeiten, selber erst die eigene Seele als einen Stein in den Bau einfügen, dann auch unser Haus, und dann auch weiter, je nachdem Jedem Macht, Weg und Wort gegeben ist. So haben wir in der Kindschaft die Erbschaft und in der Erbschaft das Erbe der Herrlichkeit, aber auch das Erbe des Mitleidens und der Mitarbeit.

Du aber, Der Du ein treuer Gott bist und ein starker Helfer, Der Du uns zu Deinen Kindern gemacht hast und führst uns auch milde an Vaterhänden, hilf uns, daß wir nie die große Gnade verachten, die Du an uns gethan hast; lehr' uns auch, daß wir immer mehr Deine Sache zu unserer Sache machen; und stärk' uns, daß wir Dir immer mehr Herz und Haus und Alles, was Du in unsere Hand gelegt hast, zu eigen geben. Dein Reich komme zu uns, Herr Jesu! Amen.

XXIX.

(Gehalten am 8ten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Laß uns nicht, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott, unser Heil! Amen.

Vater Unser u. s. w..

Text:

Matth. 7, 15—23: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter."

Unser Text giebt uns eine Warnung: „Sehet Euch vor vor den falschen Propheten!" Brauchen wir das?

Wir klugen Menschen dieser klugen Zeit, brauchen wir's, daß man uns warne? Und vollends, daß man uns vor falschen Propheten warne, brauchen wir das?

Ein großer Theil der heutigen Menschen glaubt ja gar nicht an Propheten. Sie glauben diesen alten Propheten nicht; und denen, welche ihnen das Wort dieser alten Propheten wieder in's Gedächtniß rufen möchten, glauben sie auch nicht. Sie nennen's ja überall ihren Stolz, daß sie sich nicht auf Das verließen, was Andere ihnen sagen, sondern daß sie ihren Glauben und ihre Weisheit und ihre Grundsätze, Alles aus der eignen Vernunft und aus dem eignen Gewissen sich selber fänden. Und vollends das, daß durch den menschlichen Mund dieser Propheten Gott geredet habe, das ist ihnen eine Thorheit, und ist solcher Glaube ihrer Bildung, ihrer Einsicht, ihrer Aufklärung nimmer zuzumuthen. Wenn sie aber überall nicht an Propheten glauben, was braucht man sie zu warnen vor den falschen Propheten? Wer gar nichts auf Propheten hält, der ist doch wenigstens sicher vor den falschen; und wenn er auch von den wahren keinen Nutzen hat, so hat er doch auch von den falschen keinen Schaden.

Und doch will ich von den falschen Propheten reden, wie nutzlos es auch scheinen mag. Weil trotz allen Scheins des Gegentheils keine Warnung nöthiger als diese ist; weil Nichts so viel Verheerung und Jammer angerichtet hat als die falschen Stimmen der falschen Propheten; weil's doch gilt vor ihnen auf der Hut zu sein gerade zu dieser Zeit, darum will ich doch reden

von den falschen Propheten.

Ich will Dir zeigen, wer die falschen Propheten sind, von denen auch diese kluge Zeit sich bethören läßt; ich will Dir ihre argen Früchte, die Greuel

der Verwüstung schildern, welche sie auch unter uns anrichten; und dann wollen wir zusehen, wie wir uns vor ihnen schützen mögen. Du aber, ehe Du's eine nutzlose Warnung nennest, magst warten bis ich ausgeredet.

I.

Vor allen Dingen aber, damit wir doch nicht gleich als Solche dastehen, welche den falschen Propheten glauben, wollen wir doch den heutigen Menschen nicht so gleich auf's Wort glauben, was sie von sich selber sagen. Einem Menschen ist nie weniger zu trauen, als wenn er von sich selber redet. Alle Menschen, die Einzelnen und die ganzen Zeiten, haben ihre eingebildeten Vorzüge, auf welche sie eitel sind; Alle haben ihre Prahlereien, hinter denen höchstens halbe Wahrheit ist; Alle haben ihre Ruhmredigkeiten ohne Wahrheit. Und wir heutigen Menschen haben auch solche Ruhmredigkeiten.

Die erste dieser unserer Ruhmredigkeiten ist gerade das, daß wir uns rühmen, nicht an Propheten zu glauben. Es ist daran nur das wahr, daß wir diesen alten Propheten und Aposteln nicht glauben, durch deren Mund Gott spricht; aber dafür haben wir uns andere Propheten auserkohren, bei denen keine Wahrheit ist, und denen glauben wir desto stärker. Eine weitere Ruhmredigkeit und eine baare Eitelkeit ist's mit all dem Aufhebens, das wir von unserer großen heutigen Bildung machen. Es ist wieder nur das Halbe wahr: daß wir in irdischen und zeitlichen und menschlichen Dingen Manches mehr und besser wissen als unsere Väter; aber dafür sind wir in Gottes Wort und in christlichen Dingen auch weit genug hinter unseren Vätern zurück, und es herrscht große Unwissenheit darin. Oder wo wollten wir's denn etwa her

haben, da wir doch selber gestehen, daß wir nicht darin forschen, daß wir nicht darin lesen, daß wir nicht daran denken, und wollen's auch gar nicht lernen? Und endlich ist auch das eine Ruhmredigkeit und eine bloße Einbildung, daß wir uns Alles selber ersännen und selbstständig erdächten, und daß wir gar nicht von dem abhängig wären, was Andere uns sagen. Täuschen wir uns doch nicht selber: es kann ja gar keine Zeit geben, die sich solche Schmach anthäte mit Menschenvergötterung aller Art als die unsrige, die so ängstlich beobachtete, was die Leute sagen, und die so in allem ihrem Thun von menschlichen Rücksichten bestimmt wäre. So steht's in der Wirklichkeit mit uns.

Und um Dir zu beweisen, daß es so mit uns steht, um Dir zu zeigen, daß wir doch Propheten die Fülle haben, aber freilich falsche, und welche diese sind — wollen wir uns nur Antwort, redliche Antwort auf ein paar Fragen geben:

Es ist wahr, daß wir diesen alten Propheten nicht glauben, wie wir sollten; den frommen Glauben haben wir weit genug hinter uns geworfen, und dünken uns darüber hinaus, und gehen den Menschen und den Dingen wohl sorglich genug aus dem Wege, welche uns noch einmal an dies prophetische Wort mahnen könnten. Aber sind wir denn damit über Alles hinaus? und lassen wir darum keinem Dinge und keinem Menschen eine Herrschaft über uns und unsere Seele? Es wird uns doch nicht bloß durch den Mund der Propheten, nicht bloß in der Kirche und von der Kanzel herab gepredigt; es wird uns ja im ganzen Leben gepredigt, von allen Menschen, die uns im Leben umgeben, und namentlich von denen, denen wir uns beugen, oder denen wir unser Herz geschenkt haben, oder die wir über uns stellen; unsere El-

tern, unsere Herren, unsere Freunde predigen uns mit ihrem Vorbild, mit ihren Worten und mit ihren Mienen, und predigen uns gewißlich nicht bloß das Wahre, sondern auch die Lüge, und nicht immer das Gute, sondern auch das Böse. Wenn so der Mensch dem Menschen gegenübersteht, und sie schauen einander Auge in Auge, und tauschen Herz um Herz und Seele um Seele in den Stunden der lustigen Gesellschaft und in den Stunden heimlicher Freundschaft, am stillen Heerde und auf dem offenen Markte, allenthalben wo ein Mensch dem Anderen seine Seele öffnet, o da fällt nicht bloß der gute Same in das Herz des Menschen; da fällt ja auch der böse Scherz, der das Heilige lästert, da bricht auch das rohe Wort hervor, da wird auch die lockende Sünde genannt, da wird auch der Laut der Verführung geflüstert; und oft genug kleidet sich das böse Wesen in allen Glanz der Schönheit und in allen Schein der Weisheit, und oft genug flüstert die Verlockung in schmeichelnden, gleißenden Tönen. Sind wir nun hier, wo's am Orte wäre, auch so selbstständig als wir uns rühmen? wir, die wir nie auf Andere hören wollen, lassen wir uns auch hier Nichts einreden, lassen wir uns auch hier Nichts einflüstern, lassen wir uns auch hier nicht fortziehen? Ich sehe die Schaaren an, die Schaaren von Solchen, die um ihr bischen Glauben und Gottesfurcht gekommen sind nur dadurch, daß sie sich mit der bösen Gesellschaft einließen und saßen, wo die Spötter sitzen; und von Solchen, die nicht glauben und nicht wandeln wie Christen, aber nicht weil sie's als das Rechte erkannt hätten durch eignes Denken, denn sie haben nicht ein einziges Mal daran gedacht, sondern bloß deshalb, weil ihre Freundschaft und ihre Gesellschaft und ihre Herrschaft es eben so machen; und von Solchen, die leichtfertig leben und

gottlos reden, nur weil's nach ihrer Meinung so nach der Sitte und an der Zeit und in der Mode ist — die Alle sehe ich an, und sage: die ersten unter unseren falschen Propheten sind die bösen Gesellen, die mit uns trinken aber nicht mit uns beten, sind die bösen Freunde, die mit uns spotten aber nicht mit uns glauben, sind die bösen Eltern, die uns lieben aber uns nicht strafen, sind die bösen Herren, die uns befehlen aber uns nicht vermahnen — die Menschen alle, die ihren Einfluß über uns nützen nicht zu unserer Heiligung, sondern zu unserer Verböserung, die sind die ersten falschen Propheten von heute.

Die zweiten aber sind die bösen Bücher. Freilich, wir haben dies Buch, in das die alten Propheten ihre Worte geschrieben haben, weit genug weggelegt, und glauben ihm wenig genug. Aber lesen wir dies eine alte Buch nicht, so lesen wir doch tausend neue; und lesen wir keine geistlichen Bücher, so lesen wir doch weltliche die Fülle. Versteht mich nicht falsch: ich meine nicht, daß wir nicht sollten einmal ein weltlich Buch lesen. Aber unter diesen Büchern, die jetzt die Welt überschwemmen, sind auch zu Tausenden solche, nach denen die Seele nicht greift, welche nach der Gerechtigkeit dürstet, und an denen das Herz keinen Genuß findet, das einen edleren Hunger hat; ja es sind auch solche darunter, die Gott nicht predigen sondern läugnen, die die Sitten nicht bessern sondern höhnen, die nicht rein, nicht keusch, nicht ernst, nicht edel sind. Und diese Bücher werden gelesen von den Prunkzimmern bis herab in die Werkstätten. Ja, da werden sie nicht gelesen, sondern verschlungen; wenn Christen ihren Morgensegen lesen, da werden sie angefangen, und wenn der Christ seinen Abendsegen spricht, da werden sie beendet. Und sie finden auch offene Oh-

ren und gläubige Herzen; es muß ja wahr sein, weil's ja gedruckt ist; oder die Menschen verlieren sich auch an solch Buch, und erkiesen sich, wie sie's nennen, ihren Lieblingsdichter, den sie anbeten als wäre er ihr Heiland und Herrgott, dessen Geist sie verehren als wäre er der heilige Geist, und unter dessen Wort sie sich beugen als wäre es das heilige Evangelium. Darum wirkt das auch an den Herzen der Menschen. O in solcher stillen, nächtigen Stunde des Lesens, wenn der Mensch über dem Buche sitzt mit festgesammelten Sinnen, da, wenn das Buch und der Mensch vom heiligen Geist verlassen sind, stiehlt sich der Same des Bösen in die erregten Gedanken, da fällt das unreine Wort hinein in das siedende Blut, und was der Mensch heute gelesen, das macht er morgen zur That. Darum sage ich: die zweiten unter den falschen Propheten, die Herzen verderben und Sinne bethören in diesen Tagen, sind die bösen Bücher.

Und der dritte falsche Prophet ist Dein eignes arges Herz. Ich weiß wohl, was die Menschen entgegnen, wenn man sie warnt, sich doch nicht die Seele verderben zu lassen durch die bösen Bücher und durch die bösen Gesellen. Sie gäben, sagen sie, sich ja auch nicht ohne Weiteres gefangen, sondern, was sie hörten und was sie läsen, das mäßen und prüften und richteten sie erst mit der eignen Vernunft und mit dem eignen Gewissen, und so wären sie sicher. Wollte Gott, daß wir mit unserer Vernunft prüften, und daß wir an unserem Gewissen mäßen! Des Menschen Vernunft und Gewissen sind Propheten, und zwar rechte Propheten, die da weissagen auf Gott und Christum. Wollte Gott, wir hörten auf unsere Vernunft; die würde uns hinaufweisen auf den Herrn unseren Gott, dem kein gottlos Wesen gefällt, und der ein Richter ist der Lebendigen und der Todten. Wollte

Gott, wir mäßen uns und Alles an unserem Gewissen; das würde uns zeugen, daß wir arme Sünder sind, das würde uns lehren Gnade zu suchen mit Thränen, und würde uns niederziehen zu des Kreuzes Füßen. Aber diesen Propheten, diesen rechten Propheten in uns, glauben wir nicht. Was wir so unsere Vernunft und unser Gewissen nennen, ist ganz etwas Anderes; das ist unser Herz, unser leicht erregtes und leicht betrogenes, unser trotziges und verzagtes, unser wandelbares, unser haltungsloses Herz. An diesem Herzen, von dem die Menschen reden und faseln, daß des Herzens Stimme Gottes Stimme sei, das aber nicht Gottes Stimme ist, sondern nur die Stimme unserer Gelüste, an diesem Herzen, in dem all unsauberes Wesen eine Herberge finden kann, an diesem Herzen, aus dem die argen Gedanken kommen, an diesem Herzen messen wir, was die bösen Gesellen in unser Ohr flüstern; in dies Herz nehmen wir hinein, was die bösen Bücher predigen; und so glauben wir denn, was uns behagt, und was uns nicht behagt, das glauben wir nicht; so thun wir, was uns gelüstet, und was uns nicht gelüstet, das schieben wir zur Seite. Und für Alles, was die beiden ersten falschen Propheten Böses in unsere Seele reden, dafür verheißt uns denn unser Herz den lüstigen Lohn der Sünde und den heimlichen Reiz der verbotenen Frucht. Das thut der dritte falsche Prophet in unserem Herzen.

Und daß ich diese Dreizahl falscher Propheten Dir noch einmal zusammenstelle: So sind wir, die wir den rechten Propheten nicht glauben wollen, den falschen Propheten in die Hände gefallen: als wir los von den Menschen Gottes werden wollten, sind wir unter die bösen Menschen gerathen; als wir Gottes Wort verließen, sind wir unter das Menschenwort gekommen; und als

wir selbstständig sein wollten, sind wir die Knechte unseres Selbst geworden. Und ganz natürlich, denn selbstständig kann der Mensch nicht sein; und wer Gottes Knecht nicht sein will, der muß ein Sclave der Menschen und der Erde und seiner eignen Gelüste werden. Aber darum ist's auch eben so natürlich, daß solcher faule Baum nur faule Früchte tragen kann.

II.

Ich könnte Dich, um Dir die bösen Früchte zu zeigen, jene Gräuel der Verwüstung, welche jene falschen Propheten in unserer Welt und Zeit angerichtet haben, zuerst auf hundert Einzelheiten weisen, auf hundert Sünden und Laster und Klagen und Nöthe, welche alle, wurzelnd in jenem falschen Prophetenthum, durch unsere Tage, durch unsere Herzen und durch unsere Häuser gehen. Ich könnte sagen: Befrag' Dich doch nur bei den Frauen, deren Männer durch die böse Gesellschaft in Spiel und Laster hineingeriethen, und ihrem eigenen Falle fielen nun der Wohlstand und die Ehre und die Zucht und die Freude, das ganze Haus fiel ihm nach. Oder befrag' Dich bei den Eltern, die ihr Kind — nicht begruben, das wäre Wonne und Trost gewesen — nein, die es verloren verlockt von den bösen Buben, daß es nicht mehr ihr Stolz sondern ihre Schaam, daß es nicht mehr ihre Hoffnung sondern ihr Leid ist. Oder sieh' Dir die ganzen Häuser an, wo die Bibel hat den schlechten, menschlichen Büchern Platz machen müssen, wie's nun kein Morgengebet und kein Abendgebet und kein Tischgebet, keinen Laut des Ewigen mehr in ihm giebt, und wie nun das ganze Haus, Jung und Alt, dahin lebt fern von Kirche und fern vom Altar, und darum fern auch von Gott; oder wie nun der Vater mit der Mut-

ter hadert, weil sie in die Kirche gehen will, oder wie die Mutter die Tochter schilt, daß sie nicht zu fromm sein solle. Oder zähle einmal die Thränen, die Vorwürfe, die Flüche, die so mancher, mancher Mensch seinen schon begrabenen Eltern nachwinselt, wieder weil sie ihn zu seiner Zeit nicht in der Zucht des Herrn gezogen, und nicht zu Gottes Wort geführt, und nicht auf Seine Wege geleitet haben, denn darum sitzt er heute in Laster und Elend. Glaub's mir, wenn ich das Alles in's Einzelne verfolgen, und wenn ich Dich bei der Hand nehmen, und mit Dir von Hausthür zu Hausthür gehen wollte, wir würden selten ein Haus finden, in dem nicht eine Seele wenigstens theilweise ein Opfer jener falschen Propheten so oder anders geworden wäre!

Aber jene drei falschen Propheten begnügen sich nicht mit bloß einzelnen Opfern; sie arbeiten sich einer dem andern trefflich in die Hände; und so, wenn ihre Mächte zusammenwirken, verführen sie nicht mehr die Einzelnen bloß, sondern die ganzen Massen der Lebenskreise und der Stände ziehen sie in Wege des Verderbens hinein. Ich will Dir auch das zeigen:

Das ist des Uebels Anfang, daß wir nicht mehr auf das feste prophetische Wort, sondern auf das eigne Herz, auf das leicht betrogene, uns verlassen wollen. Da sind wir denn anheim gegeben dem Streit und Spiel all der Gelüste, die wir in unserem wilden Herzen tragen; da sind wir denn ein schwankes Rohr und haltungslos geworden, und müssen ja dem ersten kommenden Verderber zufallen, der auch nicht auf sich warten läßt. Denn in dies schwankende Herz, in diese unsere haltungslose Seele fällt nun das Gift der schlechten Bücher hinein, und verwirrt und verkehrt unsere Gedanken, und nimmt uns hinweg, was wir von Resten des Glaubens und

von sittlichen Grundsätzen noch haben, und trägt dagegen in unsere Seele den Stoff zu tausend Wünschen, Gelüsten und Gedanken, die alle nicht zu Gott führen. Und weil in diesen Tagen alle Menschen mehr oder weniger ihren Theil an dieser Haltungslosigkeit haben, und weil eben so in diesen Tagen Alle Alles lesen, sieh' dadurch ist die Denkweise dieser Tage so allgemein von Gott und seinem Worte abgekommen; ist ein weites Meer von widersprechenden Gedanken und Ansichten geworden, in welchem die paar Brocken göttlicher Wahrheit wie die Inseln herumschwimmen; ist eine wirre Masse von Zweifeln, von Irrthümern, von Ungewißheiten geworden, die nun das Wort Gottes in ihre Mitte nehmen und es zerreiben und zerdrücken; ist eine Finsterniß geworden, durch die die Blitze des Heiligen nur noch selten hindurchzukken; und solche Denkweise, solche zerrissene, bodenlose Denkweise, hat sich nicht mehr bloß der Einzelnen, hat sich der ganzen Häuser, der ganzen Kreise, der ganzen Stände bemächtigt. Nun braucht ja nur Ein Mensch von ein bischen Geist und Gaben in einen Lebenskreis hinein zu treten, und gleich fallen seinem bösen Beispiel alle Andern zu; es brauchen nur zwei oder drei eine schlechte Sitte in einer geschlossenen Gesellschaft anzufangen, und gleich ergreift der Krebs auch die anderen Glieder; ein Haus braucht sich nur um Ein unreines Glied zu mehren, und gleich wird sein böser Geist zum Geist des Hauses. So sind wir dahin gekommen, wohin wir sind: daß die bestimmten Stände auch ihre bestimmten Sünden haben; daß an das besondere Gewerbe sich auch besondere Laster hängen; daß in dem einen Hause diese und in dem anderen Hause jene Unsitte heimisch ist; daß es bei dem einen Stande zur Standesehre gehört gar nichts zu glauben, und bei dem anderen leichtfertig zu wandeln;

daß in dem einen Kreise der Trunk und in dem andern das Spiel und in dem dritten der Hochmuth und in dem vierten die Gotteslängnung zur Sitte und Regel geworden ist; und daß man immer fürchten muß, wenn ein Einzelner in diesen Stand tritt, da dürfte er in diese, und wenn er in jenen Stand tritt, da möchte er in jene Sünde fallen.

Dahin sind wir gekommen, wie der tägliche Augenschein lehrt. Aber weil's so zu Tage liegt, kommt Einem auch von selbst die Frage — wenn's auch gar nicht aus Eifer für das Reich Gottes wäre, aber schon um des Elends, um der Thränen willen, die in all dem Wesen wurzeln, kommt Einem die Frage:

III.

Wie wir uns frei machen, wie wir uns denn hüten, wie wir uns denn vorsehen vor diesen falschen Propheten, die so viel Elend über unsere Zeit gebracht haben?

Das Erste, was sich da als die Hülfe giebt, wird immer das sein: daß wir uns los machen von den bösen Gesellen, von den bösen Menschen, die uns verlocken mit dem mündlichen oder mit dem geschriebenen Wort, und daß wir uns losmachen von den Gelüsten unseres eignen Herzens. Und so viel will ich auch uns heute rathen: Wir wollen doch nicht so gar Großes auf das Urtheil und Beispiel der Menschen geben. Wir wollen doch nicht wähnen, weil unsere Genossen Spötter sind, darum müßten wir's auch sein, und weil unsers Gleichen schlecht leben, darum müßten wir's auch thun, und weil unsere Herren gottlos sind, darum müßten wir's ihnen nachmachen. Wenn wir doch so selbstständig und so denkfrei und so vernünftig sind als wir uns rühmen, so wollen wir doch einmal einen

Ernst daraus machen, wollen solche schmähliche Menschenknechtschaft nicht dulden, wollen bedenken, daß von der bösen Gesellschaft ausgespottet und verlassen zu werden immer noch viel ehrenhafter und viel besser und viel seliger ist, als mit ihr schlecht und mit ihr verdammt zu werden.

Sonst kann man freilich sagen, daß es mit diesem Losmachen so leicht nicht gehen wird. Mann kann ja nicht aus der Welt und aus seinem Stand und Haus hinauslaufen, und kann sein Ohr nicht so vor ihrem Wort verschließen; und seinem eignen Herzen kann man nun vollends nicht entlaufen. Dann weiß man auch nicht immer, wem man entlaufen soll. Des Menschen Herz ist ein blindgewordnes, und das Böse sieht es für gut an, wenn's nur ein schillerndes Schlangenkleid an hat, und das Beste sieht's oft genug für schlecht an, weil's in einem groben, rauhen Kleide auftritt. Wer sagt da unserem blinden Herzen, wovon sich's losmachen soll? Und wieder, wenn wir das auch wüßten, gehört viel Kraft und ein fester Muth und ein starker Wille dazu, um zu den Menschen zu sagen: ich will Euch nicht folgen, und um zu seinem eignen Herzen zu sprechen: aber Du sollst so nicht! Wer giebt uns, uns Armen, die Kraft?

Es wird doch wohl nicht anders werden: wir werden wohl zu jenen alten Propheten, den vergessenen, zurückkehren müssen, damit wir nur wieder von den neuen und falschen loskommen. Wir werden wohl, damit wir einen Schutz gegen die bösen Gesellen haben, den Sohn Gottes und seine Boten zu unseren Freunden machen müssen, damit wir von ihnen so viel Gutes lernen, daß wir das Böse ferner zu überwinden vermögen. Wir werden unter unsere menschlichen Bücher wohl das Buch des Lebens wieder aufnehmen müssen, damit wir in diesem

einen Maaßstab für die Wahrheit jener haben. Mit Einem Worte: wenn's wieder besser in unserer Welt und Zeit werden soll, da wird's eben nur durch eine Rückkehr zu Gottes Wort, durch eine Neubelebung christlichen Wesens geschehen können; und die Häuser, die Kirche, die Stände, die jetzt von den Wirkungen jener falschen Propheten durchzogen sind, werden wieder eine Heimath für das Wort und für das Gebet und für die fromme Uebung werden müssen. Und wenn wir das nur erst anfangen, wenn wir's nur erst recht wünschen, wenn wir die Noth des Dinges nur erst begreifen; da wird's auch da sein! Der Same des Unkrauts, den die falschen Propheten säen, geht auf und wächst und reift in Einer Nacht, aber schneller als das Wort der Menschen fliegt das Wort Gottes über die Oerter und Länder der Erde, und schneidet tiefer, und lohnt trefflicher an den Herzen. Noch hat kein Mensch und keine Zeit vergeblich um des Herrn Wort gebetet; noch ist das Wort ewig mächtiger als der Mund der falschen Propheten gewesen; und Er, der aus Finsterniß Licht macht, wird auch uns von der Macht des Wahnes und von der Nacht des Truges, von unserer Blindheit und von unserer Sünde helfen. Das ist unsere Hoffnung! Amen.

XXX.

(Gehalten am 10ten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Herr, lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist unser Gott! Amen.

Vater Unser u. s. w.

T e x t:

Luc. 19, 41—48: „Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinte über sie. Und sprach, wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten; und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn."

„Der Heiland sahe die Stadt an, und weinete über sie." Es ist ein eignes Ding um Thränen, daß sie anstecken, und daß man nicht recht gut fröhlich bleiben kann,

wenn man Andere weinen sieht. Und wenn's nun gar ein festes Männerauge ist, dem ein paar glühende Tropfen von der Schwere des Schmerzes abgezwungen werden, denn sonst öffnet sich seine ausgetrocknete Quelle nicht mehr; und wenn's denn vollends das Auge unseres Heilandes und Herrn ist, von dem wohl geschrieben steht, daß er zwei Mal geweint habe, aber daß er gelacht habe, steht nirgends geschrieben; — gewiß, da wird es Etwas mit solcher Thräne zu sagen haben, und wir werden nicht an ihr ohne eigne Bewegung vorüber kommen können, sondern wir werden solche Thräne ansehen und nach ihrem Grunde fragen müssen, bis wir sie auch mit fühlen und selber mit weinen.

Es ist aber ein eignes Ding um den Grund dieser Heilandsthräne. Der Heiland hat wohl geweint, aber er hat nie um sich selber, nie um seine eignen Leiden und Schmerzen geweint. Es steht wohl geschrieben, daß er rang in Todesangst und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, aber geweint hat er nicht; es steht wohl geschrieben, daß er gehöhnt, gespottet und geschlagen ward, aber geweint hat er nicht; es steht wohl geschrieben, daß er am Kreuze gehangen hat, ein Haupt voll Blut und Wunden, aber geweint hat er auch da nicht, auch nicht mit den brechenden Augen. Der Herr ist nämlich nicht gewesen, wie wir in unserer Selbstsucht sind, daß wir mit Nichts so viel Mitleid als mit uns selber haben, und daß wir allermeist nur von uns selber gerührt werden. Sondern, wo der Herr geweint hat, hat's dem fremden Elend gegolten; alle seine Thränen sind Thränen der Liebe, des Mitleids und der Barmherzigkeit gewesen; und die Thräne, von der unser Text erzählt, ist ja auch eine Thräne der Barmherzigkeit gewesen. Sagt uns das nicht, daß wir auch sollen gesinnet sein, wie Je-

fus Christus auch war? und liegt uns nicht in solcher Thräne, daß wir hingehen sollen und thun desgleichen?

Denn, an wem wir desgleichen thun, für wen wir solche Thräne der Barmherzigkeit haben sollen, das kann uns doch nicht zweifelhaft bleiben, wenn wir nur ein wenig tiefer in die Geschichte unseres Textes hineinsehen! Der Herr hat geweint über Jerusalem; weil Jerusalem die Stadt war, welche die Verheißung Gottes hatte, eine Stadt des Friedens zu bleiben ewiglich, weil sie diese Verheißung verscherzt und von sich gestoßen hatte, indem sie Den von sich stieß, der diese Verheißung an ihr wahr machen sollte, und weil sie, von Gott abgefallen, nun auch äußerlich mit aller ihrer Schönheit, Zier und Herrlichkeit dahin fallen mußte, daß auch kein Stein auf dem anderen blieb — darum hat der Herr um die verwüstete Gottesstadt geweint. Haben aber wir nicht auch Solche, welche gleich sind dieser verwüsteten Gottesstadt? Solche, die auch berufen waren Tempel Gottes zu sein, denen's auch verheißen war das ewige Leben in Ihm zu haben ewiglich, aber die sich um die ewigen Schätze der Verheißung Gottes mit ihrem Wandel betrogen haben? und als sie sich um die ewigen Güter gebracht hatten, da sind auch die irdischen Güter von ihnen gewichen, daß an dem Bau ihres Lebens auch nicht ein Stein auf dem anderen geblieben ist — haben wir nicht, daß wir ihnen eine Thräne der Barmherzigkeit opfern könnten, auch Solche in unseres eignen Lebens Mitte?

Wir haben in letzter Zeit zwei Mal von Barmherzigkeit geredet; und zwei Mal habe ich Euer Christenherz in Anspruch genommen. Zuerst habe ich geredet von den Kranken ohne Pflege, von den Hungrigen ohne Speise, von den Nackenden ohne Kleidung, von denen mit Einem Wort, die nicht haben, was der Leib begehrt,

und habe Euch mit des Apostels Wort gebeten: „aber wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht". Dann habe ich von denen geredet, die wohl gesund sind am Leibe, aber krank an der Seele, die wohl auswendig geschmückt sind zierlich und reichlich, aber den Rock der Gerechtigkeit haben sie nicht; von Denen habe ich geredet, die vielleicht im Leben Alles gefunden, aber an ihrem Christenthum Schiffbruch gelitten haben, und habe Euch gebeten, weil sie in Euren Häusern wohnen und an Euren Tischen essen, weil Gott sie Euch an's Herz gelegt hat als die Eurigen, daß Ihr ihnen doch Christum predigen möchtet von den Dächern Eurer Häuser. Aber wir haben ja noch Andere, die arm, krank, elend sind beides am Leibe und an der Seele, die den Rock nicht haben um des Leibes Blöße zu decken, aber den Rock der Gerechtigkeit haben sie auch nicht um ihrer Seele Blöße zu decken, die aus der Noth des Leibes in die Noth der Seele gekommen sind und aus der Noth der Seele wieder tiefer in die Noth des Leibes. Solche, denen wir mit der Hand das Geschenk und mit dem Munde das Gebet bringen müssen zugleich, zu denen wir kommen müssen die Bibel in der einen und die Gabe in der anderen Hand, wenn ihnen noch geholfen werden soll. Solche haben wir ja auch. Und wäre es auch nur, damit sie einen Fürsprecher mehr hätten, muß ich Euch auch für diese bitten; und ich will Euch zuerst zeigen, wo ihr sie findet.

Denn freilich suchen müssen wir sie erst, ehe wir sie finden. Die gehen selten mehr durch die Gassen, wenn's Tag ist; höchstens schicken sie ihre Kinder hindurch, daß sie betteln; und ihr Name wird nicht mehr genannt in der Gesellschaft der Ehrlichen, oder wenn's einmal geschieht, so ist's in dem Tone der Verachtung.

Und doch habt Ihr sie nahe genug. Sie wohnen in den Stuben unter Euren eigenen Dächern, die Ihr nicht bewohnen mögt, in den Winkeln Eurer Höfe, die Ihr nicht braucht, in den Ecken Eurer Gäßchen, da, wo Gottes liebe Sonne niemals hinein leuchtet, wo kein Mondstrahl die ewige Dämmerung durchbricht; da führen sie ihr lichtscheues, verborgenes, ausgestoßenes Leben. Ich will Euch auch erzählen, wie sie in diese Orte und in dies Leben hineinkamen, denn nicht immer sind sie darin gewesen. Sie haben angefangen arm vielleicht, aber ehrlich. In der Armuth aber und in der Noth hat die Arbeit sie nicht in die Kirche gelassen; sie haben sich die Stunde nicht für des Herrn Tisch gegönnt; sie haben's für eine Störung geachtet, Gottes Wort zu lesen, und für ein Hinderniß, zu beten. Oder auch, sie haben keinen Rock gehabt, um sich sehen zu lassen in der Christen-Versammlung, und haben kein Feierkleid gehabt, um des Herrn Mahl zu feiern. So sind sie durch die Noth zwar, aber auch durch eigne Schuld, abgekommen von Gott und seinem Wort, vom Gebet und von der Christengemeinde; das ist ihr erster Fall gewesen. Aber Arbeit ohne Gebet erarbeitet Nichts, und ob sie Etwas erarbeitet, so bleibt's nicht; und wer erst von der Gemeinde der Christen abgekommen ist, der wird, wenn's weiter geht, auch von der Gemeinde der ehrlichen Bürger abkommen; das ist ihr zweiter Fall gewesen. Weil sie arbeiteten ohne Gott und sein Wort, hat kein Segen auf ihrer Arbeit geruht, oder was ihnen etwa zufiel, das haben sie verschlungen, das haben sie verthan, das haben sie vergeudet, und sind so zu armen Leuten herabgekommen. Und als sie weiter sahen, daß es mit der Arbeit nicht fort wollte, da sind sie mißmüthig geworden, und um den Mißmuth haben sie sich getröstet in dem trunkenen Muth,

oder sie haben das Graben vertauscht gegen das Betteln, oder sie haben den Gewinn, den sie in der Arbeit nicht fanden, im Laster gesucht, oder die Noth hat sie zum Verbrechen fortgerissen; mit Einem Wort: als ihr Haus, das Haus ihrer Seele, kein Bethaus mehr war, da ist's ein Raubhaus geworden. Das ist die Geschichte ihres Lebens gewesen. Und diese Geschichte ihres Lebens hat sich nun zwischen Gott und sein Wort und zwischen sie gedrängt, und hat sie von Ihm noch weiter losgerissen. Erst wollten sie nicht zur Kirche und Altar, und nun können sie nicht mehr hinzu. Nachdem sie so ihre zwanzig, dreißig Jahr dahin gegangen sind, und haben das Gotteshaus nicht mehr gekannt, und das Gotteshaus hat sie nicht gekannt; wie sollte ihnen nun nur noch der Gedanke kommen? sie wissen ja auch gar nicht mehr, was man hier sucht und findet; das ist Alles verloren, verlassen, vergessen spurlos; auch ist die Schande auf ihr Haupt gefallen, und ihre Stirn ist mit Makel gezeichnet, sie wagen's gar nicht mehr da zu kommen, wo die Ehrlichen kommen. So leben sie denn ihr herabgekommenes, finsteres Leben fort, in das des Tages Sonne nicht hinein scheint und des Heilands Sonne auch nicht; haben keine Liebe, wohl aber ein Herz voll bitteren Grolles gegen alle glücklicheren Menschen; haben keinen Glauben nicht an Himmel noch an Hölle, und tragen doch die Hölle im Busen; haben keine Hoffnung für die Zukunft, aber wohl eine Vergangenheit voll wüster Erinnerung; und wenn sie auch einen Tag nach dem andern im Müßigsitzen verträumen, weil kein Mensch ihre Hülfe noch mag noch ihres Armes begehrt, und wenn sie auch in den Jahren angekommen sind, wo der Dieb nicht mehr stiehlt und die Buhlerin nicht mehr sündigt, da brüten sie wenigstens über ihren argen Gedanken und kochen in ihrem Her-

zen das Gift des Bösen aus, das sie darin in einem langen unseligen Leben aufgesammelt haben, und Niemand stört sie darin! Das sind die Unglücklichen, die ich meine, und das ist ihre Geschichte, und das ist ihr Leben!

O gewiß, ein elendes, ein unseliges Leben! Und ich habe nichts daran erfunden, ich habe keinen Zug hinzugethan, den ich nicht irgendwo wirklich wüßte; so hat mein Auge sie zu vielen Dutzenden gesehen; und ich könnte Euch die Namen und die Orte nennen, wenn's dessen bedürfte, wenn Ihr's nicht selber so gut und besser noch als ich wüßtet. Aber, weil's so arg ist, muß auch geholfen werden; und auch über diesem Jammerthal des Menschenlebens muß der Stern von Jacob, der erlösende, wieder aufgehen. Es muß so, denn diese Unglücklichen selber haben ein Recht darauf, daß ihnen geholfen werde. Ist Christus nicht auch für sie gestorben? Hat er nicht Schläge, Schmach und Tod getragen, auf daß sie Friede hätten? Alle Gnaden und alle Güter, die uns bereitet sind in Christo Jesu, sind sie nicht auch für sie gereicht und gegeben, und sind sie ihnen nicht auch verheißen, da sie getauft wurden in Jesum Christ? Und ob sie auch ihren Bund gebrochen haben und untreu geworden sind, so „bleibt doch Er treu und kann sich selbst nicht läugnen". Ja, je bedürftiger sie sind, desto näher sind sie Ihm auch; und je mehr sie ihrer Noth haben, desto mehr haben sie auch ein Recht auf die Schätze der Gnade. Wir aber haben's auch Noth, daß Solchen geholfen werde. Seht doch nur das Eine an, wenn sie ihre Kinder von Jugend auf nicht bloß in ihre Noth, sondern auch in ihre Verworfenheit hinein ziehen, wie so die Versunkenheit sich vom Vater auf die Kinder hinerbt, und wie denn dadurch der Schade wächst. Können wir's denn geschehen lassen, daß am Ende die Gesellschaft der Un-

ehrlichen hinauswächst über die Gesellschaft der Ehrlichen? Und daß das keine leere Furcht sei, daß das wohl Etwas zu sagen hat, befragt Euch doch nur bei Denen, die die Geschichte der Völker und die Länder der Fremde kennen; die werden's Euch bezeugen, daß blühende Städte zu Grunde gegangen, und Völker umgefallen, und Staaten vernichtet sind gerade durch diesen Krebsschaden.

Wenn's aber Noth ist für sie und für uns, daß ihnen geholfen werde, da ist's eben so gewiß, daß wir die Helfenden sein müssen. Wir haben ja, was sie nicht mehr haben, und was allein ihnen Leib und Seele zu heilen vermag. Auch haben wir's ihnen versprochen mit einem heiligen Gelübde; als sie aus der Taufe gehoben wurden, hat's durch den Mund der Taufzeugen die Gemeinde ihnen versprochen, daß sie sie lehren und führen wollten durch Gottes Wort zu dem Einen rechten Glauben; und wir Alle, die wir zur Gemeinde gehören, sind ihnen so unser Wort schuldig, und müssen's lösen. Wir sind ja auch die Einzigen, durch welche ihnen das Mittel der Rettung, das Wort von der Erlösung noch gebracht werden kann. Sie suchen's sich nicht mehr; sie holen's nicht aus der Kirche, sie holen's nicht vom Altar; Bibeln haben sie nicht und ob sie sie hätten, so lesen sie sie nicht. Von all den Dingen, die den Wurm des Staubes hinauf zum Himmel weisen, von all den Worten, die das Leben aus Gott herab in unsere Seelen tragen, von all den Mächten, die uns aus unserer Schuld und Seelennoth herausziehen — von all den Dingen sind sie abgeschnitten, abgeschieden, losgetrennt. Das muß ihnen erst wieder gelehrt werden; es muß ihnen nachgetragen werden in ihre Winkel; es muß ihnen erst wieder gesagt, gepredigt, gesprochen werden mündlich von dem Mund und von der Hand christlicher Barmherzigkeit. Und das

müssen wieder wir Alle thun, nicht Einer oder zwei, sondern wir Alle im edlen Wettstreit, die ganze Gemeinde. Einmal ist's mit der Arbeit im Reiche Gottes überall nicht so wie mit der Arbeit der Erde, daß sie sich theilen ließe, daß dem Einen nur dies zukäme und Jenes nur dem Anderen; sondern wie wir Alle hoffen selig zu werden im Reiche Gottes, so sollen wir auch Alle an seinem Bau arbeiten; und wer sich ausschließen will, wenn wir arbeiten, der wird auch ausgeschlossen sein, wenn wir selig werden. Auch hilft's ja nicht, wenn Einer bloß oder Zwei das Ding in ihre Hand nehmen wollten. Ein einziger kann doch nicht Hundert versorgen, und es sind ja Hundert; und überdies, wenn man ihnen helfen soll, so muß es viel und oft geschehen; man muß sich um sie bemühen täglich, man muß sie zur Buße reizen unaufhörlich, man muß ihnen predigen oft und immer wieder. Darum müssen wir Alle uns die Hand dazu bieten; Jeder muß den Versunkenen oder die zwei, drei Versunkenen auf sich nehmen, die Gott gerade ihm vor seine Thüre oder an seinem Wege hingestellt hat; und so, mit gemeinsamer Arbeit müssen wir die gemeinsame Noth bezwingen.

Wenn Du aber fragst, wie wir das machen, wie wir's anfangen und vollbringen sollen, so magst Du auch das aus unserem Texte lernen: Du sollst eben thun, was der Herr hier gethan hat. Zunächst sollst Du nur erst weinen über diese Armen, die aus dem Bethaus ihrer Seelen ein Raubhaus gemacht haben; sollst nur erst ein Herz für ihre Noth haben, sollst nur erst ein Mitgefühl für ihren Jammer fassen. O es geschähen viele Dinge nicht unter den Menschen, und viele andere wieder geschähen, wenn die Menschen ein Herz für der Menschen Noth hätten! Wenn Du daher nur das Herz erst hast, so wird Dein Herz auch die Thaten finden; denn frei-

lich Thaten bedarf's hier, und einer Reihe von Thaten, und zwar dieser zuerst:

Der Heiland ging in die Stadt hinein; ob er wohl wußte, daß sie des Herrn Haus gemacht hatten zur Räuberhöhle, ob er wohl wußte, daß sie nicht bedachten, was zu ihrem Frieden war, ob er wohl wußte, daß sie arg, schlimm, verloren war und böswillig dazu, doch ging er hinein in die Stadt, daß er ihr von dem Licht zeugte, daß er sie zum Leben riefe, daß er, wäre es möglich, sie noch von dem Ende des Todes rettete. So geht Ihr auch unter unsere Verlorenen, geht in ihre Stuben, sucht sie auf in ihren Winkeln, nehmt sie auf in die Kreise Eures Lebens, und stoßt sie nicht von Euch, und werft sie nicht weg! Es ist ein gutes Ding und darf nicht anders sein, daß die Welt noch einen Unterschied zwischen ehrlichen und unehrlichen Leuten macht, und daß sie die ersten höher stellt als die letzten. Aber das ist ein böses Ding und schafft nichts Gutes, daß die ehrlichen Leute sich absondern und stoßen die unehrlichen aus von sich. Wenn ein Unglücklicher gestohlen hat, da will ihn Keiner mehr in sein Haus; wenn ein Fauler herabkommt, da mag ihn Keiner zur Arbeit; und wer keinen guten Rock mehr anhat, da leiden sie ihn nicht mehr um sich. Und wenn er dann, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Besseren, hineingezwungen in die Gesellschaft der Bösen, mißmuthig und verzweifelt, herabeilt zum Laster und zum Verbrechen, daß kein Mensch mehr sicher vor ihm ist, da schließen sie ihn ein und sperren ihn hinter Schloß und Riegel; und wenn er dann noch nicht böse war, so wird er's erst recht! Es mag das eine Noth sein und ein bitteres Muß in hundert Fällen; aber wo's eine Noth wird, da hat's jedes Mal der Mangel christlicher Barmherzigkeit verschuldet, die das Ihre nicht zum Verhüten gethan hat. O

wie Mancher wäre von dem ersten Diebstahl, in unbewachter Stunde gethan, nie zu dem zweiten, zu dem hundertsten gekommen, wenn er einem Christenmenschen, Einem einzigen Christenmenschen in die Hände gefallen wäre, der ihn an sein Herz genommen, der mit ihm geweint, der ihn zu Gott gewiesen hätte! Und wie Mancher hätte sich wohl wieder herausgearbeitet aus der Schande an die Ehre, aus dem Makel an die Reinheit, und hätte die Flecke seines frühern Lebens glänzend abgewaschen, hätte die Sünden seiner Jugend wieder gut gemacht reichlich, wenn ihm, als er das erste Mal gefallen war, nur Eine Christenseele wieder ein ehrenhaft Begegnen, wieder ein offenes Vertrauen bewiesen, ihm nur zugetraut hätte, daß er's ferner anders wolle! Wie Viele unter denen allen, die jetzt der ehrlichen Welt gegenüberstehen wie ein drohender Feind, wären wohl noch heute ehrlich, wenn diese ehrliche Welt immer Christliches genug hätte, um zur gehörigen Zeit Schande zu bedecken und Sünden zu erlassen mit christlichem Herzen! In dem Namen dieser Vielen muß ich Euch bitten: wenn Ihr Einen hinaus irren seht über die schmale Grenze des Ehrlichen, da meidet ihn doch nicht gleich, als wäre er gezeichnet; da laßt ihn doch nicht allein stehen mit seinem bösen Herzen; da jagt ihn doch nicht in seiner höchsten Noth hinaus in die Gesellschaft der Gottlosen! Da gerade zieht ihn vielmehr an Euch; da gönnt ihm den Zutritt in euer Haus und gönnt ihm ein freundlich Wort; schafft ihm, wenn ihr könnt, Brod und Arbeit; und wenn ihr sonst nichts könnt, macht Euch an ihn und zeiget's ihm mit Mienen und mit Worten, daß Ihr ihn nicht wollt fallen lassen, damit er nicht in den Verkehr der Gottlosen hineinfalle, oder daß er wieder herausgezogen werde in die bessern Menschenkreise! Das ist das Erste.

Wenn Ihr ihn aber so aufnehmt, da sagt ihm auch, was ihm Noth ist. Sagt ihnen, allen Unehrlichen gerade das, was unser Text hievon sagt. Sagt ihnen: daß die Zeit auch über sie kommen wird, und sie sei ja schon da in ihrem Elend; bittet sie der Zeit zu achten, darinnen sie heimgesucht sind; und gebt ihnen zu bedenken, was zu ihrem Frieden dienet; mit Einem Wort: predigt ihnen Christum und sein Wort zur Buße und zur Besserung! Weil alle Güter, alle Gaben, alle Hülfen gar nichts helfen, wenn Ihr dies Eine, was ihnen Noth ist, nicht mit an sie bringt, predigt ihnen Christum und sein Wort! Predigt's ihnen scharf und strenge, daß ihr Herz drüber bricht; und predigt's ihnen wieder milde, daß sie stille Thränen weinen, wie sie sie lange, lange nicht geweint; und predigt's ihnen heute, morgen, immer wieder, denn von dem Herrn steht auch geschrieben, daß er „lehrte täglich."

In dem Allen aber, wenn Ihr mit ihnen verkehrt und mit ihnen redet, weint um sie; es war das Erste, und es ist auch wieder das Letzte, daß Ihr um sie weint. Der Herr, ob er wohl das Wehe über die verlorene Stadt gerufen hat, hat doch um sie geweint, und mitten durch seine zürnenden Worte klingt immer der Ton der Klage, der Bitte hindurch; er spricht von ihrem Untergang aber auch von ihrem Frieden; er spricht von der Zeit, die sie ängsten wird, aber auch von der Zeit, die sie in die Heimath schafft. So muß auch, durch Alles was Ihr Solchen redet, auch durch das Wort der Strafe, und durch Alles, was Ihr auch durch die That der Strafe für sie thut, muß das hindurchscheinen, und sie müssen's sich selber herausfühlen aus Euren Worten und aus Eurem Wesen, daß Ihr ein tiefes Mitleid, ein Herz voll Barmherzigkeit und Liebe um sie tragt. Kann doch solch' Mit-

leid allein Euch die rechte That in jedem einzelnen Falle zeigten, und allein das rechte Wort auf Eure Lippe legen zu jeder einzelnen Zeit. Und solch' Mitleid, wenn sie's an Euch erkennen, wird Euch allein ihr Herz öffnen. Man hat noch nie Einen in das Himmelreich hineingescholten, und man hat noch nie Einen von seinen Sünden losgestraft; aber losgebetet, losgeklagt hat man Manchen schon, denn mit dem Mitleid schmelzt man die Herzen.

Und, daß ich zurücksehe auf das Ganze, sagt doch nicht entgegen: es sei aber kein angenehmes Ding, mit solchen Menschen verkehren und leben. Ob das auch wahr ist, ob's auch wahr ist, daß Einem ein unheimlich Grauen fassen mag, wenn man nur über die Schwellen dieser Wohnungen des bösen Elendes tritt, aber der Herr ist in die Stadt gegangen; ob er auch wußte, daß ihn der Tod erwartete in der bösen Stadt, doch hat er nicht gefragt, was angenehm wäre, sondern was Noth war. So werden wir auch ansehen und thun müssen, was Noth ist, wenn es denn auch nicht lustig ist. Sagt auch nicht: aber wer mag solchen Menschen sein Haus öffnen? Oeffnet nicht der Herr uns sein Haus, uns Allen? und wenn er wollte wählerisch sein, und wollte nur die Reinen in diesem seinem Hause dulden, da müßten wir ja Alle Einer nach dem andern hinaus. Ja, und der Herr geht selber unter unser Dach, und sitzt mit uns zu Tische, die wir Zöllner und Sünder sind. So werden wir uns wohl nicht zu gut für sie halten dürfen, wie der Herr sich nicht zu gut hält für uns. — „Aber solche Menschen können Einem ja schaden; wer ist seiner Ehre sicher in solchem Umgang, und wer ist seines Guts sicher in solcher Nähe?" Aber der Herr ist in die Stadt gegangen, und hat Ehre, Leben und Alles geopfert und hat Schmach und Schläge und Tod getragen für uns, so werden wohl

wir schuldig sein im möglichen Falle auch Etwas in seinem Dienst zu leiden.

Aber ich bin auch in guter Zuversicht, daß Ihr das Alles nicht sagen werdet, und daß Ihr überhaupt nichts dagegen sagen werdet. Ja selbst deß bin ich in guter Zuversicht, daß das Wort dieser drei Stunden auch Folgen der That und Früchte des Werkes tragen wird. So gewiß das Wort unser Herz gefunden hat, so gewiß wird unser Herz auch die That finden. Wenn's auch erst nur Zehn sind, die's ergreifen, der Eine hier und der Andere da, aber diese Zehn werden wachsen auf Hundert, die sich finden. Wenn wir's auch erst falsch angreifen, aber an der irrigen Weise werden wir die bessere Weise lernen. Wenn wir's auch erst mit halbem Herzen anfassen und mit Kleinglauben, aber das Anfassen wird der Herr segnen, und über dem Segen werden wir den festen Muth finden. Mag die Welt jammern über die zunehmende Verarmung, über den zunehmenden Unglauben, über das zunehmende Verbrechen, — aber wir wissen, daß Einer gekommen ist um die Bettler, die Lahmen und die Krüppel in sein Reich zu laden, und wir wissen, daß Derselbe den Menschen weiß wäscht von seinen Sünden und ob sie blutroth wären, und daß vor Demselben auch die Weisheit dieser Welt dahinfällt wie eine Thorheit. Und weil wir Ihn haben, diesen Einen, darum sind wir guter Zuversicht in all' den Nothständen, und wissen, daß sie auch weichen müssen durch Den, in welchem Gott uns den Sieg gegeben hat. Aber Ihm, durch den wir siegen hier und allenthalben, Ihm sei auch Ehre in seiner Gemeinde nun und zu ewigen Zeiten, Amen!

XXXI.

(Gehalten am 14ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Der Du uns Dein Wort gegeben hast zum Licht auf unserem Wege, und zur Leuchte unseres Fußes, und Du bist's auch, der uns des Wortes Sinn aufschließt durch den heiligen Geist — gieb uns auch heute Dein heiliges Wort recht zu verstehen, und erleuchte unsere Augen, und öffne unser Herz, und demüthige unseren Sinn, daß wir Deine Rede merken und dadurch leben. Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 7, 7—14: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan u. s. w."

Wir wollen heute stehen bleiben bei dem Anfangsworte unseres Textes, bei der tröstlichen Verheißung, die uns Gott durch Seines Sohnes Mund giebt: „Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan." Es ist das das Wort, auf das der Mann schauen soll, wenn Gott ihm ein Amt giebt, und seine Schultern wollen's nicht tragen; es ist das das Wort, auf das sich der Mensch verlassen soll, wenn auf seinem Tische kein

Brod oder in seinem Herzen kein Friede ist; es ist das das Wort, in dem ein Mensch fröhlich werden soll, wenn er seinen Wandel voll Irrung und sein Gewissen voll Schuld findet, — denn es ist ja das Wort, welches dem Menschen Muth machen soll zu thun nach jenem anderen Wort: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten." Und Tausende haben sich verlassen, haben geschaut auf das Wort, haben auf das Wort hin und über dem Worte ihre Hände zu Gott gefaltet, und haben auch gefunden, haben Kraft und Heil und Leben und alle Fülle mit dem Wort gefunden. Es giebt vielleicht unter allen Worten des Herrn kein einziges, das so viele Zeugnisse hätte in den Dankesthränen der Erlösten.

Aber das Wort kann auch ein Wort der Irrung werden, und ist's manchmal geworden; es hat Mancher auf das Wort hin gebeten und doch Nichts empfangen, und gesucht und doch Nichts gefunden; nicht weil das Wort getrogen hätte, sondern weil er das Wort mißbrauchte und mißverstand. Es ist in den Worten des Herrn jede Silbe gewogen; und Der uns gelehrt hat, daß wir einmal Rechenschaft geben sollen von jedem unnützen Worte unseres Mundes, Der hat niemalen selber ein unnützes Wort geredet. Uns aber in unserem leichten Sinne liegt's immer nah, es mit des Herrn Worten leicht zu nehmen; wir entnehmen uns gern daraus, was uns zusagt; und was uns mißbehagt, stellen wir dahin; und so ist's unsere Schuld, wenn aus dem halb und aus dem falsch befolgten Wort auch nur die halbe oder falsche Frucht erwächst. Das wollen wir nie, auch über diesem Worte nicht, vergessen. Es ist nicht umsonst, daß der Herr drei Mal das Bitten und das Suchen und das Anklopfen von uns fordert; es ist auch nur scheinbar, daß die drei Sätze des Wortes ganz dasselbe sagten; son-

dern wenn wir des Wortes ganzen Sinn erfassen, wenn wir seines Schatzes ganzen Reichthum erschöpfen wollen, da müssen wir uns klar machen, zuerst

warum der Herr vor dem Anklopfen das Suchen und vor dem Suchen das Bitten fordert?

und dann müssen wir wieder die Betrachtung wenden, und uns sagen:

warum Er nach dem Bitten noch das Suchen und nach dem Suchen noch das Anklopfen fordert?

Das soll denn heute unsere Betrachtung sein und ihr Gang.

I.

„Klopfet an," spricht der Herr, „so wird Euch aufgethan." — Aber braucht man denn die Menschen erst zu mahnen, daß sie anklopfen? Ist nicht das ganze Leben des Menschen solch Anklopfen, da der Mensch vor verschlossenen Thüren steht und fragt, was dahinter sei? und möchte immer hindurchdringen durch die Thüren, ob er nicht dahinter Glück und Frieden und Segen fände und Alles, was er nicht hat? Denn als Du Kind warst, und noch Nichts hattest, und noch Alles Hoffnung mit Dir war; lag da nicht die Zukunft vor Dir als ein verschlossenes Thor, hinter welchem das Leben wie ein Land voll Wunder lag? und jeder Hoffnungsstrahl, mit dem das Leben Dich aus der Ferne anlachte, jeder Wunsch Deines jungen Herzens, jedes kindische Begehren, die ganze Reihe von Weissagungen auf Dein künftiges Leben, welche in Deinen Kinderspielen lag — das ist doch Alles ein Anklopfen an das verschlossene Thor Deiner Zukunft gewesen. Als Du aber erwachsen warest, wenn Du da

gearbeitet hast um die Sättigung des Leibes oder um die Sättigung der Seele, wenn Du Dir Dein Haus gegründet hast und Deinen eignen Heerd, wenn Du Deinen Schweiß vergossen hast um der Ehre Preis, oder wenn Dein Herz gelechzt hat nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so ist doch das Alles wieder ein Anklopfen an die tausend Schatzkammern Gottes gewesen, in welche Du den Einlaß begehrtest. Und auch das wird ein Anklopfen sein, wenn der Tod Dein welkendes Gebein erfassen, wenn Du mit dem erkaltenden Finger an die Pforte des Grabes klopfen, und mit der bleichen Lippe fragen wirst: was denn dahinter sei? Wenn Du in Deinem letzten Stündlein bitten wirst: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! das wird Dein letztes Anklopfen sein. So stehen wir vor verschlossenen Thüren im ganzen Leben; wir sind immerdar die Armen, Gott ist immerdar der Reiche; so müssen wir immerdar vor den tausend Häusern Gottes als die Bettler stehen und klopfen an.

Aber nicht allem Anklopfen wird auch aufgethan, obgleich das Wort es verspricht; weil nicht alles Anklopfen auch ein Suchen ist, wie doch das Wort ausdrücklich fordert und nicht bloß sagt: „klopfet an, so wird Euch aufgethan," sondern dem voran stellt es das andere: „suchet, so werdet Ihr finden." Du wirst, wenn Du Dir die Menschen ansiehst, nicht leicht Einen finden der nicht gern reich wäre, der nicht gern in Ehren lebte, der nicht gern allen Segens und aller Fülle und aller Habe theilhaftig wäre. Das Wünschen haben sie Alle und das Mögen und das Begehren, und klopfen Alle an. Aber wenn Du nun fragst nach dem Schweiß des Angesichts und nach der Treue des Fleißes und nach jenem Ernst des Strebens, das sich seiner Hände Arbeit nähren will und nicht anders, und will allewege lieber gra-

ben als betteln; da weißt Du wohl selber, daß die nicht immer die Fleißigsten sind, welche doch am meisten begehren und wünschen; und ob wohl Alle anklopfen, so lieben doch nicht Alle das Suchen. Wie Du's aber findest in leiblichen Dingen, gerade so ist's auch in geistlichen Dingen. Du wirst im Leben keinen Menschen gesehen haben, der nicht lieber ein Heiliger gewesen wäre als ein Sünder, der nicht gar gern seiner Schulden Last los gewesen wäre, der nicht in seinem Herzen lieber den Frieden getragen hätte als den Unfrieden; aber zu Tausenden wirst Du die gesehen haben, die umkehrten und hinter sich gingen vor dem Wort: „will mir Jemand nachfolgen in's Himmelreich, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir." Des Menschen Herz ist ein lüstern Ding, das gar gern alles Guten Fülle hätte; aber es ist auch eben so lüstig als es lüstern ist: es möchte wohl in Abrahams Schooß sitzen, es möchte mit Jesu im Paradiese sein, es möchte wohl auch mit dem Worte Gottes und mit Frömmigkeit und mit allen Christendingen thun wie's sonst mit vielen Dingen thut, nemlich sich auch daraus eine Brücke machen zu weltlichen Ehren, sich auch daraus einen Genuß für seine matte Seele schaffen und auch das als ein Spiel der Unterhaltung brauchen; aber einen Ernst daraus machen, einen heiligen Ernst, und sich's seine fürnehmste Sorge und eine saure Arbeit seines Lebens sein lassen, mag das lüstige Menschenherz nicht. Und dem Ding will der Herr mit Seinem Worte wehren; Er will Dich in leiblichen Dingen weisen auf das Wort: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen;" und in geistlichen Dingen will Er Dich weisen auf das Wort: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen." Er will Dein arm bedürftig Herz hin-

weisen auf alle Schätze der Erde und des Himmels, auf das tägliche Brod und auf das Brod des Lebens, derer beider Fülle bei Gott ist; und Er will Dir zusagen mit hohem, heiligem Wort, daß Du in allem Deinem Mangel Leibes und der Seelen nur anklopfen sollst an die Schatzkammern Gottes, welche gewißlich auch Dir offen sein werden, und daß Du mit getrostem Muthe herantreten sollst an Gottes reichen Tisch, der gewiß und wahrlich auch Dir gedeckt ist; aber Er will Dich auch mahnen, daß, wenn Du Gott suchst, Du Ihn suchen sollst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und geben Deinen Sinn darauf, und wenden Fleiß daran, und halten an mit Fragen, mit Suchen, mit Anklopfen. Und suchst Du so, so wirst Du finden.

Und doch ist auch das Suchen, so es finden soll, noch an eine Bedingung gebunden; denn dem Wort: „suchet, so werdet Ihr finden," stellt ja der Herr das andere Wort voran: „bittet, so wird Euch gegeben;" und der Herr meint mit dem Wort, daß alles Suchen des Menschenherzens unmittelbar ein Bitten sein soll und ein Beten, weil ja „der Mensch Nichts," nichts Irdisches und nichts Himmlisches, „nehmen kann, es werde ihm denn gegeben vom Himmel." Es steht im Propheten Amos von Menschen geschrieben, die hin und her umlaufen und suchen des Herrn Wort zu finden; und über die weite Erde kannst Du die armen Menschen wieder finden. Des Menschen Herz ist ein sehnend, trachtend Ding, aber es ist auch eben so trotzig als es trachtend ist. Des Menschen Herz kann Lust haben zur Weisheit, daß es nicht müde wird nach Weisheit zu forschen und zu graben in einsamen Stunden der Nacht; des Menschen Herz möchte sich gar gerne mit Leben und Frieden füllen, und kann Dir danach betteln vor tausend Thüren; des Menschen

Herz möchte sich gerne mit Tugend und Unschuld zieren, und wir können auch wohl drum kämpfen, wenn es Noth ist. Aber wir möchten nun auch gar gerne die Weisheit haben als unseres Witzes Fund, und den Frieden als unseres eignen Herzens Errungenschaft, und die Tugend als unserer eignen Werke Lob; und in diesem demuthlosen Sinne vergessen wir denn, was jeder fromme Bauer uns lehren könnte: daß der Mensch wohl das Säen hat, aber die Ernte giebt jedes Mal Gott der Herr; — vergessen, daß wir Kinder sind, die kein eigenes Haus und keinen eignen Tisch haben, sondern müssen unser Brod an unseres Vaters Tische suchen; — vergessen, daß wir auch gestürzte Engel sind, an Weisheit leer, an Tugend arm, und vertrieben aus dem Frieden durch die Schuld, und es muß erst eine Hand der Barmherzigkeit vom Himmel langen, die uns wieder hinaufzieht zu Weisheit, Güte und Frieden. Und daß wir das vergessen, daß wir in dem Hochmuthstraume unseres Herzens lieber unsere eignen Herrn als Gottes Kinder sein wollen, daß wir verachten, was uns geboten wird, und wollen uns selber schaffen was wir nicht können, — daher kommt's denn, daß die Welt voll hungriger Geister ist, obgleich Gott Seinen Tisch mit allen Gaben der Erde und des Himmels, des Leibes und der Seele gedeckt hat; daher kommt's, daß wir tausend Mal statt der Weisheit, die wir suchen, nur den Wahn finden, den wir nicht wollen, daß wir aus der Tugend, der wir nachjagen, in die Irrung fallen wider unsern Willen, daß wir des Wortes verlustig gehen: „wer da suchet, der findet," weil wir uns dem ersten Wort entziehen: „bittet, so wird Euch gegeben." Darum will der Herr mit demselben Wort, mit dem Er uns verspricht, daß unser Suchen finden soll, uns auch daran mahnen: daß alle gute und alle vollkommene Gabe

nur kommt von oben herab; und will Dich deß gewiß machen: so Du nur Dein Suchen lässest ein Bitten sein, so Du nur in jedem Mangel anklopfest an Gottes Thür, da soll gewiß und wahrlich all Dein Suchen sein Finden haben, und all Deinem Anklopfen soll aufgethan werden, so gewiß das Wort lautet: „Bittet, so wird Euch gegeben."

II.

Es könnte scheinen, als hätten wir den Reichthum unseres Wortes ausgeschöpft und wären am Ende unserer Betrachtung. Wir haben angehoben von der Armuth, von dem Mangel des wünschenden Menschenherzens; wir sind dann dem Menschen in sein suchendes Leben gefolgt, in welchem er seine Armuth in Reichthum wandeln möchte; bis er bei Gott im Gebet die Stillung seines Mangels findet. Das ist — vom Mangel bis zum Gebet — immer der Gang wie ein Mensch zu Gott kommt; und in dem Gange ist immer das Letzte das Gebet, denn wer Gebet hat, ein recht Gebet, ein solch Gebet, das in allen Nöthen in allen Stunden den Weg zu Gott zu finden weiß, und aus dem Herzen Gottes alle Fülle Gottes in das eigne Herz herunter zu holen versteht, — wer solch' Gebet hat, der ist am Ende alles Mangels, der ist nicht arm mehr sondern reich in Gott. Und doch sind wir noch nicht am Ziel, noch haben wir des Wortes Reichthum ausgemessen. Das Wort stellt wohl das Gebet hin vor allem Anderen; aber es fordert auch wieder nach dem Gebet noch das Suchen und das Anklopfen. Denken wir uns auch das durch!

Das Gebet ist die Hand, mit der der Mensch hinauf zum Himmel langt und holt sich die Schätze Gottes herab. Das Gebet ringt sich los aus der Armuth des

Herzens unter Sorgen und Kummer; getragen von Sehnsucht dringt's durch die Wolken und legt sich mit bittenden Kindesaugen an das Herz Gottes; bis es Gott Sein Herz bezwingt und als die Antwort Gottes Gaben zurück in sein Herz bringt. Aber mit dem, was Gott Dir auf Dein Gebet giebt, ist's wie's mit allen Gaben Gottes ist: Was Gott auf Dein Gebet am Brode oder am Geist, an Gaben oder an Gnaden giebt, ist Alles dargeliehenes Pfund, das Du verzinsen sollst, ist Alles anvertrauter Schatz, mit dem Du haushalten sollst, ist Alles dargereichte Kraft, mit der Du wirken sollst so lang' es Tag ist. Du sollst, wenn Du Deinen Gott nach langem Suchen gefunden hast, wenn sich Dir die Thür des Heils aufgethan hat, wenn Dir alle Gottesfülle geworden ist in Deine erlöste Seele, dann nicht meinen, daß Dir das nun gegeben wäre bloß zu Deinem Nutzen und zu Deinem Genuß. Sondern wenn Du gebeten und auch empfangen hast, sollst Du auf's Neue hingehen und auf's Neue suchen; zwar nicht wie Du erst gesucht hast, daß Du nur für Dich Gott fändest, daß Du nur Deine Seligkeit und Deine Erlösung schüfest, nicht mehr Dich und das Deine; sondern Gottes Ehre sollst Du dann suchen, und Gottes Werke sollst Du dann wirken, Du sollst Dich dann erkennen als ein Werkzeug Gottes, welches Er sich zugerichtet hat durch Seine Gaben; Du sollst des Wortes gedenken, daß, wem Viel gegeben ist, von dem auch Viel wird gefordert werden; Du sollst gehorchen dem Befehl: „Ihr sollt Euer Licht leuchten lassen vor den Menschen, daß sie Eure guten Werke sehen und Euren Vater im Himmel preisen." Dieser Befehl liegt auch in unserem Text, und ist darin mit diesem Trost gepaart: Wenn Du so suchst Gottes Ehre zu mehren, Gottes Werke zu wirken, Gottes Reich zu fördern mit Deinem

Wort und Werk durch die Kraft, die Gott Dir auf Dein Gebet gab; da sollst Du zum Trost das haben, daß Du finden, daß Du vollbringen, daß Du erreichen wirst, was zu Gottes Ehre ist. Ob Du auch Dein Wort hinsprechen mußt in taube Ohren, von denen Du nicht mit Deinen Menschenaugen absehen magst, wie sie ein Verständniß für ein Wort aus Gott finden werden; Du sollst es doch sprechen, fest vertrauend der Verheißung: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen." Ob Du auch Dein Werk in die Welt hineinwerfen mußt wie ein einzelnes Samenkorn, von dem Du glauben mußt, es werde ja doch vertreten; Du sollst es doch wirken hin auf das Wort: „Ist's aus Gott, so wird's bestehen." Ob Du tausend Mal müßtest bange werden um Deiner Feinde große Zahl; Du sollst doch, so Du nur vor jedem Worte und vor jedem Werke betend vor Deinem Gott stehst, so nur Deine Worte und Deine Thaten immer frisch aus dem Herzen Gottes quellen, muthig und fröhlich bleiben in dem Wort: „So Jemandes Wege dem Herrn gefallen, da macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden." Auf daß immerdar Dein Gott Recht behalte, wenn Er Dir verspricht: „suchet, so werdet Ihr finden."

Wenn wir so Seinen Willen thun, wird der Herr uns auch noch eine weitere Verheißung halten, die auch noch in dem Wort liegt: „Suchet, so werdet Ihr finden." Wer sein Brod mit dem Hungrigen bricht, wird dadurch nicht ärmer; wer mit seinem Witz und Verstand seinem Nächsten dient, wird damit nicht dümmer; so, wer den Geist Gottes empfangen hat durch Jesum Christum und braucht der ihm verliehenen Gaben zum Dienst der Brüder, wird damit nicht ärmer am Geist. Sondern ein gutes Werk thun heißt ein Samenkorn pflanzen, das dem Pflanzer zu seiner Zeit hundert Körner zu-

rückträgt; und das Werk, auf Christi Wort aus Christi Geist an der Welt gethan, fällt mit tausendfachem inneren Segen auf seinen Thäter zurück. Es giebt Solche, die mit Erdengut geizen; denen verschimmelt ihr Brod, und sie bleiben hungrig. Und es giebt auch Solche, die mit dem ihnen von Christo verliehenen Pfunde geizen, und verschließen's heimlich in ihr Herz, und genießen sein in träger Selbstsucht; denen wird des Glaubens Quell im Herzen vertrocknen, und ihr Odem wird bald ausgehen. Wer im Herrn wachsen, immer fröhlicher im Glauben, immer reicher an Leben, immer frischer am Geist werden will, der muß laut bekennen, freudig zeugen, fleißig wirken von Ihm und zu Ihm, denn es steht geschrieben: „Suchet, so werdet Ihr finden."

Nur sollst Du — und mit dieser letzten Mahnung sehe ich zurück auf alle meine Worte, und ich bitte Dich, sie in Gedanken Allem, was ich gesagt, voranzustellen — sollst nie vergessen, daß Du auch dann noch immer Noth hast anzuklopfen, anzuklopfen an der Pforte aller Gnade. O wir wollen doch nie vergessen, auch wenn wir der Armuth des unerlösten Lebens entronnen, auch wenn wir aus armen Sündern in Werkzeuge Gottes gewandelt sind, die Seinen Geist athmen und Seine Werke wirken, daß wir's doch Alles nur als Gaben haben und nur zu Lehen tragen, und daß wir solche Gabe in irdischen Gefäßen, in schwachen Herzen, in kranken Seelen tragen, und daß der Gnade Licht in uns verlöschen und der Strom der Gotteskraft in uns versiegen müßte, so wir nicht immer auf's Neue aus dem Einen Brunnen schöpften, daraus sie quillt. Wir können ja nicht einmal unsere Armuth recht erkennen, wir können nicht umhersuchen nach Frieden und Leben, wir können sie auch nicht betend vom Himmel holen, noch können wir in Anderen Leben wek-

ken und der Welt den Frieden predigen, keinen Schritt können wir thun auf dem Wege Gottes, wenn wir nicht anklopfen bei Dem, der uns gesagt hat: „Ich bin die Thür, ich bin der Weg, ich bin der Erste und der Letzte." So werden wir ja auch nicht, auch wenn wir durch die Thür hindurch sind, weiter wandeln können auf dem schmalen Wege des Lebens, so wir nicht alle Tage, alle Stunden vor Dem stehen, den Gott uns gemacht hat zum Anfänger und auch zum Vollender des Glaubens, und mit Bitten an Sein Herz klopfen, daß Er unsere Hand fasse und unseren Fuß lenke. Und nicht anders weiß ich das Wort zu schließen, mit welchem ich uns den ganzen Weg Gottes in ein kurzes behaltliches Wort des Herrn hineingezeichnet habe, als daß ich uns zurufe: Damit es uns gelinge, halten wir im Gedächtniß Jesum Christ! als daß ich uns bitte, doch auf unserer Lippe nicht das Gebet sterben zu lassen: Bleibe bei uns, Herr Jesu, bleib' bei uns! Amen.

XXXII.

(Gehalten am 18ten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Wir sind zu dir gekommen, lieber Herr, gezogen von Deinem theuren Wort: daß du Den nicht hinausstoßen willst, der zu dir kommt! So sei denn mit uns, und laß deinen Geist uns leuchten, und nimm die Decke von unseren Augen, daß wir dich sehen und erkennen. Denn wir haben's gehört und merken's auch, daß in dir das Leben ist und das Licht der Menschen. Darum bitten wir dich, daß dein Licht uns zum Leben helfe, und daß dein Leben in uns licht werde. Erhör' uns unser armes Gebet um deiner Barmherzigkeit willen! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 22, 41—46: „Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünket Euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihr denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen."

Es giebt Worte, meine christlichen Freunde, die man nicht vergessen, es giebt Fragen, die man nicht abweisen,

es giebt Räthsel, die man nicht auf sich beruhen lassen kann — niemals mehr, wenn sie einmal im Herzen wach geworden sind. Man kann sie sich aus dem Sinne schlagen eine Zeit lang, man kann sich's hundert Mal vorsagen, daß man's lassen und vergessen wolle das unnütze Ding, man kann sich das Herz mit falscher oder halber Antwort beschwichtigen immer wieder; und — doch tritt das zur Seite geschobene Wort immer wieder an das Herz heran, fragt immer auf's Neue in Deine Seele hinein, und sucht Dich heim mit der Sorge des Fragens und mit des Zweifels Angst und läßt nicht eher ab von Dir, als bis Du die ganze Antwort, die klare Lösung Dir gefunden hast. Solch Wort ist das Wort unseres Textes mit seiner Frage: „Wie dünket Euch um Christo? weß Sohn ist er?“ Wir müssen, müssen die Antwort auf die Frage haben; Du mußt auch die Antwort auf die Frage haben, willst Du anders Ruhe für Deine Seele haben. Der Name nennt einmal den Eckstein, den Gott gesetzt hat zum Fall und zur Auferstehung Vieler, zur Erhebung oder zum Anstoß. Du wirst diesen Eckstein nicht verwerfen; Du wirst nicht über ihn hinwegkommen; Du wirst auch nicht um ihn herumkommen; sondern Du wirst Dich, auch für Deine Seele, abfinden müssen mit der Frage: „Was dünkt Euch um Christo?“ Und jenachdem Deine Antwort auf die Frage lauten wird, jenachdem wird jener Stein Dir werden entweder der Grund eines neuen und reicheren Lebens, oder der Anstoß, an welchem Deiner Seele Glieder zerschellen.

Laßt Euch nicht täuschen! Es ist wahr, daß wir aus einer Zeit herkommen, die die Frage unseres Textes eine unnütze und müßige nannte, und die sich's eingebildet hatte, daß sie über den Eckstein hinausgegangen wäre. Aber der Zeit ist's ja auch gegangen, gerade wie ich ge-

sagt. Das Herz ihrer Kinder, unser Herz hat sich nicht zufrieden geben können mit der falschen Antwort. Es mögen immerhin noch Tausende festhalten an diesem Wahn, der's unnütz achtet nach Christo zu fragen; aber das sind doch die Stumpfgewordenen, denen schon das Herz erstarb, es sind die Leichtsinnigen, die überall nur nach dem Vergnüglichen fragen; es sind überall die, die bereits erstickt sind unter der Sorge oder unter der Wohllust dieses Lebens. Wer aber nur noch eine Seele hat und eine Sorge für diese Seele, wer nur noch überall für Höheres einen Sinn und für das Geistige ein Auge sich bewahrt hat, der denkt doch wieder, der sucht doch wieder, der fragt doch wieder nach dem Wort des Herrn und nach seinem Wesen. Und wenn's auch wahr ist, daß nicht Alle dieselbe Antwort auf die Frage finden, daß gegen den Glauben die Läugnung, daß gegen das Ja das entschiedene Nein tritt — aber dies Fragen eben, dies Fragen: ob in Christo Ja sei oder Nein? ob ihm Glauben gehöre oder Läugnung? ob in ihm die Wahrheit sei oder der Wahn? dies Fragen eben ist doch unläugbar die Axe geworden, um die jetzt die Gedanken der Menschen sich drehen. Und Du brauchst nur Jahre zu warten, so wird's auch die Axe werden, um die die Geschicke der Menschen sich drehen, denn die Vorboten der Geschicke sind ewig die Gedanken.

Da werden wir denn auch wohl mit fragen müssen, damit wir nicht dahinten bleiben hinter Beidem, hinter der Zeit und hinter dem Heil. Damit wir zur Ruhe kommen in einer klaren und wahren Antwort, werden wir uns auch wohl in die Freuden und in die Schmerzen tauchen müssen, die in allem Suchen sind, und werden auch fragen müssen:

Was uns dünke um Christo?

Und es giebt eine Antwort auf die Frage. Es ist nicht wahr, daß wir's nicht so recht wissen könnten, was der Herr gewesen; wie's nicht wahr ist, daß wir das nicht zu wissen brauchten. Es braucht auch nicht hoher Sinne, um zu begreifen, was der Herr ist, sondern nur eines Herzens braucht's dazu; und wer am Geiste ein Kind ist, der kann Ihn erkennen, und wer unmündig an Sinnen ist, der kann Ihn verstehen. Und noch weniger braucht's der Kunst und der Kenntniß und des Wissens; es ist nicht nöthig, daß wir erst herumsuchten, in den Büchern etwa und in den Lehren der Weisen herumforschten nach der Antwort, sondern wir Alle haben ganz nahe bei uns die Dinge, die uns Auskunft und ganz gewisse Antwort geben. Es kommt dabei nur auf Zweierlei an, nur darauf, daß wir wissen und nie vergessen: wo wir die Antwort suchen, und wie wir uns in sie hinein finden müssen? Denn Gesucht ist noch nicht Gefunden, und selbst Gefunden ist noch nicht immer recht Gefunden. Sehen wir also zuerst zu: wo wir die Antwort suchen müssen?

I.

Du magst da immer anfangen bei dem, was Dir ja zunächst liegt. Wir haben ja eben gesagt, daß die Menschen jetzt wieder nach Ihm fragen und von Ihm reden, daß sie wieder nach Ihm handeln und um Ihn eifern. So hör' doch hin nach diesen Worten, die von Ihm zeugen; schau' doch die Werke an, die Seinen Geist zu ihrem Ursprung und an ihrer Stirne Seinen Namen haben; sieh's Dir doch einmal an, nur einmal näher an, wie Er hier mit dem Stabe Seines Mundes den Kekken schlägt und lehrt's das stolze Herz, Gnade zu suchen mit Thränen; und wie Er dort den Elenden labt mit

Seinen Gütern und richtet das geknickte Rohr auf und wird ihm seine Vergebung, sein Trost und sein Stab; und auch das sieh' Dir an, wie Er hier viel hundert ganz verschiedene, ganz getrennte Menschen Sich gewinnt, und heißt sie ihre Kräfte, ihre Mittel, ihre Arbeit in Seinem Dienst zusammenlegen, und läßt sie das Werk thun, das Er sie heißt; oder wie Er dort wieder, eine treibende Kraft, einkehrt in ganz geringe, schwache Seelen, und heißt sie verlassen Ruh' und Heimath, und treibt sie fort über Länder und Meere, nur daß sie Seinen Namen an die Enden der Erde und in das Dunkel der Völker tragen. Das, und viel tausend Anderes, das unsere Zeit hervorfördert aus Seinem Geist, und das Du doch in nächster Nähe um Dich hast — sieh's doch nur einmal recht an und genau, und geh' nur nicht, nur nicht so fragelos, nur nicht so blind und unbedenkend, und auch nicht so absprechend geh' vorüber an diesen Zeichen Seines Lebens, an diesen Wellen Seines Geistes, die an Dir vorüber rauschen durch die Zeit herab, und möchten so gern Dich auch mit in ihre frische Strömung reißen! Und Du brauchst gar nicht bloß auf das Wort zu hören, das Ihn bekennt, und nicht bloß auf das Werk zu schauen, das Seines Odems Hauch ist. Gieb Du immer Acht auch auf das Wort, das Ihn läugnet, denn es muß Ihn doch nennen; und auch auf die That, die wider Ihn streitet, denn sie muß doch auf Ihn zeigen; und auch auf die Dornenkrone, die Ihm der Spott aufsetzt noch immer wieder. Das eben ist die Glorie Dessen, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, daß alle Dinge ein Zeugniß von Ihm werden, daß Ihn predigen muß selbst wer Ihn läugnet, und Sein Wort klar machen muß selbst wer's bestreitet. Und selbst aus dem Streite, den die Menschen führen um Seines Wortes

Wahrheit und Verstand, selbst aus dem Wahne, in den der Menschen Witz Seine Wahrheit immer hüllt, selbst aus dieser Knechtsgestalt, in welcher Er unter uns wandelt immer noch, aus dem Allen selbst sieht doch immer Sein Antlitz Dich fragend an, fragt Dich: was Dich dünke um Ihn?

Aber auch wieder nur als solches Fragezeichen darfst Du das nehmen, was die Menschen um Dich her von Ihm sagen und reden und zeugen, nur als einen Fingerzeig, der Dich hin auf die Antwort weist, nicht als die Antwort selber. Alles Zeugniß der Menschen, auch der Gläubigen, ist umwoben vom Wahn; und alle That der Menschen, selbst die aus dem Glauben geht, ist immer noch durchwirkt mit Sünden. Wir Menschen Alle tragen ja Seinen reinen Geist nur im unreinen Gefäße; und wie oft sind Seine Worte der Firniß nur, mit dem die Menschen ihrer Seele Grab übertünchen; und wie oft ist Sein Name der Deckmantel nur und nur das Aushängeschild, unter dem die unreine That sich verbirgt! Drum gieb Dich doch nicht zufrieden mit dem Halben, was Dir die Menschen von Ihm sagen, und laß Dir's nicht an dem genügen, was Dir von Ihm zukommt durch die dritte Hand. Es hat doch schon so Manchen um seinen Glauben betrogen und um sein Heil, es tritt Einem doch so oft entgegen als ein warnendes Beispiel, daß die Menschen ihr Urtheil über den Herrn und über Sein Wort sich nicht aus der Quelle schöpfen; sondern sie sehen sich die Menschen an, die sich nach Seinem Namen nennen; sie greifen auf, was Dieser von Ihm spricht und Jener; sie nehmen als christlich unbesehends an das Erste, was sich dafür ausgiebt. Und wenn sie dann, — was niemals fehlen, was auch niemals schwer sein kann, — wenn sie dann Fehler an den Christen finden, und Streit und

Wahn in ihrer Rede, und Mängel an ihren Werken, da legen sie denn dem Herrn zur Last, was Seine Gläubigen verbrochen; Sein Wort muß vor ihrem Urtheil Seiner Bekenner Schuld entgelten; und sie wenden sich ab von Beidem, wie sie meinen mit Fug und Recht. Aber es ist nicht so Fug und Recht. Wenn Du wissen willst, was der Herr und wer Er ist, laß doch Ihm das Recht, das Du in gleichem Falle keinem Menschen versagst: daß Du Ihn nicht urtheilst nach Hörensagen, daß Du Dir's doch auch von Ihm selber sagen lässest, und Ihn schätzest nach Seinem eignen Wort. Denn Du hast ja Sein eignes Wort in dieser Seiner heiligen Schrift; sie ist's, die von Ihm zeugt; und Du findest in ihr eine Antwort, die hinaus ist über allen Streit der Menschen. In unserem Texte und durch alle diese Blätter findest Du dieselbe klare, fertige Antwort: daß Er ist der Herr, daß Er ist der Heiland, der Erlöser, der Seligmacher, daß Er der Sohn Gottes und Gott selber ist, das ist die fertige Antwort.

Aber Du fühlst's wohl selber: die Antwort ist damit fertig, doch Du bist nicht mit der Antwort fertig. Es mag wohl noch manche fragende Seele auch unter uns sein, die noch stille steht vor dem gewaltigen Wort: „Gottes Sohn"; und es ist ihr noch zu schwer, daß sie's nicht fassen noch glauben mag. Und selbst wer's ergriffen hat heute, der wird wissen, daß er nicht immer mit der Antwort fertig war. Es ist ja nicht genug, daß die Schrift sagt: „Er ist der Herr"; sondern die Frage lautet: was Dich um Ihn dünke? und die Antwort der Schrift soll Deine Antwort, soll Dein Glaube sein. Es ist auch nicht genug zu wissen, daß Christus der Herr, der Heiland ist; sondern Du mußt lernen und wissen, daß Er Dein Heiland, Dein Herr, Dein Erlöser ist;

und erst wenn Du das weißt und erfahren hast, wirst Du auch das wissen, daß Er der Herr ist; und da erst wirst Du auch wissen, klar und lebendig und zweifellos wissen, daß Er Gottes Sohn und Gott selber ist. Also: zum Fragen nach dem Herrn rufen uns die Zeichen, die von Seinem Namen zeugen rund um uns her; und die Antwort giebt uns Sein Wort; aber mit unseren fragenden Herzen uns hineinfinden in die Antwort, das müssen wir selber. Und wir wollen sehen, wie wir uns hineinfinden.

II.

Das ist gewiß, daß dies Hineinfinden muß ein Hineinleben sein. Denn wir haben dies bestimmte Wort des Apostels: „das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne.“ Wer Nichts von dem Herrn je empfangen hat, noch nicht einen Funken Seines ewigen Lebens, noch nicht eine Gabe Seiner Gotteskraft, noch nicht eine Huld Seiner Gottesgnade — wie mag denn der wissen, was der Herr geben kann? Und wieder wer nicht weiß, was der Herr geben kann, wie mag denn der wissen, was Er hat und was Er ist? Sondern um inne zu werden was der Herr ist, wird das der Weg sein, daß wir Ihm unsere leere Seele hinhalten, und lassen sie uns füllen mit Seinen Gütern; daß wir Ihm unsere Schuld bekennen und lassen sie uns bedecken von Seinen Gnaden; und daß wir dann solche Güter, solche Gnaden anschauen, um's ihnen anzufühlen und um's ihnen abzumerken, daß solcher Schätze Bringer nicht von dieser Welt ist. Und ewig so, aus dem Gegensatze unserer Armuth und Seines Reichthums, unserer Sünde und Seiner Reinheit, unserer Schuld

und Seiner Huld — nur so werden wir das gottselige Geheimniß fassen: daß Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

Und willst Du's noch näher, noch genauer wissen? So mußt Du's machen: Schau' Dich selber an, und nicht bloß nach dem Theile Deines Selbst, auf dem jeder Mensch die Zerrüttung und die Verwesung trägt; schau' vielmehr gerade das an, was Du das Beste und das Edelste in Deinem Leben nennst. Schau' etwa Deine Liebe an, die Du zu Deinem Weibe, Deinem Kinde, Deinem Freunde trägst, und die doch gewiß unter unserem Besten Eines ist; aber dann sieh' Dir auch an, wie Du Dein Kind nur liebst, nur weil's Dein Kind ist, wie Du Dein Ich hineinlegst in Deinen Freund und liebst in ihm am Ende nur Dein eignes Selbst, wie oft Dich Deine Liebe zu den Deinen hart und kalt und lieblos gegen Fremde macht; sieh' Dir das an, wie sich in all Dein Lieben unzertrennlich, unentwirrbar die Selbstsucht wickelt. Oder, daß ich die Beispiele häufe, sieh' Dir's an, wie in alle Deine Lust zu wirken und zu schaffen sich der Stolz hinneinnistet, und in alle Deine Ehre die Eitelkeit, und in all Dein Gelingen das Selbstlob. Und dann, wenn Dir dann schwindelt vor dem Abgrund der Unreinigkeit, der Du selber bist, wenn Du's dann mit Händen greifst, daß der Mensch nicht bei sich selber bleiben kann, wenn er rein werden will, daß Du Dein Selbst verschenken, verlieren mußt an etwas Reines, um's so erfüllt von etwas Reinem wieder zu empfangen; — dann, in Deiner Seele Noth, opfere Dein Selbst dem Herrn, in aller Hingebung des Herzens, dann verlier' Dich an Ihn mit dem vollen Zuge der Liebe, dann werde Eins mit Ihm im Geist. Er wird dann auch mit Dir Eins werden im Geist; er wird Deine Liebe werden, und an dieser Liebe wirst Du keine Selbstsucht spüren; er

wird der Name werden, zu dessen Ehren Du Deine Werke thust, und in dieser Ehre wirst Du keine Eitelkeit fühlen; er wird, mit einem Worte, Dich mit allen Gütern füllen, mit Leben und Lust, und Kraft und Trost, und Licht und Liebe, und in allen diesen Gütern, die Er Dir schenkt, wirst Du keinen Mangel, keine Trübung finden. Und dann wird's endlich vor Deinen Augen tagen. Da wird's Dir klar werden, daß, wer solche Gaben geben kann, nicht Dir gleich ist noch irgend einem Menschenkind. Wie Du des Tones Reinheit missest mit dem Ohr, und mit der Zunge prüfest Du die Speise, so wirst Du's solchen Gaben des Herrn anhören, wirst's ihnen anschmecken, daß sie aus dem Urquell Gottes selber in Deine Seele fließen. Da denn wird jene Antwort der Schrift Dir ein klares und lebenvolles Wort und ein wahrhaftiges Wort werden; und wenn Du so erkannt hast, daß der Herr Dein Herr ist, da wirst Du auch wissen, daß Er der Herr ist, und daß der Herr Gott ist.

Freilich, wenn Du zurückschaust auf unserer Rede Reihe, wird Dir's klar sein, daß eine Ewigkeit dazu gehören wird um's auszudenken, um's auszulernen, um's bis auf den Boden zu erschöpfen das kurze Wort: der Herr ist Gott! Wenn Ihn erkennen nur der kann, der Ihn erlebt, wenn Ihn wissen kann nur wer Ihn hat, und wenn doch alles Erdenleben langsam, schwankend, wachsend ist — ja, bis wir Ihn erkennen wie wir erkannt sind, bis wir Ihn schauen wie Er ist, müssen wir wohl heute und immerdar unsere Hände zu Dem erheben, der allein unsere Leuchte ist, und müssen Ihn bitten wieder und wieder, daß Er uns führe aus Licht in Licht und aus Klarheit in Klarheit, und lasse uns zunehmen und lasse uns wachsen in Seiner Wahrheit und in der Erkenntniß Seines Sohnes immerdar! Amen.

XXXIII.

(Gehalten am 17ten Sonntage nach Trinitatis 1844.)

Der Herr vermehre uns und lasse die Liebe völlig werden unter einander! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Ephes. 4, 1—6: So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Anderen in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen."

Der Apostel will uns in dem Wort vermahnen: „wir sollen wandeln," sagt er, „in dem Beruf, darinnen wir berufen sind." Und das ist dabei seine Meinung: weil wir das Wort des Heils gehört haben, weil der Herr der Gnaden sich uns deutlich genug im Leben und im Worte Gottes bezeugt hat, ja und weil wir ja auch ein Ohr für Seine rufende Stimme und für Sein Zeugniß ein gläubiges Auge gehabt haben, daß Sein Wort unser Herz gefunden hat, und ich gewiß nicht lüge, wenn

ich als aus Eurem Herzen heraus bekenne, daß wir den Grund gefunden haben und fänden ihn gern, gar zu gern noch viel tiefer — da meint nun der Apostel, sollen wir auch bleiben auf dem Grunde, daß wir solche Liebe Christi auch bewahren, daß wir auch Treue halten möchten. Und er sagt uns auch dazu, wie wir's anfangen sollen, solche Treue zu bewahren: „seid fleißig," sagt er, „zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens," und will uns mit dem ganzen Worte darauf hinweisen, daß es für die Gläubigen kein besseres Mittel giebt, in Christo zu bleiben und in Christo zu wachsen, als wenn sie zusammenhalten und Eins sind und mit einander in einer lebendigen, innigen und treuen Gemeinschaft leben.

Das soll uns aber ein Wort zur rechten Stunde sein. Es ist mir ja wohl in diesen Tagen, als möchte ich jedes meiner Worte zu einem Worte von der Treue machen. So soll denn wenigstens das heutige ein Wort von der Treue sein; und wir wollen's einmal dem Apostel nachdenken: wie das Band der christlichen Gemeinschaft ein Band der Treue gegen den Herrn ist? weil ja, so wir unter einander einer rechten christlichen Gemeinschaft pflegen, wir darin eine stete Erinnerung, und eine reiche Quelle alles Trostes, und eine starke Hülfe zu und in allen christlichen Dingen haben. Das wollen wir nach der Reihe durchdenken.

I.

Hast Du's wohl zwischen der Stunde, da Du eingesegnet wurdest und Dich Deinem Heiland mit dem Schwur der Treue gelobtest, und zwischen dieser Stunde, da wir nun wieder von der Treue reden, vielleicht in Stunden der Reue, oder dann etwa, wenn vor Deinen Füßen ein Weg lag dunkel und verworren, und den Du

doch gehen mußtest, oder etwa in Tagen des Siechthums, die da an des Menschen Herz wie Boten des Gerichts zu klopfen pflegen, oder auch in Stunden der Versuchung, da die Sünde an Deine Seele prächtig schillernd wie die Schlange herankroch und sich um Dein Herz herum ringelte, von außen anzusehen wie Blumenkränze, aber nach innen an Deinem Herzen fühltest Du wohl ihren todeskalten Druck und ihren giftigen Hauch. — hast Du's wohl in solchen oder in anderen Stunden gehabt, daß Dich's ergriff wie eine namenlose Angst um Deine Seele, daß Du mißtrauisch wurdest gegen das eigene Herz, es möchte Verrath gegen sich selber üben und die einst gelobte Treue brechen? Wenn Du je so vor Dir selbst gezittert hat, da möchte ich, um Dich gegen Dich selber zu schützen, Dir das Eine empfehlen, daß Du vor allen Dingen Dich vor dem Vergessen hütest. Das Band des Gedenkens und der Gedanken ist ein sehr langes Band; der hat noch nicht Viel von dem Heiland, der nur erst an Ihn denkt; und doch, wer nur noch an den Herrn denkt, den hält der Herr doch noch an diesem Bande des Gedankens wie an der Leine den Vogel, und Der erst ist ganz der Welt und sich selber verfallen, der auch nicht mehr denkt an den Herrn. Du kannst's auch an tausend Beispielen sehen, was es mit dem Vergessen bedeutet: Wenn ein Mann sein Wort bricht, in der Mehrzahl aller Fälle hat es die Ursach, daß er vergaß, was er versprach; oder zähl' Dir die Sünden nach, die über den Erdball wimmeln, die alle thun die Menschen, weil sie Gott vergaßen und Sein Wort. So ist die ewige Mutter des Treubruchs das Vergessen, und wieder des Vergessens Mutter ist das Menschenherz, das leicht bewegte, das hin und her getriebene, das unstäte Herz des Menschen.

Wenn Du erkennen willst, wie vergeßlich Dein Herz ist, denk' Dir nur das Menschenwesen, welches Dir das liebste unter allen ist, denk' Dir Deinen liebsten Freund, oder Deine Mutter, oder Dein Kind; und dann beobachte Dich nur für Einen Tag lang, ob, wenn Du von ihm nur für Eine Stunde getrennt bist, wenn er nur für Einen Tag fern von Dir ist, daß er Dich nicht immerfort mit seiner Nähe befängt, Dir nicht gleich allerlei Mißtrauen und allerlei Mißstimmung, ob nicht gleich tausend dunkele Gedanken wider ihn durch Deine Seele ziehen, und so viele, daß Du gar nicht Odem genug haben würdest, sie alle auszureden, noch Kraft genug, sie alle zur That zu machen? So wahr ist's, was ein böses Wort sagt, daß dem Menschen aus dem Auge auch aus dem Sinne sei. Darum geben auch, die sich lieben, Einer dem Anderen Ringe zu tragen, daß der Reif die vergeßlichen Gedanken auch an den Fernen fessele; darum schaffen sie sich auch Bilder Einer vom Anderen, und stellen sie hin an die Stätten, da sie wohnen, zum steten Gedächtniß.

So weiß ich Dir, daß Du den Herrn nicht vergessest und aus dem Vergessen in den Treubruch fallest, auch nichts Besseres zu rathen, als daß Du Dir Bilder von dem Herrn schaffest, zwar nicht solche von Menschenhänden gemacht, sondern: ist nicht jede Menschenseele, in der Christus wohnt, ein Bild von Ihm? läßt nicht der Herr jedes Menschenkind, das sich Ihm hingiebt, in Seine eigene Gestalt hineinwachsen? und was solch Menschenkind spricht und ist und thut aus der reinen Regung Seines Geistes, ist das nicht des Herrn eignes, gegenwärtiges Wort und Werk? Darum wenn Du in Dir das Bedürfniß eines Bildes fühlst, das Dich stets gegenwärtig vor dem Herrn halte, wenn Du in Dir die Noth eines

Bandes erkennst, das Dich an Deinen Heiland fessele, such' Dir eine Menschenseele auf, von der Du den festen Glauben haben kannst, daß Christus in ihr lebe; such' Dir die Lebenskreise auf, deren Geist aus dem Geiste Christi athmet; und an solche Menschen und Menschenkreise hänge Dich mit allem Opfer der Zeit und mit aller Hingebung Deines Ohres und Deines Herzens. Es wird Dich nicht gereuen. Sondern wenn Dein eignes Herz zerstreut und vergeßlich in die Irre und in die Dürre dahingeht, solcher Menschen mahnendes Wort wird Dich zurückerufen wie der Mund des Herrn; durch ihre Lippe wird die Bitte des Herrn Dich erinnern; aus ihrem Auge wird die Liebe des Herrn mahnend immer auf's Neue um Deine Treue werben; in ihrer Hand wird des Herrn eigene Hand Dich leiten und halten und führen; wo sie's selber gar nicht wollen absichtlich, und wo Du's selber gar nicht merkest noch achtest, werden sie mit ihrem Wort und Werk Dir ein Band der Liebe, ein Ring der Treue, eine Kette der Vermittelung zwischen Dir und dem Herrn sein; und dies, daß Du durch das Mittel Seiner Gemeinde bei dem Herrn selber behalten werdest, soll Dir der erste Grund sein das Band christlicher Gemeinschaft zu suchen und zu halten.

II.

Aber gleich wichtig diesem Ersten ist das Zweite: Was die Welt so Ruhe nennt, das gar nicht Sorgen, das gar nicht Denken, das gar nicht innerlich Bewegtsein, das wirst Du auch nur in der Welt und nur bei Denen finden, welche am Herzen verkommen und todt an ihrer Seele sind. So wie Du an den Herrn Jesum glaubst, den Lebendigmacher, gleich und zuerst wird das anders, es wird ein neues Regen, ein lebendiges Wesen,

ein innerliches Bewegen in Dir werden. Und ob das wohl ein selig Ding ist, wenn man's sich anspürt, wie die sonst gedrückte, schlafende Seele ihre Flügel neu zu rühren anfängt, doch sollst Du nicht vergessen, daß das Ding doch auch seine trüben, schweren, bangen Stunden hat. Da kommen Dir mit Einem Male Sorgen in die Seele, an die Du ehedem nie gedacht; da legt sich die Schuld Deines Lebens auf Dein Gewissen mit vordem nie gekannter Schwere; da stehst Du mit einem Male still, ob Du auch darfst oder nicht darfst, ob Du mußt oder nicht mußt? vor tausend Dingen, die Dir sonst Deinen Sinn auch keine Minute getrübt haben; da quellen Dir aus Deinem tiefen Herzen tausend Fragen herauf unabweislich, ängstlich, peinlich, nach tausend Dingen, die Dir früher kaum in den Sinn gekommen waren; und in diesem Sorgen, in diesem Fragen, Suchen, Tragen, in diesem innerlichen Kampf und Streit ist der zweite Punkt, wo ich Dich bitte: Geh Deinen Christenweg, wenn Du es irgend haben kannst, zu Zweien, Dreien, und nicht allein!

O Du glaubst nicht wie ein einziges Freundesherz in solcher innern Noth Einem helfen, rathen, dienen kann; wie Einem Berge von Seelensorgen von dem Herzen fallen können, wenn Ein Christenmund das Eine Wort spricht, daß es gerade so auch ihm gewesen; wie es Einem die Brust erleichtern kann, wenn man hineinbeichtet in ein vertrautes Herz, und dasselbe Herz dann zurückbeichtet, daß es ganz dieselbe Last auch getragen; wie auch oft Ein einziges klares Christenwort Einem ganze Wolken düsterer Fragen in Klarheit wandeln kann; welch' mächtiger Trost überall bloß in der Kunde liegt: daß so, wie man selber sei und selber fühle und selber kämpfe, auch Andere gewesen, gethan, gerungen, gelitten hätten und

daß doch durch Gottes Barmherzigkeit all das Dunkel klar, und all dem Kämpfen doch sein Sieg geworden sei; welcher Segen so darin ist, für sich selber und sein eignes Sein nur ein Beispiel zu wissen!

Darum rathe ich Dir, daß Du, wenn's Dir möglich ist, Deinen Christenweg selbander gehen und Dich nach solchem tröstenden, antwortenden, rathenden christlichen Freundesmund umsehen mögest. Nicht bloß, daß Du Dir selber unnöthige Sorge sparest, sondern auch, daß Du desto sicherer in der Treue des Herrn bleibest. Leicht kann's dem Menschen in solchem innern Kämpfen, Suchen und Fragen geschehen, daß ihm die Last zu groß wird, daß sein Geist sich verwirrt über all den Fragen ohne Antwort, daß er aus all der Unklarheit wieder in das gar nicht Denken zurückfällt, und dann den ganzen eben neu gewonnenen Schatz des jungen Glaubens wieder von sich wirft. Wenn's mit Dir in solcher Weise steht, vergrabe nie solch' inneres Kämpfen und Fragen in Deine einsame Brust, schweig's nie hinunter, mach's nie allein mit Dir selber aus, sondern wirf Deine Augen herum, bis Du ein Menschenwesen findest, zu dem Du Beides haben magst, ein christliches Zutrauen und eine persönliche Liebe; und dem lege dann all Deine inneren Fragen vor, dem beichte in sein verschwiegenes Ohr hinein, dem schütte in sein Herz aus, was Dir Dein Herz brechen möchte, mit dem tausche Leid um Leid, und Klage um Klage, und Seligkeit um Seligkeit, daß Du Dir selber klar und selber gewiß werdest an ihm. Das ist das Zweite, wie Du durch die Gemeinschaft mit den Brüdern in der Gemeinschaft des Herrn behalten werden sollst.

III.

In dem Zweiten liegt aber gleich das Dritte. Daß

solcher Freundesmund uns so über uns selber aufhellen kann, dadurch schon hat er die Macht, uns in dem Wachsen an unserem inneren Menschen zu fördern und zu helfen. Wir arme Menschen können ja nicht einmal unsern armen Leib kleiden, wir können nicht einmal unseren Hunger stillen oder unsere irdischen Häuser bauen ohne die tausendfache Handreichung Anderer, und alle Stillung unserer Noth und alles Werden des Wohlstandes selbst im äußeren Leben ist uns nur möglich in der Gemeinschaft. Wie möchten wir denn das viel schwerere Werk, an unsern inwendigen Menschen zu einem Baume der Gerechtigkeit zu erwachsen, vollbringen außer der Gemeinschaft, ohne die stete Handreichung christlicher Liebe, ohne die pflegende und behütende und darreichende Hand christlicher Liebe? Darum mögt Ihr auch, wo sich Einer der christlichen Gemeinschaft entzieht, wo Einer von den Gottesdiensten und Versammlungen der Christen fern bleibt, immer gewiß sein, daß Der auch in sich keinen Willen und keinen Eifer trage, in allen Stücken zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Sondern wo er solche Lust und solche Pflicht auf seinem Herzen trüge, da würde er umherhören, wo ein christlich Wort geredet würde, daß er's in seinem Ohr auffinge zu seines Herzens Erleuchtung; hintreiben würde es ihn, wo die Gemeinde ihre Hände zu Gott aufhebt, daß der Strom des gemeinsamen Gebetes auch sein mattes Herz ergriffe und es fortrisse in das Meer der Liebe Gottes; herumsuchen würde er, wo irgend ein christlich Werk gethan wird, damit es seinen todten Willen wecke und ihn rufe, hinzugehn und desgleichen zu thun; hineinpflanzen würde er sich, so er's irgend könnte, in den Ort, in das Haus, in die Stellung des Lebens, in denen er den Geist von Gott am lebendigsten und am reichsten fände, damit aus derselben als

aus einem fruchtigen Boden er selber wachse. Und so zu thun, damit Du selber in dem Herrn wachsest, und, damit Du immer reicher in ihm werdest, immer näher und enger und treuer zu der Gemeinschaft der Seinigen herzuzutreten, das rathe ich auch Dir.

IV.

Und Du wirst bald, wenn Du so thust, den Segen auch noch nach einer vierten Seite spüren. Es steht da in unserem Texte ein nachdenkliches Wort von Gott und unserem Vater, der da sei über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen, und der Apostel meint mit dem Wort: es sei nicht genug, daß Gott über uns in Seinem Himmel wohne und führe Seine Wolken und Seine Sonne und Seinen Donner über unseren Häuptern weg, sondern in uns solle Gott auch sein und Seine Wohnung in unserer Seele und in unserem Herzen Seinen Tempel haben; und dann solle Er auch wieder durch uns sein, und durch unsere Worte und durch unsere Werke und durch all unser Bezeigen solle Seine Gnade, die Er uns in's Herz giebt, Sein Leben und Sein Geist Sich äußern. Da wird's also auch für unser heutiges Wort nicht genug sein, daß wir an der Hand des Herrn bleiben und in Ihm klarer werden und in Ihm wachsen; sondern ist Er in uns, und je mehr Er in uns ist, um so mehr wird Er Sich auch müssen in unseren Worten und Werken spüren lassen; Alles, was Er uns in unser Herz hineinreicht an Geist und Licht und Kraft und Trost und Leben, das wird nur durch uns hindurchgehen müssen, um sich im Leben zu bethätigen; und Alles, so weit unser Arm, unser Haus, Amt, Ort und Tagewerk reicht, darf uns nur als das Arbeitsfeld gelten, auf welchem wir hinstellen, schaffen und wirken, was Christi Geist uns heißt und darreicht. Und so hoch Noth ist's mit diesem Ding, daß

wo solch christlich Wirken und Schaffen nach außen fehlt, da versiegt der Strom des christlichen Lebens gar bald auch im Herzen.

Das aber brauche ich wohl kaum zu zeigen, daß nun für solch' Wirken mehr noch als für alles Andere die Gemeinschaft gehört, daß wenn etwas gethan, in's Werk gerichtet werden soll, es da ganz und allein auf die verbundenen Hände ankommt, und daß sich Einer helfend zum Andern geselle, und daß mindestens Zwei mehr beschaffen können als Einer, und wieder Drei mehr als Zwei. Sondern ich will — indem ich an Manchem vorübergehe, was ich noch zum Lobe der christlichen Gemeinschaft sagen könnte, als von dem Genuß, der in ihr ist, und von der großen Verheißung, die der Herr ihr gegeben hat mit dem Wort: „wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen," und von dem großen Segen, den Er ihr versprochen hat mit dem Wort: „wo Zwei oder Drei Eins werden mit einander, was sie bitten wollen in meinem Namen, das soll ihnen werden" — das Alles lassend, will ich uns nur schließlich noch mit ein Paar Worten weisen auf das Wort: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist."

Vergleich's einmal, wie's an anderen Orten ist, wo die einzelne Seele, auch wenn sie den Herrn erkennt, doch keinen Menschen, kein Herz, keine Seele findet, mit der sie Gemeinschaft in diesem Tiefsten und Größten haben könnte, sondern das Alles, all' ihr Kämpfen, Suchen, Fragen für sich ganz allein bestehen muß. Und dann laßt uns erkennen, welch' Großes der Herr an uns und unter uns gethan, daß Er uns zur Gemeinde gesammelt hat. Das wenigstens ist unläugbar, daß ein Sinn für christliche Gemeinschaft unter uns ist, daß sich das Reden von

den höchsten Dingen in die Gespräche unserer Geselligkeit hineingezogen hat, daß es unter uns ein Zusammensuchen und Zusammenfragen und Zusammenforschen nach christlichen Dingen, ja daß es auch ein Zusammengeben und Zusammenopfern und Zusammenwirken für die Dinge des Reiches Gottes unter uns giebt. Wenn Ihr eine Gewähr haben wollt, nicht rückwärts zu gehen im Glauben und Christenthum, ja wenn Ihr eine Bürgschaft haben wollt selbst für Euren äußeren Wohlstand, haltet fest und hegt und pflegt unter Euch diesen Sinn für Gemeinschaft, für christliche Gemeinschaft in aller Gestalt, von Eurem vollen Gotteshause an bis hin dazu, daß der Vater seine Kinder betend um seinen Tisch sammelt, und laßt Euch das nicht abhanden kommen! Zuerst holt heran, was noch nicht in solcher Gemeinschaft ist: wer ein Weib hat, ein Kind, Mann, Freund, der's noch nicht ist, der gehe ihm nach und suche seine Seele, bis sie auch als ein Glied an dem Weinstock hängt. Und darin lasse er sich nicht irren durch allerlei fruchtlose Versuche. Was aber sich zusammengefunden hat, das haltet fest zusammen, die einzelnen Seelen, die sich zusammengefunden, und die Werke christlicher Gemeinschaft, die unter Euch geworden sind! Laßt Nichts wieder abhanden kommen, was einmal da ist. Es ist manchmal schwer. Der Apostel sagt nicht umsonst, daß das Band des Friedens müsse erhalten werden in aller Demuth und Sanftmuth und Geduld und Tragsamkeit. Es steigen auch in den Christenherzen noch Neid, Zorn, Stolz und Bitterkeit genug in die Höhe, um die heiligsten Bande zu zerreißen. Aber wer in Christo Jesu ist, der soll das zu überwinden und hinzulegen wissen durch Vergeben und Vergessen. Auch sollt Ihr, wenn's darauf ankommt, den Sinn der Gemeinschaft zu pflegen, kein Opfer scheuen an Zeit und

Geld, denn es trägt Euch tausendfache Frucht in Zeit und Ewigkeit. Ihr sollt auch nicht scheu werden, wenn der Mund der Unverständigen von manchen solcher Dinge tadelnd spricht, denn die reden, was sie nicht kennen, und wissen nicht, was sie thun. Und thut Ihr so, dann sollt Ihr gewiß sein, daß geschehen wird, was ich mit Euch erbete, daß der Herr Seinen heiligen Geist nicht wird von dieser Gemeinde nehmen, noch von Euch, in Ewigkeit! Amen.

XXXIV.

(Gehalten am 18ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Die Gnade unseres Herren Jesu Christi sei mit uns Allen! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

1. Cor. 1, 4—9: „Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und an aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herren Jesu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herren Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herren."

Unsere heutige Epistel ergänzt uns recht nach der Seite unserer Noth hin das Wort, welches wir in der letzten Stunde mit einander redeten. Wir haben uns da nach Mitteln umgesehen, durch welche wir in der Treue des Glaubens bewahrt werden möchten; wir fanden als solches Mittel der Bewahrung die Gemeinschaft, welche die Gläubigen unter einander haben, jene christliche Gemeinschaft der Gemeinde, welche den Einzelnen erinnernd

und leitend und stärkend und helfend in ihre lebendige Mitte nimmt; und wir schlossen unser damaliges Wort mit dem Vorsatze, daß wir fleißig sein wollten zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Aber genug wird's doch an diesem Einen Stücke schwerlich sein; — ob's auch recht förderlich und hoch nöthig ist, daß wir Einer dem Anderen mit aller Ermahnung, mit allem Trost und allem Dienst bereit sind — aber faß' doch nur das Eine in's Auge: Was Dich so trösten kann in dem Worte und Zuspruch eines Christen, was Dich so belebt und hebt und trägt in der lebendigen Gemeinschaft der Gemeinde, was Dein Herz so warm umfängt in dem Zauber christlicher Freundschaft, ist das das eigne Thun solcher Brüder? ist's ihr eignes menschliches Wort? ihre eigene menschliche Liebe? ihre menschliche, zeitliche Gemeinschaft? oder ist's nicht vielmehr das, daß in der Gemeinschaft solcher Menschen Er selber, der Herr, Dir Seine eigene Gemeinschaft bietet, daß aus ihrem Munde Er Dich anspricht, daß in ihrer Liebe Er Dich liebt, daß in ihrem Troste Er Dich tröstet, daß durch ihre Hand Er Dich speis't, tränkt, kleidet und aufnimmt? So wird's denn Noth sein, daß wir die Gemeinschaft der Gemeinde selber nur wieder als eine Vermittelung brauchen, um durch sie in die Gemeinschaft des Herrn selber hineinzukommen, als welche ja erst die eigentliche Quelle des Trostes und das rechte Band der Treue ist; wir werden unser erstes Wort von der Treue heute fortführen müssen in einem zweiten Worte von der Treue; und wir werden uns als ein weiteres Mittel unserer Bewahrung in der Treue des Glaubens mit unserem Texte hinstellen müssen die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn, die Gemeinschaft mit Dem, der uns gesagt hat: „ohne mich könnt Ihr Nichts thun,“

jene Gemeinschaft, die wir Alle, so wir wollen, ohne Mittel und ohne Zwischenzeugen mit unserem Heilande haben können, indem wir wie Johannes an Seiner Brust liegen, und aus Seiner Fülle Gnade um Gnade und Trost um Trost und Kraft um Kraft nehmen können. Das wird wohl heute unsere Gedanken beschäftigen müssen nach der Anleitung unseres Textes.

I.

Wir werden ja wohl, wenn wir in den Text hineinsehen, gleich wieder an das erinnert, was wir schon in der vorigen Stunde mit Dank gegen Gott erkannten: daß wir vor tausend anderen Orten sind durch Ihn in allen Stücken reich gemacht, daß wir durch Seine Gnade keinen Mangel, unter andern auch keinen Mangel an christlicher Gemeinschaft unter uns haben; sondern es hat sich wohl Jeder unter uns das Ohr eines treuen Freundes gefunden, in welches er hineinreden kann, was ihm das Herz beschwert in Fragen der Ewigkeit, es lebt ja wohl Jedem unter uns hie oder da ein Christenmund voll Treue, der ihm die bittere Wahrheit mahnend zur rechten Stunde spricht, es hat sich ja wohl Jeder unter uns seine Jonathansbrust erkoren, an der er ausweinen mag, was ihm an seinem inneren Menschen weh thut; oder wer's noch nicht gefunden hätte, der könnte das in nächster Nähe finden — und daß es so unter uns steht, das wollen wir am Eingang unserer Worte mit Dank gegen Gott erkennen.

Aber hast nicht auch Du in der Erfahrung Deines Lebens gelernt, daß Einem Gedanken durch die Seele gehen können so heimlich, so ganz eigen, daß man sie keinem, auch dem christlichsten, auch dem vertrautesten Ohre niemals vertrauen kann? daß Einem die Welt Berge

von Sorgen, von solch' geheimem Gram, von solch' verschwiegenem Kummer auf das Herz werfen kann, daß der Mann es seinem Weibe nicht sagen darf, noch der Bruder dem Bruder? daß das Leben Einen auf Wege führen kann, wo Keiner für uns eintritt, auch Keiner mit uns geht, wo wir unsere Straße einsam wandeln müssen und ganz allein? Du mußt das ja nicht bloß in Dem suchen, was das äußere Leben uns auferlegt. Wir haben Alle unsere Stunden, wo uns das ganze Herz schwer ist von unverstandener Angst, und uns hat doch kein Mensch und kein Ding ein Leides gethan; und Du kannst auf den lachendsten Gesichtern Falten lesen, und auf dem offensten Menschenantlitz kannst Du Wolken sehen, die nicht der harte Sturm der Welt darüber hinjagt; sondern es ist das schweigsame Weh des Herzens, es sind die inneren, stummen Thränen, die die kranke Seele weint, in welchen es eine Wohlthat wäre, wenn man sie nur herunterreden, nur dem Freunde klagen, nur sich drüber aussprechen könnte; aber sie wollen den eignen Gedanken nicht klar werden, daß man sie in Worte fassen könnte, und man fühlt wohl das, daß das ganze Herz matt und die ganze Seele verdüstert ist, und weiß doch nicht Was? Wer hält uns — in solchen Stunden ganzer Einsamkeit, in dieser Hälfte unseres Lebens, die wir mit keinem Menschen theilen können, in dieser nächtigen Seite unseres Menschen, in die kein tröstliches Freundesauge hineinblickt und kein warnender Freundesmund hineinredet — wer hält uns da mit Warnung, Trost und Hülfe treu bei dem Herrn? Noth wird's da mehr als anderswo sein, daß wir gehalten und bewahrt werden. Denn das sind ja wohl die rechten Todeswunden, welche nach außen kein Merkmal des Schadens zeigen, aber nach innen bluten sie im erstickenden Strom; das sind ja wohl die rechten

Wege der Verirrung, welche wir allein gehen sollen, und unser eigenes Auge hat kein Licht. Wer reicht uns nun da die Hand, und leitet uns auf diesen Wegen? wer verbindet uns nun diese Wunden mit seinem Freundesspruch? wer bietet uns da seine treue Gemeinschaft, daß wir unser schweres Herz an ihn legen können? wer hat uns da so lieb, so freundeslieb, Beides, daß er in dem Herzen unseres Herzens lesen und aus unserer stummen Seele allen ihren Kummer und Noth und Leid herauslesen kann, und daß er sich auch wieder neben uns niedersetzt, um alle Klarheit in unsere Finsterniß und alle Genüge in unseren Mangel und eine Antwort auf alle Fragen und Klagen in uns hineinzureden mit aller Geduld einer göttlichen Liebe?

II.

Ich sage Dir: Der wird's thun, der uns gesagt hat: „Ich bleibe bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Gerade in diesem einsamen Theil unseres Lebens haben wir die beständige Weisung auf das Wort unseres Textes: daß wir „warten sollen auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher auch wird uns fest behalten bis an's Ende“. Er will uns nicht bloß Seine Gläubigen, Seine Diener, Seine Zeugen senden, daß sie unserer Seele pflegen und hüten, sondern Er auch will uns fest behalten bis an's Ende; Er will uns nicht bloß Seine Bilder zeigen in den Seinigen, sondern Er will uns auch erscheinen in eigner Gestalt; Er will uns nicht bloß durch den Mund Seiner Boten Sein Wort reden, sondern Er will uns auch selber sprechen mit eignem Mund; Er will uns pflegen, Er will uns helfen, Er will uns fördern nicht bloß durch die Hand Seiner Knechte, sondern Er auch will uns in Seine ei-

genen Arme sammeln und an Seinem Busen tragen. O in dem Einen Wörtchen „Auch," „welcher auch" in diesem Texte liegen ganze, unerschöpfliche Schätze alles Trostes. Ob's nun auch wäre, daß wir unsere Christenstraße alleine gehen müßten ohne einen Menschen Gottes an unserer Seite; ob wir auch durch unser Leben diese oder jene schwere Bürde tragen müßten, die kein Mensch wissen darf; ob auch unsere Seele in Nacht gefangen wäre, und unser eigner Gedanke könnte es nicht fassen, und unser Mund könnt's nicht aussprechen, was uns wäre — aber wir wissen das, daß unser Erlöser lebt, daß wir Den haben, Der die stummen Thränen in einsamer Nacht trocknet, Der mit uns durch dies Thal des Todes wandelt ein Hirte und ein Hüter, Der nie schläft noch schlummert, Der auch in die dunkelsten Tiefen unseres Herzens hineinleuchtet mit der Klarheit Seines Geistes, und wenn wir nicht wissen, was wir reden, klagen, glauben, handeln sollen, und Niemand sonst kann's uns sagen, da hilft Er unserer Schwachheit auf und vertritt uns vor Gott mit unaussprechlichem Seufzen.

Ja, und nicht bloß für die verlassenen Stunden soll uns das ein Trost sein; sondern was wir so in der Einsamkeit unseres Herzens erfahren, das soll uns lehren und weisen, was in allen Stunden sein müsse. Was hilft's Dir am Ende, ob auch Hunderte von Christenmenschen um Dich herumstehen im Leben, und Dir Alle Christi Wahrheit bezeugen mit ihrem hundertfachen Mund? Alles was ein Menschenwort Dir von der Herrlichkeit des Herrn bezeugt, Alles womit ein Menschenwort Dich durch die Gnade des Herrn tröstet, Alles was eine Menschenzunge Dir als Christi Rath zuspricht — das Alles wirkt nur erst Glauben auf Hörensagen; all das Zeugniß kann bezweifelt, all dem Trost kann gemißtraut, all der Rath

kann beargwohnt werden; denn auch ein Christenmund bleibt doch immer ein Menschenmund, und was eines Menschen Mund spricht, das kann eines Menschen Verstand in Abrede stellen. Darum, soll Dein Glaube und all sein Trost gewiß in Dir werden und gewiß in Dir bleiben, da mußt Du den Herrn selber kennen; Du mußt selber mit dem Auge Deines eignen Geistes Seine Herrlichkeit sehen, und mußt an Deinem eignen Herzen selber erfahren, wie freundlich Er selber ist. Auch wenn Dir das große Glück wird, daß zwischen Deine Seele und Deinen Heiland Seine Zeugen, Seine Boten mit ihrer Weisung und Predigt in's Mittel treten, doch müssen alle diese Vermittelungen wieder aufhören; alle diese Zwischenpersonen müssen wieder aus der Mitte treten; alles dies erst aus der dritten Hand haben muß wieder ein Ende nehmen; und dahin muß es mit Dir kommen, daß Du mit Deinem Heiland redest mit Ich und Du, daß Du Ihn kennst Auge in Auge, daß Du mit Ihm Herz um Herz und Seele um Seele tauschest, dahin, daß es zwischen Dir und Ihm ein persönliches Verhältniß, ein unmittelbar Begegnen, eine Zwiesprach ohne Mittler und ohne Zeugen gebe. Dann wirst Du fest sein, wenn Du in solcher Gemeinschaft des Herrn bist; und so lange Du in solcher bist, wirst Du auch fest bleiben, und wirst dazu der Menschen wenig brauchen.

III.

Aber giebt's denn solch' Sehen des Herrn Auge in Auge? giebt's denn solch' Umgehen mit Ihm in nächster persönlicher Gemeinschaft? Blick' doch nur in den Text hinein, wie bestimmt das Wort spricht: „wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi." Er offenbart Sich uns also, Er zeigt Sich dem Auge unseres

Geistes, Er giebt Sich uns zu spüren am Herzen, Er erscheint uns in der Wirkung Seiner Stärke. Oder was anders könnte die Schrift meinen mit dem Wort: daß der Herr sitze zur rechten Hand Gottes, oder mit dem anderen Wort: „daß der Vater Seinen Sohn erhöht hat über alle Himmel, auf daß Er Alles in Allem erfülle!" Denn wenn Dein Heiland allenthalben ist, wo die rechte Hand Gottes ist, welche ja doch wahrlich von Aufgang bis Niedergang reicht, und wenn die Stätte Deines Herrn im Himmel ist, in dieser Wohnung Gottes, die ja allgegenwärtig und von keinem Raum beschlossen ist, da weißt Du doch das ganz gewiß, daß Deines Heilands Hand bis an Deine Seele hinanreicht, daß Er Sein Walten auch an Deinem Herzen hat, daß Ihn kein Raum und keine Schranke von Dir scheidet, und daß es kein leeres Wort ist, wenn Er Dir spricht: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an." Sondern Du brauchst nur das Ohr Deiner Seele zu öffnen, Du brauchst nur Dein inneres Auge aufzuschlagen, so wirst Du Ihn sehen, so wirst Du Ihn haben, so wirst Du Seine Nähe spüren.

Und Du sollst auch nicht sorgen, ob Du auch taugtest Ihn aufzunehmen, Du mit Deinem schwachen Glauben, Du mit Deinen vielen Fehlern, Du mit Deinen blöden Augen, Du mit Deiner Armuth des Geistes? Der Magdalena, der Büßenden, ist Er begegnet, da sie Ihn suchte; dem Thomas, dem Glaubenslosen, hat Er's gegeben, seine Finger zu legen in Seine Seite; dem Saulus selbst ist Er erschienen, da sein Herz nach dem Blut der Seinen dürstete; und mit den Jüngern ist Er nach Emmahus gegangen, ob auch ihre Augen gehalten waren, daß sie Ihn nicht kannten. So, ob auch Deine Augen noch von manchem Glaubensmangel und von manchem

Widerstand und Widerspruch wider Ihn gehalten wären, es kommt nicht darauf an, wie Du Dich fühlst, und was Du dermalen bist und nicht bist, sondern Er wird Dir auch begegnen, Er wird Dir auch erscheinen, Er wird's Dir auch geben wie dem Paulus, Seine Stimme zu hören, und wie dem Thomas, in Seine Seite Deine Finger zu legen, so Du nur das Eine thust, das unser Text uns abfordert:

„Wartet nur," sagt unser Text, „auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi." Nur ein wenig wartenden Sinnes, Nichts weiter sollst Du haben! O nur nicht, ich bitte Euch, nur nicht jenen zu dem Staube hingekehrten Sinn, der über die Erde kriecht immer die Augen nach dem Irdischen hin gerichtet, und der auch nicht Ein Mal mehr einen hoffenden, sehnenden Aufblick nach dem Himmel haben kann; nur nicht jenes selbstgenügsame Wesen, das ganz und gar Eine Armuth der Seele ist, und sich doch immer hat als brauchte es das Alles gar nicht, und gleich so langweilig aussehen wird, wenn einmal das Wort auf die ewigen Dinge kommt; nur nicht jene Härte, jene Glätte des inneren Menschen, an der alle Pfeile des Wortes Gottes und alle süßen Verheißungen Seiner Gnade wie an glattem Stahle niederfallen! Das nur nicht, nur ein wenig Streben nach oben, nur ein wenig Sinn für Gottes Huld, nur ein wenig Weichheit für Christi Wirken an Euch, nur ein wenig Wunsch nach Seiner Weihe und nach Seinen Gaben, ein bischen Wartens, Sehnens, Hoffens nur, und Er wird Dir halten, was Sein Wort Dir verspricht: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." Und wenn Du die Gaben wissen willst, mit de-

nen Er Seinen Tisch Dir decken wird: Er wird Dich da tränken mit Seinem Blut, welches ist ein Kelch der Versöhnung, und Er wird Dich speisen mit Seinem Fleisch, welches ist ein Brod des Lebens.

IV.

Darum, wenn ich das Wort des Rathes, mit welchem ich die letzte Stunde schloß, Euch auf Grundlage des heutigen Wortes weiter führen soll, so rathe ich Euch so: Wenn Ihr's für den größten Segen Eures Lebens achtet, daß Gottes Sohn unter Euch eine Wohnstatt hat, und wenn's Eures Herzens Wille ist, daß Er bei Euch bleibe bis an der Welt Ende — bewahrt Euch vor allen Dingen den wartenden Sinn! Es ist mit einer Gemeinde, wie's mit einem einzelnen Menschen ist, dem man's auf die erste, flüchtige Begegnung anmerken kann, wie er sich anfühlt, ob kalt oder warm, ob hart oder weich? Und da muß es unserer Gemeinde auch ihr Feind lassen, daß sie sich weich, warm, bildsam anfühlt; daß sie ein Auge hat, das zu Gott weinen kann; daß sie einen Mund hat, der beten kann; daß ein Herz in ihr schlägt; daß ein Streben nach oben in ihr ist. Den wartenden Sinn bewahrt Euch, Jeder für seine Seele; laßt ihn Euch nicht vertrocknen im Geiz, laßt ihn Euch nicht erdrücken von Sorgen, laßt ihn Euch nicht hinweglachen vom Leichtsinn, laßt ihn Euch nicht verleiden vom Spott; sondern den wartenden Sinn hegt und pflegt in dem Herzen Eures Herzens; und dann mag's stehen, dann mag's gehen, dann mag's fallen wie es wolle, Ihr könnt deß gewiß sein, daß der Heiland unter Euch Seine Wege gehen, daß Er unter Euch Sein Werk treiben, daß Er Euch Schnitter in Eure Ernte senden und Arbeiter in Euren Weinberg miethen und Euch darreichen wird Alles, was

Euren Seelen Noth ist. Hat der Herr unter Euch eine offene Thür gegeben, wer will sie wieder zuschließen? hat Er unter Euch Seinen Samen des Lebens ausgesäet, wer will die edle Saat wieder ausreißen? hat Er Euch in Eine Heerde gesammelt, wer will Euch zerstreuen? so Ihr nur selber bleibt an Ihm? Sondern Der das gute Werk in Euch angefangen hat, Der wird's auch vollführen; und Der Euch gepflanzt hat, Der wird Euch auch wachsen lassen. Es ist nicht durch Euch gekommen, daß Ihr geglaubt habt, so wird's auch nicht durch Euch kommen, daß Ihr im Glauben bleibet und wachset; aber der Eures Glaubens Anfänger ist, derselbe ist auch Eures Glaubens Vollender, und Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter Euch; und Ihr braucht auch keinen Mittler zwischen Ihm und Euch, sondern Er kennt die Seinen selber. Darum haltet, was der Herr von der Gemeinde zu Smyrnen fordert: „Sei getreu bis in den Tod;" so wird Er Euch auch halten, was Er jener Gemeinde sprach: „So will ich Dir die Krone des Lebens geben." Das ist mein Rath und Trost an Euch, und der über den Wolken waltet, Der wolle ihn versiegeln mit Seinem Amen!

XXXV.

(Gehalten am 19ten Sonntage nach Trinitatis 1844.)

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Ephes. 4, 22—32: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legt die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung, sei ferne von euch, sammt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet, Einer dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo."

Wir haben in den beiden letzten Stunden nach Mitteln umgeschaut, die unser Herz an den Herrn ketten und unsere Seele in der Treue bewahren möchten. Unser Text von heute bietet uns die Hand und fordert uns auf, diese zwei Worte von der Treue fortzusetzen in einem dritten Worte von der Treue. Diese Ermahnung des Apostels setzt uns die Summe von Werken auseinander, jene Fülle von Thätigkeit und Fleiß und Rührigkeit, zu der wir durch unseren Christenberuf verbunden sind. Das schließt sich aber auf das Engste an unsere vorigen Worte an: Erst werden wir durch die Gemeinschaft Seiner Bekenner, welche der Herr in der Welt hat, durch die Taufe, in die sie uns hineintragen, durch ihr lehrendes Wort, durch ihr zeugendes Bekenntniß, durch ihr Ermahnen, Trösten, Bitten, Helfen, das sie uns zuwenden, durch die Gemeinschaft der Gemeinde hingeführt zu Christo. Dann tritt aber Christus selber ohne Mittel und ohne Zwischenboten an unsere Seele heran, macht selber Wohnung in uns, gewinnt selber eine Gestalt in uns, und macht sich so selber zu Dem, der uns mahnt und erinnert, uns erleuchtet und tröstet, uns stärkt und hilft an unserem inneren Menschen. Und dann, wenn wir so den Herrn in uns haben, wird Er wieder in uns die treibende Kraft, aus welcher heraus wir uns aufmachen müssen und in der Welt Seine Werke wirken; da wird Er uns die reiche Lebensfülle, die wir nimmer in uns verschließen können, sondern wir müssen's ihr lassen, auszubrechen in Worten und Thaten; da wird Er in uns die mahnende Stimme, die uns aufruft, daß wir hineingehen müssen Jeder in seine Welt, und thun da Seine Befehle, und richten da Seine Arbeit aus im ganzen Leben. Von dieser Christenarbeit nun, von diesem Fleiß in christlichen Werken redet unser Text und sagt: daß eine Läßigkeit in dieser

Christenarbeit sei ein Betrüben des heiligen Geistes und ein Abfall von Christo. So muß ich ja wohl diesen Fleiß in der Christenarbeit Euch hinstellen als das dritte Mittel, uns in der Treue gegen den Herrn zu bewahren. Ich werde Euch zunächst beweisen müssen, daß und wie die Christenarbeit solch Band der Treue sei; weiter werde ich Euch zeigen müssen, worauf solche Christenarbeit ihr Augenmerk zu richten, und endlich auch, worin und woran sie sich zu vollziehen hat.

I.

Wir können dabei von Etwas ausgehen, das wir Alle im täglichen Leben anerkennen, und das nichts anderes ist, als was der Herr in dem einfachen Wort ausspricht: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Du kannst, was an einem Menschen sei, nur an seinen Worten und Werken erkennen, nur an diesen Früchten, die aus dem Boden seiner Seele herauswachsen; und ebenso kannst Du, was an Dir selber sei, nur aus Deinen Worten und Werken ganz erkennen. Wir tragen Alle ein buntes Gewirre von Neid und Haß und Hitze und Leidenschaft in unserm dunkeln Herzen herum, und wir fühlen auch wohl, daß es in uns ist, aber wir wissen wenig wie reich diese Unkrautsfülle in uns wuchert; erst wenn's herausbricht in dem jähen Wort des Zorns, erst wenn's an's Tageslicht kommt in irgend welchem Werk der Uebereilung, da erst werden wir's inne, was wir sind, und mit Entsetzen fragen wir, wie's möglich ist. Oder wir haben Alle unsere Stunden, wo sich unsere Seele in kühnen Träumen von ihrem Werthe wiegen, und von ihrer Glaubenskraft, von ihrem Gnadenreichthum sich manche stolze Täuschung machen kann, bis die Stunde kommt, es mit der That zu beweisen, und die stolze Seele trau-

rig Lügen straft. Oder wieder, wir Alle haben unsere kleingläubig bangen, unsere blöd verzagten Stunden, bis wir handeln müssen, und das vom Muß erzwungene Werk uns selig zeigt, daß wir doch besser als wir meinten gekonnt. So ist allenthalben unser Thun der Maaßstab, an dem wir, was wir sind, allein bemessen können; erst wenn unser inwendiges Leben sich Gestalt in Wort und Werk gegeben hat, erst wenn das Wort hinter uns liegt ausgesprochen und unwiderruflich, erst wenn das Werk vor uns steht äußerlich und fertig, da erst schauen wir in ihnen mit Leid oder mit Freuden, was wir inwendig sind; und unser Thun und Wirken ist der rechte Spiegel, in dem wir uns selber schauen.

Darin aber liegt auch der Segen, den alle Thaten ihrem Thäter zurücke bringen. Du mußt ja nicht glauben, wenn Du Dein Feld bestellst und Dein Haus baust und Dein Tagewerk treibst in dieser oder in jener Art, daß der ganze Segen solcher Arbeit in dem Erfolg bestünde, den Du damit im äußeren Leben an Hab' und Gut erwirkst; auch das nicht ist der ganze Segen Deiner Arbeit, daß Du damit Dein Theil für das Wohl der Menschen schaffst; sondern das erst ist der rechte Segen Deiner Thaten, daß jede Deiner Thaten zu Dir zurückkommt. Deine mißlungene That kommt zu Dir zurück und reizt Dich, dasselbe Ding noch einmal zu thun und besser; und Deine wohlgelungene That kommt auch zu Dir zurück und ruft Dich auf zu neuen, größeren Thaten. All Dein Thun ist Dir so ein Bild Deiner selbst, ist Dir ein Sporn zu ewiger Arbeit an Dir selbst, ist Dir ein ewiger Reiz des Wachsthums, und Du kannst sagen: was für des Leibes Leben der Odem ist, der heraustritt und wieder zurückkehrt und durch solch' ewig Hin- und Wiedergehen das Leben des Leibes erhält und be-

schwingt, ganz dasselbe ist für das Leben der Seele das Werk, welches auch heraustritt aus dem vollen Herzen und kehrt immer wieder in das Herz zurück, und durch solch Hin- und Wiedergehen mehrt es und kräftigt und fördert es das Leben der Seele.

Darum ist aber auch für das innere christliche Leben der Seele, für seine Gesundheit, für seine Erhaltung, für seinen Wachsthum, für seine Klarheit, der Fleiß in Christenwerken gerade so Noth wie für den Leib das Athmen. Hör' nur erst auf zu beten, laß ab vom Lesen des Wortes Gottes, zieh' Deine Hand zurück von den Werken, die in Jesu Namen geschehen, werde darin träge, all Dein Thun zu beginnen und durchzuführen unter steter Anrufung Deines Herrn und Heilandes, so laß einmal vom Fleiß der Christenarbeit ab — und das kann leicht genug geschehen: es geschieht ja wohl öfter als gut ist, daß ein Mensch dem anderen, ein Vater seinem Kind, und ein Mann seinem Weibe mit harter Gewalt hinderlich wird, sein Christenwerk zu thun; und auch das kann geschehen, daß wir selber in dem trägen Schlafe unseres Herzens nicht Folge geben, wenn der Geist uns ruft und zur Christenarbeit treibt; und auch das kann geschehen, daß wir in dem Kleinmuth unseres Herzens unsere Christenwerke lassen, weil die Welt sie haßt, und unsere Christenpflicht versäumen aus Menschenfurcht; und das auch kann geschehen, daß wir in der Verzagtheit unserer Seele nicht wagen Hand anzulegen, so doch die Pflicht spricht, daß wir sollen; — aber laß' Dich so erst träge in Deiner Christenarbeit machen, und ob Du reich an allem Glauben und an aller Liebe und an aller Gnade des Geistes Gottes wärest, so würde doch der ganze Strom des Lebens in Dir versiegen; die Liebe Jesu, wenn sie so sich nicht mehr bethätigen könnte, würde erkalten; Dein

Heiland, wenn Er so nicht mehr Dein Dienstherr wäre, würde von Dir lassen; Sein heiliger Geist, wenn er so nicht mehr die Triebkraft Deiner Seele wäre, würde von Dir weichen; und Deine Seele würde an ihrem Glauben und an ihrem inneren Leben sterben müssen, wie der Leib stirbt, wenn er nicht mehr athmet. So sehr ist's nicht bloß ein uns geheißenes Gebot, nicht bloß eine uns auferlegte Last und Pflicht, sondern unser eigner Gewinn, ja ein Ding der Nothwendigkeit ist's für uns, was uns die Schrift auf allen Blättern und mittelbar auch in diesem Worte sagt: „Seid fleißig in guten Werken," und „lasset uns Gutes thun und nicht müde werden." Und das soll uns ganz gewiß sein: wenn wir innerlich leben, wenn wir Glauben behalten, wenn wir beim Herrn bleiben und Ihn bleibend in uns haben wollen, da müssen wir auch mit dem Herrn das Wort sprechen: „ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist."

II.

Es fragt sich nun aber weiter: diese Werke Jesu, die wir wirken sollen so lange es Tag ist, worin bestehen sie? und welches ist das Ziel, dem alle Christenarbeit nachzujagen hat?

Und da kannst Du Dir nicht genau genug das Wort merken: daß ein Christ, äußerlich angesehen, keine andere Arbeit hat als jeder andere Mensch dieser Welt sie hat; sondern ein Christ soll seinen Acker bauen und seine Hausarbeit thun und sein weltlich Amt ausrichten, soll sein Brod verdienen und sein Brod essen und für Weib und Kind sorgen; mit Einem Wort, so lange Du bloß fragst, was ein Christ thun soll, wird die Antwort immer lauten, daß er nichts Anderes thun soll, als was jedem Men-

schen zugehört. Es ist freilich nicht ganz ungewöhnlich in dem Leben der Christen, daß namentlich Solche, die neu bekehrt sind, ihr eigentliches von Gott ihnen gewiesenes Tagewerk liegen lassen, und verlassen ihren Beruf, und schämen sich des Pfluges und des Spatens, und versäumen Haus und Hof und Weib und Kind, und gehen so, vorüber an dem Nächsten, anderen Dingen nach, als dem Bekehren anderer Leute und dem Almosengeben und dem Dienst der Leidenden, als ob das erst die rechte Christenarbeit und alle jene andere Arbeit nicht recht des Christen würdig wäre. Nun sind das freilich rechte, wahre Christenwerke, aber die Du thun sollst und auch thun kannst in und mit Deinem von Gott gegebenen Berufswerk, und die Du als besondere Werke nicht eher treiben sollst, als bis Du Dich mit dem Kreise der Pflichten abgefunden hast, welche Dir Dein Gott vor Deine Thür und auf Dein Herz gelegt hat. Sondern wo Du's findest, daß solcher besonderen Christenarbeit nachgegangen wird mit Verlassung und Versäumung der kleinen täglichen Pflicht, da ist immer schon Etwas von jener selbsterwählten Geistlichkeit und von jenem Einhergehen nach eigner Wahl, vor welchem der Apostel an einer anderen Stelle so dringend warnt, weil's Einem gleich das Ziel verrücke. So führt's denn auch immer sehr bald zu jenem Trachten nach hohen Dingen auf Kosten der Treue im Kleinen, und zu jenem hochfahrenden Sich-Bekümmern um tausend fremde Dinge auf Kosten des stillen und demüthigen Lebens in dem eignen Herzen; und das Ende des ganzen Dinges kann so nichts Anderes sein, als daß der Herr, der einmal die hohen Augen haßt, von Solchen weicht, und daß alles Leben des Glaubens, das sie je gehabt, in ihnen vergiftet wird und stirbt von dem Hochmuth.

So kannst Du auch in unseren Text zurücksehen, wo der Apostel in langer Reihe die Werke der Christen aufzählt; aber Du wirst unter ihnen auch kein Werk finden, das nicht jedem Menschen zugehörte, zum festen Beweis für das Wort: daß die Arbeit der Christen nicht in irgend welcher Besonderheit, nicht in irgend welcher Selbsterwähltheit bestehe; sondern so lange Du fragst, was ein Christ thun solle, so lange ist kein Unterschied zwischen einem Christen und einem bürgerlich gerechten Menschen, und der Unterschied fängt erst an, wenn Du fragst, wie ein Christ handeln und wirken solle. Aber da fängt er denn auch an; die rechte Regel lautet: daß ein Christ nichts Anderes, aber Alles anders thun solle als der Nichtchrist; und dieser Unterschied geht dann auch in das Allerkleinste und in das Allergeringste hinein. Ein Christ soll anders aufstehen und anders zu Bette gehen, er soll anders pflügen und säen, ja essen und trinken soll ein Christ anders als die Kinder der Welt. Wie denn der Apostel das auch gleich am Anfange unseres Textes hervorhebt und zugleich beschreibt, wenn er sagt: daß ein Christ sich erneuern solle im Geist seines Gemüthes, daß er nach der einen Seite hin von sich ablegen solle den alten Menschen, und daß er nach der anderen Seite hin anziehen solle den neuen Menschen. Das ist die rechte eigentliche Christenarbeit, welche aber gethan werden soll und muß in und mit und an der Hand aller anderen Arbeit. Laß mich Dir's mit kurzen Worten erörtern:

Wir tragen Alle, um mit unserem Text zu reden, den alten Menschen an uns, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt hat; wir haben Alle von Haus aus ein bös und ungöttlich Wesen in uns; und dies ungöttliche Wesen spielt hinein in all unser Thun und Handeln, so daß jedes unserer Worte vom ernstesten bis zum flüchtigsten

in seiner Weise ein Ausfluß dieses ungöttlichen Wesens in uns, daß jedes unserer Werke vom größten bis zum kleinsten zu seinem Theil ein Abdruck dieses alten Menschen an uns ist, und daß der Mangel all unserem Thun vom ersten bis zum letzten bald als Unterlassung und bald als Uebertretung anhaftet. Wenn nun aber der Herr in uns hineinkommt durch den Glauben, und mit Ihm ein neu und göttlich Leben, und in diesem Leben wieder die Kraft und Macht, sein Leben heiliglich zu führen und in aller Reinheit zu bewahren; da gilt's denn fortan, nicht etwas Anderes als bisher zu thun, wohl aber Alles, was wir bisher gethan, anders zu thun; es gilt zu wachen über jedem Worte unseres Mundes, daß kein Athem der Lüge darin sei; es gilt zu achten auf jedes kleinste unserer Werke, daß keines Mangels Spur daran sei; es gilt zu schaffen, daß auch das kleinste Wort, das wir reden im täglichen Leben, so rein, so lauter, so durch und durch wahrhaftig sei, als wär's aus dem Geiste Gottes geboren; es gilt zu sorgen, daß auch das kleinste Werk, das unsere Hand thut, solch' rein und heilig und geistlich Werk sei, als hätte es Gott durch unsere Hand gethan; es gilt mit Einem Worte Alles, was Beruf und Leben und Pflicht im täglichen Leben uns abfordern, so zu thun, als ob's uns nur Mittel und Gelegenheit wäre, uns selber daran zu erneuern. Und dies denn, dies sich selbst Erneuern vom Grunde seines Herzens aus bis in die Spitze unserer Worte und Werke, dies Ablegen des alten und Anlegen des neuen Menschen, geübt und vollbracht an der Hand unserer täglichen Pflichterfüllung — das ist die rechte Christenarbeit, die Noth ist, das Werk, das gethan werden muß, so lange es Tag ist.

III.

Es wird nun auch leicht sein, nach dem Allen uns

die letzte Frage zu beantworten: wie solch' Christenwerk sich vollziehen müsse? Wenn der Herr die Stimme ist, die uns überall erst aufruft, und auch wieder die Kraft, die uns erst befähigt zu solchem Werk, da wird solch' Werk auch nur durch Ihn geschehen können. Die ganze Anleitung dazu wird in dem einfachen Wort liegen: „Alles aber, was Ihr thut mit Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu"; es wird ganz einfach darauf ankommen, daß wir an jedem Morgen, vor jedem Wort, vor jedem Werk Seinen heiligen Namen sammt Seiner Hülfe und Gnade anrufen, daß wir Alles, es sei groß oder klein, anfangen und treiben und vollenden unter dem steten Aufblick zu Ihm, daß wir, ehe wir Hand an irgend etwas anlegen, immer erst durch Gebet und Glauben alle Reinheit und alle Kräftigkeit aus dem Reichthum Seiner darreichenden und helfenden Gnade holen. Denn wie möchten wir Ihn unseren Herrn heißen, und gleich darauf was Uebles thun? oder wie möchte das Wort, dessen Odem Sein Geist ist, wider Gottes Wahrheit fehlen? oder wie möchte das Werk, das Sein Arm durch den unsern thut, vom Wege Gottes weichen? Sondern die so gethanen Werke, und ob sie auf dem Boden des kleinen und alltäglichen Lebens geschehen, werden mit der Kraft Christi, die ihnen innewohnt, immer wieder zu Dir, dem Thäter, zurückkehren; jedes solcher Werke, das Dir so gelang durch Christi Huld, wird Dich mit neuen Banden des Dankes an Ihn binden; jede solcher Thaten, weil sie Dich so rein und schuldlos ansehen, wird Dich zu neuen Thaten rufen; und Du wirst so an dem Thun ein rechtes Band der Treue und einen rechten Sporn alles Wachsens haben.

Aber darum auch — wenn's Euer Ernst ist, fest an dem Herrn zu bleiben, hört meinen dritten Rath:

Laßt die Werke Christi unter Euch ungehindert und ungeschmälert gehen! Zuerst hindert Andere nicht; kein Vater hindere sein Kind, kein Mann unter Euch hindere sein Weib, ihr Christenwerk und ihre Christenpflicht zu thun nach ihrem besten Wissen! Auch wenn sie's nach Eurem Urtheil nicht richtig anfingen, so weist sie wohl zurecht mit sanftmüthigem Geist, aber hindert sie nicht mit roher Gewalt und hartem Zwang, denn wo nur ein Thun in Jesu Namen ist, da wird Er selber es schon zurechte bringen und das Krumme ebnen. Hindert Euch auch selber nicht, nicht durch die Trägheit Eures Herzens, denn lässige Hand wird Hunger leiden; auch nicht durch die Rücksicht, daß Ihr's in Eurer Schwachheit nicht könntet, denn Seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig, auch nicht durch die Furcht vor dem Spott der Welt, denn Er weiß die Seinen zu schützen; sondern Euer Wort sei allezeit, daß Ihr Euch nicht schämt des Evangeliums von Christo, weil es ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben! Vielmehr weil's eine Kraft Gottes ist, laßt's auch kräftig in Euren Werken spüren. Haltet aber immer dabei das im Sinne, daß Ihr anfangen und ausgehen müßt von dem Nächsten und Ersten und Kleinsten. Thut nicht Fremden wohl, während die Eurigen nach dem Brod des Lebens hungern; trachtet nicht nach hohen Dingen, während Ihr das Kleine aus der Acht lasset; kümmert Euch nicht um das Fremde, ehe Ihr nicht mit Euch selber auf's Reine seid. Sondern in aller Weise sehet zu, daß Ihr von Euren eignen Dächern predigt, und daß Ihr durch die Treue im Kleinen zu großen Dingen reif werdet. Und in alle dem wieder haltet das fest, daß mit unserer Macht Nichts gethan, daß aber Alles dem möglich ist, der mit Christo arbeitet. So laßt die Werke Christi reichlich unter Euch ge-

hen; laßt Ihn in Euren Werkstätten und in Euren Arbeitsstuben wohnen; macht Euer kleines und tägliches Leben Ihm unterthan als einen Gottesdienst; und ich sage Euch: Aus solchem Kleinen heraus wird Er Großes unter Euch schaffen und durch Euch; Eure Ehre, daß die Werke Christi einen guten Boden und eine offene Freistatt unter Euch hätten, wird nicht von Euch genommen werden; und wachsen wird Er unter Euch, und Ihr werdet in Ihm wachsen kraft des Wortes: „Wer nicht ist ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes, derselbige wird selig sein in seiner That.“ Amen.

XXXVI.

(Gehalten am 20ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Wir wissen, an welchen wir glauben, und sind gewiß, daß er uns unsere Beilage kann bewahren bis an jenen Tag! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 5, 42—48: „Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? thun nicht dasselbe auch die Zöllner? und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Von dem Texte geleitet möchte ich noch einmal an meine vorigen Worte anknüpfen mit einem vierten und letzten Worte von der Treue. Mein Rath an uns

ist das gewesen: daß wir unsere Straße wandeln möchten treu dem Herrn, dessen Liebe Gott in unsere Herzen ausgegossen hat, und treu jenen Banden der Gemeinschaft, durch welche unser Heiland uns untereinander als die Glieder Seines Leibes verknüpft, treu aber auch unserem Christenberuf in allem Fleiß, in allem Dienst, in aller Demuth, und daß wir so durch dreifach starke Bande selber treu an der Hand des Herrn behalten bleiben möchten. Aber — wenn nun erst werden Jahre über diese Stunden und ihre Rathschläge und ihre Entschlüsse hinweggerollt sein — wird dann auch das Bild, welches wir jetzt in unseren Herzen tragen, und welches wir jetzt von ganzer Seele lieb zu haben meinen, verblichen, zurückgetreten, vielleicht gar hinweggelöscht sein aus unserem Herzen durch die Zeit? und jener Eifer und jener heilige Ernst, den wir jetzt haben, daß wir gar gern in Christo sein und bleiben und wachsen möchten, wird der auch mit den Jahren erkalten? Wir kennen Alle die Macht des Lebens und der Zeit, jene erkältende, zerstreuende, aushöhlende Macht des Lebens, wie sie dem Menschen sein Herz austrocknet gleich seinen Gliedern, wie sie die Träume der Jugend zu Spott macht, daß der selbst darüber lacht, der sie geträumt hat, wie sie die heiligsten und engsten Bande der Liebe mit ihrem leise lockernden Finger zerreißt. Wer mag dafür bürgen — es sind Hunderte unter uns, die sich kürzlich erst für Gottes Wort ein Herz gefunden haben, die in den Tagen der ersten Liebe stehen, die wohl ergriffen sind aber noch nicht gegründet — wer mag dafür bürgen, daß die nicht kalt werden und zurückgehen? wer mag uns für uns selber bürgen, daß wir nicht zurückgehen mit der Zeit?

Es giebt gegen diese lockernde Macht des Lebens

und der Zeit nur Eine Waffe: daß wir wissen und allezeit behalten, was wir wollen, daß wir uns das Ziel unseres Lebens fest vor unser Auge hinstellen, und alle Zeit unseres Lebens daran setzen, dies Ziel zu erjagen! So wird uns das Leben zu keiner Zeit um unsere Treue bringen. Wie denn auch die Apostel in allen ihren Briefen, wo sie die Gemeinden zur Treue ermahnen, immer auf die Worte zurückkommen: daß wir sollen „nachjagen dem vorgesteckten Ziele," daß wir sollen „laufen es zu ergreifen," daß wir uns nicht sollen „das Ziel verrücken lassen." Welches nun aber dies Ziel sei, dem wir Christen nachjagen sollen, das spricht zu rechter Stunde unser Text aus mit dem Wort: „auf daß wir Kinder seien unseres Vaters im Himmel." Und an dies Wort möchte ich denn mein viertes Wort von der Treue anknüpfen; ich möchte Dir noch einmal, nachdem ich's wohl schon oft gethan, von der Kindschaft Gottes reden, und möchte in längerer Betrachtung zeigen, daß das stete Aufschauen auf dies Ziel der Kindschaft Gottes uns das rechte und festeste Band der Treue ist gegen die Person und das Wort Dessen, der allein die Macht Gottes Kinder zu werden Denen geben kann, die an Seinen Namen glauben.

I.

Wenn ein Mensch verlernt, was er gewußt hat, da muß er wieder auf den Anfang zurückgehen; wenn ein Mensch sein Werk schlecht gethan hat, da muß er's wieder von vorn anfangen; wenn ein Mensch sich in seinem Wege verirrt hat, da muß er wieder auf den Punkt zurückgehen, von da er ausging. Liebe Freunde, wenn's

uns geschähe — denn wir reden von der Treue, und da müssen wir's uns als möglich denken, daß wir auch treulos sein könnten — wenn's uns geschähe, daß wir unseres Christenglaubens vergäßen, und unsere Christenpflicht versäumten, und unseres Christenweges verirrten, wenn wir so, zurückgefallen auf den Anfang, wieder von vorn anfangen müßten, wo ist der Punkt des Anfangs gewesen, von dem wir ausgegangen sind? was ist das A B C gewesen, von dem aus wir uns zuerst in die Wahrheit Christi hineingelernt haben? was ist's gewesen, das uns zuerst unruhig in unserem Herzen machte, das uns darnach zu dem Stamm des Kreuzes niederzog, das endlich über unsere Seele kam und holte sie herum vom Verderben und erleuchtete sie mit dem Licht der Lebendigen?

Es ist das Wort gewesen: „auf daß wir Kinder sein möchten unseres Vaters im Himmel;" an diesem Wort, das in unserer Seele wiederklang mit tausend Stimmen der Sehnsucht, haben wir den Anfang unseres Glaubens gemacht. Wir brauchen uns nur mit Denen zu vergleichen, die nicht glauben; es bleibt kein weiterer Unterschied zwischen uns und zwischen Diesen. Wir sind nicht reicher als die nicht glauben nach dem Sinne dieser Welt, denn das Reich unseres Glaubens ist ein inwendiges Reich; wir sind auch nicht klüger denn sie, denn das Kreuz Christi giebt wohl Weisheit, aber nicht Wissenschaft; ja wir sind nicht einmal besser als sie, denn Keiner ist bereiter als wir mit dem Bekenntniß, daß wir auch von den Mängeln des ersten Adam umwunden sind, und daß das Bild des zweiten Adam noch sehr wenig an uns sichtbar ist. Eins aber haben wir anders: wir haben eine andere Sehnsucht, daß wir möchten des Him-

mels Bürger werden, und doch nicht bloß des Staubes Söhne; wir haben eine andere Bestrebung, daß wir doch in diesem Gotteshaus der Welt nicht als Seine Sclaven, sondern als Seine lieben Kinder leben möchten; wir haben eine andere Hoffnung, daß wir nicht in den Schooß der Erde gehen, sondern im Schooße Gottes ruhen werden; mit Einem Wort wir haben ein anderes Ziel, nämlich die Kindschaft Gottes. Dies Sehnen, dies Streben, dies Hoffen ist uns in's Herz gekommen, dem Einen, da ihm die Last seiner Sünden zu schwer ward, dem Anderen, da das Glück seines Lebens in Trümmer ging, dem Dritten, da's ihm in der Pilgerschaft der Erde einsam ward, dem Vierten, da's ihm um die vergebliche Mühsal des Lebens verdroß, Jedem anders; aber uns Allen ist das Sehnen in's Herz gekommen, daß wir möchten Gottes Kinder werden; und mit dem Sehnen hat das Glauben in uns angefangen, mit dem Sehnen wird's auch in uns bleiben, und mit dem Sehnen wird sich's auch in uns vollenden.

So weiß ich denn — wenn ich doch Euer Aller Bekenntniß und Entwickelung aussprach — uns Allen keinen besseren Rath, als den: damit wir nie nöthig haben, wieder vom Anfang anzufangen, laßt uns alle Morgen vom Anfang anfangen! Laßt uns diese Flamme der Sehnsucht nach Gott, die alle Liebe Jesu, allen Eifer um Sein Wort, alles Licht des Glaubens zuerst in uns gezündet hat, die das letzte Aufleuchten des Besseren in uns ist, und die zugleich ein von Gott in uns hineingeworfener neuer Lebensfunke ist, diesen Funken der Sehnsucht laßt uns in uns wecken, in uns schüren, in uns hüten, daß er nie verlösche! Jeden Morgen in Deinem Gebet stell' Dir für Alles, was der Tag für Dich an

Arbeit und an Erlebniß haben wird, als das Ziel das hin: „auf daß Du ein Kind seist Deines Vaters im Himmel," und ich wüßte nicht, wie Du je solltest von Dem weichen können, durch welchen wir zur Kindschaft Gottes verordnet sind. Und ob des Tag mit seinem Geräusche Dir das Ziel aus Sinn und Augen rückte, so frisch' es wieder auf am anderen Morgen; oder ob das Jahr mit seinem schleppenden Gange Dich langsam davon trennte, so frisch' es wieder auf am Neujahrsmorgen, oder an Deinem Geburtstagsmorgen; und kehr' nur immer, auf daß Du fester gegründet werdest und auf dem Grunde bleibest, auf diesen Grund zurück, auf dies Sehnen in Dir nach der Kindschaft Gottes.

II.

Schwer aber kann's unmöglich sein, im Gedächtniß das Wort zu behalten, daß Du möchtest ein Kind Gottes sein; denn ich wüßte wahrlich in Deinem Herzen keine Regung, und in Deinem Leben keine Stunde, und zwischen Himmel und Erde kein Ding, welches nicht eine Zunge hätte, um Dir das Wort zu sagen: daß Du sein mögest ein Kind Deines Vaters im Himmel.

Laß Dir's — wenn Du's nicht behalten kannst — laß Dir's vom Tage sagen. Wenn Du am Morgen aufstehst, und das Wohlgefühl der neuen Kraft durch Deine Glieder strömt, gieb's da Deinem Herzen nach, was es da möchte, daß es Dem, der Dich aus dem todesgleichen Schlafe zu neuem Wachen und Leben rief, auf Seine Vaterhände Deinen Dank als Sein Kind herunterweinen möchte. Oder wenn Du Dich zu Tische setzest am Mittag, zu Seinem Tische, den Er Dir auf Deines Vater-

unsers vierte Bitte gedeckt hat, da laß Dir's sagen, daß Gott Alle speist, daß Er Allen Seine Sonne scheinen, daß Er auf Alle Seinen Regen fallen läßt, aber Seinen Kindern scheint die Sonne Seiner Liebe in's Herz hinein, und der Thau Seiner Gnade erquickt sie, während die Anderen verhungern und mitten in aller Fülle des täglichen Brodes vergehen. Und wenn der Abend Deine Seele mit Schlaf umfängt, jeden Abend, bis der letzte, ganze Schlaf kommt, da laß Dir's sagen, daß über uns armen Kindern in jedem und in jenem letzten Schlaf ein Vaterauge wachen muß, und daß an jedem Morgen und am Auferstehungsmorgen wir müssen geweckt werden mit Gottes Mund.

Oder laß Dir's von Deinem Hause sagen. Jeglich Haus der Menschen ist ein Abbild von Gottes großer Welt; wie Gott der Herr in Seiner Welt, so bist Du in der kleinen Welt Deines Hauses der Herr, der Vater, der Ernährer; aber wenn Dir Gott Dein Haus gebaut hat und sein Dach behütet, wenn Er Dich darin bekleidet hat mit Herrenmacht und Vaterehren, wenn Er das Größte Dir beschieden hat, Dein eignes Bildniß in Deinen lieben Kindern anzuschauen, daß Dir Dein Herz überwallt, wenn Du sie ansiehst, und Dein eigner Mund Dich einen glücklichen Vater und eine glückliche Mutter nennen muß — weh Dir dann und weh Deinem Haus, wenn dann nicht auch Du Deiner Seits als ein Kind vor Gott als vor Deinem Herrn und Vater stehst, und es Ihm nicht gönnst, Sein Bild in Dir anzuschauen wie Du Dein Bild in Deinen Kindern anschaust!

Oder wenn Du noch nicht der Gedenkmittel genug hast, laß Dir's von den Gassen predigen; da laufen die Menschen alle suchend hin und her, und sie suchen Alle

nur Gott, sie wissen's oder wissen's nicht. Oder laß Dir's auf den Märkten sagen: da handeln sie Alle und feilschen und gewinnen und verlieren, und es giebt doch nur Eines zu verlieren, das des Weinens werth ist, und nur Eines zu gewinnen, das des Behaltens werth ist, den Schatz der Kindschaft Gottes. Oder geh' auf die Kirchhöfe und lies es: es steht da auf jedem Leichenstein: Hier ruhet in Gott! So kannst Du ansehen, welch' Ding zwischen Himmel und Erde Du willst, und brauchst nur daran zu klopfen mit dem Finger des fragenden Sinnes, so wird Dir jedes Ding seinen Mund aufthun, den ihm Gott gegeben hat, Seine Ehre zu erzählen, es wird Dir jedes zu sagen wissen von Gottes Vaterschaft und von Deiner Kindschaft, und wird Dich, wie könntest Du's vergessen, wenn Du's nicht vergessen wolltest! erinnern, daß Dein Ziel die Kindschaft Gottes ist.

III.

Weit hin freilich mag es sein, bis wir im Schooß des Vaters sitzen. Wir haben Alle etwas harte Herzen, die sich nicht recht weich und warm an das Vaterherz Gottes legen wollen; wir haben Alle etwas stolze Sinne, die der Kindesdemuth mangeln, wir haben Alle in unserer Schuld Schranken aufgerichtet, die uns von Gottes Huld trennen, und wir wissen's auch Alle, wie enge sich diese Mängel um unsere Seele winden, und wie schwer es hält, daß ein hartes Herz erweiche und daß ein stolzes Demuth lerne. So wird's denn freilich, ob auch der Gnade Kraft an uns arbeitete, und ob auch mit der Gnade Kraft wir wieder an uns arbeiteten, weit hin sein, bis wir in des Vaters Schooß sitzen, und Ihn mit Kindesliebe lieben von ganzer Seele.

Aber das eben, daß dies Ziel der Kindschaft weit hin ist, ist nur ein neues noch festeres Band der Treue. Sieh' Dich in Deinem ganzen Leben um: Was Du sonst thun und wollen und erstreben magst, das hat Alles sein Ziel gar bald gefunden; und ob's auch manchen Tropfen edlen Schweißes forderte, und jahrelange Arbeit, und viel Sorge und Wachen, so ist's doch und bleibt auch nur ein endliches und zeitliches Ding. Darum kann Nichts von dem, was Du hier unten Dir zum Ziele setzen magst, und wär's das Geistigste und Edelste, Dir Dein Leben füllen; Du mußt immer bald wieder abspringen auf ein Anderes; es kann Dir auch keine vollkommene Freude je schenken, denn man freut sich nicht mehr dran, wenn das Werk fertig ist; und darum kannst Du auch nicht darin ausruhen, weil Dein unruhiges Herz Dich gleich auf etwas Neues treibt. Willst Du eine Arbeit, die Dir Dein Leben füllt; willst Du eine vornehmste Sorge, die all Dein Wollen, Thun und Denken in seine Dienste nimmt, und aus Dir einen ganzen Menschen macht, der weiß was er will; willst Du ein Ziel, das werth wäre Dein Leben daran zu verschenken, und wenn Dein Leben zehn Mal reicher wäre; da stell' das vor Dich hin als Dein Ziel, daß Du kein Ruhen und kein Rasten kennen, keine Mühe und kein Opfer sparen, noch je die Hand in den Schooß legen und Deine Gedanken sinken lassen willst, bis daß Du Eins mit Gott bist, und Dein Herz an Seinem Herzen ohne Scheidung, ohne Trennung, ohne Schranke ruht, und aus Ihm lebt, und in Ihm selig ist. Wenn Du darauf Dein Herz giebst, das wird Dich aufwecken an jedem Morgen, das wird Dich aufjagen aus aller Säumniß, das wird Dich aufschrecken aus aller Vergessenheit, das wird

Dich herumholen aus aller Irrung, das wird zwischen Dich und jeden Abfall treten, das wird Dir ein ewiger Sporn zu laufen sein, gerade weil's ein ewiges Ziel ist; und wird sich als ein unendliches Band der Treue um Deine Seele schlingen, gerade weil's so unendlich weit und so unendlich schwer ist.

IV.

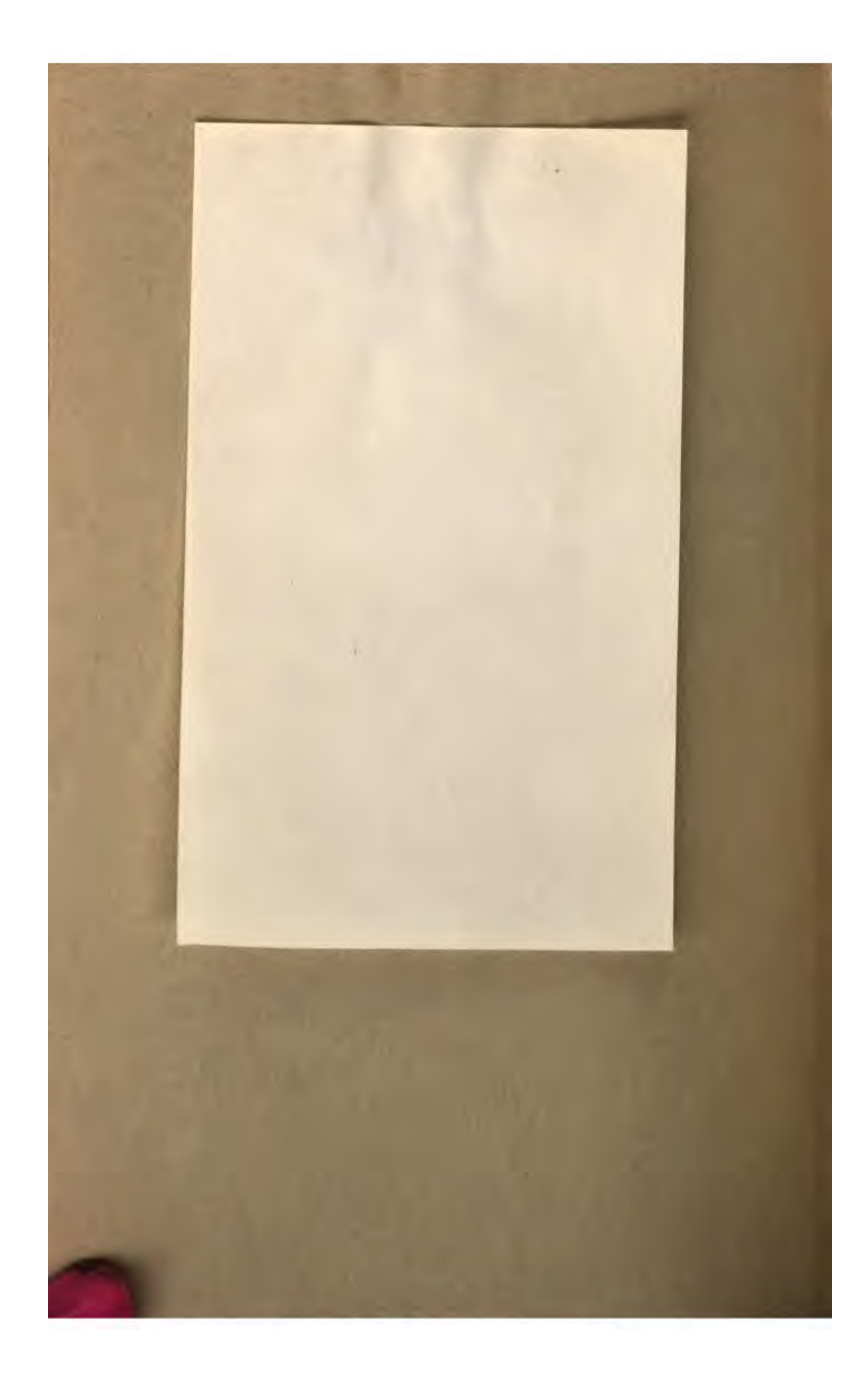
Aber auch wieder, weil's ganz nah ist und ganz erreichbar und nicht fern von einem Jeglichen unter uns! Und das ist kein Widerspruch. Es ist wohl gewiß genug, daß Schranken zwischen Gott und uns sind, weil wir sind allesammt aus der Kindschaft gefallen. So ist's denn auch gewiß genug, daß wir so von selber nicht Kinder Gottes sind, sondern müssen erst von Neuem geboren werden aus Kindern der Welt zu Gottes Kindern. Aber haben wir nicht das Wort: „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren"? und das andere Wort: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum"? und das dritte Wort: „durch Ihn haben wir den Zugang zum Vater"? So sind wir wohl fern, und doch nahe; so sind wir wohl noch nicht ausgewachsene Menschen Gottes, aber geboren zu Kindern Gottes sind wir schon; wir sind noch nicht zu Gott hindurchgedrungen, aber die Brücke ist schon da und ist uns immer fertig; wir sind schon Gott angenehm in Seinem Sohne, wenn wir auch Sein Bild noch nicht in allen Zügen an uns tragen; und wenn wir auch noch einen langen Weg vor uns haben bis ans Ende der Kindschaft Gottes, so haben wir doch auf jedem Schritte Grund unter unseren

Füßen; wir haben auch eine Hand, die uns leitet durch diese Wüste der Welt sicher, denn ein Cherub Gottes, und die das Licht Seines Wortes vor uns herträgt als die Leuchte unseres Fußes. Das thut Alles der Sohn Gottes. Liebe Freunde, solche Sicherheit unseres Weges, solche Gewißheit in all unserer Ungewißheit, solche Hoffnung in all unserer Verzagtheit, solche Ruhe in all unserer Unruhe — ist das nicht auch ein festes Band der Treue? Alles, was Du sonst vornimmst, das hält nicht aus; all Deine Pläne und Gedanken fliegen wie Spreu vor dem Winde auseinander in tausend Fällen; und wenn's einmal erreicht wird, da stürzt's zusammen, nachdem's kaum fertig ist. Wenn wir in dem Wort: „auf daß Ihr Kinder seid Eures Vaters im Himmel," ein Ziel, einen Weg, ein Werk gefordert finden, welches das schwerste Ziel ist und doch das erreichbarste, das fernste und doch das nächste, das uns ganz unmögliche und doch ganz gewisse, ist das nicht auch ein Band der Treue und ein starkes? Ich achte dafür: so das Wort Wahrheit hat: „wenn sie Seine Liebe wüßten, alle Menschen würden Christen," so ist noch viel mehr Wahrheit in dem anderen Wort, welches die schon gläubige Seele spricht: „Ich kenne Deiner Liebe starke Triebe, drum, Du allerhöchste Liebe, ich laß Dich nicht!" Darum sei getrost: Für den, der in Christo ist, giebt's kein Rückwärts, nur ein Vorwärts; wer Seinen Geist hat, der kann nur zunehmen, nie abnehmen. Darum seid ganz getrost, und wenn ich all den Rath, den ich gesprochen, Euch in Ein kurzes Wort zusammenfassen soll: Laßt Euch die Sehnsucht nach der Kindschaft Gottes, nach einem Jenseits, das besser als dies Diesseits ist, nach einer Welt über der Erde, diese Sehnsucht laßt Euch

nie im Herzen sterben! Sinkt nicht herab in den Sinn des Staubes, laßt Euer Herz sich nicht abschließen in dem Wesen dieser Welt! Ihr seid theuer erkauft, mit Christi Blut und Gottes Huld gewonnen, werdet nicht wieder des Staubes Knechte! Jetzt seid Ihr berührt vom Geiste Gottes, und es ist ein Sinn des Fragens, des Suchens, des Sehnens, des Laufens nach der Kindschaft Gottes unter Euch und in Euch geworden. Den Sinn erhaltet in Euch durch Gottes Wort; den schürt in Euch durch den Fleiß des Gebetes; und das Wort: „wer nach Gottes Wort fragt, der wird es reichlich überkommen," wird wahr werden an Euch. Wenn ich die Meisten unter Euch ansehe: auf dieser Welt habt Ihr nichts Großes zu hoffen, nichts Gewaltiges zu leisten, keine weltgeschichtliche Ehre zu gewinnen, Ihr nicht und Euer Ort nicht. Sondern Ihr wißt die Zeit noch, wo der einsame Vogel des Waldes da sein Lied sang, wo jetzt Euer Ort steht. Und wieder wird die Zeit kommen nach dem Laufe alles irdischen Wesens, wo die Pflugschaar über die Stätte Eurer Häuser gehen, wo Eure Leiber alle in den Gräbern schlafen, und alle Eure Namen spurlos vergessen sein werden. Alles was jetzt Euer blühendes geschäftiges Leben ausmacht, das wird einmal hinweggewischt sein von der Hand der Zeit bis auf die Erinnerung. Aber Eins könnt Ihr aus dem Schiffbruch der Zeit retten, Eine Ehre, und die nicht gering, und die bleibend ist, und die kein Mensch, und kein Grab Euch rauben kann, könnt Ihr gewinnen: daß Ihr seid eine Gemeinde Gottes, ein Arm an dem Leuchter Seiner heiligen Kirche, in Seinem weiten Weinberge eine edle Pflanzung, und daß Ihr Alle, wenn hier Eure Leiber sich zum ewigen Schlafe niederlegen, aufsteigt zu

Ihm, um dort wieder von Ihm zusammen gesammlet zu werden zu einer neuen Gemeinde in jener heiligen Gottesstadt, die der Herr am Ende der Tage aufrichten wird, zu einem neuen Ort auf der neuen Erde, wenn dieser Euer alter Ort wird vergangen sein mit der alten Erde. Das könnt Ihr, und das werdet Ihr sein, so Ihr wartet auf die Kindschaft Gottes, denn wir haben gelernt und wir haben's bekannt als unseren Glauben: „Wir glauben an eine Gemeinde der Heiligen." Amen.

Druck der Hinstorff'schen Buchdruckerei in Ludwigslust.





Kliefoth, Theodor
Friedrich Dethlof
Predigten, in der
Gemeine zu Ludwigslust
gehalten.

BX
8066
.K575
P7

